This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

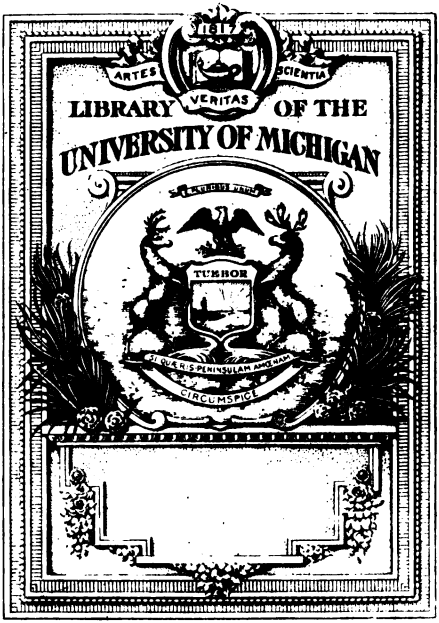
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

AP
30
.N83
1760

Digitized by Google

Digitized by Google

Der nordische Aufseher

herausgegeben

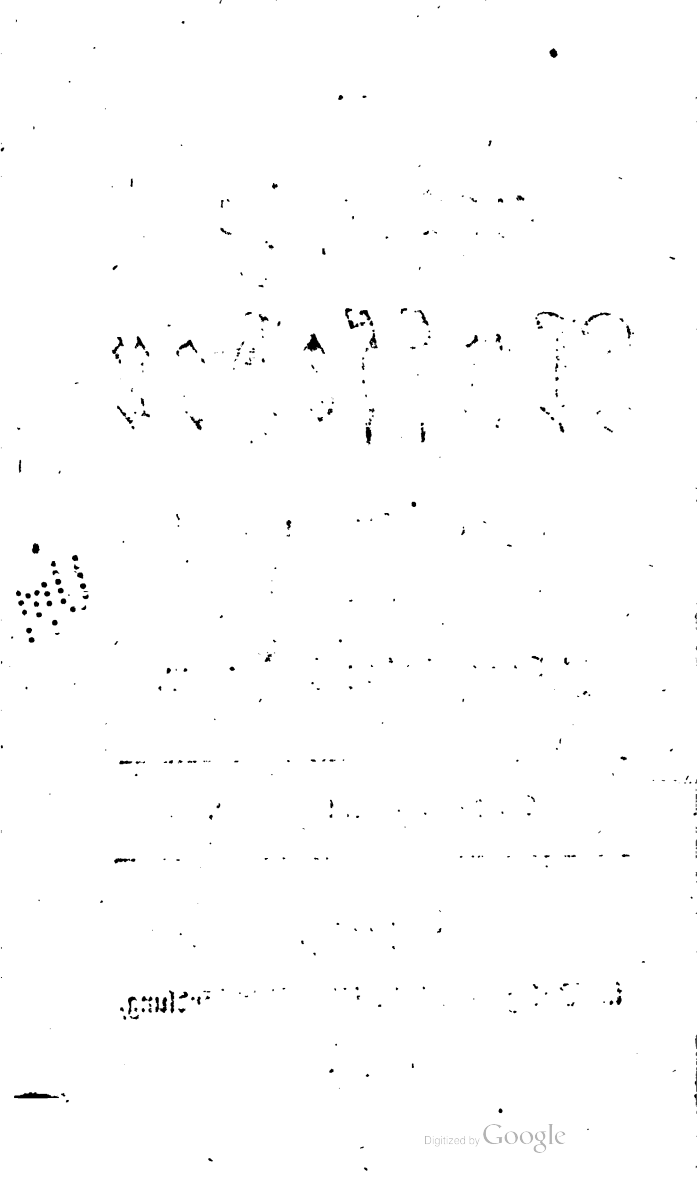
von

Johann Andreas Cramer.

Dritter und letzter Band.

Leipzig,
im Verlag der Heinsiußischen Buchhandlung,
1770.

Digitized by Google



Digitized by Google

German.
Rosenberg
9-19-31
24532

Vorrede.

Da ich eine Arbeit beschließe, welche bloß zur Beförderung der Tugend, der Sitten und des guten Geschmacks bestimmt worden ist, so kann ich nicht unterlassen, denen meine aufrichtige Dankbarkeit zu bezeigen, welche sie zeither ihrer Aufmerksamkeit und Achtung gewürdigt haben. Ich thue dieses mit dem ernstlichen Wunsche, daß sie mit allem Nutzen der Wahrheiten, woran sie in den gegenwärtigen Blättern erinnert wurden, zur Vermehrung und Befestigung ihrer wahren Vollkommenheit und Wohlfahrt beglückt werden mögen. Zugleich ergreife ich diese Gelegenheit, aus billiger Achtung gegen ihren Beyfall, öffentlich zu sagen, wie ich über die **Beurtheilung dieser Schrift in den Berlinischen Briefen über die neuste Literatur** denke; um, so viel an mir ist, allen Auslegungen meines zeither darüber beobachteten Stillschweigens zuvorzukommen, welche meinen wahren Gesinnungen zuwider seyn könnten.

Digitized by Google

Ich schwieg also, nicht weil mir die Vorwürfe gleichgültig waren, welche diesem Werke gemacht wurden, indem einige so beschaffen sind, daß sie nicht allein den Werth der Schrift, sondern den moralischen Character des Verfassers angreifen; auch nicht deswegen, weil ich wider diese Beurtheilungen von andern vertheidigt worden bin, noch vielweniger aber darum, weil ich den Critikus mit einem unchristlichen Stolze verachtet hätte. Bloß die Meynung, daß diejenigen, denen daran gelegen wäre, zu wissen, ob die gefällten Urtheile gegründet, oder ungegründet wären, unpartheyisch richten würden, war die Ursache meines Stillschweigens. Eben dieser Ueberzeugung wegen würde ich es noch nicht brechen, wenn ich mich nun nicht, so wohl wegen des Amtes, worinnen ich stehe, als wegen der geäußerten Veranlassung zu der ganzen Critik über die gegenwärtige Schrift für verbunden erachtete, wenigstens einige meiner Einsicht nach, nicht unnütze Anmerkungen zu machen.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich bin angegriffen, und vertheidigt worden. Mir selbst bin ichs schuldig zu sagen, daß ich keine Vertheidigungen meiner Blätter veranlaßt habe, auch an ihnen keinen andern Antheil nehme, als den, welchen, wo sie nach meiner Ueberzeugung gegründet sind, die Wahrheit, und die darinnen gegen mich geäußerte Achtung und Zuneigung verlangen kann. Eben dieses darf ich von meinem Freunde, dem Verfasser des Meßias, versichern. Dabey muß ich noch erinnern, daß Herr Basedow, mein in Absicht auf seine Achtung gegen mich zu gütiger Freund, keinen Antheil an der Verfertigung dieser Blätter genommen habe, als den, daß ich ihm die Materie zu einem einzigen Stücke schuldig bin, welches in dem Verzeichnisse aller Blätter bemerkt ist.

Es würde wenigstens unanständig seyn, wenn ich mich auf das Urtheil über die Gaben einlassen wollte, die ich als Schriftsteller besitzen mag. Das Maaß und den Werth derselben mögen andre bestimmen;

Digitized by Google

meine Sorge soll, wie es meine Pflicht ist, allezeit seyn, nach meinen besten Einsichten, Gott, dem ich sie schuldig bin, dadurch zu preisen; meinen Nebenmenschen aber damit zu nutzen, und, wo ich in dem Gebrauche derselben Fehler entdecke, solche zu verbessern.

Wegen des Blattes, worinnen ich das gewiß nicht ungewöhnliche, und eben so wenig unschädliche Vorurtheil zu widerlegen suchte, daß ein Mensch ein Mann ohne Religion und doch ein rechtschaffener Mann seyn könnte, bin ich beschuldigt, und die Beschuldigung ist wiederholt worden, daß ich mir die Mine einer neumodischen Rechtgläubigkeit gäbe, welche darinnen bestehen soll, daß man sich mit einer lieblichen Quintessenz aus dem Christenthume begnüge, und allem Verdachte der Freydenkerey auszuweichen glaube, wenn man von der Religion fein enthusiastisch zu schwatzen wisse. Ein harter Vorwurf! Ich danke Gott, daß ich mit Freudigkeit versichern kann, niemals etwas

Digitized by Google

was mit einer so verwerflichen Absicht geschrieben zu haben; daß ich auch niemals eine solche Mine annehmen werde, in der thörichten Meynung, daß sie gut lasse; daß sie bezaubre. Uebrigens glaube ich noch, daß ich, was den Innhalt des erwähnten Blattes betrifft, keiner Sophistereyen schuldig bin. Ich verstand daselbst unter einem Manne ohne Religion, wie das ganze Blatt bezeugt, einen Verächter und Feind der Religion, und ließ unentschieden, welcher Religion. Unter denen, welche so wohl die natürliche, als die geoffenbarte Religion annehmen, giebt es gewiß einige, welche in der Meynung stehen, daß ein Mensch ein Mann ohne Religion, ein Verächter derselben, und doch ein rechtschaffener Mann seyn könne. Diese, und nicht den Verächter der Religion selbst, der freylich auf eine andre Weise von seiner wahren Beschaffenheit unterrichtet werden muß, suchte ich an gewisse Wahrheiten zu erinnern, welche sie glauben, und daraus zu überzeugen, daß sie ihr Urtheil ändern

Digitized by Google

müßten, wenn sie ihren übrigen damit streitenden Grundsätzen überall getreu seyn wollten. Da sie zugeben, daß zur Rechtschaffenheit in der weitesten Bedeutung dieses Wortes, ein rechtschaffenes Verhalten gegen Gott und die Religion gehört, sie mag nun wahr oder falsch seyn, im engern Verstande aber, wenn darunter eine fortdaurende Neigung und Fertigkeit, alle Pflichten gegen unsre Nebenmenschen auszuüben verstanden wird, ein hinlängliches Principium dazu erfodert werde, welches kein andres seyn kann, als die Religion, und zwar so wohl die natürliche, als die geoffenbarte: So folgte daraus unwidersprechlich, daß sie sich in der Meynung irrten, die ich angriff. Daß man aber einen Verächter der Religion einen Mann ohne Religion nennen könne, dieses braucht, wie mich deucht, keines Beweises, und deswegen ist es unnöthig, mehr darüber zu sagen.

Was die Methode betrifft, die ich in Absicht auf den Unterricht der Kinder im Christen-

Digitized by Google

Christenthume angerathen habe, auch noch für die beste erkenne, ohne meine Einsichten jemanden aufzudringen, so ist sie beschuldigt worden, daß sie die Kinder erst zu Socinianern, und dann wieder zu Rechtgläubigen mache. Von ganzem Herzen würde ich sie verabscheuen, wenn sie diesen Vorwurf verdiente. Sie würde ihn verdienen, wenn ich gerathen hätte, die Kinder zu lehren: Christus sey ein bloßer Mensch, als welches der Irrthum der Socinianer ist. Allein ich habe gerathen, Christum den Kindern erst als den besten und vortrefflichsten Menschen bekannt zu machen, und darauf den Unterricht, daß er Gott sey, folgen zu lassen, weil die eine Lehre faßlicher, als die andre sey. Hieraus erhellet deutlich, daß ich an keine Zerstümmlung der geoffenbarten Wahrheiten, sondern nur an die Ordnung ihres Vortrages gedacht habe. Sie sind unstreitig einer verschiednen Ordnung und Folge desselben fähig.

Digitized by Google

Ist dieses, so kann der Vorzug einer Methode vor der andern keinen Irrthum verursachen. Denn sonst müßte der, welcher die Kinder zuerst von der Gottheit des Erlösers unterrichtete, sie durch diese Methode verleiten, zu glauben, daß er nur Gott und kein wahrer Mensch sey. Ich glaubte, die Anleitung zu der von mir angerathenen Methode in der Art, wie Paulus die Lehre des Christenthums vorgetragen habe, zu finden. Diese Meynung wird bestritten, und man giebt von den Stellen, die mich dazu veranlaßten, andre Erklärungen, als diejenigen, die ich zum Grunde legte, wiewohl man einräumt, daß wenigstens in Absicht auf eine von denselben einige Gottesgelehrte mit mir übereinstimmen. Zur Rettung der von mir angerathenen Methode von dem ihr gemachten Vorwurfe ist es unnöthig, mich in eine Erörterung dieser oder jener Erklärung einzulassen, da sie, wenn ich alles einräumte,

Digitized by Google

te, was deswegen gesagt worden ist, an sich selbst untadelhaft bleibt, und mit Nutzen gebraucht werden kann, wenn die Kinder auch bey dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienste, oder im Umgange schon gehört haben, daß der Erlöser Gott sey. Ich erinnere also, zur Vermeidung der Weitläuftigkeit, nur dieses, daß ich nirgends gesagt habe, **einmal**, daß man die Kinder **wenigstens ein Jahr lang** in der Unwissenheit von der Gottheit des Erlösers lassen sollte; **zweytens**, daß **Christus zur Belohnung seiner unschuldigen Kindheit** mit einer so großen Weisheit ausgerüstet worden sey, als Gott jemals einem Menschen gegeben hat. Die Worte: **Zur Belohnung seiner unschuldigen Kindheit**, sind als **meine Worte** angeführt worden; allein sie sind ein unächter Zusatz, den man unter meinen Worten nicht findet. Der darinnen enthaltne irrige Gedanke kann auch nicht mit Grund aus meinem

Vor-

Digitized by Google

Vortrage geschlossen werden. Ich habe zwar gesagt: Christus hätte in seiner Kindheit allen Kindern das vollkommenste Beyspiel der Unterwürfigkeit gegen Gott und seine Aeltern gegeben; darum hätte er auch täglich an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen zugenommen. Allein wer sieht nicht, daß die Partikel darum weiter nichts anzeigen soll, als dieses, daß der Wachsthum des Erlösers in der Gnade bey Gott und den Menschen in seinem vorhergehenden Verhalten, als eine Folge, gegründet gewesen sey? Mit welchem Rechte darf man Folgen und Belohnungen mit einander verwechseln? Ich enthalte mich mehr zu sagen, da ich nun meinen eigentlichen Gedanken deutlich genug erklärt habe.

Wenn es gewiß ist, daß die Empfindungen der Religion auch in Gedanken der Seele bestehen, und vornehmlich wegen

Digitized by Google

gen ihrer Lebhaftigkeit, wegen der Menge derer, die sich auf einmal mit einander vereinigen, und wegen der Geschwindigkeit, mit welcher sie in der Seele entstehen und einander folgen, Empfindungen heißen; wenn ferner die Möglichkeit nicht geläugnet werden darf, daß die Lebhaftigkeit und Hitze, mit welcher der Geist denkt, viel zur Einsicht neuer Wahrheiten oder zur Entdeckung neuer Seiten und Verknüpfungen derselben beytragen kann, wozu es oft an Zeichen fehlt: so braucht das Blatt, worinnen der Verfasser des Meßias seine Meynung von der besten Art über Gott zu denken sagt, keine Rechtfertigung.

Was den Ausspruch über seine geistlichen Lieder betrifft, so bitte ich den Herrn Verfasser der Briefe, nicht um meines Freundes willen, sondern seines eignen Herzens wegen, da er doch ein Christ zu seyn versichert, noch einmal, mit einem ruhigen Gemüthe zu erwägen, ob sein Urtheil

Digitized by Google

theil und die Einkleidung desselben mit der Ehrerbietung bestehen könne, welche Christen den darinnen fast durchgängig mit den Worten der Offenbarung selbst ausgedrückten göttlichen Wahrheiten schuldig sind. Kennte er die gegenwärtigen Empfindungen meines Herzens, so hoffe ich, daß ihm diese ernstliche Bitte, ihrer reinen Absicht wegen, gefallen würde.

Ich komme nun auf die endlich gestandne **Veranlassung** zu den Beurtheilungen des **Aufsehers**. Es ist solche ein Brief in dem sieben und dreyßigsten Stücke, worinnen auf eine freymüthige Art zu verstehen gegeben wird, daß die Portraite einiger Dichter, die man vor der Bibliothek der schönen Wissenschaften findet, weder **ähnlich** sind, noch einen **guten** Grabstichel zeigen. Dieß ist unstreitig die einzige Absicht desselben; denn der Schluß kann für nichts als für eine Nachahmung ähnlicher Scherze in den Blättern des englischen **Zuschauers** gehalten werden.

Die

Vorrede.

Die Unterschrift des Briefes: **Philipp Kauk, Kupferstecher,** veranlaßt eigentlich Vorwürfe, die so beschaffen sind, daß billig gar nicht darauf geantwortet werden sollte, bis man einen **gerichtlichen Beweis** derselben sähe, weil dieselben entweder für **bürgerliche Anklagen** oder für **bürgerliche Beschimpfungen** gehalten werden müssen. Ich will aber doch, weil ich durch die Einrückung des Briefes die darinnen befindliche Critik gebilligt habe, und der Zuname **Kauk** wirklich der Name eines von den Künstlern ist, welche die getadelten Portraite gestochen haben, zweyerley darüber sagen. Erstlich frage ich, ob der Herr Verfasser der Briefe glaube, daß es mit der **Redlichkeit, Frömmigkeit** und **Großmuth** eines Critikus streite, zu sagen, er finde, nach seiner Einsicht, in den Werken eines Autors Fehler, um welcher willen er ihn nicht unter die vortrefflichen Scribenten zählen könne; daß er folglich eines solchen Urtheiles wegen, es mag gegründet oder

nicht

Digitized by Google

nicht gegründet seyn, für einen Ehrenschänder im moralischen und bürgerlichen Verstande erklärt werden müsse? Seine Beantwortung der Frage ist die meinige. Zweytens muß ich melden, daß ich nicht gewußt habe, als ich den gedachten Brief empfieng, daß in Berlin ein Kupferstecher Kauk hieße, weil ich nicht auf die Namen der Künstler geachtet hatte, als mir die in dem Schreiben getadelten Portraite nicht gefielen. Ich wurde zuerst daran in einem Briefe aus Leipzig erinnert. Hätte ichs gewußt, so würde ich die Unterschrift gewiß verändert haben, obgleich Boileau von niemanden für den Verfasser eines Pasquills erklärt worden ist, weil er unter den Namen eines Balzac und Voitüre einige wider ihre Schreibart gerichtete satyrische Briefe geschrieben hat. Dennoch würde ich in der von mir angenommenen Person einen solchen Gebrauch wirklicher Zunamen nicht gebilligt haben, weil diese Art der Ironie dem Charakter der Critik nicht gemäß ist, die ich mir

erlau-

Digitized by Google

erlauben wollte; wie man denn auch einen ähnlichen Zug in allen andern Blättern vergeblich suchen wird. Da ich weiß, daß der mir anfangs unbekannte Verfaſſer des Briefs, wodurch wider meine Abſicht und Erwartung der Künſtler und ſein Freund, der Critikus, ſo ſehr beleidigt worden zu ſeyn ſcheint, ſich ſelbſt nennen will: ſo überlaſſe ichs ihm, ſeinen Namen ſelbſt bekannt zu machen, mit dem Wunſche, daß es ohne Bitterkeit geſchehen möge, wenn er glaubt, ſich eine gerechte Vertheidigung ſchuldig zu ſeyn. Ich ſetze weiter nichts hinzu, als daß der Brief, der eine ſo weitläuftige Beurtheilung meiner Blätter veranlaßt hat, ſo wenig von den Herren Klopſtock und Baſedow als von mir herrühre.

Vielleicht bin ich weitläuftiger geweſen, als nöthig geweſen wäre. Ich hoffe es aber, meiner Vertheidigung wegen, niemals wieder zu ſeyn, und erſuche meine Leſer, ihre Wünſche mit den meinigen

Digitized by Google

zu verbinden, daß Gott mich und alle, die der Welt durch Schriften nützen wollen, regieren möge, sich darinnen nichts zu erlauben, was nicht zur Verherrlichung seiner Ehre, oder zur Ausbreitung der Frömmigkeit, der Tugend, der Wahrheit, und eines auch ihm gefälligen guten Geschmacks gereichen kann. Kopenhagen, den 20. Jan. 1761.

Joh. Andr. Cramer.

Digitized by Google

Hundert fünf und zwanzigstes Stück.

Nun sind wir schon zehn Jahre über die Hälfte unsers Jahrhundertes hinaus. Von wie viel Unglücklichen sind wir in den letzten Jahren Zeitgenossen gewesen. Welche Entscheidungen der Vorsehung haben wir erlebt, die durch ein Sandkorn, das sie auf die eine Waagschale legt, das Uebergewicht bestimmt, und thut, was sie will. Bis gegen die letzten Tage des nun vergangnen Jahres wurden wir ganz verschont. Aber in diesen letzten Tagen — — doch wurden wir in denselben nicht vielmehr, als verschont? Empfiengen wir nicht ausserordentliche Gnaden? Nicht einmal ein Schatten von Gefahr bey einer Krankheit, die so viele

Digitized by Google

weggenommen hat, von vier tausenden über tausend. Ich kann nicht aufhören, über diese so sichtbare Hülfe der über uns wachenden Vorsehung zu erstaunen.

Und zu eben dieser Zeit, zur Zeit dieser großen Hülfe, wurde auch unser Leben erhalten. Wie gelinde war die Erschütterung, mit der uns das Erdbeben, zum Danke für die Genesung des Königs, aufweckte. Kann man sich überreden, daß Gott dasselbe ohne Ursache in diesen Tagen habe kommen lassen? Wir sollten desto feuriger für die Erhaltung des Königs danken können, weil wir zugleich für unsere eigne zu danken hatten. Ich bin überzeugt, daß schon viele öffentlich und ins Geheim Gott mit derjenigen Rührung, die so außerordentliche Wohlthaten erfodern, gepriesen haben. Aber können wir den Dank für solche Gnaden zu oft wiederholen? Wie würde ich mich freuen, wenn folgende Ode einige zu dieser Wiederholung veranlaßte. Sie ist, um diesen Zweck desto mehr zu erreichen, nach der Melodie: Lobet den Herren; denn er ist = = gemacht worden. Dieß wird denjenigen, welche die Musik, vornämlich wegen ihres würdig-

Digitized by Google

würdigſten Gebrauchs, lieben, nicht gleichgültig ſeyn.

Laßt dem Erhalter
Unſers Geliebten
Uns freudig danken!
Du haſts allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir ſey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter
Unſers Geliebten!

Thränen und Wonne
Dankende Thränen
Seyn unſer Opfer!
Mit dieſem Opfer fallet tiefanbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl' erſchollen:
Leben, ja leben
Soll mein Geſalbter!

Wunderbar haſt Du,
Vater des Schickſals,
Uns Ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,

Digitized by Google

Hast du uns gegeben!
Steig oft und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
Steige mit Wonne
Auf zu dem Geber!

Mengen erlagen!
Doch Ihn berührte
Sanft deine Hand nur!
So sanft, daß wir so gar (wer kann hier danken?)
Nicht einmal erschracken!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Gab uns die Stunde
Deiner Errettung!

Ach, den wir lieben,
Vater, er lebet!
Und auch wir leben!
Denn in der Stunde deiner reichen Gnaden,
Da Du ihn erhieltest,
Da rührtest Du auch uns mit sanfter Hand an.
Vater, die Erde
Bebt', und wir leben!

Herr! da die Erde
Unter uns bebte,
Scholl deine Stimme!
Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme

Scholl,

Digitized by Google

Scholl, uns aus dem Staube
Zu rufen, und gen Himmel schaun zu lehren,
Nach dir, des Todes
Herr und des Lebens!

Noch mit Entzücken
Hör ich der Erde
Gelindes Rauschen!
Des Richters Arm, der über andre Völker
Fürchterlich sich ausstreckt!
Die Städt' erschüttert, daß sie im Erdbeben
Donnern, und fallen,
Unterzugehen!

Der itzt die Völker,
Daß es sie würge,
Dem Schwerte zuführt!
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, daß er uns segne!
Und, daß wir, auf des Segens Fülle, merken!
Wecket er sanft uns
Auf aus dem Schlummer!

Fallet mit Jauchzen
Vor dem Erbarmer
Aufs Antlitz nieder!
Laßt jedes Herz sein Halleluja singen!

Digitized by Google

Herr, Herr, Gott! barmherzig!
Du Duldender! Getreuer! Gnadenvoller!
Ehre dir! Preis dir!
Dank dir, Erbarmer!

Gieng nicht des Herren
Herrlichkeit sichtbar
Vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn:
Ja! in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnrung ewig bleiben!
Bleiben ein Nachhall
Dessen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln,
Väter! und lehrt sie
Gen Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlummre,
Der nicht noch einmal Dank, wenn er entschlummert,
Gott aus des Herzens
Innersten stammle!

Daß

Daß wir dir danken!
Vater, o gieb uns
Auch diese Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr, und Ruhm sey und Anbetung
Deinem großen Namen!
Hoch in den Himmeln hubst du deinen Arm auf,
Herr, uns zu segnen!
Herr, uns zu segnen!

Hundert sechs und zwanzigstes Stück.

So finster auch die Wolken seyn mögen, welche, zumal in den Augen eines Schwermüthigen, das gegenwärtige Leben oft von fern her überschatten, oft ganz verdunkeln: so muß man doch gestehen, daß die Umstände und Schicksale der menschlichen Natur in vielen Stücken besser sind, als sie bey dem ersten Anblicke zu seyn scheinen. Wie oft beschweren wir uns darüber, daß alle unsre

Digitized by Google

Glückseligkeiten von einer solchen Beschaffenheit sind, daß man in der Erwartung derselben, und in den Bemühungen, sie zu erlangen, mehr Vergnügen findet, als in dem Genusse selbst! Wenn man nun diese traurige Erfahrung mit den Uebeln zusammendenkt, die uns getroffen haben, oder itzt quälen, oder noch quälen können: so muß es nothwendig ein sehr niederschlagender Gedanke seyn, daß wir in einer Welt leben, wo das Vergnügen selbst zum Lügner wird, und gleich einem schmeichelnden Verräther zu unserm Kummer fast eben so viel beyträgt, als das mannichfaltige Elend, das uns entweder bedroht, oder trifft.

Allein wir sollten uns mehr über unser eignes Urtheil, als über die Natur der Dinge beschweren. Wir sollten in Absicht auf die Glückseligkeiten des Lebens weniger erwarten, und in Absicht auf die Widerwärtigkeiten, die uns darinnen begegnen können, weniger fürchten. Es verhält sich mit unsern Leiden, wie mit unsern Vergnügungen; was wir auf der einen Seite verlieren, gewinnen wir auf der andern wieder. Es ist bloß unsre eigennützige

Par-

Digitized by Google

Partheylichkeit, welche das, was auf unsre Läuterung und höhere Vollkommenheit abzielt, härter und unerträglicher abbildet, als es wirklich ist.

Wie manche Arten des Unglücks sind nur in der Ferne schrecklich! Je näher sie kommen, desto mehr verlieren sie von ihrer Furchtbarkeit, und wenn sie nun mit aller ihrer gefürchteten Last auf uns fallen, so erstaunen wir oft, daß es uns so leicht wird, sie zu tragen. Zuweilen kann so gar ein Unglück ein Gegenstand unsrer Wahl werden, wenn es nur mit einem ernstlichen, standhaften Blicke betrachtet wird.

Um in dem gegenwärtigen Leben so viel Vergnügen zu genießen, als wir, nach der eigentlichen Bestimmung desselben, erwarten können, ohne uns in unsrer Erwartung betrogen zu sehen, sollten wir die Gegenstände unsrer Freude, unsrer Hoffnung, unsres Kummers und unsrer Furcht immer aus dem Gesichtspunkte betrachten, worinnen sie in ihrer wahren Gestalt erscheinen. In diesem Gesichtspunkte stehen wir, wenn wir uns erinnern, daß wir geschaffen wurden, die höchste Stufe der Vollkommen-

Digitized by Google

kommenheit, und Glückſeligkeit, nach welcher wir zu ſtreben, von faſt unendlichen Begierden angefeuert werden, nicht in der Zeit, ſondern in der Ewigkeit zu erreichen.

Alsdann erkennen wir, daß dieſes Leben nicht mehr Anmuth und Glück hat, als nöthig iſt, uns zu den Tugenden aufzumuntern, durch welche wir, als durch ſo viele mittlere Stufen zu der höchſten empor ſteigen müſſen. Die Gottheit könnte ihre wohlthätigen Abſichten mit uns nicht erfüllen, wenn ſie uns in dem Genuſſe irdiſcher Güter ſo viel wirkliche Freude finden ließe, als wir uns in der Hoffnung verſprechen. Die Erfahrung lehrt, daß wir uns nur darum betrogen ſehen, weil ein einziger Wunſch ſo heftig geworden war, daß kein andrer in unſrer Seele empor kommen konnte. Wer würde alſo eine höhere Glückſeligkeit wünſchen; wer würde ihr Daſeyn glauben? Wer aber beydes unterläßt, wird auch das Beſtreben nach derſelben unterlaſſen. Folglich muß uns der Genuß geringerer Glückſeligkeiten lehren, daß nur diejenige unſre eifrigſten Beſtrebungen verdient, von der uns die Gottheit ſelbſt verſichert, daß ſie unſre größten Erwartungen

nicht

Digitized by Google

nicht allein befriedigen, sondern übertreffen werde.

Betrachteten wir die Widerwärtigkeiten des Lebens in eben diesem Lichte, so würden wir sehen, daß es weder mehrere noch größere Uebel giebt, als erfordert werden, uns diejenigen Vollkommenheiten zu verschaffen, ohne welche wir zum Genusse einer ohne Aufhören fortdauernden Glückseligkeit unfähig sind. In der Ferne sind sie größer, damit wir keine rechtmäßige Bemühung vernachläßigen, ihnen auszuweichen, oder vorzukommen, weil auch diese unter die Tugenden der Vorbereitung gehört. In der Nähe aber, und noch mehr unter der Empfindung selbst sind sie geringer, damit wir den Schwierigkeiten, mit denen die Ausübung unsrer Pflichten unzertrennlich verbunden ist, williger und freudiger entgegen gehen, weil wir aus der Erfahrung wissen, daß sie furchtbarer zu seyn scheinen, als sie sind.

Möchten wir nur die Vorstellungen, daß dieses Leben kaum ein Anfang unsrer Existenz ist, öfter und lebhafter denken! Die längste Periode dieses flüchtigen Dauer würde uns alsdann

Digitized by Google

alsdann so unbedeutend seyn, daß, wenn wir auch alle glückliche Tage desselben verlören, wir die Lücke darinnen kaum bemerken würden, weil das Ganze selbst so wenig von einem Nichts unterschieden ist! Jahrhunderte sind gegen die Ewigkeit noch nicht einmal wie ein Augenblick zu rechnen: sollte es denn nicht einer durch die Aussicht in die Ewigkeit erweiterten Seele gleichgültig seyn, ob diese Minute einige angenehme Secunden mehr oder weniger enthält? Sollte sie so klein denken, und darauf alle ihre Wünsche, Anschläge und Sorgen einschränken?

Es müsse denn die Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit die herrschende Empfindung unsrer Seele seyn; alsdann werden wir durch die Erwartung irdischer Vergnügungen weder zu sehr aufschwellen, noch durch den Ueberdruß in ihrem Genusse zu sehr sinken; wir werden sie als Blumen betrachten, die wir unsrer Mühe nicht werth achten, wenn wir sie nicht im Vorbeygehn brechen können. Im Getöse des größten irdischen Glückes wird unsre Seele nicht entzückt, sondern ruhig seyn. Unter der Empfindung noch so niederdrückender

Digitized by Google

ſender Leiden wird ſie Troſt genug haben, weil ſie weiß, daß jedes Uebel, das nicht aus ihrer Verſchuldung entſpringt, in ſeiner Beziehung auf die Zukunft ein moraliſches Gut iſt.

Hundert ſieben und zwanzigſtes Stück.

Da ich unter meinen Briefen verſchiedne liegen habe, die der Aufmerkſamkeit des Leſers nicht unwürdig zu ſeyn ſcheinen, ſo mache ich mir das Vergnügen, einige davon drucken zu laſſen.

Mein Herr,

Da es die Abſicht Ihrer Blätter ſeyn muß, nicht allein zu allen löblichen Handlungen aufzumuntern, ſondern auch die herrſchenden Laſter zu beſtrafen, und beſonders die verirrten Leidenſchaften des menſchlichen Herzens auf den richtigen Weg der Vernunft und der Tugend zurück zu führen: ſo wünſchte ich, daß Sie ſich einmal in eine Betrachtung über die Abwe-

Digitized by Google

Abwege einlassen möchten, worauf ein unordentlicher Ehrgeiz zu verleiten pflegt. Unter den gemeinen Ausschweifungen desselben habe ich eine bemerkt, die mir eine besondre Ahndung der Sittenlehrer zu verdienen scheint. Sie besteht darinnen, daß man bloß in der Absicht, von andern bemerkt zu werden, diese oder jene physikalische oder moralische Unvollkommenheit affectirt, oder sich wohl gar solcher Laster rühmt, die man nie begangen hat, nicht sowohl weil die Lust dazu fehlt, als vielmehr weil man einen gewissen Muth haben muß, wenn man sich derselben schuldig machen will. Ich schweige von der letzten Art des Ehrgeizes, weil die Schändlichkeit desselben so sehr in die Augen leuchtet, daß man ihn verabscheuen muß, wenn man nur einige Empfindung von der wahren Würde unsrer Natur hat. Die erste Art hat vielleicht nicht so schädliche Folgen, aber wie lächerlich macht sie nicht diejenigen, welche die Hoffnung aufgeben, durch vorzügliche Verdienste und Tugenden die Aufmerksamkeit ihrer Nebenmenschen auf sich zu ziehen, und deswegen sie durch angenommene Fehler zu reizen suchen!

Es

Es giebt viele Gattungen derselben; ich will ihnen aber nur diejenigen beschreiben, die ich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe. Dieses sind die Blinzer, die Harthörigen, die Murmler, die Hitzigen und die vorgegebnen Weibertyrannen.

Der Blinzer ist ein Mensch, der bey dem schärfsten Gesichte sich immer anstellt, als ob er nicht drey Schritte weit sehen könnte. Er sieht beständig aus, als wenn er von seiner Kindheit an eine Brille getragen hätte, und beklagt sich unaufhörlich über die Schwäche seiner Augen, die nach seinem Vorgeben alle Tage mehr abnehmen. Er kann Leute tausendmal gesehen haben, und sie doch, wenn er sie wieder sieht, nicht kennen, bis er sie mit seinem Augenglase betrachtet hat. Niemals wird er eher ein Compliment machen, bis er einem so nahe auf den Leib gekommen ist, daß man sich geschwind zurückziehen muß, wenn man nicht der Gefahr ausgesetzt seyn will, umgestoßen zu werden. Die Damen sind besonders schlimm mit ihm daran: wie sollen sie sich vor seinen kleinen, starren, blinzenden Augen retten? Man sollte wirklich mit ei-

Digitized by Google

nem solchen Mitleid haben, wenn sich nicht zuweilen Fälle ereigneten, wo sie plötzlich ihr Gesicht wieder erhielten. Nur vor kurzem habe ich einen gesehen, der mit seiner Kurzsichtigkeit übel ankam. Dieser Blinzer wollte sich einem Frauenzimmer nähern, um sie unter dem Vorwande, daß er nicht gut sehen könnte, recht genau zu betrachten, und vielleicht auch sie ein wenig roth zu machen. Allein sie mußte sein Auge schon auf einer Lüge ertappt haben, und machte, als er nahe genug gekommen war, plötzlich eine solche Bewegung mit dem Fächer, daß er mit seiner Nase sehr stark daran stieß, welches die glückliche Wirkung hatte, daß er auf einige Schritte zurückflog, und auf einmal sehend wurde. Seine Genesung wurde noch mehr dadurch befördert, daß sie gleich wegen ihres kurzen Gesichtes um Vergebung bat. Seit der Zeit bemerke ich, daß sein Gesicht täglich zunimmt, und schon ziemlich weit in die Ferne reicht. So viel ich von der Herkunft der Blinzer habe in Erfahrung bringen können, so stammen sie von dem uralten Geschlechte der Gaffer ab, von denen aus der Geschichte bekannt ist, daß

sie

ste sehr gute, scharfe, aber äußerst unhöfliche ungesittete Augen hatten, und sich auch durch die Unverschämtheit derselben eine allgemeine Verachtung zuzogen. Dieser zu entgehen, sollen ihre Nachkommen ihre Familiennamen verändert, und den Namen der Blödsichtigen angenommen haben, in der Meynung, daß man einem Blödsichtigen eher etwas zu gute halten würde, als einem Gaffer. Allein da viele gute rechtschaffene Leute beyderley Geschlechts wirklich das Unglück haben, sehr kurzsichtig zu seyn, ohne diese doch etwas anzugehn: so deucht mich, daß es besser sey, diejenigen, die es nur vorgeben, mit dem Namen der Blinzer von ihnen zu unterscheiden.

Die Harthörigen geben vor, den Fehler an den Ohren zu haben, den die Blinzer an den Augen haben wollen. Es ist aber bey denen, die ich meyne, mehr ein Fehler ihres innerlichen, als ihres äußerlichen Gehörs, indem ich aus vielen Erfahrungen weiß, daß ihr Tympanum von jedem Schalle so stark, als bey andern, erschüttert wird. Diese vorgegebne Harthörigkeit hat vielerley Ursachen. Die unschuldigsten unter denen, die mit dies

Digitized by Google

sem Gebrechen behaftet sind, sind wohl diejenigen, die dadurch verhüten wollen, nicht für Zerstreute gehalten zu werden. Bey den übrigen entspringt der Fehler theils aus der Neugierde, theils aus der Eitelkeit. Einige Hartshörige gehören zu der Familie der Lauer, die nur deswegen sich taub anstellen, daß sie ein Geheimniß erwischen mögen. Andre, und diese habe ich nur unter den Vornehmen gefunden, hören übel, weil sie ein besondres Vergnügen darinnen finden, sich theils die demüthigen Bitten ihrer Clienten, theils die Lobeserhebungen ihrer Schmeichler mehr als einmal wiederholen zu lassen. Ich habe lange auf ein Mittel wider dieses Gebrechen gedacht, und ich glaube, eins entdeckt zu haben, das unfehlbar helfen muß, wenn es nur der Moralist erlauben will. Man müßte nämlich in ihrer Gegenwart mit einer etwas leisen Stimme alles Böse sagen, was man von ihnen weiß, und mit dieser Cur einige Zeit fortfahren. Allein da diese Arzeney unter diejenigen gehört, die aus starken Giften zubereitet werden, so überlasse ich es Ihrer Untersuchung, ob es denen, die es brauchen wollten,

nicht

Digitized by Google

nicht schädlicher werden möchte, als es den Harthörigen nützlich seyn kann.

Dieser Betrachtung wegen wünschte ich, daß überall, wo ein Harthöriger ist, sich auch ein Murmler befinden möchte. Könnte man diese seltsamen Geschöpfe immer zusammen bringen: so würde vermuthlich ein Fehler durch den andern verbessert werden. Der Murmler ist ein Mensch, der, ohne ein Gebrechen an den Werkzeugen der Sprache oder an der Lunge zu haben, kein lautes und vernehmliches Wort reden kann. Wenn man das Unglück hat, sich ins Gespräch mit ihm einzulassen, so kann man darauf rechnen, daß man alle Augenblicke fragen muß: was sagen sie, mein Herr? Man kann es den Murmlern bald anmerken, daß sie ein großes Vergnügen an dergleichen Fragen finden. Sie entschuldigen sich immer mit ihrer schwachen Brust; ich aber glaube, daß der Fehler im Gehirne liegt. So bald man dieses mit Gedanken anfüllen könnte, die werth wären, gesagt zu werden, so bald würde ihnen auch die Zunge gelöst seyn. Bis dahin weiß ich kein Mittel, mit ihnen fortzukommen, als

Digitized by Google

daß man ihnen, wenn man ja gezwungen wird, auf sie zu hören, stets mit Reverenzen, Kopfschütteln, Achselzucken und Nicken antworte, und es darauf ankommen lasse, ob sich diese Antwort darauf paßt oder nicht.

Die Hitzigen sind Leute, die gern alle Welt überreden möchten, daß sie Leute von einem sehr feurigen Temperamente wären, ungeachtet sie von Natur so sanft, als ein Lamm sind. Man sieht sie in allen ihren Unterredungen eine große Heftigkeit affectiren. Sie lassen niemanden zum Worte kommen; sie schreyen; sie übertäuben uns, um nur Gelegenheit zu erhalten, uns wegen ihrer Hitze um Verzeihung zu bitten; und uns versichern zu können, daß es ihnen mit allen ihren Bemühungen nicht gelingen wolle, ihr natürliches Feuer zu dämpfen. Daß ihnen aber nichts weniger natürlich sey, als die Hitze, der sie sich rühmen, kann man daraus deutlich genug sehen, daß sie ihre Heftigkeit nur gegen diejenigen auslassen, die einige Ursachen haben, sie zu fürchten. Besonders zeigen sie es gegen ihre Bedienten, daß sie Feuer haben; niemals aber, als wenn Zeugen dabey sind.

Ich

Digitized by Google

Ich weiß keinen Grund zu finden, warum sie einen Fehler zu haben vorgeben, von dem sie so wenig an sich haben, als den, daß sie etwa gehört haben, Leute von einer feurigen Gemüthsart wären sehr oft zu großen Unternehmungen aufgelegt. Weil sie nun sehr wohl wissen, daß ihnen ihres langsamen Kopfes wegen gar nichts gelingt, was sie vornehmen, so sähen sie es gar zu gern, daß man von ihnen glaubte, sie verdürben alles durch ihre große Hitze. Allein es geht ihnen, wie allen denen, die ich schon beschrieben habe; sie wollen gern bemerkt seyn, und der Lohn aller ihrer Mühe ist der, daß sie verachtet werden. Erst bedauert man sie, lernt, daß sie das nicht werth sind, und lacht sie aus. Zuweilen habe ich einiges Mitleiden mit ihnen, weil ich denke, daß sie ihre Zuflucht nicht zu solchen kleinen Künsten nehmen würden, einiges Aufsehen mit ihren unbedeutenden Personen zu machen, wenn sie nicht ein völliges Unvermögen empfänden, sich durch irgend ein Verdienst Aufmerksamkeit zu erwerben. Aber mein Mitleiden verliert sich bald, weil ich überzeugt seyn muß, es sey niemand so sehr von der

Digitized by Google

Natur versäumt, daß er verzweifeln dürfte, sich in Achtung zu setzen, wenn er nur seine Pflichten erfüllen will. Sie gleichen also den Bettlern, die, weil sie nicht arbeiten wollen, sich hinkend oder stumm anstellen, damit man, in der Meynung, einen Krüppel zu sehen, eher bewogen werden soll, ihnen ein Allmosen zuzuwerfen.

Alethon.

Mein Herr,

Ich muß Ihnen von einer sonderbaren Krankheit Nachricht geben, die nun schon seit verschiednen Jahren unter den Frauen, die nicht eben zu den ersten Classen der Rangordnung gehören, und auch nicht einmal alle einen Rang haben, ansteckend geworden ist, und besonders den Männern verhaßt seyn muß, die noch ein wenig nach der alten Welt sind. Ja, mein Herr, sie ist sehr beschwerlich, besonders für einen Mann, der sich seine Frau bloß in der Absicht genommen hat, um eine Gesellschaft im Hause, und zugleich eine Wirthinn zu haben. Wie ich sie heißen soll, das weiß ich nicht zu sagen; sie ist aber gerade das Gegentheil von dem, was

von

Digitized by Google

von gewissen Nationen einige, wenn sie eine Zeitlang aus ihrem Vaterlande entfernt gewesen sind, empfinden, und das Heimweh nennen sollen. Da diese beständig nach ihrer Heimath verlangen, und ganz elend werden, wenn sie nicht zurückkommen: so können jene keinen Nachmittag in ihrem Hause ausdauern. Ich bin so unglücklich, (unglücklich kann ich mich wohl nennen, weil meine Nahrung erstaunlich dabey leidet,) und habe eine Frau, die mit dieser Krankheit behaftet ist. Gleich nach Tische wird sie davon überfallen; dann muß sie gleich von ihrem Mägdchen angekleidet, die Pferde, die ich eigentlich meines Gewerbes wegen halte, müssen vor die Kutsche gespannt werden, und dann fliegt meine Frau, ohne ein Wort zu sagen, die Treppe hinunter, und ich sehe sie vor Mitternacht nicht wieder. Ich, mein Herr, habe mit meinen Geschäfften so viel zu thun, daß ich keinen Hüter bey meiner Frau abgeben, und sie begleiten kann, zumal da es ein Uebel ist, das, wie das tägliche Fieber, alle Tage wiederkömmt. Ich habe den Diener darüber befragt. Dieser sagt, daß sie in einem Tage wohl in dreyßig

Digitized by Google

Häusern absteige, bis sie endlich bey diesem oder jenem Bekannten ganz spät abtrete, wo gespielt zu werden pflegt. Das nennt sie Visitengeben. Nun können sie leicht denken, wie mir ein solches Leben gefallen müsse. Wenn sie nach Hause kömmt, schlafe ich; wenn ich aufstehe, schläft sie, und dann hat sie mit ihrer Kleidung so viel zu thun, daß ich sie nur bey Tische zu sehen bekomme. Ich brauche des Jahrs etliche Paar Pferde mehr, als ich brauchen würde, wenn sie zu Hause bliebe, und Sie können leicht denken, in welcher Unordnung mein Hauswesen bey aller meiner Aufmerksamkeit seyn müsse. Ich habe es meiner lieben Hälfte schon einigemal vorgehalten; aber dann, wenn ich ihr es mit den besten Worten sage: so ist ein Lerm, der nicht auszusprechen ist. Was soll nun ein Mann anfangen, der doch seine Frau für sich, und nicht für andre geheyrathet hat? Daß diese und jene vornehme Damen, vor denen ich allen Respect habe, wie sichs gebührt, nie zu Hause sind, und keinen Augenblick Zeit für sich übrig haben: das begreife ich. Wer weiß, was die für Staatssachen auszumachen haben?

Digitized by Google

ben? Und das geht mich auch nichts an. Aber meine Frau . . . Die hat gar nichts mit der großen Welt zu thun. Ich bitte Sie, mein Herr, darauf zu denken, ob einem solchen Uebel abgeholfen werden kann. Erklären Sie mir doch in einigen Zeilen; denn ich verstehe kein Latein, was eine malitieuse Desertion ist; denn ich habe gehört, daß man deswegen auf die Ehescheidung dringen kann. Ich wollte nur einmal meine Frau damit schrecken; denn sie hat wenig zu mir gebracht. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr dienstbereitwilliger
Heinrich Häuslich.

Mein Herr Ironside,

Ich habe ihr Blatt von den Fabriken mit einem besondern Vergnügen gelesen, und ich nehme mir deswegen die Freyheit, da diese Materie so reich ist, ihnen einige Gedanken mitzutheilen, welche durch ihre Betrachtungen veranlaßt worden sind. Die Gründe, mit denen sie beweisen, wie sehr sich diejenigen an ihrem Vaterlande versündigen, welche die

Aufnah-

Digitized by Google

Aufnahme der Manufacturen und aller Arten künstlicher Arbeiten hindern, sind von dem wohlthätigen Einflusse derselben in den wahren Nutzen, die Stärke und Unabhängigkeit des Staates hergenommen, und sie müssen einen jeden überzeugen, welcher glaubt, daß es wirklich eine Pflicht sey, das allgemeine Beste zu befördern. Ein solcher nun, mein Herr Ironside, muß auch sehr durch die Vorstellung gerührt werden, daß der Fortgang der Fabriken und aller nützlichen Profeßionen nicht wenig zur moralischen Güte und Schätzbarkeit eines Volks beyträgt. Es ist unläugbar, daß sich die Laster unter einer Nation in dem Grade vermindern, in welchem Müßiggang und Trägheit, woraus so viele schändliche Unordnungen entspringen, abnehmen, Geschäfftigkeit aber, Arbeitsamkeit, Fleiß, Sparsamkeit, und Erfindsamkeit steigen und ausgebreitet werden. Daß aber nichts geschickter sey, dem Müßiggange zu wehren, als die Fabriken, besonders in grossen und volkreichen Städten, dieses leuchtet jedem in die Augen. Es ist unmöglich, die Menschen, besonders in den niedrigen Stän-

den,

Digitized by Google

den, ſchon in der Kindheit einen jeden langen Tag ſo zu beſchäfftigen, daß ihre noch zarten Gemüther vor Langerweile nicht auf allerley Thorheiten und muthwillige Streiche denken ſollten, wodurch gemeiniglich der erſte Grund zu den herrſchenden Laſtern der folgenden Zeiten gelegt wird. Die Fabriken, beſonders die in Wolle und Seide arbeiten, ſind von der Art, daß ſie Kinder von vier, fünf Jahren beſchäfftigen, und ſie ſo frühe ſchon zu brauchbaren Gliedern des Staates machen können, zu geſchweigen, daß eben dadurch den Aeltern die Erhaltung und Erziehung derſelben ungemein erleichtert wird. Möchte man doch nur das Wenige, was man etwa für unſre Manufacturarbeiten mehr ausgeben muß, als was ſie bey den Fremden koſten, für eine Belohnung anſehen, die man von ſeinem Ueberfluſſe einem dürftigen Kinde mit Freuden geben würde, wenn man ſähe, daß es ſeinen Unterhalt nicht erbetteln, ſondern, ungeachtet es noch ein Kind wäre, ſelbſt verdienen wollte! Möchte man es doch als ein Allmoſen betrachten, das man Armen zuwendet! Wie ſehr klagen wir nicht über die große Menge derſel-

Digitized by Google

derselben unter uns! Hätten unsre Fabriken einen glücklichern und schnellern Fortgang, so würden wir die Zahl derselben bald abnehmen sehen! Klagen nicht die meisten von denselben über den Mangel der Arbeit? Diese Klagen würden wegfallen, wenn unsre Manufacturen nicht allein für uns, sondern selbst für Fremde arbeiten könnten. Denn man findet nirgends weniger Bettler, als da, wo alle Arten von Fabriken in einem blühenden Zustande sind. Welch ein schöner Anblick ist aber ein Staat nicht, in welchem keine andern der öffentlichen oder besondern Mildthätigkeit bedürfen, als bloß diejenigen, die durch natürliche Gebrechen, durch Krankheiten oder durch das Alter unfähig sind, durch ihr Mitwirken zur allgemeinen Glückseligkeit, selbst nach dem Maaße des Gebrauches ihrer Kräfte und Geschicklichkeiten, glücklich zu werden? Ich überlasse es Ihrer Beurtheilung, mein Herr Aufseher, ob diese Gedanken werth sind, in Ihren Blättern gelesen zu werden, und bin,

Mein Herr Ironside,

Ihr aufmerksamer Leser,

Philoponos.

Hun-

Digitized by Google

Hundert acht und zwanzigstes Stück.

Ich habe unter den neuern größern Werken, die seit einigen Jahren über die feinere Literatur geschrieben worden sind, und die schönen Wissenschaften und Künste, besonders der Alten, betreffen, keines mit mehr Vergnügen gelesen, als den Polymetis des Herrn Spence, eines Engelländers; ein Werk, welches die Absicht hat, die Uebereinstimmung zwischen den Werken der lateinischen Dichter, und zwischen den Ueberbleibseln der alten Künstler in ein größeres Licht zu setzen, diese aus jenen, und jene aus diesen zu erläutern. Da es außerhalb Engelland noch wenig bekannt ist, ungeachtet man in diesem Reiche schon eine zwote verbesserte Auflage davon gemacht hat: so hoffe ich den Liebhabern des Alterthums, und überhaupt denen, welchen die Schicksale des Geschmacks unter den Römern nicht gleichgültig sind, nicht zu misfallen, wenn ich den Inhalt dieses Werkes anzeige, und einige

Auszüge

Digitized by Google

Auszüge daraus mittheile. Sollte es nicht selbst einige Frauenzimmer unter uns geben, denen es nicht unangenehm seyn möchte, einige Augenblicke in der Gesellschaft der größten römischen Geister zuzubringen?

Die schönen Wissenschaften und die feinern Künste stehen in einer natürlichen und genauen Verbindung mit einander, indem sie sich nicht allein auf gleiche Absichten beziehen, sondern auch fast einerley Grundsätze und Regeln haben. Die Dichter richteten sich deswegen, in den alten Zeiten, nach den Künstlern, und diese nach jenen, daher sehr oft die römischen Poeten besser verstanden werden, wenn man die übriggebliebnen Werke der schönen Künste kennt, und beyde mit einander zu vergleichen weiß. Dieses ist die Hauptabsicht des spenceischen Werkes, wie sie es bey Addisons Versuch über die Münzen der Alten gewesen ist. Um dieselbe auf eine angenehme Art auszuführen, erwählet der Verfasser den dialogischen Vortrag, und zeigt sich darinnen nicht allein als einen feinen Kenner der alten Dichter und Artisten, sondern auch als einen großen Meister in dieser Schreibart. Er erdichtet

Digitized by Google

dichtet eine Gesellschaft, die sich über diese Materie unterredet. Der Ort des Gesprächs ist auf ein Landgut des Polymetis gesetzt, der die Hauptperson ist, und als der Besitzer eines mit vielem Geschmack angelegten Gartens eingeführt wird, worinnen er die Copien von den Statuen der römischen Gottheiten, und andre Ueberbleibsel des Alterthums, in einer seiner Absicht gemäßen Ordnung aufgestellt haben soll. Das ganze Werk ist in zwanzig Unterredungen abgetheilt, und mit einer Menge Kupfertafeln erläutert, die zwar von der Hand eines Cochin vortrefflicher seyn würden, die man doch aber, als Abzeichnungen von den berühmtesten Ueberbleibseln der alten Künstler mit einem um so viel größern Vergnügen betrachtet, je deutlicher ihr Anblick die dadurch erläuterten schönsten Stellen der römischen Dichter macht.

Die erste Unterredung ist eine allgemeine Einleitung in das ganze Werk. Die zwote, dritte und vierte betrifft den Ursprung und den blühenden Zustand der Poesie unter den Römern; die fünfte die Einführung, den Fortgang und den Verfall der Künste unter

Digitized by Google

ihnen; die sechste den Jupiter, die Juno, die Minerva, die siebente den Neptun, die Venus, den Mars, den Vulcan und die Vesta; die achte den Apollo, die Diana, die Ceres und den Mercur. Die neunte Unterredung beschreibt die Vorstellungen der Dichter und der Künstler den von den Römern unter die Gottheiten aufgenommenen Helden und andren grossen Männern, des Herakles, des Bacchus, des Aesculapius, des Romulus, des Castor und des Pollux; die zehnte die Vorstellungen von den moralischen Gottheiten, denen die Aufsicht über die Sitten und Tugenden des menschlichen Geschlechtes zugeschrieben wurden; die eilfte und zwölfte die Vorstellungen der Constellationen, der Planeten, Zeiten und Witterungen; die dreyzehnte die Vorstellungen der Wesen, welche die Luft bewohnen; die vierzehnte die Gottheiten des Wassers, die funfzehnte die Gottheiten der Erde, die sechszehnte die Gottheiten und Bewohner der Unterwelt. Das siebzehnte Gespräch handelt von dem Nutzen dieser Untersuchungen überhaupt; das achtzehnte zeigt den besondern Nutzen derselben, und vornehmlich

die

die Fehler der neuern Künstler in allegorischen Vorstellungen, gleichwie das neunzehnte die Fehler der neuern Dichter eben darinnen beurtheilt. Das zwanzigste enthält eine Critik über die Fehler der englischen Dichter, besonders in Drydens Uebersetzungen, und zwar in Beziehung derselben auf die allegorischen Vorstellungen der Alten. Das ein und zwanzigste giebt einige Erinnerungen, wie weit diese Untersuchung fortgesetzt und zur Vollkommenheit gebracht werden könne.

Man kann schon aus dieser bloßen Anzeige der Materien sehen, wie viel Lesenswürdiges dieses Werk enthalten müsse; wie sehr sowohl der Geschmack der Dichter, als der Geschmack der Künstler dadurch verbessert werden könnte, wenn sie es mit Aufmerksamkeit lesen wollten. Ich werde mich bey einigen von den gemeinnützigsten Unterredungen verweilen, und itzt einen kurzen Auszug aus denen mittheilen, welche den Ursprung und den blühenden Zustand der römischen Poesie betreffen. Wem wird es nicht angenehm seyn, die Geschichte der schönen Literatur der Römer mit einem Blicke zu übersehen?

Digitized by Google

Die Römer waren in der Kindheit ihres Staates ein rauhes und unpolirtes Volk; eine Nation von Kriegern und Landleuten. Die Rauhigkeit war lange ein bewunderter Charakter unter ihnen, und ein gewisses bäurisches Wesen herrschte so gar in ihrem Senate. Die Poesie mußte also dieselbe Art haben. Sie hatten Triumphlieder; sie hatten religiöse Gesänge, und eine gewisse prophetische und heilige Poesie, auch sehr bald Schauspiele, die aber eher Possenspiele, als Schauspiele, genennt werden sollten. Nichts ist davon übriggeblieben, und die Welt scheint auch, nach den Zeugnissen der besten römischen Dichter, keinen großen Verlust erlitten zu haben. Man kann also den Anfang der römischen Poesie in die Zeiten des Livius Andronicus setzen, der unter ihren theatralischen Dichtern zuerst genannt zu werden verdienet. Ihm folgen Nävius und Ennius, der wirklich ein Genie war, und Lukretius pries ihn mit Recht als den Ersten, welcher einen immer grünenden Kranz von dem Helicon erhalten habe. Alle drey waren zugleich Poeten und Spieler. Sie schrieben alles, was man auf dem Thea-

ter

ter brauchte, ohne ihre eignen Fähigkeiten zu Rathe zu ziehen, Tragödien, Comödien und eine Art dramatischer Satyren. Dieses war vermuthlich noch eine Folge von der Poesie aus dem Stegreife, die in den vorigen Zeiten mode gewesen war.

Die Ruhe, welche die Römer genossen, als sie Carthago, ihre große Rivalinn, gedemüthigt hatten, gab Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Poesie. Ihre dramatischen Schriftsteller fiengen an, mit mehr Urtheil zu schreiben, und in ihren Stücken nur Ein Augenmerk zu verfolgen.

Plautus erschien, der Erste, der sich seinem eignen Genie überließ, und bloß auf die Art Poesie einschränkte, worinnen er glücklich zu seyn hoffte. Seine Comödie gehört, gleich der alten athenienſischen, zu der noch rohen unausgebildeten Art. Seine Scherze sind oft rauh und sein Witz unausgearbeitet. Unterdeß ist doch eine Stärke und ein Geist in seinen Stücken, wodurch er lesenswürdig wird.

Ihm folgte Cäcilius. Seine Schreibart war nicht besser; aber seine Characteere haben

Digitized by Google

Würde, und die Empfindungen Stärke und Interesse.

Terenz erschien, als eben Cäcilius in einem hohen Ansehen stand. Als er den Aedilen sein erstes Stück überzab, schickten sie ihn zum Cäcilius, um sein Urtheil darüber zu hören. Dieser speiste eben, als er zu ihm kam, und weil Terenz keine sonderliche Figur mit seiner Kleidung machte, so wurde ihm ein kleiner Stuhl angewiesen. Kaum aber hatte er einige wenige Zeilen gelesen, so änderte Cäcilius sein Betragen, und ließ ihn neben sich an die Tafel setzen. Alle Anwesende bewunderten den Versuch eines Genies, das so viel versprach, und der öffentliche Beyfall, den er erhielt, stimmte mit den Lobsprüchen überein, die ihm bey dem Cäcilius gegeben worden waren. Sein Eunuchus wurde an einem Tage zweymal aufgeführt. Man siehe aus seinen noch übrigen Stücken, zu welch einer Höhe der Vollkommenheit und Zierlichkeit die Comödie zu seiner Zeit gekommen ist. Eine schöne Simplicität herrscht in allen seinen Werken. Man findet da keinen gesuchten Witz, keinen überflüßigen bloß schimmernden Schmuck.

Seine

Digitized by Google

Seine Personen sagen alles, was sie sagen sollen, und nicht mehr. Die Fabel geht beständig fort, und zwar so wie sie soll. Vor seinen Zeiten hatten die römischen Dichter in ihren Abbeiten mehr Stärke als Schönheit. Wenn wir sie mit den Schriften der folgenden Zeiten vergleichen, so verhalten sie sich gegen das Zeitalter des Augustus, wie die dorische Ordnung gegen die corinthische; Terentzens Werke also verhalten sich gegen dieses wie die ionische gegen die corinthische. Sie sind nicht so geschmückt, nicht so reich, aber nichts kann richtiger seyn, und nichts so sehr gefallen, als sie.

Wir haben in den Werken des Afranius viel verloren, denn er wurde noch zu den Zeiten des Augustus für den besten Nachahmer des Menanders gehalten. Er sagt von sich selbst, daß er sich nicht begnügt habe, die Griechen bloß zu copiren. Die Fabeln und Personen seiner Stücke waren römisch, wie die terentzischen bloß griechisch waren. Dieses wurde für einen so wesentlichen Unterschied angesehen, daß man auch daraus verschiedene Arten von Comödie machte.

Digitized by Google

Zu eben der Zeit, da die Comödie verbeſſert wurde, brachten Pacuvius und Actius, von denen jener ein Zeitgenoſſe des Terenz, und dieſer ein Zeitgenoſſe des Afranius war, die Tragödie zu einem höhern Grade der Vollkommenheit. Der Schritt vom Ennius zum Pacuv war ſo groß, daß er zu den Zeiten des Cicero für den beſten tragiſchen Poeten gehalten wurde. Ungeachtet er, wie Terenz, ein Freund des Scipio und Lälius war, ſo gewann doch ſeine Schreibart nicht ſo ſehr durch dieſen Umgang, als der Stil des Comicus. Sie war ſteifer, und dadurch verlor ſie ſo viel an Zierlichkeit, als ſie an Würde gewann. Pacuvius war ein eben ſo großer Maler als Poet, und machte die Decorationen zu ſeinen Stücken ſelbſt. Actius hatte einen faſt noch raubern Stil, als er. Die Art, wie er dieſen rechtfertigte, iſt ſonderbar. Nach ſeiner Meynung verhielt ſichs mit den Schriften, wie mit den Früchten, von denen die ſüßeſten ſich nur kurze Zeit halten, diejenigen aber, die einen ſtrengern Geſchmack haben, mit der Zeit milder und angenehmer werden ſollten.

Die

Die Poeſie war nun bey den Römern über hundert Jahre bloß in den Bezirk des Theaters eingeſchloſſen geweſen; nun kam die Reihe auch an andre Arten derſelben. Unterdeß war die erſte, die einigermaßen zu blühen anfieng, ein Sprößling, der aus derſelben Wurzel aufſchoß. Die Satyre muß als eine Tochter der alten Comödie angeſehen werden. Lucilius verbeſſerte ſie ſo ſehr, daß er die Ehre hatte, für den Erfinder derſelben erklärt zu werden. Nicht lange darauf machte Lucretius die Poeſie mit der Philoſophie bekannt, und Catullus fieng an, den Römern etwas von der Vortrefflichkeit der griechiſchen lyriſchen Poeſie ſehn zu laſſen. Lucretius zeigte viel Geiſt, wo es ihm ſeine Materie erlauben wollte. So bald er ſie verlaſſen kann, hat er in ſeinen Digreßionen mehr Leben und Feuer, und ſo zu ſagen mehr poetiſche Ader, als Virgil ſelbſt. Seine Materie macht, daß er viele hundert Zeilen durch ganz ſchwerfällig iſt; aber wo er durchbricht, bricht er wie ein Blitz aus einer dicken finſtern Wolke mit Stärke und Glanz hervor. Sein Charakter kömmt mit dem überein, was man von ihm erzählt.

Digitized by Google

Eudoxium soll [illegible] von [illegible] gebracht haben, die aber ihre guten Stunden hatte, worinnen er wie man sagt, seine Gedichte verfertigte. Candidus hatte so viel Einsicht, als daß er hätte sein Rival werden sollen. Er und die übrigen seine Mitgenossen in allen den verschiedenen Arten der Gedichte bemühet, um die, welche übrig sind, Gedichte Overstand zur schönsten Zierde unserer Sprache. Die starken Züge in seinen Charakteren sind sehr sinnreich, die Beschreibungen in seinen Gedichten vollends malerisch. Er schildert stark, aber alle seine Gemälde haben mehr Stärke als Zierlichkeit, und sind mehr homerisch als virgilisch.

Diese Dichter sind es, die in das erste Zeitalter der römischen Poesie gehören. Alles, was uns von ihren Werken übrig geblieben ist, besteht in den Werken des Lucretius, im philosophischen Gedichte des Lucretius, in sechs Comödien vom Terenz, in zwanzigen vom Plautus, und in einigen Stellen der übrigen, die von den nachfolgenden Schriftstellern angeführt und dadurch aufbehalten worden sind. Cicero, Horaz, und Quinctilian

die besten unter den römischen Kunstrichtern, sind in ihren Urtheilen über sie nicht immer einer Meynung. Cicero spricht am vortheilhaftesten von ihnen, Horaz am hintersten und Quintilian wählt die Mittelstraße. Der erste verwirft Ennius, weil er diesen alten Zeiten den nächste war; Horaz scheint sichs zum Gesetze gemacht zu haben, wider die Alten zu schreiben, und deswegen verdienet Quintilians Beurtheilung das meiste Ansehen. Den Ennius vergleicht er mit einem alten heiligen Haine, worinnen die alten Eichen mehrentheils ausehen, als gefallen. Den Plautus und Accius empfiehlt er wegen der Nerven ihrer Schreibart und der Stärke der Empfindungen. Von dem Plautus und Cäcilius redet er als von bewunderten Schriftstellern, vom Terenz, als von dem richtigsten, und mit dieser Bescheidenheit und Bestimmung redet er auch von den übrigen Schriftstellern dieses Zeitalters.

Dieses war, so zu sagen, nur die Morgendämmerung der römischen Poesie; unter dem Augustus erscheint sie in ihrem vollen Glanze. Der Staat, der sich so lange einer Monarchie

genähert hatte, ward es völlig unter diesem Prinzen. Als sich ihm niemand mehr widersetzte, ward er leutselig und mild, oder verbarg vielmehr die ihm natürliche Grausamkeit. Er suchte alle Künste ins Aufnehmen zu bringen. Ueberdieß hatte er an dem Mäcenas einen Minister, der, ob er gleich selbst ein Schriftsteller von sehr verderbtem Geschmacke war, doch die besten zu schätzen, und aufzumuntern wußte, auch die berühmtesten Dichter von ihnen Theil an seiner Freundschaft und Vertraulichkeit nehmen ließ. Virgil war einer von denen, die in dieser Liste oben an stunden; ein Poet, der zuerst wegen seiner edlern Eklogen bewundert wurde; der darauf in seinen Büchern von dem Landleben ein Gedicht von so großer Schönheit lieferte, daß man die allzugroße Schönheit desselben fast für einen Fehler hielt, der endlich auch in seiner Aeneide ein politisches Gedicht wagte, welches die neue Regierung anzupreisen dienen sollte. Augustus war unter dem Namen eines Vaters des Vaterlandes der unumschränkte Beherrscher des römischen Reiches geworden. Es fehlte ihm nichts als der Titel eines Königes. Die neue monar-

Digitized by Google

monarchische Form der Regierung, mußte dem Volke sehr leicht mißfallen können; um es nun damit zu versöhnen, schrieb Virgil seine Aeneis. Er machte sich die Religion seines Landes zu Nutze, und zugleich einige alte vorgegebne Prophezeyungen, die den Römern sehr schmeicheln, mußten, weil sie ihnen die Herrschaft über die ganze Welt verhießen. Dieß verwebte er in die wahrscheinlichste Erzählung von ihrem Ursprunge, den er von den Trojanern herleitete. Deswegen ließ er den Aeneas durch einen ausdrücklichen Befehl der Götter nach Italien reisen. Hier muß ihn der Wille der Götter zum Könige machen, und zugleich giebt er ihm alle nur möglichen menschlichen Rechte zum Throne. Seine Nachkommen herrschen in einer ununterbrochnen Reihe bis auf den Romulus, unter dessen Erben die Römer die Herrschaft über die ganze Welt erhalten sollten. Aus dem Virgil, wie auch aus andern Schriftstellern, erhellt, daß Julius Cäsar aus dem königlichen Geschlechte abstammte, und Augustus sein einziger Erbe war. Der natürliche Schluß daraus war dieser: Die dem römischen Volke geschehenen Verheißungen

sungen können nur im Vergnügen erfüllt werden; wünschen die Römer die Herrschaft über die ganze Erde zu erhalten, so müssen sie ihm gehorchen. Die Aeneide ist also ein politisches Gedicht, zum Besten der neuen Regierung verfertigt. Man begreift daraus, warum August und Mäcen den Dichter zur Vollendung seines Werkes so sehr aufmunterten.

Ungeachtet dieses Gedicht nicht ganz vollendet worden ist, so hat es doch unter den epischen Gedichten der Römer eben den Rang, den Homer unter den Griechen hat. Virgil wird von einigen Alten wegen der Stärke seiner Einbildungskraft erhoben. Allein dieß ist doch nicht sein unterscheidender Charakter. Er war der correcteste Poet, selbst in seiner Zeit, wo alle falsche Gedanken und alle eitle Ausschmückungen verachtet wurden. Dieß ist ein großer Vorzug, und es ist gewiß, daß nur wenig Erfindung in der Aeneide gefunden wird; weniger, als man sich gemeiniglich einbildet. Alle kleine Begebenheiten darinnen gründen sich auf die Historie, und was die besondern Züge betrifft, so entlehnte kein Dichter mehr aus den vorhergehenden Poeten, als er. Er

geht

Digitized by Google

geht bis zum Ennius zurück, und rückt zuweilen aus ihm und aus andern Poeten ganze Verse ein. Ihre veraltete Sprache hielt ihn nicht zurück; denn er war ein großer Liebhaber derselben. Sein unterscheidender Charakter ist eine richtige Beurtheilung, und er war besonders in der Wahl und richtigen Anordnung vortrefflich. Was er entlehnt, weiß er so zu entlehnen, daß es ganz sein eigen zu seyn scheint. Er versteht die Kunst, alles so genau in seinem Werke mit einander zu verbinden, daß es aussieht, als wenn es ganz aus einem Stücke wäre, und einer feinen mosaischen Arbeit gleich ist, worinnen alle Theile, ungeachtet es gleichsam verschiedne Stücken Marmor sind, genau aneinander passen, und die verschiednen Farben und Schatten so zusammenstimmen, daß sie unvermerkt in einander geschmolzen zu seyn scheinen. Virgil hatte einen sehr guten moralischen Charakter. Er war ein Freund und Gönner aller Rechtschaffenen, und aller Gelehrten, so entfernt von allem Neide, daß er über das, was ein andrer Schönes sagte, sich so sehr freute, als wenn ers selbst gedacht oder gesagt hätte. Seine Bibliothek

bliothek stand einem jeden offen, und er hatte alle Poeten seiner Zeit, so eifersüchtig sie auch einander selbst beneideten, so sehr zu seinen Freunden gemacht, daß sie ihn alle zusammen hochachteten und liebten.

Virgil war der Erste, von dem Horaz dem Mäcenas empfohlen wurde. Wenn sich jemand an einen Hof schickte, wo Genie und Witz so sehr aufgemuntert wurden, so wars Horaz. Er besaß sehr viel davon, und von der feinsten Art. Seine Munterkeit machte, daß ihn Mäcenas außerordentlich lieb gewann. Niemals ist zwischen einem Minister und einem Poeten eine größre Freundschaft und Vertraulichkeit gewesen. Sie war so groß, daß man auch nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet hat, Horaz habe sich das Leben verkürzt, um seinem großen Freunde bald in die andre Welt nachzufolgen. Den größten Ruhm haben ihm durchgängig seine lyrischen Gedichte erworben. Er übertraf darinnen alle andre römische Dichter, und war kein unwürdiger Rival gewisser Griechen, die er zu erreichen für seine höchste Ehre hielt. Sein andres großes Verdienst war seine feine Satyre.

Digitized by Google

tyre. Die Alten sagen nichts von seinen Briefen, weil vermuthlich seine Satyren und Briefe unter einem Namen bekannt waren. Sie sind in einem Stile geschrieben, welcher sich der Sprache des Umgangs nähert. Er zeigt darinnen das Talent von Critik, das er in einem so hohen Grade der Vollkommenheit besaß, besonders in seinem Schreiben an den Augustus, und in dem Schreiben an den Piso, das unter dem Namen seiner Dichtkunst bekannt ist. Sie enthalten alle starke Züge von seiner großen Kenntniß des Menschen. Er verstand die Kunst, das Laster, so zu sagen, weg zu lachen, und die Tugend gleichsam in das menschliche Herz einzuschmeicheln. Seine Briefe und Satyren können den Menschen weiser und besser machen. Er war selbst kein böser Mann; wenigstens hat er keine Laster gehabt, die man eigentlich Laster der Bosheit nennt. Andre Poeten bewundert man; mit keinem möchte man lieber bekannt gewesen seyn, als mit ihm. Man kann seine Schriften nicht lesen, ohne Freundschaft für ihn zu empfinden, und zu wünschen, daß man einen solchen Freund an einem andern fin-

Digitized by Google

den möchte, als er für die seinigen gewesen Lyn muß.

In diesem glücklichen Zeitalter, und an eben diesem Hofe blühte Tibull, Horazens Freund und der schönste verliebte Dichter unter den Römern, ungeachtet ihm in dieser Art der Poesie von einigen Propertius vorgezogen wird. Tibull scheint in der Elegie am stärksten gewesen zu seyn. Er unterscheidet sich durch die Zierlichkeit von andern Elegiendichtern so sehr, als sich Terenz eben dadurch von andern comischen Poeten seiner Zeit unterschied. Propertius, sein Rival und Zeitgenoß, scheint sich allzuviele Muster der Nachahmung vorgestellt zu haben, als daß er einen so gut hätte copiren können, als er sonst gethan haben würde.

Ovid macht das Triumvirat der Elegiendichter in diesen Zeiten vollständig, wiewohl er in dieser Art der Poesie sehr nachläßig und uncorrect ist. Er scheint in eben den Fehler gefallen zu seyn, wodurch Propertius von der Vollkommenheit entfernt bleibt, die er erreichen konnte. Ovid wollte sich auf einmal in allzuvielen Dichtarten hervorthun. Er

hatte

Digitized by Google

hatte ein allzu überströmendes Genie, und er überließ sich ihm völlig. Derjenige, der seinen Werken den gebührenden Rang anweisen wollte, würde vielleicht nicht irren, wenn er die erste Stelle seinen Fastis einräumte, auf diese seine verliebten Gedichte, auf die verliebten Gedichte seine heroischen Briefe, und auf diese seine Verwandlungen folgen ließe. In den Gedichten, die er in seiner Verbannung schrieb, findet man ihn nicht wieder. Ueberhaupt bemerkt man in seinen Werken viel falschen, spielenden und schimmernden Witz.

Die dramatische Poesie scheint in dem Zeitalter des Augusts nicht so sehr geblühet zu haben, als andre Arten der Gedichte. Von komischen Dichtern kennt man aus dieser Zeit keinen, und wäre die Tragödie mehr cultivirt worden, so würden gewiß die römischen Schriftsteller dieser Regierung, um den Griechen einige entgegen zu setzen, nicht bis auf den Pacuvius und Attius zurückgehen. Sie haben zwar einige einzelne Stücke, aber keinen Autor. Die Tragödien, von welchen sie mit der größten Bewunderung sprechen, sind

Digitized by Google

Ovids Medea und der Thyestes des Varius. Allein da sie beyde verloren sind, so kann man über ihren wahren Werth nicht selbst urtheilen.

Phädrus, ob er gleich erst unter der Regierung des Tiberius schrieb, kann noch zu dem Zeitalter des Augusts gerechnet werden, weil er sich in dieser bessern Zeit bildete. Er ahmte in seinen Fabeln die Kürze und Einfalt der äsopischen Fabeln nach. Allein der Geschmack war zu der Zeit, da er sie bekannt machte, schon so sehr verfallen, daß eben diese Eigenschaften, als Fehler an ihm ausgesetzt wurden.

Man könnte noch den Manilius in das Verzeichniß der Dichter bringen, die unter der Regierung des Augusts geschrieben haben; allein man findet eine solche Sprache, eine solche Versification in seinem astronomischen Gedichte, daß so gar gezweifelt worden ist, ob es wirklich zu dieser Zeit einen Dichter dieses Namens gegeben habe, da zumal kein einziger alter Schriftsteller seiner erwähnt. Es mag sich nun damit verhalten, wie es will: so ist gewiß, daß er nicht unter

die

Digitized by Google

die guten Dichter dieser Zeit gerechnet werden kann.

Außer den Dichtern, die zeither genannt worden sind, und die nicht einmal alle ganz auf uns gekommen sind, ist uns von den poetischen Werken aus dem Zeitalter des Augustus nichts übrig geblieben, das Gartengedicht des Columella, ein Jagdstück des Grazius und einige Elegien des Gallus ausgenommen, die alle wenig bedeuten.

Dieß sind freylich nur geringe Ueberbleibsel einer Epoche, worinnen die Poesie so sehr cultivirt worden ist, und zwar von so vielen, die guten und die schlechten zusammen gerechnet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die besten auf uns gekommen sind. Was die übrigen betrifft, so hört man von den Elegien eines Capella und Montanus, von einem Proclus, der den Callimachus, von einem Rufus, der den Pindar nachgeahmt, von einem Fontanus, der eine Art Fischereklogen, von einem Macer, der ein Gedicht über die Vögel, Thiere und Pflanzen geschrieben haben soll. Eben dieser Macer, Rabirius, Marsus, Ponticus, Pedo Albinovanus und Va-

Digitized by Google

rius sollen auch epische Dichter gewesen seyn, andrer Namen nicht zu gedenken. Auch Mäcenas wollte ein Dichter seyn, und selbst Augustus scheint sich theils als einen guten Critikus, theils als einen guten Autor gezeigt zu haben; er schrieb aber mehr in Prosa, als in Versen, wiewohl er viel an einer Tragödie, Ajax genannt, gearbeitet haben soll.

Es ist nicht zu bewundern, daß bey so großen Aufmunterungen und Mustern die Poesie um diese Zeit unter den Römern zu einer Höhe der Vollkommenheit emporstieg, als sie noch nie erreicht hatte. Sie hatte zweyhundert Jahre nach einander stufenweise zugenommen; nun aber kamen so viele glückliche Umstände zusammen, daß sie wohl einen außerordentlichen Flug nehmen mußte, aber worüber man sich verwundern muß, ist dieses, daß sie auf einmal so tief fallen, und von der größten Reinigkeit, Einfalt und Majestät zu einer so niedrigen, affectirten und verderbten Art zu schreiben herabsinken konnte, als niemals unter den Römern bekannt gewesen war. Doch dazu muß ich noch einen besondern Auszug bestimmen.

Hun-

Digitized by Google

Hundert neun und zwanzigstes Stück.

Heute theile ich meinen Lesern ein Gespräch mit, welches keine Erfindung eines Einzigen, sondern eine wirkliche Unterredung ist. Ich war in der Gesellschaft einiger Freunde; man sprach über die Natur eines guten dialogischen Vortrages, und einer behauptete, daß, wenn eine Materie gesprächsweise abgehandelt werden sollte, solches am besten geschehen könnte, wafern die Unterredung nicht von Einem erdichtet, sondern wirklich von Personen, die über eine Sache verschiedener Meynung wären, gehalten würde. Er setzte voraus, daß beyden bloß um die Wahrheit oder um eine genauere Bestimmung derselben zu thun wäre. Es muß, sagte er, ein solches Gespräch, meinem Bedünken nach, mehr Abwechslung und Mannichfaltigkeit haben, als ein erdichtetes; denn es scheint mir unmöglich zu seyn, daß einer den Charakter, die Art zu denken, und besonders

die Sprache eines andern ganz genau treffen sollte. Man machte die Einwendung, daß ein solches Gespräch nicht gemerkt, und folglich nicht getreu genug wieder erzählt werden könnte, auch manches Ueberflüßige enthalten würde. Hierauf wurde geantwortet, daß nur jeder von den Unterredenden das, was er sagte, gleich selbst aufschreiben dürfte. Nun wurde von einem Versuche gesprochen, und zween meiner Freunde, die ich Clitон und Lycias nennen will, wurden einig, die Frage zu untersuchen, wie weit ein Scribent verbunden wäre, sich auf die Beantwortung einer zwar nicht gründlichen, aber doch scheinbaren Critik seiner Schriften einzulassen. Lycias dachte einen Augenblick nach, und fieng das Gespräch an.

Lycias. Aber warum wollten sie auf eine solche Critik nicht antworten? Von einer Critik, die sowohl in der Art des Vortrags, als in ihren Gründen, seicht ist, begreife ichs. Aber wenn diese scheinbar sind, und die Art, wie sie gesagt werden, etwas Ueberredendes hat: warum sollten sie nicht antworten müssen?

Clitон.

Digitized by Google

Clitor. Wie viel Scheinbares und Ueberredendes sie auch haben mags, so bin ich viel zu stolz auf den Beyfall derjenigen, unter deren Gerichtsbarkeit ein solcher Critikus steht, als daß ich mich auf eine Vertheidigung einlassen könnte.

Lycias. Stolz? Ich will ihnen das erlauben; ein gewisser Stolz ist einer guten Sache nicht unanständig. Aber die Richter sind einander nicht alle gleich. Wenn nun einige von ihm gewonnen würden? Und vielleicht können die Meisten gewonnen werden.

Clitor. Sie erlauben also fürs erste etwas Stolz. Dieser Stolz hat wirklich seinen Werth. Er ist sogar Dankbarkeit, die man Richtern von der ersten Classe, wegen ihres Beyfalls, schuldig ist. Die andern Richter, gegen deren Urtheil ich diese Dankbarkeit nicht haben kann, mögen sich gegen mich einnehmen lassen. Wer sich durch solche Critiken einnehmen läßt, den kann ich ohne dieß nicht durch Widerlegungen zurück bringen.

Lycias. Es ist aber doch, der Folgen wegen, besser, auch ihr Urtheil für sich zu haben. Die erste Classe pflegt, was sie über

Digitized by Google

gewisse Beurtheilungen denkt, aus eben dem Grunde, nicht zu sagen, aus dem Sie sich nicht vertheidigen mögen. Die andern sprechen vielleicht eher, wenn sie nur erst durch eine gute Widerlegung zurück gebracht sind. Und warum sollten sie sich nicht zurückbringen lassen? Ueberdieß müssen Sie bedenken, daß sie diesen mehr nützen können, als jenen, und daß solches eben deswegen ihre Absicht seyn müsse.

Clinton. Ich sehe nicht ein, warum die erste Classe ihre Meynung über gewisse Beurtheilungen nicht sagen sollte. Wenigstens ist jener Stolz nur selten die Ursache von ihrem Stillschweigen. Doch ehe wir weitergehen, müssen wir festsetzen: Ob es möglich sey, diese beyden Zwecke zugleich zu erreichen, nämlich: Gut zu schreiben; und den Aristiden zu gefallen. Denn wenn man nur für Viele, und nicht für die Aristen schreibe: so muß man, daß der Cotibus seine Oberrichter hat, bey denen seine ungegründeten Beurtheilungen dem Strebenden nicht nachtheilig sind. Hiernach können wir ausmachen: ob ein Strebender in einem solchen Orte sich selbst vertheidigen könne,

könne, daß sein Critikus genung widerlegt wird.

Lycias. Warum die Richter der ersten Classe schweigen würden, das ließe sich zwar erklären; aber ich will mich nicht weiter darauf einlassen, weil wirklich viel auf eine richtige Entscheidung ihrer Fragen ankömmt. Die erste, deucht mich, braucht einer sehr genauen Bestimmung. Ich gestehe, man kann auf eine gewisse Art gut schreiben, ohne daß man hoffen darf, den Meisten zu gefallen. Gewisse Gedichte gehören zu dieser Art. Der Endzweck, den man sich bey denselben vorsetzt, ist so beschaffen, daß man seiner verfehlen würde, wenn man nach dem Beyfalle der Menge strebte. Doch alsdann schreibt man nicht für die Menge. Daß man aber sehr oft auch für diese reden und schreiben müsse, das werden sie zugeben, und wenn man das muß, so werden sie wieder gestehen, daß man nicht schlecht schreiben dürfe. Sie wissen, daß Cicero oft an das Volk reden mußte; daß er alsdann gut redete, und so gut, daß er den Meisten gefiel. Moralische Schriftsteller befinden sich in einem ähnlichen Falle.

Cliton.

Digitized by Google

Cicero. Ich leugne nicht, daß einige wenige Schriften für die Meisten geschrieben werden, und gute Schriften seyn können. Dieß ist aber eine Ausnahme von der Regel. Ueberhaupt kann ein guter Scribent nicht weiter gehn, als vielen gefallen wollen, in welcher Art, es sey Prosa oder Poesie, er auch schreibe. Dieses wird nur alsdann falsch seyn, wenn der gute Geschmack unter einer Nation sehr allgemein ist. Aber wie selten ist dieses! Glauben Sie, daß Cicero den Meisten durch seine Reden gefiel? Weil man einmal ein so großes Vorurtheil sowohl für seinen Patriotismus als für seine Beredsamkeit hatte: so bildete man sich ein, man wäre im Stande, ihm Beyfall geben zu können. Man schrieb sich einen Geschmack zu, den man nicht hatte, bloß um seiner Neigung gegen den Cicero zu folgen.

Lycias. Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen nur wenig von Ihrer Antwort einräumen kann. Sie leugnen nicht, daß einige wenige Schriften für die Meisten geschrieben werden, und gute Schriften seyn können, und geben dieß als eine Ausnahme von der Regel an.

Allein

Allein ich wollte lieber das Gegentheil eine Ausnahme nennen. Denn wer bedarf wohl guter Schriften am meisten? Unstreitig diejenigen, die am meisten Unterricht und Aufmunterung nöthig haben. Sonst gestehe ich, daß eine gewisse Partheylichkeit eine mitwirkende Ursache von dem Beyfalle gewesen seyn könne, den Cicero erhielt. Allein, ohne darauf zu sehen, wie allgemein schon der gute Geschmack unter den Römern war: so ist gewiß, daß es eine Art gut zu schreiben giebt, die so sehr selbst den gemeinsten Einsichten angemessen ist, und mit den wesentlichen Neigungen der menschlichen Natur so sehr übereinstimmt, daß sie leicht von allen empfunden werden kann. Die meisten Wahrheiten haben so viel eigenthümliche Schönheit, daß sie allen gefallen müssen, wenn der Schribent nur seine Leser in den gehörigen Gesichtspunkt zu setzen weiß. Aus diesem Gesichtspunkte kann ein Cricitus sie verrücken, und zu ihrem eignen Nachtheile, den er nicht achtet. Sollte es da nicht der Mühe des Schribenten werth seyn, sie in denselben zurück zu bringen? Ist er dieses nicht der Wahrheit und den Wirkungen schuldig,

Digitized by Google

dig, die er durch eine richtige und gute Vorstellung derselben zu befördern wünscht?

Clitor. Ich glaube nicht, daß wir einander darinn falsch verstehen, daß unter uns nur von solchen Schriften die Rede ist, die, in Absicht auf die Ausführung, der Beurtheilung des Geschmacks überlassen sind. Dieses vorausgesetzt, glaube ich noch immer, daß ich die Ausnahme da mache, wo sie gemacht werden muß. Es sind, nach meiner Meynung, nur einige wenige Materien, die, in der Schreibart des Geschmacks, so ausgeführt werden können, daß sie den Meisten gefallen, z. E. gewisse Punkte der Moral, die weder viel Feinheit noch Tiefsinn erfordern. Ein ganz anders ist es, guter Schriften am meisten bedürfen, und ein anders, sie genug verstehen und empfinden können. Dieses letzte kann nur aufs höchste vielen zugestanden werden. Die Erfahrung redet zu laut für diese Anmerkung, als daß man sie leugnen könnte. Ich gestehe übrigens zwar zu, daß es sich der Mühe verlohnt, auch diejenigen Leser, die sich durch den Critikus haben irre machen lassen, zurückzuführen; aber kann es der Autor eines

Buchs

Digitized by Google

Buchs selbst mit gutem Erfolge thun? Sogar in dem Falle, daß der Autor zu dem Publico sagen dürfte: diese oder jene angegriffne Stelle ist schön, würde doch das Publicum geneigt seyn, den Criticus für unpartheyisch, und den Autor für partheyisch zu halten.

Lycias. Ich kann mich zwar aus dem, was Sie sagen, noch nicht überzeugen, daß es nur wenige Materien gebe, die sich in der Schreibart des Geschmacks so ausführen lassen, daß sie den Meisten gefallen. Wenn Sie nicht den äußersten Grad der Vollkommenheit und Schönheit fodern, so lassen sich fast alle Wahrheiten der Moral auf eine für die Meisten gefällige und einnehmende Art vortragen; das ist, sie lassen sich gut schreiben. Ob sie darum aber, selbst wenn dieser gute Vortrag noch unter der Höhe bleibt, zu der sich ein Scribent für feinere Geister zuweilen, oder wenn sie wollen, sehr oft, aufzuschwingen suchen muß, von allen genug verstanden und empfunden werden, das will ich nicht ausmachen. Vielleicht empfindet und urtheilt die Menge richtig; aber sie weiß

nur

Digitized by Google

nur ihr Urtheil nicht zu rechtfertigen; ihre Empfindung kann auch wieder verdunkelt oder verwirrt werden. Doch ich will zugeben, daß es einem Scribenten anständig sey, sich vor solchen Richtern nicht zu vertheidigen, oder, wenn sie schon eingenommen sind, sich nicht zu bemühen, ob er ihnen sein Recht begreiflich machen könne, so bald der Critikus bloß die Art des Vortrags, die Einkleidung und das angreift, was Genie und Geschmack zur Schönheit einer Schrift beytragen. Ich empfinde es mit Ihnen, daß mir der beste Autor unerträglich anzuhören seyn würde, der, auch wenn er völlig Recht hätte, seinem Critikus sagte: Sie thun mir Unrecht, mein Herr, wenn sie mich beschuldigen, daß dieß nicht sinnreich ist; in meiner Abhandlung herrscht wirklich mehr Beredtsamkeit und Munterkeit, als sie mir streitig machen; hier haben sie den Beweis, daß sie mir ohne Grund Erfindung und Genie absprechen; es ist, versichert, alles artiger und feiner, als sie vorgeben. Bey dergleichen Anklagen ist es unstreitig für den Scribenten am rathsamsten, zu schweigen. Allein was soll er thun, wenn die Sache

selbst

Digitized by Google

selbst von dem Kritikus auf eine falsche, seinen Absichten und der Wahrheit nachtheilige Art vorgestellt wird, und zwar mit Scheine; denn das ist mit einigem Witze möglich: es sey nun, daß der Beurtheiler irrt, oder seine Ursachen hat, andern solche irrige Vorstellungen beyzubringen? Mich dünkt, da müsse sich der Scribent vertheidigen, und zwar des größern Theils wegen, ungeachtet er vor den Richtern der ersten Classe keiner Vertheidigung bedarf. Ein Mann, der rechtschaffen und zugleich galant ist, wird sich freylich nicht vertheidigen, wenn sichs jemand einfallen läßt, die Schönheit seines Anzugs zu tadeln; aber wenn man seine Rechtschaffenheit angreift = = . .

Cliton. Ich rede nicht allein von der höchsten Vollkommenheit der Schriften; ich rede zugleich von allen den Stufen, die über dem Mittelmäßigen sind. Alles, was über dem Mittelmäßigen ist, ist nicht für die Meisten. Wenn ich dieses erweisen soll: so muß ich sehr umständlich werden. Verlangen Sie diesen Erweis von mir? Wenn ich Ihnen noch einige Materien mehr, die für die Meisten schön geschrieben werden können, zuge-

Digitized by Google

stehe: so gewinnen Sie damit nicht viel. Denn ich mache noch immer die rechte Ausnahme. Gleichwohl kann man, bey gewissen Anlässen, sich zu vertheidigen verbunden seyn; aber dieses ist wieder eine Ausnahme; und ich habe bisher von der allgemeinen Regel geredet. Jene findet freylich in solchen Fällen statt, auf welche Ihre Vergleichung mit dem rechtschaffnen und zugleich galanten Manne völlig paßt. Aber wenn dieses nicht ist: so muß man auch bey solchen Angriffen schweigen. Hätte Boyle antworten sollen, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß er ein Atheist wäre? Kann ein Vorwurf ernsthafter, und zugleich einer Beantwortung unwürdiger seyn?

Lycias. Sie haben Recht, wenn die Beschuldigung so falsch ist, daß man den Autor und den Critikus nur gegen einander halten darf, um die Falschheit der Anklage einzusehen. Wollte sich der Scribent daselbst bey dem größern Theile der Leser vertheidigen: so machte er sowohl ihrem Verstande, als ihrem Herzen ein Compliment, das sie mit Recht für eine Beleidigung annehmen könnten. Aber er kann in der Abhandlung einer Materie hier

etwas

Digitized by Google

etwas voraussetzen, dort etwas nicht genug bestimmen, um kürzer und angenehmer zu seyn; der Critikus kann ihn nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, und eben darauf Anklagen bauen, dabey auch einen gewissen Witz brauchen, so, daß schwache Leser, wenn sie auch nicht gleich verdammen, doch lieber erst von dem Beklagten hören möchten, was er für sich anzuführen hat, als daß sie ihn gleich lossprechen wollten. Sie wissen überdieß, daß viele Richter bequem sind, ohne eben ungerecht seyn zu wollen.

Clitон. Es ist zwar wahr, was Sie sagen. Aber wenn man aus diesen Gründen immer antworten wollte: so müßte man einige Bücher schreiben, um Eins zu vertheidigen. Wenn man nun für Viele, und nicht für die Meisten schreibt, so kann man sich auf die Einsicht und die Billigkeit dieser Leser genug verlassen, um von solchen falschen Urtheilen, wie scheinbar sie auch seyn mögen, nichts befürchten zu dürfen. Sie werden ohnedieß bald vergessen. Die gute Schrift bleibt, und wird gelesen, ohne daß der etwas spätere Leser das

Digitized by Google

geringste davon weiß, daß Sie einmal ein wenig bestäubt worden ist.

Lycias. Einige Bücher zu schreiben, um Eins zu vertheidigen, das wäre freylich viel von einem Scribenten gefodert. Auch ist solches für die spätern Leser unnöthig, das gestehe ich. Aber gute Schriften, die, ich will nicht sagen, für die Meisten, sondern nur für Viele geschrieben werden, werden auch nur selten solche Anfälle erdulden müssen, als diejenigen sind, zu denen, meiner Meynung nach, ein Verfasser nicht ganz schweigen sollte. Eben darum, weil es etwas Ungewöhnliches ist, eine Schrift, die sich besonders in ihren Absichten ausnimmt, angegriffen zu sehen, möchte die Critik, wenn sie auch nicht gegründet ist, zu viel schaden können, wenn nicht geantwortet wird.

Cliton. Daß ein guter Autor bey gewissen Angriffen nicht ganz schweigen soll, dawider habe ich weiter nichts, als daß er die Mitbrüder des Critici dadurch reizt, ihre Lanze auch zu versuchen, und daß also des Geschwätzes immer mehr wird. Da unterdeß die Critik in dem angeführten Falle wirklich mehr scha-

den

Digitized by Google

den könnte, so gehört er mit unter die Ausnahmen, die ich von der allgemeinen Regel mache. Eine solche Antwort müßte aber sehr kurz seyn, und den Leser, durch die Berührung einiger Einwürfe, zu Schlüssen auf die übrigen bloß veranlassen. Ihr Verfasser müßte aber nichts dawider haben, wenn man ihm den Vorwurf machte, daß seine Antwort zu lakonisch sey.

Lycias war mit Clitons Antwort zufrieden, ob er gleich hinzusetzte, daß er nicht in allen Nebenpunkten der Unterredung mit ihm einig seyn könnte. Ich glaubte, das Gespräch könnte seinen Nutzen haben, und bat mir die Erlaubniß aus, es in meine Blätter drucken zu lassen. Clitons Antwort entscheidet, nach meinem Urtheile, die Frage hinlänglich; doch nehme ich mir die Freyheit, noch eine Anmerkung zu machen. Wofern die wahre und richtige Meynung eines Verfassers, und die Rechtschaffenheit theils seines Charakters, theils seiner Absichten aus seinen andern Schriften mit völliger Deutlichkeit hervorleuchtet: So braucht er um so viel weniger sich auf eine Vertheidigung einzulassen, wofern die Critik

Digitized by Google

wider eine seiner Arbeiten bloß scheinbar ist, zumal wenn seine Art zu denken so bekannt ist, daß man daraus mit Gewißheit schließen kann, sein Stillschweigen sey weder eine hochmüthige Verachtung des Critikus, noch eine unanständige Vernachläßigung dessen, was er in einem andern Falle seinen Lesern schuldig seyn würde.

Hundert und dreyßigstes Stück.

Da wir in dieser Woche den Geburtstag unsers geliebtesten Kronprinzen gefeyert haben: so wird, wie ich hoffe, nachstehende Cantate meinen Lesern nicht unangenehm seyn, weil sie die Wünsche derer enthält, die ihr Vaterland, als wahre Patrioten, lieben.

Chor.

Ertönet, dankerfüllte Lieder!
Der feyerliche Tag kömmt wieder,

Der

Digitized by Google

Der unsern Christian uns gab.
In ihrem schönsten Feyerkleide
Erscheinet, an der Hand der Freude,
Die Hoffnung vom Himmel, und führt ihn herab.
Ertönet, dankerfüllte Lieder!
Der feyerliche Tag kömmt wieder,
Der unsern Christian uns gab.

Ein Patriot.

Recitativ.

Ja danket, dankt! der Tag ists werth:
Der Tag verdient den Jubel eurer Saiten.
Doch laßt zugleich, (der Tag ists werth!)
Ein feuriges Gebet den Dankgesang begleiten.
Seht, seine Jugend ist umringt
Mit tausend reizenden Gefahren!
Wenn diese Feinde nicht der Gottheit Arm bezwingt:
Wer kann ihn uns bewahren?

Arie.

Des Höflings Schmeicheleyen,
Der Lüste Zaubereyen
Verachte Christian!

Digitized by Google

Nicht den Ruf der falschen Ehre,
Dich, o Weisheit, deine Lehre
Hör er an!

Chor.

Dich, o Weisheit, deine Lehre
Hör er an!

Ein zweyter Patriot.

Arie.

Auf frommer Väter Wegen,
Wie Friedrich sanft, so mild, als er,
Geh Christian einher!
So wird er unsrer Nachwelt Seegen,
Bewundert und geliebt, wie Er.

Chor.

So wird er unsrer Nachwelt Seegen,
Bewundert und geliebt, wie Er.

Ein dritter Patriot.

Arie.

Er sehe des Krieges zernichtende Flammen,
Prangende Städte zerstört,

Blühen-

Digitized by Google

Blühende Staaten verheert;
Und lerne den Stolz der Eroberer verdammen!

Chor.

Er lerne den Stolz der Eroberer verdammen!

Ein Patriot.

Er lerne früh der Welt sich weihn!
Früh lerne er, daß der Erde Götter
Auch Menschen sind; — berufen sind, Erretter
Und Väter ihres Volks zu seyn.
Wie werden wir uns freun!
Wie wird sich unsre Nachwelt freun!

Chor.

Wie werden wir uns freun!
Wie wird sich unsre Nachwelt freun!

Recitativ.

So betet! Ruft die Gottheit an,
Daß unser Christian,
Gleich seinem Vater, einst die Lust der Erde,
Der Seegen großer Völker werde!

Digitized by Google

Chor.

Tochter des Himmels, unsterbliche Tugend,
Erscheine, verschönere Christians Jugend!
Erhöhe die Hoffnung der nordischen Welt!
Führ ihn auf deinen hellglänzenden Wegen
Unsträflichen, dauernden Freuden entgegen!
Zum Schrecken des Lasters nur werd' er ein Held!
Tochter des Himmels, unsterbliche Tugend,
Erscheine, verschönere Christians Jugend!
Erhöhe die Hoffnung der nordischen Welt!

Hundert ein und dreyßigstes Stück.

Der Verfall des guten Geschmacks unter den Römern fieng schon in den letzten Jahren der Regierung des Augusts an. Tiefer verfiel er unter dem Tiberius, bis er unter dem Caligula ganz verderbt wurde. Unter dem Augustus genoß der Staat einer großen Ruhe; seine Regierung war mild, wie sonst auch

Digitized by Google.

auch sein natürlicher Charakter beschaffen gewesen seyn mag. Die folgenden Kaiser nahmen die Maske ab, und schienen mehr Ungeheuer, als Menschen zu seyn. Man weiß genug, wenn man die Namen des Tiberius, des Caligula, und des Nero nennt. Unter solchen Häuptern eilte alles, was gut war, dem Untergange zu. Die Kriegszucht, alle häusliche Tugenden, alle Liebe zur Freyheit, aller Geschmack an einer gesunden Beredtsamkeit und Poesie, alles sank stufenweise; beyde verwelkten zugleich, wie sie zugleich geblüht hatten. Statt der reinen und männlichen Art zu schreiben, die der Charakter der vorigen Zeiten gewesen war, entstand die Begierde, witzig zu schreiben, und eine Affectation, in allen Dingen zu schimmern. Die prosaischen Scribenten unterscheiden sich theils durch eine gesuchte Artigkeit und Anmuth, theils durch eine üppige Verschwendung des Schmuckes, und ihre Poesie war in Schwulst und Dunkelheit verloren. Seneca und selbst Petronius beweisen dieses von der Prose, und was die Poesie betrifft, so braucht man nur zu sagen, daß man

statt

Digitized by Google

statt der Virgile und Horaze einen Lucan und Persius hatte.

Lucans Schreibart ist überhaupt voll Phöbus und Bombast. Seine Muse hat eine Art von Wassersucht, und gleicht einem gewissen Soldaten in seinem eignen Gedichte, der in den Wüsten von Africa von einer Schlange gestochen wurde, und so gewaltig aufschwoll, daß er, nach der Beschreibung des Dichters, in dem Geschwulste seines eignen Körpers verloren gieng. Was diesem Dichter viele Bewundrer erworben hat, das sind verschiedene philosophische Stellen, an denen er reich ist, und die großen Empfindungen der Liebe zur Freyheit und der Verachtung des Todes. Wenn er seine guten Stunden hat, so ist er sehr weise; aber sehr oft kommt er ganz außer sich, zumal wenn es an die Beschreibung eines Sturms oder einer Schlacht geht. Da er den Sturm beschreibt, in welchem sich Cäsar in einem kleinen Schiffe auf die See wagt: so läßt er Fixsterne in ihren Polen erschüttert werden. Die Wellen müssen sich über die Gebürge erheben und reißen ihre Gipfel mit sich

fort.

Digitized by Google

fort. Dann fahren sie in den Himmel hinauf und werden in den Wolken bereget. Die Wuth des Nordwinds stürmt das Wasser hinweg, und macht den verborgnen Sand des Abgrundes zum trocknen Lande. Alle Grundsäulen der Welt sind erschüttert, und die Natur befürchtet ein zweytes Chaos. Das kleine Schiff berührt zuweilen mit seinen Segeln die Wolken, und zuweilen ist es in Gefahr, auf dem trocknen Abgrunde zu stranden. Es wäre auch gewiß verloren gewesen, wenn ihm nicht die Zwietracht des Meeres zu Hülfe gekommen wäre, indem der Wind, der von allen Enden her stürmte, das Schiff verhinderte, auf einer oder der andern Seite zu scheitern.

Da die Armeen des Cäsar und des Pompejus auf den pharsalischen Ebnen schlagen sollen: So werden die Soldaten von dem Dichter eingeführt, als wenn sie unfähig wären, sich für ihre eigne Person zu fürchten. Statt ihrer scheinen alle Hügel umher bey dieser großen Begebenheit mehr erschrocken zu seyn, als die Menschen. Die Gebirge sahen aus, als wenn sie ihre Häupter zusammenstoßen, und in den Thälern verbergen wollten.

Die

Digitized by Google

Die ganze Welt war in einer so großen Bewegung, daß der Römer, der sich in dem tyrischen Cadix aufhielt, und der, der den armenischen Araxes trank, unter welchem Tage, unter welchem Gestirne er lebte, traurig ward, ohne die Ursachen seines Schauers zu kennen.

Doch an diesem Schwulste ist dem Dichter nicht genug. Da er die Seeschlacht bey Marseilles beschreibt: so macht er sich recht eine Freude daraus, seine Soldaten auf eine sonderbare Art tödten zu lassen. Der erste, den er sterben läßt, wird auf einmal von zwo Lanzen durchbohrt; eine durchstößt ihn im Rücken; die andre in der Brust, und beyde treffen so genau mit den Spitzen zusammen, daß das Blut ungewiß ist, aus welcher Wunde es hervorströmen soll. Unterdeß soll der Soldat doch sterben; die Seele stößt also beyde Lanzen heraus, und theilt sich. Eine Hälfte dringt aus der Wunde der Brust, die andre aus der Wunde im Rücken heraus. Bald darauf verliert ein anderer seine rechte Hand, und ficht so lange mit der Linken, bis er die Rechte wieder aus dem Wasser hervor langen kann. Als er aber auch diese verliert, so thut

er

Digitized by Google

er noch mit seinem Rumpfe die erstaunlichsten Heldenthaten. In der Hitze des Gefechts klammern sich einige an die feindlichen Schiffe an, und weil ihnen ihre Arme abgehauen werden, so fallen sie in die See und lassen ihre Hände zurück. Aber auch die Schwimmenden thun noch Wunder der Tapferkeit. Sie verwickeln sich mit den Körpern ihrer Feinde und sinken so mit ihnen unter. Ein gewisser Tyrrhenus verliert beyde Augen, denkt im Anfange, weil er nicht mehr sieht, daß es die Finsternisse des Todes sind, die ihn umgeben; als er aber merkt, daß er noch Kräfte und Leben hat, so bittet er seine Freunde, daß sie ihn statt eines Ballisten brauchen, und ihn gegen die Feinde schießen sollen.

Wenn man diese Stellen in seinem Gedichte findet, so muß man sich verwundern, daß er die schönern machen konnte, die man darinnen findet. Allein Seneca war sein Oheim, und ein solcher Oheim pflegt nachgeahmt zu werden; er war überdieß ein Spanier, und dabey so jung, daß es ihm in diesem Zeitalter vor andern leicht wurde, ins Schwülstige zu verfallen.

Persius,

Digitized by Google

Persius, der, wie Lucan, unter dem Philosophen Cornutus mehr zu einem Philosophen, als zu einem Poeten erzogen worden war, kann in keinem andern, als moralischen Verstande ein guter Autor genannt werden. Seine Werke machen der Tugend Ehre, aber gewiß nicht der Poesie. Sein großer Fehler ist die Dunkelheit. Einige haben diesen Fehler mit der Gefahr der Zeiten zu vertheidigen gesucht, worinnen er lebte, und gesagt, daß der Satyricus seiner eignen Sicherheit wegen so habe schreiben müssen. Das könnte vielleicht für einige Stellen gesagt werden. Allein er ist dunkel auch in denen Stellen seiner Satyren, wo er ohne Gefahr deutlicher seyn konnte, und dieß kann keiner andern Ursache, als seiner eignen ihm natürlichen Neigung zur Dunkelheit zugeschrieben werden.

So war das Schicksal der römischen Poesie unter dem Nero beschaffen. Die Zeiten der drey folgenden Kaiser, die nur kurz regierten, waren sehr unruhig. Nach ihnen gelangte die flavianische Familie zum Throne. Vespasian brachte das zerrüttete Reich in Ordnung, und bemühte sich auch, den Wissenschaften und

Künsten

Digitized by Google

Künsten ihren vorigen Glanz wieder zu geben. Titus munterte besonders die Poeten auf, und Domitian selbst suchte eine Ehre darinnen, für einen Beschützer der Musen gehalten zu werden. Auf sie folgten vom Nerva bis auf die Antoninen lauter gute Kaiser, und dieß außerordentliche Glück gab auch den schönen Wissenschaften ein neues Leben. Man kann nicht sagen, daß es unter ihnen große und vortreffliche Poeten gab; sie waren aber doch besser, als die Dichter, unter der Regierung des Nero.

Dieses Zeitalter hat drey epische Dichter, deren Werke bis auf uns gekommen sind, den Silius, den Statius und Valerius Flaccus.

Silius, als wenn er sich gefürchtet hätte, sich in den schwülstigen Ausschweifungen Lucans zu verlieren, hielt sich immer dicht bey der Erde, und wagte es nicht, über derselben empor zu schweben. Unterdeß ist er deutlich, ob er gleich niedrig ist, und ungeachtet er nur wenig von dem Geiste der Poesie hat, so ist er doch frey von dem gezwungnen Wesen, der Dunkelheit und dem Bombaste der Gelehrten unter Nerons Regierung. Er war ein großer

Digitized by Google

Liebhaber und Sammler von Gemälden und Statüen, von denen er einige auf eine gottesdienstliche Art verehrte, welches besonders der Bildsäule Virgils widerfuhr. Es ist also sehr zu bedauern, daß er mit aller Ehre, die er ihm erwieß, nichts von seinem Genie erhalten konnte.

Statius hatte mehr poetischen Geist, aber wenig Urtheil. Der Plan seiner Thebais ist sehr übel angeordnet. Seine Achilleis würde ein besser Gedicht seyn, wenn er die letzte Hand an dasselbe hätte legen können. Seine kleinen Gedichte, die unter dem Namen der Wälder bekannt sind, haben vielleicht mehr Gutes, als sein letztes unvollendetes episches Werk. Man beschuldigt beyde verschiedner Fehler; die Thebais, daß sie übereilt worden sey, die Wälder aber, daß er sie zu sehr verbessert, und dadurch hart gemacht habe. Allein sein vornehmster Fehler ist wohl seine allzuausschweifende Bewunderung Lucans, den er dem Homer, dem Virgil, und allen andern epischen Dichtern unter den Römern vorzieht.

Valerius Flaccus lebte kurz vor dem Statius. Er starb jung, und ließ sein Gedicht

über

Digitized by Google

über die Argonauten unvollendet. Wir haben nur sieben Bücher, und das achte ungefähr halb. Einige neuere Critici, die sich als Herausgeber für ihn interessirten, haben ihm unter allen epischen Dichtern der Römer den nächsten Rang beym Virgil gegeben, und ihr Urtheil ist nicht zu partheyisch. Denn er hat mehr Feuer als Silius, und ist correcter als Statius; Lucan kömmt dabey gar nicht in Betrachtung. Valerius Flaccus ahmt Virgils Sprache viel besser nach, als Silius, besser selbst als Statius. Auch sein Plan und die Historie ist weniger voll Verwirrung, als der Plan der Thebäide. Einige Alte sprachen mit großer Hochachtung von ihm, als Quintilian, der doch ganz vom Statius schweigt.

Von den dramatischen Scribenten dieser Zeit haben wir keine einzige Comödie; aber zehn Tragödien, die unter dem Namen des Lucius Annäus Seneca bekannt sind. Sie sind vermuthlich von verschiednen Händen, vielleicht von einem Grammatikus gesammelt, der aber nicht viel Geschmack hatte. Wenigstens müssen die Tragödien dieser Zeiten sehr

Digitized by Google

schlecht gewesen seyn, wenn dieses die besten gewesen sind.

Von den andern Poeten dieser Epoche sind uns keine Werke übrig geblieben, als vom Martial und Juvenal, von denen jener unter dem Domitian und Nerva, dieser unter dem Nerva, Trajan und Hadrian berühmt wurde.

Martial ist ein Scribent in einer sehr kleinen Dichtart. Denn das Epigramma ist das Niedrigste, wozu sich die Poesie herunterlassen kann. Martial hält sich am Fuße des Parnasses auf, und da macht er sich eine Lust daraus, Blumen zu sammeln, und mit den Insekten zu spielen, und das artig genug. Macht Martial jemanden ein Neujahrsgeschenk, so schickt er gewiß ein Distichon mit. Stirbt ihm ein Freund, so macht er ein paar Zeilen auf seinen Grabstein. Wird eine Statüe aufgerichtet, so macht er die Ueberschrift. Das waren die gewöhnlichsten Beschäfftigungen seiner Muse. Bemerkte er einen Fehler, so zeichnete er ihn in einigen Versen an; und wollte er einem Freunde gefallen, oder die Gunst eines Großen gewinnen: so erhob sich sein Stil

zum

Digitized by Google

zum Panegyrikus, und das waren die erhabensten Beschäfftigungen seiner Poesie. Gemeiniglich will er nur witzig seyn, und das macht, daß er sich oft unrichtige Einfälle, Wortspiele, und andre solche Blendwerke des falschen Witzes erlaubt.

Juvenal hat mehr poetischen Geist, als sie alle. Er hat nicht das Gefällige vom Horaz; es fehlt ihm aber doch nicht an Laune, und er übertrifft alle Satyrendichter an Strenge. Er bestraft, die Wahrheit zu sagen, die Lasterhaften nicht; er richtet sie hin. Aber das große Verderben seiner Zeiten, und die Modelaster können einen gewissen Grad von schwarzer Galle entschuldigen, die in seinen Satyren herrscht. Man findet einen bittern Haß gegen das Laster und einige sehr edle Empfindungen der Tugend darinnen, und zugleich sind sie so lebhaft geschrieben, daß er unter allen Scribenten dieser Zeit den Leser am meisten vergnügt. Er kann wohl mit Recht der Letzte unter den römischen Poeten genannt werden. Nach ihm verfiel die lateinische Poesie immer tiefer bis auf die Zeiten Constantins, wo alle Künste unter den Römern so verloren

Digitized by Google

giengen, daß sie nun eben den Namen verdienten, den sie selbst allen Völkern, die Griechen ausgenommen, gaben; denn sie hatten nichts, wodurch sie sich von den übrigen Barbaren unterscheiden konnten. Ein richtiges Urtheil, wenn Claudian unter dem Honorius und Arcadius davon ausgenommen wird.

Dieses sind die Schicksale der römischen Poesie. In ihrem ersten Zeitalter war sie stark, ohne schön zu seyn; in dem mittlern war sie männlich und polirt; in dem letztern wurde sie schwach, und suchte die Abnahme ihrer wahren Schönheit und Stärke in dem Putze eines erkünstelten Schmuckes, und ihr alterndes Gesicht durch Schminke zu verbergen; sie war häßlich geworden, und war doch noch eitel genug, gefallen zu wollen.

Hundert zwey und dreyßigstes Stück.

Wie man das Gespräch in Gesellschaften auf eine gute angenehme Art anfangen, unterhalten, abbrechen, fortsetzen und ver-

Digitized by Google

verändern müsse, dieß ist freylich ein Geheimniß, das sich nicht durch besondre Regeln beybringen läßt. Man muß, um darinnen glücklich zu seyn, viele liebenswürdige Eigenschaften sowohl des Verstandes, als des Herzens besitzen, die alle aus unsern Unterredungen hervorschimmern müssen, ohne daß man den Vorsatz haben darf, sie schimmern zu lassen. Da nun ein Moralist für einen jeden einzelnen Fall der Anwendung und der Art derselben keine Vorschriften geben kann, ohne bis zum Ekel weitläuftig zu werden: so begreift man ohne Mühe, daß allgemeine Regeln wenig ausrichten können. Unterdeß wird man es schon in der schweren Kunst guter Gespräche zu keinem geringen Grade der Vollkommenheit bringen, wenn man gewisse Hauptfehler derselben vermeiden lernt, die mit dem Endzwecke des gesellschaftlichen Umganges in einem ewigen Streite stehen. Dieser Hauptfehler ist nun keine geringe Anzahl; es wird aber doch nützlich seyn, auch nur einige davon zu bemerken.

Es ist kein leichtes Unternehmen, nach dem Ruhme zu streben, daß man eine Gesell-

Digitized by Google

schaft gut unterhalten könne. Einige wollen zu allgemein seyn; andre sind zu eingeschränkt und arm. Jene wagen es, sich auf alles einzulassen; es ist keine Materie, worinnen sie nicht Meister seyn wollen; sie sprechen über alles, was ihnen vorkömmt, ohne zu untersuchen, ob sie reine Begriffe davon haben, oder nicht. Wenn sie nur niemals stumm sind; ob es angenehm oder nur erträglich ist, was sie sagen; ob sie dadurch aufheitern, oder einschläfern, das ist ihre Sorge nicht; sie haben geredet. Die Gespräche solcher Leute müssen nothwendig bald misfällig werden; es muß sich allzuviel Gemeines, allzuviel Mittelmäßiges, allzuviel Langweiliges, und wenn sie auch vielerley wissen, allzuviel Unverdautes in ihre Unterredungen einmischen, als daß man nicht des Guten mit dem Schlechten überdrüßig werden sollte, wenn man zumal entdeckt, daß es mehr Eitelkeit, als die Begierde, unterhaltend zu seyn, ist, welche ihre Lippen in beständiger Bewegung erhält.

Andre haben ihre Leibmaterie, wenn man diesen Ausdruck verzeihen will, ihre gewissen

Thema-

Digitized by Google

Themata, die sie überal und zu allen Zeiten abhandeln; immer müssen sie nur davon sprechen; immer bringen sie die Unterredung darauf, weil es ihnen darinnen nicht an Worten fehlt; es ist stets einerley Gegenstand, den sie in den Augen haben, und wenn das Gespräch davon abgeht, so ists, als wenn sie nicht mehr wüßten, wo sie wären. Bey diesen muß alles Gelehrsamkeit seyn; ein andrer ist einsylbigt, wenn er nicht seine Stadthistörchen erzählen kann; dieses Frauenzimmer mag nur von Haushaltungssachen, ein andres nur von den neusten Moden sprechen, und noch ein andres schläft ein, wenn sie uns nicht ihr letztes Glück oder Unglück im Spiele mittheilen kann. Einige wollen ohne Aufhören scherzen; andre verdrießt es, die Lippen zu öffnen, wenn sie nicht von lauter ernsthaften Materien sprechen sollen. Und doch kann ein gesellschaftliches Gespräch durch nichts langweiliger und verdrießlicher werden, als wenn es immer einförmig ist, immer einerley Farbe hat. Gute Unterredungen des Umganges müssen dem freyen Felde, wo man bald dahin, bald dorthin spazieren kann, und nicht

Digitized by Google

der Landstraße gleichen, die einen gerades Weges nach Hause bringt.

Alle diese Fehler hat Volubilis nicht. Er giebt sich nicht die Mine, als wenn er über alles dissertiren könnte; er hat auch keine Materie, von der er vorzüglich gern spräche; aber er ist, wie die Kinder, denen das Blut zu den Fingerspitzen heraus will, wenn sie einige Augenblicke lang auf einer Stelle still stehen sollen. Er kann sich selbst nicht ausreden lassen. Itzt wird er eine Erzählung anfangen; die Aufmerksamkeit ist gereizt; man möchte nun den völligen Verlauf wissen; plötzlich kömmt ihm ein A propos in den Mund, das ihn ganz von seiner Sache abbringt, und nun ist der Faden zerrissen; es ist vergebens, daß man ihn wieder zusammenknüpfen will; es ist immer ein neues A propos, ein neues: Vergeben Sie da. Andern macht ers nicht besser; er kann niemanden zehn Worte reden hören, ohne ihn zu unterbrechen, ein neues Gespräch zu veranlassen, das er eben so wenig fortsetzen läßt, als das andre. Wie unerträglich ist Volubilis nicht, dieser gastfreye Mann, der uns Teller über Teller hingiebt, ohne

Digitized by Google

ohne uns von einem so viel essen zu lassen, als man Appetit hat!

Eben so verhaßt sind die Despoten der Unterredung, die voll Stolz auf die Geläufigkeit ihrer Zunge, zumal wenn sie um eines höhern Titels willen vornehmer als andre zu seyn glauben, niemanden neben sich aufkommen lassen, und das große Wort allein haben wollen. Es ist viel, wenn sie uns einige gehorsame Fragen erlauben, und diese müssen noch sehr kurz seyn, wenn man sich nicht gegen sie des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig machen will. Doch was kann gerechter seyn, als sich wider diese Tyrannen aufzulehnen? Mit dem Umgange verhält sichs, wie mit den Republiken, wo jeder seine Stimme hat, ob man gleich dem am längsten mit Vergnügen zuhört, der am besten reden kann. Wenn sich aber auch der beste Redner des Gesprächs allein bemächtigen wollte, so ist das ein Eingriff in die Freyheit, der geahndet werden muß, und man ist berechtigt, ihm zu erkennen zu geben, daß man in eine Gesellschaft nicht, wie in eine Schule, geht.

Wohl-

Digitized by Google

Wohlstand, Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Kürze sind die vornehmsten Eigenschaften einer guten Art zu sprechen, besonders wenn erzählt wird. Allein welch eine seltne Gabe! Einige machen, ehe sie zum Wesentlichen ihrer Erzählung kommen, so viel Umschweife, und können sich selbst so wenig hineinfinden, daß man an dem Eingange genug hat, und ihnen die Geschichte gern schenkt, wenn sie nur schweigen wollen. Andre fangen sie in der Mitte und am Ende so abgebrochen an, und untermengen sie mit so vielen: Wissen sie, was geschah, und: Wo blieb ich doch, daß man ihnen entweder aus einem dunkeln Gange ihres Labyrinths in den andern nachfolgen, oder sie, so gut man kann, unterbrechen, und das Gespräch auf etwas anders lenken muß, wenn man der Gefahr entgehen will, ihnen ins Gesicht zu jähnen.

Welch ein Unterschied zwischen dem, was die Alten das attische Salz nannten, und der Anzüglichkeit, mit welcher einige den Gesellschaften fürchterlich zu werden suchen! Ein noch größrer, als zwischen versalznen

und

Digitized by Google

und gutgewürzten Speisen! Unglücklich sind diejenigen, denen es unmöglich ist, einen satyrischen Einfall zu unterdrücken, wie empfindlich er auch dem seyn mag, den er verwundet. Nur die, die ihre Anfälle nicht befürchten dürfen, werden ihnen mit Vergnügen zuhören; aber sie sind mit ihrer Bitterkeit auch nur bey solchen willkommen, die sich durch etwas mehr als witzige Antworten zu rächen wüßten, wofern sie sich an ihnen vergreifen wollten. Es dahin zu bringen, daß man im Umgange gefürchtet werde, das ist so schwer nicht; einige Grane Verstand und viel Bosheit des Herzens sind Ingredienzien, woraus Ironien genug gemacht werden können, die zum Lachen bringen und beschämen: aber wie schwer ists nicht, die Liebe wieder zu gewinnen, die für ein Bonmot aufgeopfert worden ist? Ein Mensch, der am Spotten so viel Lust hat, sollte bedenken, daß er sich vor dem Gedächtnisse andrer eben so sehr zu fürchten habe, als sie sich vielleicht vor seinem Witze fürchten müssen. Wie nöthig ist es nicht, ihnen mit dem Poeten zuzurufen: Knabe,

brauche

brauche den Sporn weniger und den Zügel mehr:

Parce, puer, stimulis et fortius vtere loris.

Fragen kann sowohl zur Veranlassung eines Gespräches, als zur Aufklärung oder Erweiterung desselben sehr nützlich seyn. Wer viel fragt, kann viel lernen und vielen dadurch gefallen, wenn zumal die Fragen nach dem Begriffe und der Einsicht des Befragten eingerichtet sind. Denn dieser bekömmt dadurch Gelegenheit, seine Wissenschaft zu zeigen, welches der Eigenliebe um so viel mehr schmeichelt, weil ihm dadurch eine gewisse Art des Vorzugs beygelegt wird. Allein dann müssen sie mit Achtung gegen ihn verbunden seyn, und mehr die Mine der Lust, unterrichtet zu werden, als das Ansehen der bloßen Neubegierde haben. Aber sie werden gewiß zur Last, wenn sie aus einem leeren Kopfe kommen; wenn sie nur gethan werden, weil man zu bequem oder zu unfähig ist, sich von seiner eignen langen Weile zu befreyen, oder wenn es auch das Ansehen hat, als wenn man ein Examen aushalten sollte.

Wer

Wer nur von sich selbst rühmlich, und von andern nichts als Verleumdungen spricht, wenn er gleich die Unverschämtheit nicht so weit treiben kann, daß er sie den Anwesenden ins Gesicht sagen sollte, der macht sich durch das Gute, was er von sich sagt, so verhaßt, als durch das Böse, das er andern nachredet. Denn welch ein schlecht Compliment ist es nicht, das er uns macht, daß er von niemanden etwas Gutes zu sprechen weiß, als von sich selbst?

Ich habe in einem meiner Blätter einen Philaret gezeichnet, einen eben so angenehmen als liebenswürdigen und gefälligen Gesellschafter. Hier sind noch einige Züge zu seinem Gemälde. Er ist gegen nichts unachtsam und gleichgültig, was in Gesellschaft gesprochen wird, so wenig er sich die Mine giebt, über alles sprechen zu können. Man sieht wohl, daß er nicht arm ist; aber er verbirgt seinen Reichthum. Wenn er spricht, so ist es bald ein freundschaftlicher Streit, worinnen er am Ende lieber Recht giebt, als Recht hat, oder es doch so macht, daß es scheint, als habe er nun erst unsre wahre

Meynung

Meynung verstanden. Er spricht über eine Materie nie so lange, daß man nicht wünschen sollte, er möchte länger darüber gesprochen haben. Bald erzählt er; bald fragt er, bald ist er ernsthaft; bald scherzt er; aber die Religion, die Angelegenheiten des gemeinen Wesens, erhabne Personen, alle wichtigen Geschäffte seiner Nebenmenschen, das Unglück derselben, alles ist von seinem Scherze ausgenommen, was entweder Ehrfurcht oder Mitleid verdient. Er sagt nichts zu seinem eignen Lobe; aber er lobt alles Gute an andern auf eine so aufrichtige, affectvolle und angenehme Art, daß man mit Vergnügen das von ihm denkt, was er von andern sagt.

Hundert drey und dreyßigstes Stück.

Die Anmerkungen, welche Spencens Polymetis über den Nutzen mache, den die Vergleichung der alten lateinischen Schriftsteller, besonders der Dichter mit den Ueberbleibseln

Digitized by Google

bleibseln von den Werken der römischen Künstler in Statüen, Münzen und geschnittnen Steinen haben kann, betreffen theils die bessere Erklärung der Alten, theils die Fehler der neuern Künstler in allegorischen Vorstellungen.

Die Ueberbleibsel der alten Künstler sollten zur Aufklärung der alten Scribenten gebraucht werden. Sie waren ihre Zeitgenossen; ihre Arbeiten müssen also unsern Augen nothwendig das deutlicher vorstellen, was die Dichter beschreiben, die dazu nur Worte brauchen. Statt ihrer bedienen wir uns, als unsrer einzigen Hülfe der Commentatoren, die gemeiniglich die schlechtesten Köpfe von der Welt gewesen sind. Ihre Auslegungen verbergen sehr oft nicht allein den Sinn der Alten, sondern sie verführen uns auch, sie falsch zu verstehen. Wenn ich sie gelesen habe, so bin ich mir oft wie ein Reisender vorgekommen, der seinen Weg verloren hat, weil alles um ihn her dunkel ist. Er sieht zwar hier und da einige Irrlichter; sie dienen aber, anstatt ihn nach Hause zu weisen, zu nichts,

Digitized by Google

als ihn immer tiefer in die Sümpfe und Moräste hineinzuführen, aus denen sie aufsteigen.

Gute Ausleger sollten in der Erklärung der Alten zwoen Regeln folgen; sie sollten den Sinn der Worte, die man nicht genug versteht, aus andern Stellen aufklären; sie sollten, wenn gewisse Stellen nicht ohne die Kenntniß gewisser Meynungen und Gebräuche verstanden werden können, uns kurze und deutliche Nachrichten davon ertheilen. Allein was ist die Absicht der meisten Ausleger? Sie wollen uns ihre Gelehrsamkeit und Belesenheit zeigen; ein recht gelehrter Ausleger ist gemeiniglich wie ein recht gelehrter Mann; er verwirrt uns mehr, als er uns nützt. Es kann uns in einem Autor niemals mehr als eine Meynung fehlen, nämlich die eigentliche; aber sie meynens so gar gut mit uns, daß sie uns statt einer ein halb Dutzend geben. Man möchte zum Exempel wissen, was das Wort glaucus bey diesem Scribenten bedeute. Glaucus, antwortet der Commentator, bedeutet blau, braun, grün, roth, eisengrau. . . Wie weit war Alba von Rom? . . O, sagt der Ausleger, Alba ist der Ort, wo Aeneas

einer

Digitized by Google

einer weißen Sau mit drey Ferkeln begegnete. Von dieser wurde in dem vornehmsten Tempel daselbst eine Speckseite aufbehalten, die noch zu den Zeiten des Augustus da war, wie ich solches in dem vortreflichen Geschichtschreiber, Dionysius von Halikarnaß, finde. . .

Diese Ungereimtheiten der Ausleger bestätigen die Meynung, die vielen paradox vorkommen mag, daß die größte Schwierigkeit, die uns abhält, die claßischen Autoren zu verstehen, daher kömmt, daß wir sie in den Schulen zuviel gelesen und studirt haben. Wir lernen da mehr untersuchen, was andre über einen Scribenten sagen, als was er selbst sagt. Verläßt man die Schule, so weiß man etwa von den schwersten Stellen des Virgilius drey oder vier verschiedne Meynungen, und von einer Stelle des Persius vielleicht etliche zwanzig. Das Auge, das seinen Gegenstand mit einer gewissen Beständigkeit betrachten sollte, wird auf Nebengedanken abgezogen; man verliert die wahre Absicht des Autors; man verliert den Faden der Gedanken, und den Zusammenhang des ganzen Stückes; man kennt nicht den Dichter, sondern die zerstreu-

Digitized by Google

ten Glieder des Dichters; man weiß aufs höchste, was de la Rüe über den Virgil gesagt hat, aber nicht, was Virgil selbst sagen wollte, und doch ist de la Rüe noch einer von den besten Auslegern. Ich weiß dieses, sagt Polymetis, aus meiner eignen Erfahrung. Pope gab Nachahmungen von verschiednen Satyren und Briefen des Horaz heraus; sogleich sah ich eine Verbindung und Kette der Gedanken darinnen, ein neues Licht, neue Schönheiten, die ich sonst nicht darinnen bemerkt hatte, und ich hatte doch diesen Dichter so oft gelesen. Ich verwunderte mich, wie ich den Dichter besser in der Copie verstund, als ich ihn hatte im Originale verstehen können; ich dachte darüber nach, und fand, es käme daher, daß ich im Lesen desselben, alle Augenblicke von dem, was er sagte, auf das, was er nicht sagte, abgezogen worden war; daß ich durch diese falsche und gebrochne Vorstellung, die ich von dem schönsten Dichter zu einer Zeit empfieng, wo das Gemüth alle Eindrücke leicht annimmt und behält, eine unrichtige Idee von seiner Art zu denken erhalten hatte, von der mich nur

ein

Digitized by Google

ein dritter befreyen konnte, der dazu nicht sehr geschickt gewesen seyn würde, wenn er die Alten auf eine eben so verkehrte Weise studirt hätte, als ich. Ist die Absicht unsrer Schulen, daß wir lernen sollen, was die alten griechischen und lateinischen Scribenten gesagt haben: warum werden wir so sehr in die Finsternisse hineingeführt, mit denen sie von den neuern Auslegern verdunkelt worden sind? Warum müssen wir manchmal vier bis fünfhundert Zeilen nach einander aus dem Homer, oder Virgil lernen, und ganze Bücher derselben aus dem Kopfe wiederholen können? Warum müssen wir mehr Poeten, als Geschichtschreiber lesen? Warum soll doch jeder Schulknabe gezwungen werden, so etwas zu schreiben, was man lateinische Verse nennt, und ein Poet in einer fremden Sprache werden? Warum müssen sie alle, ohne Absicht auf die Lebensart, zu der sie bestimmt sind, Sprachen reden lernen, die schon seit so vielen Jahrhunderten ausgestorben sind, anstatt, daß sie ihre eigne gut sollten sprechen lernen? Man würde es für ungereimt halten, wenn jeder in der Schule die Kunst der Seefahrt

Digitized by Google

lernen sollte, und das könnte doch seinen großen Nutzen haben: warum soll denn jeder Schulknabe ein lateinischer Schriftsteller oder Poet werden? Doch es möchte sich damit verhalten, wie es wollte, wenn nur die Lehrer in den Schulen immer die beyden Regeln beobachten wollten, deren gleich anfangs in dieser Anmerkung gedacht worden ist.

Wie diese Anmerkungen denen, welche Schulen vorstehen, und vielleicht auch manchen Lehrern auf Universitäten sehr nützlich seyn könnten, wenn sie denselben nachdenken und gelehrt nicht zur Pralerey mit ihrer Gelehrsamkeit, sondern zum Besten der Studirenden seyn wollten: so könnten diejenigen, die Spence über die Fehler der neuern Künstler in ihren allegorischen Vorstellungen macht, unsern Artisten sehr nützlich seyn, wenn die Meisten von ihnen nicht gewohnt wären, sich mehr um das, was so zu sagen handwerksmäßig bey den schönen Künsten ist, als um die Theorie derselben zu bekümmern.

Die Ursache, sagt Polymetis, warum ich glaube, daß die Allegorien der Alten den neuern Künstlern und auch den neuern Dichtern

Digitized by Google

tern sehr nützlich seyn könnten, ist theils auf die Deutlichkeit und Simplicität, die man in jener Werken findet, theils auf die Verwirrung und Dunkelheit gegründet, die man in den allegorischen und erdichteten Wesen von diesen wahrnimmt.

Die allegorischen Vorstellungen der Alten drücken das, was sie meynen, gerade zu, und auf eine leicht verständliche Art aus; oft durch einen einzelnen Umstand. Das ist der allgemeine Charakter derselben, besonders bey moralischen Wesen. So wird die Klugheit durch ein Richtscheit bezeichnet, mit welchem sie auf eine Kugel unter ihren Füßen zeigt; die Gerechtigkeit durch ihre gleiche Waagschale; die Tapferkeit durch ein Schwerdt; die Mäßigkeit durch einen Zaum; die Andacht durch den Weihrauch, den sie auf einen Altar streut. Die Rechtschaffenheit hat ein durchsichtiges Kleid; die Bescheidenheit ist geschleyert; die Gnade kennt man an ihrem Olivenzweige; die Gesundheit an ihrer Schlange; die Freyheit an ihrem Hute. Die Ruhe steht fest an einer Säule; die Frölichkeit hat den Myrthenzweig der Venus in der Hand, und

Digitized by Google

die Lustigkeit einen Blumenkranz, wie sie ihn bey den Festen der Alten zu tragen pflegten. Alle diese Kennzeichen sind angenommen und bekannt; die meisten drücken den Charakter der Person aus, und bemerken sie deutlicher und stärker, als wenn man sie mit noch so vielen Merkmalen kenntlich zu machen suchte.

Wer mit den Werken der neuern Künstler nicht unbekannt ist, der wird gestehen, daß man oft bey ihren allegorischen Figuren nicht weiß, was sie vorstellen sollen. Man könnte Beweise davon aus den Gärten von Versailles und aus den römischen Sammlungen anführen. Man darf aber nur die Ikonologie des Ritters Ripa ansehen, welcher die neuern Artisten darinnen unterrichten wollen, und für ein so gutes Muster angesehen worden ist, daß man ihn in sieben verschiedne Sprachen übersetzt hat. Auf der sechsten Seite sieht man ein Frauenzimmer mit einer Flöte in der Hand, und mit einem Hirsche zu ihren Füßen. Nach der Flöte sollte man sie für eine Muse, und nach dem Hirsche für eine Diana halten. Allein es soll die Schmeicheley seyn, weil die Hirsche, wie einige vorgeben, die Musik so

sehr

Digitized by Google

sehr lieben, daß man sie mit Händen greifen könnte, wenn man ihnen nur einige Zeit auf der Flöte vorspielen wollte. Auf der ein und vierzigsten Seite findet man ein Frauenzimmer, welches nacket und ganz mit Licht umgeben ist; ihr Haupt verbirgt sie in den Wolken, und in der rechten Hand hält sie einen Globus und Zirkel. Man sollte denken, daß es die Muse Urania wäre, und es soll die Schönheit seyn. Die Betrügerey wird als eine weibliche Person mit zwey Häuptern und Gesichtern, mit zwey Herzen in der einen, und einer Maske in der andern Hand vorgestellt, des Scorpionschwanzes, und der Adlerklauen nicht zu gedenken. Die Unentschlüßigkeit wird als ein altes Weib abgebildet, das auf jeder Seite einen Raben hat, weil dieser Vogel Cras, Cras schreyt, welches Geschrey einem lateinischen Worte gleicht, das morgen bedeutet. Diese Exempel können genug seyn, zu zeigen, wie ungeschickt dieser Verfasser zu allegorischen Vorstellungen war.

Otto Venius, ein berühmter Maler, hat in seinen Horazischen Sinnbildern nichts bessers geleistet. Er war der Lehrmeister des

Digitized by Google

berühmten Rubens. Seine allegorischen Vorstellungen gründen sich bloß auf den buchstäblichen Verstand gewisser lateinischer Verse. So stellt er die Thorheit als ein kleines Kind vor, das nicht drey bis vier Jahr alt ist, weil Horaz sagt: Mische ein klein wenig Thorheit in deine Anschläge. So macht er aus den Worten: Staub und Schatten sind wir, folgende allegorische Vorstellung. Er zeichnet ein Grabgewölbe, welches mit Staub umher bestreut ist, und dann einen Schatten, der zwischen zwo Reihen Urnen aufgerichtet einhergeht. So ungereimt und lächerlich sind fast alle seine allegorischen Vorstellungen!

Niemand hat sich unter den neuern Malern seiner allegorischen Figuren wegen mehr Ruhm erworben, als Rubens. Felibien macht uns von seinem Talente darinnen eine sehr vortheilhafte Idee. Allein er verdient mehr den Ruhm eines starken Coloristen, als den Namen eines glücklichen Erfinders, und man darf sich über dieses Urtheil nicht verwundern; er kam aus der Schule des Venius. Wenn er dem Antiken folgt, so fehlt

er

Digitized by Google

er nicht; nur wenn er selbst erfindet, dann fehlt es ihm sowohl an Simplicität, als Verständlichkeit. Er begeht überdieß den Fehler sehr oft, daß er die alten allegorischen Vorstellungen unrichtig ausdrückt, und verschiednen Tugenden einerley Kennzeichen beylegt. So malt er in der Gallerie zu Luxemburg die Juno Lucina nackend, und den Mercurius mit einem Barte. Auf einem andern Gemälde findet man eine Juno und einen Cupido, die beyde ein Paar Tauben auf einen Globus setzen. Wer sollte sich einbilden, daß er dadurch die sanfte Regierung der Königinn Mutter in Frankreich anzeigen wolle? Man würde gar zu weitläuftig werden, wenn man alle Fehler dieser Art anzeigen wollte, die sehr leicht zu bemerken sind, wenn man seine Gemälde mit einem achtsamen und kritischen Auge betrachtet.

Selbst ein Raphael erreicht die Simplicität der alten Artisten in allegorischen Vorstellungen nicht. Der Klugheit giebt er vorne ein weibliches Gesicht, hinten aber ein männliches; ein kleiner Cupido hält ihr einen Spiegel vor, worein sie mit dem vordersten Gesichte

Digitized by Google

Gesichte sieht; auf der Brust hat sie das Gorgonenhaupt, und neben ihr steht noch ein Cupido mit einer flammenden Lampe. Wie viele Denkzeichen, nur eine Tugend vorzustellen! Auf seinem so berühmten Parnaß sieht man Einen Apollo, wie er auf einer Geige spielt, nur eine Muse mit der Leyer, die noch dazu den alten Leyern nicht ähnlich ist; die andern Musen, besonders zwo theatralische haben gar kein Zeichen, woran man sie von einander unterscheiden könnte, indem diese beyden einerley Maske haben, die nicht einmal wie die Maske der Alten aussieht.

Man kann also die alten Artisten nicht zu viel anpreisen, nicht, weil sie alt, sondern weil sie besser sind, als die Neuern. Die Künste dauerten in den ältern Zeiten länger und hatten auch größre Aufmunterungen. Das große Zeitalter der Bilderey und Malerey fieng schon lange vor Alexander dem Großen in Griechenland an, und dauerte daselbst, und in Italien fast ununterbrochen bis auf die Zeiten der Antoninen fort. Die herrschende Abgötterey machte, daß die Künstler viel dabey gewinnen konnten, und viele große Prinzen munterten sie

durch

Digitized by Google

durch vorzügliche Belohnungen noch mehr auf. Der Fall des römischen Reiches theilte die Königreiche in Europa in allzuviele kleine Fürstenthümer, und veränlaßte so viele Kriege, daß die Künste sich nicht wieder erholen konnten. Sie haben nie wieder so lange geblüht, daß sie stufenweise wieder zu ihrer ersten Vollkommenheit haben empor steigen können. Die Epochen unter Leo dem Zehnten, und unter Ludwig dem Vierzehnten beweisen es. Die Künste würden in beyden nicht einmal den Glanz erhalten haben, indem sie wieder zu schimmern anfiengen, wenn die größten Künstler nicht die Ueberbleibsel der Alten studirt hätten. Dieses thaten in Italien Raphael und Michael Angelo, und in Frankreich Poußin und Girardon. Alle Vorzüge, wodurch sie sich unterscheiden, sind sie nicht so wohl ihrem Genie, als der sorgfältigen Nachahmung der Alten schuldig.

Dergleichen Anmerkungen verdienen besonders auch in Dännemark erwogen zu werden, wo wir der Gnade unsers Friedrichs eine der edelsten Stiftungen, die Stiftung einer Akademie der schönen Künste, zu danken haben.

Hun-

Digitized by Google

Hundert vier und dreyßigstes Stück.

Aus dem Protocolle der Unsichtbaren.

Den 27. August. 1759.

Wurde die Anfrage zwoer Schwestern in Erwägung gezogen, ob, in Absicht auf den Vortritt in Gesellschaften, die Aeltere fodern könnte, der Jüngern vorzugehen, da ihre Männer die Ausfertigung ihrer Titel zu gleicher Zeit erhalten hätten; welcher folglich der Rang vor der andern zukäme.

Antwort. Der Lächerlichsten. Nota bene. Die Stimmen darüber waren einhellig. Doch setzte die Aufseherinn Henriette hinzu, daß diese desto mehr Recht dazu hätte, wenn ihr Mann dem Andern in der Abholung der Ausfertigung zuvorgekommen wäre.

Den 2. September

Wurde als ein Grundsatz für das schöne Geschlecht festgesetzt, daß es für gar kein sich-

res

Digitized by Google

res und zuverläßiges Kennzeichen einer unschuldigen Gemüthsart und Aufführung gehalten werden könnte, wenn ein Frauenzimmer die Schwachheiten und Unordnungen eines andern ausbreitete, und bittre Anmerkungen darüber machte, zumal wenn sie über die Vierzig und noch unverheyrathet wäre, indem sie vergessen haben möchte, was sie zwischen achtzehn und neun und zwanzig gethan hat, oder wenigstens gern gethan hätte. Beyläufig wurde angemerkt, daß auch die Coquetterie wider die Unschuld des schönen Geschlechts stritte, indem zu dieser Tugend nicht bloß die Unschuld des Körpers, sondern vornehmlich auch die Reinigkeit des Herzens und der Absichten erfordert würde. Die Frau Goodworth nahm dabey Gelegenheit, ihre älteste Tochter zu vermahnen, daß sie suchen möchte, sich vor dem Eindrucke der Schmeicheleyen und Lobsprüche zu bewahren, die man ihr über ihr Gesicht vorsagen könnte. Eine tugendhafte und bescheidne Mannsperson, sagte sie, wird zwar gegen die Schönheit eines Frauenzimmers nicht gleichgültig seyn; aber er wird ihr deswegen keine Lobrede halten;

er

Digitized by Google

er müßte denn ihr Bräutigam oder ihr Ehemann seyn.

Den 5. September

Wurde auf die Frage: Ob ein armes Frauenzimmer in den Antrag eines sehr verliebten, aber zugleich sehr reichen Mannes zur Heyrath einwilligen sollte, mit Ja geantwortet, wenn sie nicht zu sehr unter seinem Stande, und der Grund seiner Liebe nicht ihre Schönheit, sondern ihre Tugend wäre.

An eben diesem Tage wurde mir aufgetragen, einem Nikolas Dunst, welcher angefragt hatte: Ob er einem Frauenzimmer, welches gegen alle Leute Böses von ihm redete, ungeachtet er keine besondre Bekanntschaft mit ihr hätte, eine Liebesdeclaration thun sollte, zur Antwort zu geben: Er sollte sein Heil versuchen. Cäciliens Mann machte dabey die Anmerkung, daß eine Närrinn und ein Geck ein unvergleichliches Paar zusammen abgeben müßten.

Den 10. September

Unterredeten sich die Unsichtbaren über die Gabe muntrer und scherzhafter Einfälle

bey

bey dem Frauenzimmer. Da mir die Frau Goodworth allzuernsthaft darüber zu denken schien, so nahm ich mich der Damen an, welche diese Gabe besitzen. Weil eben Henriette kurz vorher etwas Scherzhaftes über die Weisheit meiner grauen Haare gesagt hatte, so sprach ich: Wie viel würde uns, wo nicht zum Vergnügen, aber doch zur Frölichkeit unsers Umganges fehlen, wenn uns unsre Henriette fehlte! Das Bekenntniß muß ich ablegen, ob ich gleich so viel von ihr auszustehen habe! Die Munterkeit bey einem Frauenzimmer ist, nach einem Ausdrucke des Zuschauers, wie ein unvermutheter Sonnenschein, der uns ein innerliches Vergnügen erweckt, ohne daß man acht darauf hat. Sie macht sie fähig, selbst den Kleinigkeiten, die sie spricht, ein Licht mitzutheilen, wodurch sie angenehm werden. Sie wird die runzlichste Stirn aufklären; sie wird es dem Gespräche nie am Leben fehlen lassen, und wenn es einmal einschlummern sollte, wird sie es durch einen plötzlichen Einfall aus dem Schlafe aufzuwecken wissen. Und welch ein Schrecken wird sie nicht unter unser Geschlecht ausbreiten, wenn es vergißt, was es

Digitized by Google

den guten Sitten schuldig ist? Welch eine Figur würden nicht die meisten Stutzer machen, wenn sie überall eine Howe vor sich fänden! Aber dann müßte es unter ihnen keinen Lovelace geben, fieng Pulcheria an; die Fräulein Howe würde, ungeachtet ihres lebhaften Witzes, mit ihm nicht so leicht fertig geworden seyn, als mit ihrem guten geduldigen Hickmann. Freylich, sagte Henriette, aber nicht, weil er ihr so sehr an Witz überlegen, als weil er ein so großer Bösewicht war. Vielleicht auch deswegen nicht allein, versetzte die Frau Goodworth, sondern zugleich darum, weil er bey seinem Witze mehr Dreistigkeit hatte, als ein Frauenzimmer haben darf, dessen herrschender Charakter allezeit die Sittsamkeit seyn muß. Eine Gabe zu scherzhaften, und besonders zu satyrischen Einfällen kann ein Frauenzimmer sehr angenehm machen, wenn sie allezeit Herr darüber bleibt. Allein es ist Gefahr dabey; wenn man sich seinem Witze überlassen will, so muß man seine Gesellschaft genug kennen, und wenn man allzulebhaft ist, so kann man das vergessen. Die Munterkeit kann Lustigkeit werden, und eine Mannsper-

son,

Digitized by Google

son, von der man eben nicht will, daß sie mit unserm Herzen viel zu thun haben soll, kann unter dem Scherze den Weg dazu finden. Sie hat niemals mehr nöthig, Wache vor dasselbe auszustellen, als wenn sie recht munter ist. Indem sie dieses sagte, zischelte mir Wilhelmine ins Ohr: Kömmt es ihnen nicht vor, als wenn Henriette ein wenig roth würde?

Den 18. September

Las ich der Gesellschaft eine Bitte von Frau Cornelia Will, wegen genauer Bestimmung anständiger Verrichtungen und Ergetzungen für das schöne Geschlecht, vor. Sie sagt in ihrem Schreiben, sie sey sehr jung verheyrathet worden, sey schon seit verschiednen Jahren eine Mutter von drey Kindern, die sie mit der Zeit besser zu beschäfftigen wünsche, als sie beschäfftigt worden sey. Ich empfinde, sagt sie, die Mängel meiner Erziehung nur gar zu sehr! Wie unglücklich sind nicht die Meisten von unserm Geschlechte, meine würdigen Freundinnen! Unsre Zeitvertreibe scheinen mehr für lebendige Puppen, als für vernünftige Geschöpfe erfunden zu seyn, und sich mehr für das weibliche

Digitized by Google

liche, als für das männliche Geschlecht zu schicken. Der große Schauplatz unsrer Geschäffte ist der Nachttisch; einen Bänderpalatin zu recht zu stecken, und die Haare immer nach der neusten Mode einzurichten, das gehöret unter unsre wichtigsten Morgenarbeiten. Wir sind Wunder, wenn wir ohne die Hülfe eines Koches oder einer Köchinn, die ihre Frau zehnmal zu übersehen glaubt, ein Mittagsessen anzuordnen wissen. Das Unglück ist, daß wir selbst mit unsrer Einschränkung in den engen Cirkel dieser kleinen Verrichtungen so gar zufrieden sind, und nicht wissen, was uns fehlt, wenn wir uns mit wichtigern Dingen beschäfftigen sollen. Ich schlug meinen Damen vor, daß mir jede, zum Unterrichte ihres Geschlechtes, ein Journal von ihren täglichen Verrichtungen geben sollte; eine Lebensbeschreibung, setzte ich hinzu, würde mir noch lieber seyn. Gehorsame Dienerinn, Herr Ironside, sagte Henriette! Sie müssen wissen, mein Herr, daß wenn Frauenzimmer, die ihre Pflichten lieben, ja ein Journal halten, sie es nur über ihre Fehler halten, damit wir wissen, was wir an uns zu verbessern haben. So bitte ich mir,

denn

Digitized by Google

denn eins von ihren Fehlern aus, antwortete ich, weil die Verbeſſerung derſelben, wie ſie zu verſtehen geben, unter die Geſchäffte der Damen gehört. Wie neugierig doch auch die Moraliſten ſind, erwiederte Henriette! Brauchen ſie, um die ihrigen kennen zu lernen, einen andern Spiegel, als ihr Gewiſſen? Die Antwort war verdient, Herr Ironſide, ſagte Pulcheria. Warum fodern ſie ein Journal von unſern Fehlern, da Sie Mannsperſonen uns einmal verwöhnt haben, Sie von nichts, als von unſern Vollkommenheiten reden zu hören? Aber Frau Cornelia Will ſollte doch eine Antwort bekommen; ſie muß gewiß eine gute Frau ſeyn. Freylich, verſetzte die Frau Goodworth; allein was braucht ſie mehr für Unterricht, als Steelens Frauenzimmerbibliothek? Einem Frauenzimmer, das die allgemeinen Vorſchriften dieſes vortrefflichen Werkes auf ſeine beſondern Umſtände anwendet, wird es nie an würdigen Geſchäfften und Ergetzungen fehlen. Will ſie aber lieber von einem Frauenzimmer unterrichtet ſeyn, ſo mag ſie nur die Briefe leſen, worinnen Clariſſa von dem Gebrauche und der Eintheilung ihrer

Digitized by Google

Zeit redet; denn vermuthlich hat da Richardson seine Frau oder seine Töchter copirt.

Den 25. September

Las ich das Schreiben einer Fräulein vor, die in den Carl Grandison ganz entzückt zu seyn versichert, und bey der Gesellschaft anfragt, ob sie nicht, da sich itzt zween sehr artige Herren um sie bewürben, die aber diesem grossen Originale bey weitem nicht an Vollkommenheit gleich kämen, lieber beyde ausschlagen und einen Mann, wie Grandison war, erwarten, als einen oder den andern heyrathen sollte? Einmüthige Antwort: Warten, wenn sie eine Byron ist.

Den 30. September

Wurde für gut befunden, die Frau Flavilla durch ein Schreiben ohne Namen zu benachrichtigen, daß das Aufklappen und Zuklappen der Tobaksdose mit der männlichen Art, womit sies thut, den jungen Herren zu überlassen sey, und zu befürchten stehe, daß sie durch einen solchen Eingriff in ihre Rechte gereizt werden möchten, sich der Fächer der Frauen-

Digitized by Google

Frauenzimmer zu bemächtigen, und das Geheimniß zu lernen, durch ein taktmäßiges Auf- und Zusammenschlagen derselben die Flucht der Minuten zu befördern, worinnen sie nichts denken, oder, was sie denken, nicht sagen können. Bey dieser Gelegenheit erinnerte sich die Gesellschaft an einen Brief im Zuschauer, welcher von dem Exerciren mit dem Fächer handelt, und lehrt, wie ihn ein Frauenzimmer auf das kunstmäßigste präsentiren, eröffnen, lösen, strecken, ergreifen und schwingen soll.

Den 6. October.

Ein Frauenzimmer hatte sich heftig über ihren Mann beklagt, daß er ihr so gar wenig zu ihrem Putze gäbe, welches Ursache wäre, daß sie in allen Gesellschaften, weil sie nicht modisch genug wäre, von jedem andern Frauenzimmer steif und mit einem Uebermuthe angesehen würde, den sie nicht vertragen könnte. Man beschloß, sie versichern zu lassen, sie würde gar nicht darum so steif angesehen, daß sie sich nicht genug geputzt hätte, sondern deswegen, daß sie ihren Verdruß darüber nicht zurückhalten könnte. Zugleich wurde sie, theils

Digitized by Google

zu ihrer Ermahnung, theils zu ihrem Troste an den alten güldnen Grundsatz erinnert, daß nicht Kleid und Schmuck, sondern edle Sitten die schönste Zierde des weiblichen Geschlechtes wären.

Hierauf erwogen die Unsichtbaren die Beschwerden eines Liebhabers über eine Art Liebesstörerinnen, die es der Sprödigkeit, welche sie zu einer Zeit bewiesen, da sie sich durch einen Liebhaber glücklich machen konnten, zu danken haben, daß sie alte Jungfern geworden sind, nach denen niemand fragt; die aber nun aus Verdruß darüber ein Vergnügen daran finden, andre in ihrer Liebe zu beunruhigen, den ganzen Tag aus einem Hause in das andre umherzulaufen, allerley Nachrichten einzuziehen, und durch ihre Ohrenbläsereyen Eifersucht und Uneinigkeit zwischen Personen anzurichten, von denen sie glauben, daß ihre unschuldige Vertraulichkeit mit einander eine beyderseitige Vereinigung zum Endzwecke hat; in keiner andern Absicht, als andern das Glück zu entziehen, dessen sie, obgleich bloß durch ihre eigne Schuld, entbehren. Er führt an, was ihm beynahe selbst begegnet wäre. Eine sol-

che

che Liebesstörerinn habe fast seine Geliebte durch eine boshafte Erzählung gewisser Höflichkeiten, die er einem andern Frauenzimmer gesagt habe, verleitet, mit ihm zu brechen, wenn dieses nicht selbst sich seiner angenommen, und sie überzeugt hätte, daß er weit davon entfernt wäre, sich einer Untreue gegen sie schuldig zu machen. Die Aufseherinnen wurden unter einander einig, ihr Geschlecht bey jeder guten Gelegenheit vor denselben zu warnen; zugleich trugen sie mir auf, genaue Aufsicht auf sie zu haben, und wo ich eine entdeckte, mich sorgfältig nach den Ursachen zu erkundigen, warum sie, um ihren itzigen Zustand durch einen gemeinen Ausdruck genau zu bezeichnen, übrig geblieben sey.

Auch wurde mir noch an diesem Tage aufgetragen, einem Frauenzimmer, welches sich ein sichres und bewährtes Mittel wider die Langeweile ausgebeten hatte, zu antworten, daß man mehr Umstände von ihr wissen müßte, ehe man ihr dienen könnte. Deswegen sollte sie sich auf folgende Fragen näher erklären, ob sie alt oder jung, schön oder häßlich, verheyrathet oder unverheyrathet wäre; wenn sie sich nicht mehr

Digitized by Google

im ledigen Stande befände, ob sie keine Haushaltung, keine Kinder hätte, auch wie ihr Mann mit ihr lebte.

Die Aufseherinnen haben ihre Gedanken über das begehrte Mittel noch nicht eröffnen können, weil seitdem noch keine Antwort auf die vorgelegten Fragen erfolgt ist.

Den 11. October

Lasen die Unsichtbaren ein Schreiben von zwo Cousinen, welche bey einander wohnen, und sich mit großer Heftigkeit über gewisse Frauenzimmer in ihrer Nachbarschaft, als über schmähsüchtige unverschämte Wäscherinnen und Verleumderinnen beschweren, die ihre unschuldigsten Handlungen übel ausdeuteten, und besonders viel wider ihren Umgang einzuwenden hätten. Sie machen die gegründete Anmerkung, daß der gute Name eines Frauenzimmers von niemanden weniger angefeindet werden sollte, als von Personen ihres eignen Geschlechtes, und bitten die Aufseherinnen, daß sie mich bewegen möchten, ein besonders scharfes Blatt über diese Materie drucken zu lassen. Gewisse Züge in ihrem eignen Briefe machten ihnen die-

se

Digitized by Google

se Cousinen kenntlicher, als sie ihnen zu seyn geglaubt haben mögen. Die Aufseherinnen fanden deswegen für gut, ihnen durch ein Schreiben zu erkennen zu geben, daß sie es freylich aufs ernstlichste mißbilligten, wenn ein Frauenzimmer die Aufführung eines andern durch ungerechte Auslegungen verdächtig machte, da eine liebreiche Art zu denken ihrem Geschlechte besonders anständig wäre; daß aber auch diejenigen, die auf ihren guten Namen eifersüchtig wären, nicht vorsichtig und sorgfältig genug seyn könnten, alles zu vermeiden, was zu einem ihrer Ehre nachtheiligen Argwohn Anlaß geben möchte; daß es ihnen nicht genug scheinen müßte, für unschuldig gehalten zu werden; daß man es vielmehr seyn sollte; daß die wahre Tugend ein gewisses Aeußerliches hätte, welches sie, wo nicht immer, doch die meiste Zeit vor übeln und feindseligen Nachreden schützte; daß beyde Schwestern selbst dieses erfahren würden, wenn sie diese Erinnerungen so gut aufnehmen wollten, als sie gemeynt wären.

Den

Den 21. October

Eröffnete ich den sämmtlichen Aufseherinnen, was maßen ich mich genöthigt sähe, ihnen vorzustellen, daß verschiednes meiner Blätter, das schöne Geschlecht betreffend, ich weiß nicht was für feindseligen Absichten zugeschrieben würde; daß ich ein Satyrikus und wohl noch gar was ärgers seyn sollte; daß ich mich um die Kleidung, und um das, was zum Putze der Damen gehörte, nichts zu bekümmern hätte; daß ich gar eine Verfolgung von einigen Amazonen befürchtete, und nicht allein deswegen meine Zuflucht zu ihrem Schutze nähme, sondern mir auch von ihnen, als von dem gehörigen Tribunale in diesen Dingen, ein Zeugniß meiner wahren Gesinnungen gegen das schöne Geschlecht und eine förmliche Approbation dessen ausbäte, was ich etwa, dasselbe betreffend, möchte geschrieben haben, damit ich im Nothfalle mich ihres Attestats zu meiner Vertheidigung bedienen könnte.

Die Aufseherinnen erkannten die Billigkeit meiner Bitte, versprachen darüber zu berathschlagen, und einige Tage darauf wurde mir fol-

Digitized by Google

folgende Erklärung zugestellt, von welcher ich meinen Leserinnen eine getreue Abschrift mittheile.

Wir, Endesbenannte, urkunden und erklären hierdurch allen, denen es zu wissen nöthig seyn kann, daß wir, nach genauer, langer und reifer Erwägung und Untersuchung der Gesinnungen Arthur Ironsidens gegen unser Geschlecht nichts, was ihm mit Recht einiges Mißvergnügen von Seiten desselben zu ziehen, oder ihn in den Verdacht bringen könne, als wenn er es feindselig mit demselben meyne, weder in seiner Art zu denken, noch in seinen Blättern bemerkt, sondern vielmehr bey vielen Gelegenheiten an dem Obbenannten eine besondre Hochachtung gegen alle edelgesinnte, tugendhafte und würdige Personen gedachten unsern Geschlechtes wahrgenommen haben; daß er uns nicht so wohl wider uns eingenommen zu seyn, als vielmehr von unsern Fehlern mit zu vieler Zurückhaltung zu sprechen scheine; daß wir ihn deswegen durch Gegenwärtiges, nach der uns beygelegten aufseherischen Macht, bevollmächtigen, freymüthiger davon und ausführlicher zu sprechen, wodurch er uns so wohl

als

Digitized by Google

als viele andre Damen sehr verbinden wird, indem es uns so sehr, als dem andern Geschlechte nützlich seyn muß, mit unsern Fehlern bekannt zu werden, begehren auch von allen unsers Geschlechtes, was Alters, Standes und Würden sie seyn mögen, diesem unsern Zeugnisse Glauben beyzumessen, und sich seine guten Absichten auf keine Weise verdächtig machen zu lassen. Kopenhagen, den 24. August, 1759.

Die Unsichtbaren.

Hundert fünf und dreyßigstes Stück.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß die Verbesserung unsrer selbst in einem nicht geringen Grade sowohl erleichtert als befördert wird, wenn man gute und böse Exempel recht zu gebrauchen weiß. Sollen wir in der Vollkommenheit wachsen, und in allen Arten von Tugenden fertiger und geübter werden: so können die Vorstellungen von

den

Digitized by Google

den Regeln, nach denen unsre Handlungen eingerichtet und abgemessen werden müssen, niemals zu lebhaft seyn. Je gegenwärtiger sie unserm Geiste sind; je mehr die Seele sich an der Gegenwart derselben vergnügt, desto geschwinder und stärker müssen sie wirken. Dieses sind Erfahrungen, woraus man begreift, warum die Fertigkeit, sowohl gute als böse Exempel recht zu brauchen, einen so großen Einfluß auf unsre Verbesserung haben kann. Beyspiele sind einzelne Fälle, welche allgemeine Wahrheiten bestätigen. Sind nun dieses Regeln, so dienen sie nicht bloß zur Erinnerung, sondern auch zu einer anschauenden Erkenntniß derselben. Dadurch vermehren sie die Ueberzeugung, daß sie richtig und nützlich sind, und entflammen das Gemüth, weil es von der Wirklichkeit ihrer Anwendung auf die fernere Möglichkeit derselben in gleichen Fällen schließen kann, zur Nacheiferung.

Um die Beyspiele, die uns von andern gegeben werden, zum Wachsthume in der Rechtschaffenheit anwenden zu können, müssen wir uns gewöhnt haben, die Handlungen unsrer Nebenmenschen mit Unparteylichkeit zu beurtheilen,

Digitized by Google

theilen, und gewiß zu werden, ob sie mit den Gesetzen übereinstimmen, oder mit ihren Vorschriften streiten. Wir müssen überdieß geneigt seyn, sie für rechtmäßig zu halten, wenn wir nichts an ihnen entdecken, was einen gerechten Tadel verdient, weil wir nur selten über die Güte der Absichten ein zuverläßiges Urtheil fällen können. Eine solche menschenfreundliche Art zu denken, setzt uns außer der Gefahr, das Gute mit dem Bösen zu verwerfen; selbst die scheinbaren Tugenden unsrer Nebenmenschen werden uns nützlich; denn zuweilen ist es die That, zuweilen die Absicht, die man hochachten und zum Muster gebrauchen kann.

Man muß niemals andrer Fehler vertheidigen, weil man geneigt ist, seine eignen zu rechtfertigen. Unterdeß ist unstreitig, daß den nützlichen Gebrauch fremder Handlungen nichts mehr verhindert, als der unglückliche Hang, sie nur von ihrer schlimmen Seite zu betrachten. Man beraubt sich dadurch des Vergnügens, welches aus dem Beyfall entspringt, den man fremden Tugenden giebt. Man beraubt sich auch der Ehre, sich ihrer dadurch

Digitized by Google

dadurch theilhaftig gemacht zu haben, daß man sie zu schätzen weiß. Denn nach dem Verdienste, eine löbliche That gethan zu haben, giebt es kein größres, als das Verdienst, sie nach ihrem Werthe zu bewundern.

Ein andres nicht ungewöhnliches Hinderniß der Nacheiferung im Guten, ist die Begierde, außerordentlich und sonderbar zu seyn, als wenn man es nicht auf die beste Art dadurch würde, daß man den Tugendhaften zu gleichen sucht, die allezeit die kleinste Zahl ausmachen. Man will sich unterscheiden, und wird gemeiniglich, wider seine eigne Absicht, von tausend schlechten Copien; (denn Laster oder Fehler finden die meisten Nachahmer;) eine entweder noch schlechtere, oder eine lächerlichere Copie.

Ein sehr großes Original in der Tugend zu werden, dieses ist vielleicht noch schwerer als es in den Wissenschaften und Künsten zu seyn; zum wenigsten ist es eben so selten. Man müßte nicht allein alle Neigungen eines **Grandison**, und zwar in einem gleichen Grade besitzen; man müßte sich auch in allen seinen Umständen befinden. Unterdeß kann man

Digitized by Google

verdienen, unter den Dichtern genennt zu werden, ohne ein Homer oder ein Milton zu seyn. Man wird es um soviel mehr, je mehr man sie gelesen, bewundert und studirt hat, auch wenn man sie nicht nachahmen kann, weil man es in einer andern Dichtart ist.

Der erste Eindruck, den löbliche Beyspiele, nach der Bewunderung derselben, auf das Herz machen sollen, muß eine kräftige Neigung und ein ernstlicher fortdauernder Vorsatz zur Nachfolge in ähnlichen Fällen seyn. Aber die Nachfolge selbst erfordert viel Klugheit. Man muß seine eignen Umstände mit den Umständen desjenigen, den man zum Vorbilde nimmt, sorgfältig vergleichen. Man muß seine besondre Verbindlichkeiten erwägen, damit man nicht aus Begierde, einem andern ähnlich zu werden, eine Handlung verrichte, die darum weniger löblich ist, weil man Gelegenheit hatte, eine zu verrichten, die noch löblicher gewesen seyn würde. Man muß fremde Tugenden nachahmen, wie gute Dichter andre Dichter nachahmen. Sie wissen die copirten Stellen ihrer Gedichte so mit dem Ganzen derselben zu vereinigen, daß sie mehr

erfun-

Digitized by Google

erfunden, als nachgebildet zu seyn scheinen. Die größte Ehre ist es, gleich dem Maler zu verfahren, der von verschiednen Schönheiten das Schönste wählte, und daraus eine Schönheit bildete, die noch nie existirt hatte.

Auch unläugbar böse Beyspiele sollen zu unsrer eignen Verbesserung gebraucht werden. Man kann in fremden Unvollkommenheiten und Fehlern seine eignen erkennen; man kann die unglücklichen Folgen derselben als Reizungen zu den Tugenden brauchen, die von bessern Wirkungen begleitet werden; man kann sich durch einen so traurigen Anblick in dem Abscheue gegen das Böse befestigen, und wie sehr wird nicht dadurch die Ausübung des Guten erleichtert? Gute Beyspiele sind die Leuchtthürme auf dem festen Lande, die in den Hafen führen; verwerfliche die Seezeichen, welche vor den verborgnen Klippen warnen, an denen andre gescheitert sind.

Digitized by Google

Hundert sechs und dreyßigstes Stück.

Es muß unverheyratheten Frauenzimmern, die durch die Liebe eines tugendhaften Mannes glücklich zu werden wünschen, außerordentlich daran gelegen seyn, den Liebhaber, der es scheint, von demjenigen, der es ist, sicher unterscheiden zu können. Ein solcher Wunsch wird vielen Damen sehr romanhaft vorkommen. Erstlich werden sie denken, daß es stolz von uns gedacht sey, wenn man glaube, daß ein Frauenzimmer in der Absicht heyrathe, um durch die Ehe glücklich zu werden; zweytens daß man, wenn man ja die Ehe als ein Mittel zum Glücklichwerden ansehen will, eben die Tugend eines Mannes nicht so sehr in Betrachtung zu ziehen brauche. Wenn das Auge mit seiner Wahl zufrieden ist; wenn man nur weiß, daß er ein eben so demüthiger Ehemann seyn werde, als er ein unterthäniger Liebhaber war; wenn er Vermögen genug besitzt, uns mit einem

Digitized by Google

nem hinlänglichen Nadelgelde zu versorgen, oder die Spielcasse wieder anzufüllen, so bald es ihr an dem nöthigen Ueberflusse fehlen sollte; wenn man noch dazu durch seinen Titel den Rang über andre Frauenzimmer gewinnen kann: so erlangt man ja alles, was etwa zum Glücke des Lebens gehören mag. Ich bestreite die Richtigkeit dieser Gedanken nicht; denn ich bleibe bey meinem Entschlusse, keine Dame, welche sichs vorgenommen hat, Recht zu haben, in die Nothwendigkeit zu setzen, Unrecht zu haben. Nur werden sie mir gütigst erlauben, daß ich mich auch mit denen unterrede, die auf eine in ihren Augen seltsame Art über die Liebe und Ehe denken. Sie wird darum nicht allgemeiner werden, und sie können deswegen ganz ruhig seyn; ich fürchte vielmehr, daß sie immer mehr aus der Mode kommen wird.

Diejenige Liebe, von der ich rede, setzt sowohl bey dem Manne, als bey dem Frauenzimmer, das geliebt wird, wahre Vorzüge, bey beyden eine edle und den Grundsätzen der Tugend gemäße Art zu denken und zu handeln voraus. Sie ist keine Neigung, die sich auf

Digitized by Google

einen eingebildeten, oder fremden, oder vorübergehenden Werth gründet. Sie vernachläßiget zwar die Rechte der Sinne nicht, so wenig als dasjenige, was ein Mann seinen äußerlichen Umständen schuldig ist; aber sie ersucht das Auge mehr um seine Einwilligung, als um seinen Rath; sie sieht, aber sie wird nie verblendet; sie ist ein lebhaftes fortdauerndes Vergnügen, aber keine Trunkenheit; mehr eine Begierde, glücklich zu machen, als glücklich zu werden, weil sie mehr von den guten Eigenschaften des geliebten Gegenstandes, als von ihren eignen Vollkommenheiten gerührt ist.

Diese allgemeine Beschreibung der wahren Liebe ist zwar hinreichend, den Liebhaber, der es ist, von dem, der es scheint, zu unterscheiden; Gemälde aber, wenn sie auch nicht bis zur höchsten Vollkommenheit ausgemalt sind, machen doch immer mehr Eindruck, als bloße Zeichnungen, die nur in dem Umrisse bestehen, und die Hauptzüge mehr andeuten, als zeigen.

Liebe auf den ersten Anblick bey einem Manne, muß einem Frauenzimmer, das gut denkt,

denkt, allezeit verdächtig seyn. Es kann zwar eine Person so große, so leuchtende Vollkommenheiten haben, daß man sich in seinem ersten Urtheile nicht irrt; unter unserm Geschlechte ist es auch möglich, daß Personen auf immer Freunde sind, so bald sie sich nur kennen lernen; aber das kömmt daher, daß sich männliche Vorzüge, ungeachtet uns die Bescheidenheit eben so anständig ist, als dem schönen Geschlechte, mehr sehen lassen dürfen, als die liebenswürdigen Eigenschaften des Frauenzimmers, weil sie mehr für das öffentliche, als für das häusliche Leben bestimmt sind. Wie die Liebe auf den ersten Anblick bey einem Frauenzimmer mit der Zärtlichkeit des weiblichen Charakters streitet, die allezeit von einem feinern Gewebe seyn muß, als die Zärtlichkeit der Mannspersonen: so streitet sie bey diesen wider die Herrschaft, die sie über die Bewegungen ihres Herzens haben sollen. Sie verräth eine Schwäche, die unserm Geschlechte unanständig ist, und ob es gleich der Eigenliebe eines Frauenzimmers schmeicheln mag, daß sie einen plötzlichen und unüberwindlichen Eindruck

Digitized by Google

macht, so darf es doch ihrem Verstande nicht gefallen, daß die vorzügliche Zuneigung gegen sie, mehr eine aufwallende Leidenschaft, als die Wirkung einer sorgfältigen und vorsichtigen Untersuchung ist. Sie verräth eine Seele, die den Affecten zu offen steht, und zum wenigsten einigen Hang hat, der Einbildung eine Macht über sich einzuräumen, die nur die Ueberlegung haben sollte. Gesetzt, ein Mann könnte sich bey dem ersten Anblicke eines Frauenzimmers nicht enthalten, mehr als Hochachtung gegen sie zu empfinden: so muß er doch, wenn seine Empfindung edel seyn soll, so viel Gewalt über sein Herz besitzen, daß er sie verbirgt, und ganz in das Innerste seiner Seele zu verschließen sucht. Auch der vernünftigste Mann soll in sein erstes Urtheil einiges Mistrauen setzen, und eben deswegen muß einem Frauenzimmer diejenige Liebe angenehmer seyn, die durch Vorsicht und Beurtheilung langsam reift, gleich den Früchten, welche durch die ordentliche Sonnenwärme zur Vollkommenheit gebracht werden, als eine Liebe, die, so zu sagen, durch eine schnelle und heftige Hitze in der Zeitigung übertrieben wird,

Digitized by Google

wird, und dadurch Kraft und Geschmack verliert. Ich muß noch eine Anmerkung nicht vergessen. Niemand, der rechtschaffen und fein denkt, wird einem würdigen Frauenzimmer eher seine Liebe zu erkennen geben, bis er mit einiger Wahrscheinlichkeit weiß, daß ihr wenigstens seine Wünsche weder misfallen werden, noch misfallen dürfen, und wie kann er das von ihr voraussetzen, wenn er ihr keine Zeit gelassen hat, ihn überhaupt, ohne einige besondre Absicht auf ihn, als einen verständigen und rechtschaffenen Mann kennen zu lernen?

Weil die wahre Liebe eine Neigung ist, die mehr von solchen Vorzügen erweckt wird, welche sich ein Frauenzimmer selbst geben kann, als von solchen, die ein Geschenk der Natur, und ein Raub der Zeit sind; eine Neigung, die von der Vernunft gebilligt, eingeschränkt und regiert wird: so gleicht sie einer stillen sich immer gleichen Flamme, der es nicht an Licht und Wärme fehlt, die aber kein schnell auflodernder Feuer ist, welches zwar alles um sich her plötzlicher erleuchtet, als sie, und alles ergreift, aber, was die Glut ergreift,

Digitized by Google

auch mit sich selbst, und zwar eben so plötzlich verzehrt, als sie es entzündet hatte. Die allzuhitzigen Liebhaber sind gemeiniglich die gleichgültigsten und frostigsten Ehemänner. Eine gewisse Emsigkeit, dem geliebten Gegenstande zu gefallen, ohne ihm zu schmeicheln, wird sich zwar allezeit mit dem Besitze verlieren, weil der Glückliche voraussetzt, daß an der Redlichkeit und Dauer seiner Liebe so wenig werde gezweifelt werden, als er an dem Herzen seiner Geliebten zweifelt, weil sie es ihm einmal gegeben hat. Aber da diese Emsigkeit noch weit von der Heftigkeit unterschieden ist: so ist auch bey einer gewissen Ruhe der Seele, eine wirkliche Ermattung der vernünftigen und tugendhaften Liebe niemals zu befürchten; sie muß vielmehr immer stärker werden, je mehr ihre beyderseitigen Vollkommenheiten durch ihre Vereinigung mit einander zunehmen.

Ein Frauenzimmer weiß genug, wenn sie dieß weiß, was sie von den unaufhörlichen Schmeicheleyen, von dem ewigen Liebäugeln, den heftigen Betheuerungen, Schwüren und Gelübden eines Liebhabers urtheilen soll.

Wie

Digitized by Google

Wie wenig Vertrauen muß er doch zu seinen moralischen Eigenschaften haben, oder wie niedrig muß er entweder von ihrem Urtheile, oder von dem Charakter ihres Herzens denken, wenn er sie dadurch einzunehmen hoffen kann? Und sie sollte ein Vertrauen in den setzen, der schlecht von sich, oder schlecht von ihr denkt? Was sind sie denn nicht von ihm urtheilen müssen, wann er gar ungestüm ist; wenn er sie mit abentheuerlichen amadisischen Klagen bestürmt; wann er über Ungerechtigkeit und Grausamkeit, gleich einem Theaterritter schreyt, weil sie das Recht der verneinenden Stimme braucht, das ihr zukömmt? Sollte sie sich wohl einem solchen Sturmläufer auf Gnade und Ungnade ergeben? Wie leer muß ein Herz nicht in der Ehe seyn, das sich im Liebhaberstande so sehr erschöpft!

Nehmen sie sich für ihr Herz in acht, Selinde; ihren liebenswürdigen Vorzügen ist ein wenig Selbstgefälligkeit zu verzeihen: aber sie kann ihnen gefährlich werden. Verschließen sie ihre Ohren vor dem demüthigen Herrn, der zu ihren Füßen herumkriecht, der sie mit solchen

Digitized by Google

solchen schmachtenden Augen anflehet; der ihnen so viel Süßes von dem, was ihnen doch der Spiegel besser, und ohne eine beleidigende Vergrößerung sagt, so viel Süßes sogar von ihren Fehlern vorseufzt. Der unterthänige Sklave denkt auf einen Azier.

Ich tadle, ich beklage sie nicht, ich bewundre sie, großmüthige Valeria, wie groß auch das Erstaunen ist, welches alle Welt darüber bezeigt, daß sie eine so reiche, so vornehme, so wichtige Partey ausgeschlagen haben. Ich glaube nicht, daß sie in einen andern verliebt, nicht daß sie eigensinnig sind; nicht, daß sie ihre abschlägliche Antwort gern wieder zurück hätten. Der Liebhaber vergaß die Ehrfurcht, die er ihnen schuldig war: was würde sich nicht der Mann erlaubt haben? Was konnten sie anders als Abscheu gegen den empfinden, der Kühnheiten gegen sie wagen wollte, die zwar die Unschuld noch nicht beflecken, die aber kein Frauenzimmer dulden darf, wenn es ihm nicht an aller Sittsamkeit und Zärtlichkeit fehlt? Wie hätten sie es mit Geduld anhören können, da er, überzeugt von dem Ernste ihres edlen Zorns,

seine

Digitized by Google

seine Unverschämtheiten mit der Stärke und Heftigkeit seiner Liebe entschuldigen wollte! Wie viele unglückliche Frauen haben nicht erfahren müssen, daß sich ihre Männer gegen ihre Aufwärterinnen eben die Freyheiten herausnahmen, die sie ihnen, als Liebhabern nachsahen!

Der rechtschaffne Liebhaber ist, bey allem Bewußtseyn seiner eignen Würde, bescheiden, und ehrerbietig gegen seine Geliebte. Er läßt es sie errathen, daß er gegen die Reizungen ihrer Jugend und Schönheit nicht gleichgültig ist; aber er läßt sie es sehen, daß ihn die Vorzüge ihres Verstandes und Herzens gerührt haben.

Er spricht, als wenn er nur Gefälligkeit, Hochachtung und Freundschaft gegen sie hätte; man erkennt aber die Größe der Zärtlichkeit, mit der er liebt, an der Sorgfalt, womit er an seiner Geliebten solche Kleinigkeiten bemerkt, die einer gemeinen Aufmerksamkeit entgehen, die ihr aber doch wirklich Ehre machen.

Da seine Liebe sich bloß auf wahre Vorzüge gründet, so wird sich niemand von dem Schmeich-

Digitized by Google

Schmeichler sorgfältiger unterscheiden, als er. Er wird den Fehlern seiner Geliebten kein Compliment machen. Sie wird vielmehr aus seinen allgemeinen Anmerkungen, und besonders aus einer gewissen Art des Stillschweigens, oder der Niedergeschlagenheit leicht entdecken können, was ihr selbst mißfallen sollte, wenn sie sich strenge und unpartheyisch genug untersuchte. Glaubt er einmal, sich als einen ergebnen und zärtlichen Liebhaber erklären zu dürfen, so wird sie, wenn sie das Geschenk seines Herzens annimmt, bald erfahren, daß er ein eben so freymüthiger Freund ist. Er wird ihr die größte Bereitwilligkeit zeigen, sich von ihr bessern zu lassen, und dann wird er aufrichtig gegen sie seyn, aber weder auf eine pedantische, noch auf eine beleidigende Art aufrichtig. Er wird derjenigen, die er einmal die Seinige zu nennen hofft, überall eine gewisse Würde und Wichtigkeit zu geben suchen, und ihre Fehler verbergen; er wird sie allen Augen entziehen; aber den ihrigen wird er sie nicht entziehen.

Wenn er sich um ihre Gegenliebe bewirbt, so wird, wie Richardson sagt, der Liebhaber

vorschei-

Digitized by Google

vorscheinen, aber der künftige Mann wird nicht ganz vergessen werden; vergessen als ein Gebieter, aber nicht als ein Beschützer, der gewisse Pflichten über sich nimmt, nicht weil sie angenehm, sondern weil sie mit Beschwerlichkeiten verbunden sind, deren Last er sie gern überheben will; ein gewisser Beweis, daß er in der Ehe selbst nie den Liebhaber, den Mann aber so oft vergessen wird, als der Gebrauch eines Vorrechts, das ihm die Einrichtung der Natur giebt, keinen Einfluß auf die Glückseligkeit seiner Geliebten hat.

Er wird bis zu der Zeit, die seine Vereinigung mit ihr unauflöslich macht, keine Versicherungen ihrer Liebe begehren, die zwar ihre Sittsamkeit gewähren könnte, die ihr aber doch Ueberwindung kosten würden. Eine wahre Liebe vermeidet alles, was dem Geliebten Unruhe machen kann. Ein zärtlicher Blick, ein sanftes unterscheidendes Lächeln, ihre Begierde, sich mit ihm zu unterhalten, ist ihm genug; denn er will ihr das Verdienst und die Freude lassen, ihn über seine Hoffnung zu verbinden.

Ich

Digitized by Google

Ich zeigte dieses Gemälde den Aufseherinnen, und sie waren alle damit zufrieden; Henriette aber sagte dabey, daß sie einem solchen Liebhaber eben nicht grausam begegnen würde, wenn er nur nicht etwa gar zu viel gesunde Vernunft hätte, vor der sie sich fürchtete. Ein Frauenzimmer, setzte sie hinzu, das einen andern verlangt, kann nur die Beschreibung, wie sie ihn haben will, zur Bekanntmachung einschicken; vielleicht findet sie desto geschwinder einen Mann nach ihrem Sinne.

Hundert sieben und dreyßigstes Stück.

Der große Nutzen geistlicher Lieder, sowohl bey dem öffentlichen als häuslichen Gottesdienste, hat unter denen, welche über die Grundsätze der Poesie geschrieben haben, verschiedne Meynungen über die Beschaffenheit und Bestimmung derselben veranlaßt. Einige behaupten, daß sie bloß Lieder des

Affects

Digitized by Google

Affects seyn müßten; andre, daß auch der bloße Unterricht die vornehmste Absicht derselben seyn könnte. Man hat deswegen diese, zum Unterschiede von jenen, Lehrlieder genannt. Auf der einen Seite stehet der Verfasser des Messias; auf der andern Gellert und Schlegel; Gellert in seiner Vorrede zu seinen so vortrefflichen und erbaulichen Liedern; dieser in einer von den Abhandlungen, womit er seinen deutschen Batteux bereichert hat. Die Verschiedenheit ihrer Meynungen kömmt nicht auf die Frage an, ob geistliche Lieder auch zur Lehre dienen, oder ob göttliche Wahrheiten in der Gestalt der Lehren darinnen vorkommen dürfen. Wie könnten Männer, die nicht allein so große Dichter, sondern auch so einsichtvolle Critici sind, darinnen uneinig seyn? Die erste Frage ist also, ob in einigen Liedern vornehmlich die Empfindung, in andern bloß der Unterricht herrschen müsse; die zweyte: Befördern diese die Erbauung so sehr, als die Lieder des Affects? Beyde Fragen bejaht Herr Schlegel. „Der „Liederdichter, sagt er, soll entweder rühren „oder lehren. Die gottesdienstlichen Lieder

Digitized by Google

„sind das Lehrbuch des gemeinen Mannes, be„sonders die Lehrlieder. = = Sie sind nicht „nur nicht unnützlich; sie halten auch, wenn „man nicht dabey auf das Maas der Er„bauung sieht, sondern auf die Anzahl derer, „die dadurch erbaut werden, und diese Art „der Erbauung nöthig haben, den Liedern „des Affects vielleicht das Gegengewicht. „Ein Lehrlied soll, wenn es diesen Namen „verdienen will, irgend eine Lehre der Schrift „in einem kurzen Auszuge vor Augen legen. „Was in dieser Absicht zur Vollständigkeit der„selben gehört, darf nicht weggelassen werden, „auch wenn es Schmuck anzunehmen sich wei„gern sollte.„

Dieser vortreffliche Critikus setzt zwar zu Folgendem hinzu, daß der Liederdichter die Pflicht auf sich habe, alle Lehren durch die Empfindung zu beleben, und sie mit dem angelegentlichen Eifer vorzutragen, welcher zu erkennen giebt, daß man von der Wichtigkeit der vorgetragnen Wahrheiten selbst durchdrungen sey; daß man ihren Einfluß aufs Herz selbst erfahren habe. Allein man sieht wohl, daß er dadurch nicht die Frage verän-

dern,

Digitized by Google

dern, und behaupten wolle, nicht der Unterricht, sondern die Empfindung müsse in einem Liede herrschen. Er will dadurch nur die richtige Gemüthsverfassung des lehrenden Dichters anzeigen, ohne welche selten ein genauer und richtiger Unterricht in der Wahrheit möglich ist.

Ueberhaupt ist, nach meinem Urtheile, die Eintheilung in Lehrlieder, und Lieder des Affects, nicht genau und vollständig genug. Man kann im Stande der Empfindung seyn, ohne sich eben in dem Stande des Affects zu befinden. Alle Affecten sind zwar Empfindungen, aber nicht alle Empfindungen Affecten. Man sollte also, um mit völliger Bestimmung zu reden, sagen: der Liederdichter soll entweder Empfindungen erwecken, unterhalten und fortsetzen; oder er soll heilige Gemüthsbewegungen hervorbringen, und folglich rühren, oder er soll unterrichten.

Wenn man noch nicht entscheiden will: so kann man die Lieder in Lieder der Empfindung, in Lieder des Affects, in Lieder des Unterrichts eintheilen. Ich will meine Gedanken mit einem Beyspiele erläutern. Unter-

Digitized by Google

welche Classe soll man den ersten Psalm rechnen. Der Dichter beschreibt die Glückseligkeit desjenigen,

Der dem Rath
Der Frevler sich entzieht;
Der den krummen Pfad
Der Uebertretung flieht;

Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
Die fromme Seel entfernt;
Sich Gottes Recht zur Freude macht,
Und Tag und Nacht es lernt.

Der göttliche Dichter ist, ungeachtet des Lichts und der Lebhaftigkeit seiner Gedanken, unstreitig zu ruhig, als daß man seine Gemüthsverfassung Affect nennen könnte, wenn man sich philosophisch genug ausdrücken will. Man kann auch nicht sagen, daß er einen Unwissenden belehren, oder einen Uebelunterrichteten besser unterrichten wollte; aber alles, was er sagt, ist Empfindung; er glaubt die Wahrheiten seines Liedes nicht allein, er sagt sie, wie man sie ausdrücken muß, wenn das Herz Theil daran nimmt, das ist, wenn man sie fühlt.

Wenn man also Lehrlieder diejenigen nennen will, worinnen jede Wahrheit die Gestalt der Empfindung angenommen hat, ohne daß sie noch Affect sind: so ist kein Zweifel, daß man Lehrlieder machen dürfe, und machen müsse. Der Stand heiliger Leidenschaften ist nicht derjenige, worinnen sich die Christen zu allen Zeiten der Andacht befinden können, oder sollen. Besonders ist es nicht der gewöhnliche zur Zeit der öffentlichen Andacht. Aber empfinden soll er zu allen Zeiten, was er glaubt. Sein Herz soll mit seinen verschiednen Kräften immer Antheil daran nehmen. Niemand wird auch leicht, und ohne eine besondre Veranlassung und Vorbereitung, in eine solche starke Gemüthsbewegung gesetzt, als diejenige seyn muß, die in Liedern des Affects herrschen soll.

Allein es scheint nicht, daß Herr Schlegel unter den Lehrliedern solche verstehe, die ich Lieder der Empfindung nenne; der Dichter, sagt er, muß entweder rühren, oder unterrichten. Also bleibt die Untersuchung übrig, ob der bloße Unterricht das Hauptgeschäffte eines Liedes seyn könne, weil be-

Digitized by Google

sonders gottesdienstliche Lieder zur Erbauung bestimmt sind.

Es kömmt hier alles auf eine genaue Bestimmung an, was Unterrichten heiße; was zum Wesen eines Liedes erfodert werde; was Erbauen sey.

Die bloße Bekanntmachung gewisser Wahrheiten ist zum Unterrichte darinnen nicht genug. Aller Unterricht setzt Unwissende, oder Uebelunterrichtete voraus. Man will ihnen entweder deutliche, richtige und genaubestimmte Begriffe von gewissen Wahrheiten beybringen: oder man will sie überzeugen; man will ihnen die Beweise und Gründe derselben aus einander setzen und begreiflich machen: oder man will gewisse Vorurtheile ausrotten; gewisse Irrthümer widerlegen.

Ob dieses alles in Gedichten, so daß der vorgesetzte Endzweck ganz, oder auf die leichteste Weise erreicht werde, geschehen könne; ob das Wesen der Poesie solches gestatte oder nicht, das ist eine Frage, über die ich mich itzt nicht ausbreiten will; es kömmt bloß darauf

Digitized by Google

auf an, ob es das Wesen eines Liedes zulasse.

Daß es möglich sey, gewisse Wahrheiten in einer guten untadelhaften Schreibart, auch wohl mit einigem Schmucke und mit einem lehrenden Tone vorgetragen, in das Sylbenmaß eines Liedes einzuschließen; daß, weil Wahrheiten allezeit nützen, sie auch in dieser Gestalt nützen, und besonders leicht behalten werden können: dieß ist wohl unstreitig. Aber darf man wohl Denkversen den Namen eines Liedes beylegen, wie vortrefflich sie auch seyn mögen?

Gottesdienstliche Lieder sollen gesungen werden; das ist ihre Natur. Die Musik aber ist eine Tochter der Empfindung. Sie kann nichts ausdrücken, als was Empfindung ist, sie mag nun eine äußerliche oder eine innerliche seyn.

Gottesdienstliche Lieder sollen von allen gesungen werden. Es kann zwar einige in einem hohen Grade erbauliche und feyerliche Lieder geben, wo die Gemeine durch Chöre unterbrochen wird. Allein von diesen ist die Rede nicht. Sollen nun Lieder von allen gesungen

Digitized by Google

fangen werden: so kann der Ton des Unterrichts nicht darinnen herrschen. Denn wer ist alsdann der Lehrer, und wer sind die Unwissenden, oder die Uebelunterrichteten? Und warum sollen auch die Lieder unterrichten, da dieses die Predigt und die Catechisation thun soll?

Die gottesdienstlichen Lieder sollen zur Erbauung dienen. Allein worinnen bestehet die Erbaulichkeit derselben? Der bloße Unterricht reicht zur Erbauung nicht zu. Man ist noch nicht erbaut, weil der Verstand erleuchtet wird. Die Erbauung beschäfftigt sich nicht eigentlich mit solchen, die unwissend sind, oder irren; sie setzt solche voraus, bey denen schon ein guter Grund der Erkenntniß gelegt ist. Die Erbauung bezieht sich mehr auf das Herz, als auf den Verstand. Eine Predigt ist erbaulich, nicht in sofern sie lehrt, sondern in sofern sie heilige und gottgefällige Veränderungen des Herzens wirkt; es mögen nun solches bloß Empfindungen, oder Gemüthsbewegungen seyn. Daraus folget, daß eigentliche Lehrlieder nicht so sehr zur Erbauung gereichen können, als solche, worinnen

Digitized by Google

nen Empfindung, oder Affect herrſcht; ſie können alſo dieſen das Gleichgewicht nicht halten, welches Herr Schlegel ſelbſt empfunden zu haben ſcheint, weil er ſonſt kein furchtſames Vielleicht gebraucht hätte.

Aber die gottesdienſtlichen Lieder ſind das Lehrbuch des gemeinen Mannes? Wenn man die Lehrlieder verwerfen wollte: wie viel würde dadurch nicht dem Beſten der Religion entzogen werden? Stünde dieſes zu beſorgen: ſo würde man Lehrlieder verfertigen müſſen, wenn auch alle Grundſätze der Poeſie dadurch beleidigt würden. Allein in welchem Verſtande ſind die gottesdienſtlichen Lieder das Lehrbuch des gemeinen Mannes? Unſtreitig nicht in dem, daß er die ihm nöthigen Wahrheiten daraus lernen ſoll. Er ſoll ſie nur aus denſelben mit Eindruck wiederholen; ſie ſollen durch gute Geſänge bey ihm zu Empfindungen werden. Sind nicht aber dazu die Lieder der Empfindung, und ſelbſt des Affects, die bequemſten Mittel? Enthalten ſie nicht alle die nöthigſten, die größten Wahrheiten? Man nehme das ſo vortreffliche Lied von Gellerten über die Geduld:

Digitized by Google

Ein Herz, o Gott, in Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich dir, und meinem Heile schuldig.
Laß mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen.

Bin ich nicht Staub, wie alle meine Väter?
Bin ich vor dir, Herr, nicht ein Uebertreter?
Thu ich zu viel, wenn ich die bösen Tage
Standhaft ertrage?

Wie oft, o Gott, wenn wir das Böse dulden,
Erdulden wir nur unsrer Bosheit Schulden,
Und nennen Lohn, den wir verdient bekommen,
Trübsal der Frommen.

Ist Dürftigkeit, in der die Bösen klagen,
Sind Haß und Pein, die Stolz und Wollust plagen,
Des Schwelgers Schmerz, des Neids vermißte Freuden
Christliches Leiden?

Dieses

Dieses ist ein Lied für das Herz; ein Lehrlied im eigentlichen Verstande kann es nicht seyn: Wie reich ist es nicht indeß an Lehren! Und es sind bekannte Lehren; auch sollte von den Erwachsenen niemand dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, ohne sie zu wissen, und von ihnen überzeugt zu seyn. In dem Verfolge des Liedes findet man fast alle Gründe, welche die Nothwendigkeit und Billigkeit der Geduld beweisen; aber nicht in der Form der Beweise. Warum ist dieses Lied mehr für die öffentliche allgemeine Andacht, als ein andres Gedicht von eben diesem Verfasser, welches eine Warnung wider die Wollust ist? Darum weil alle Lehren desselben dadurch, daß sich jeder Singende dieselben zueignet, in Empfindungen des Herzens verwandelt wurden, da sie in diesem bloß Regeln und Gesetze sind. Und doch gehören Regeln schon mehr für das Herz, als für den Verstand. Eine ganz andre Gestalt würde es gewonnen haben, wenn es dem Verfasser gefallen hätte, alle Lehren desselben in Gebete, oder in Selbstaufmunterungen zu dieser Tugend einzukleiden. Ich bin gewiß, daß viele geistliche Oden dieses Dichters, dessen Fröm-

Digitized by Google

Gelehrsamkeit und Genie eine gleiche Bewunderung verdienen, noch weit mehr erbauen könnten, wenn sie den Ton hätten, den die meisten schon haben, und ich glaube, daß es nur wenige sind, welche sich weigern würden, eine so glückliche Veränderung anzunehmen.

Wenn nun alle Zustände und Veränderungen der Empfindung zum Gebiete der Dichtkunst gehören: so glaube ich nicht, daß man mit Herr Schlegeln die geistliche Poesie von der Dichtkunst absondern müsse, oder sie als das äußerste Gebiete derselben anzusehen habe, welche sich in das Gebiet der andern Künste, der Beredtsamkeit und der Baukunst hinein erstrecke. Ein Lied braucht wenig Schmuck, fast keine Bilder und Gemälde; Wenn es nur entweder voll Empfindung, oder voll Affect ist: so ist es Poesie.

Was die Schreibart der Lieder betrifft, so haben Gellert, Schlegel, und der Verfasser des Messias für Kenner fast alles erschöpft, was man darüber sagen kann. Wie die Gedanken eines gottesdienstlichen Gesanges nur aus dem Umfange der Ideen genommen werden

Digitized by Google

den müssen, die man mit Billigkeit bey allen Christen, oder doch bey den Meisten, voraussetzen darf: so müssen auch die Ausdrücke, als die Zeichen der Gedanken, allen bekannt, und doch so edel und würdig seyn, als es die Hoheit des Christenthums erfodert. Witz, sagt Herr Schlegel, sollte in gottesdienstlichen Liedern gar nicht geduldet werden; denn nichts hindert die Empfindung mehr als Witz. Ein Liederdichter muß sich also besonders vor der Figur des Gegensatzes in Acht nehmen, der in einem hohen Grade leicht und natürlich seyn muß, wenn er in einem geistlichen Gesange nur erträglich seyn soll. Der Dichter hat, soll ich sagen, am meisten Genie, oder am meisten Kunst bewiesen, wenn man keine Spur der Künstlichkeit in der Ausarbeitung entdecken kann.

Der Liederdichter muß auch von der Musik, wenigstens durch ein oft geübtes Gehör, so viel wissen, daß er seine Melodie richtig beurtheilen kann. Es ist nicht genug, daß er den allgemeinen Charakter derselben kennt; er muß bis auf das Unterscheidende und Besondre gehen. Denn läßt sich

wohl

Digitized by Google

wohl jede Art der Freude, in der Melodie des Liedes: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, ausdrücken? Diese Kenntniß ist nothwendig, um, bey aller Abwechslung der Gedanken, doch einen bestimmten Hauptton in dem ganzen Liede erhalten zu können. Soll es nur nach einer Melodie gesungen werden: so würde es ein Fehler seyn, wenn zween einander entgegengesetzte Affecten, und zwar beyde in einem besondern Grade der Lebhaftigkeit, darinnen mit einander abwechseln sollten.

Wo der Gesang aushält, da muß auch der Verstand ruhen können. Wenn auch die Empfindung noch nicht ganz ausgedrückt ist, so muß man doch nicht eher in die folgenden Verse hinüber eilen müssen, aus Furcht, daß, wenn man so lange verweilt, als es die Melodie verlangt, man weder den ersten, noch den andern Vers möchte verstehen können.

Gewisse Arten poetischer Perioden schicken sich für das Lied nicht. Es würde freylich wider den guten Geschmack seyn, wenn jeder Vers fast wie ein Epigramma, oder wie eine Sentenz aussähe; der Poet aber muß zweyerley

Digitized by Google

key nicht vergessen, wenn er den Verstand aus einem Verse in den andern fortlaufen lassen will; einmal, daß die wahre Empfindung selten periodisch ist; zweytens, daß die Menge, für welche die Lieder vor andern bestimmt sind, sich selten periodisch auszudrücken pflegt.

Aus eben dem Grunde sind alle fremde ungewöhnliche Wortfügungen und Versetzungen verwerflich. Man kann sich in einem Liede nicht zu verständlich ausdrücken; denn die Verständlichkeit selbst kann der Empfindung, wie sie in gottesdienstlichen Gesängen herrschen soll, niemals nachtheilig seyn. Ein Lied kann vielleicht im Lesen nichts undeutliches haben, weil man da inne halten kann, wenn man anstößt; aber im Singen kann leicht etwas durch die Wortfügung oder die Versetzung undeutlich werden, weil uns die forteilende Melodie keine Zeit zum Nachdenken läßt.

Malherbe und Moliere pflegten ihre Gedichte, die zu einer ganz andern Gattung gehörten, gemeinen Leuten vorzulesen, um aus ihrem Gesichte zu sehen, ob sie gleich ihre Wirkung thäten. Thäte ein Liederdichter ein

gleiches

Digitized by Google

gleiches bey niedrigen Personen, die einige Erkenntniß und Empfindung der Religion hätten: so würde er gewiß seinen geistlichen Gesängen einen höhern Grad der Vollkommenheit mittheilen, wenn er diejenigen Stellen änderte, die sie wenigstens auf das zweyte mal Lesen nicht verständen. Sie könnten außerdem sehr werth seyn, von einem Dichter zu seiner Andacht gebraucht zu werden; sie würden aber, wenigstens in solchen Stellen nicht zur allgemeinen Erbauung dienen können.

Hundert acht und dreyßigstes Stück.

Wenn man gegen die göttliche Offenbarung mit der Hochachtung und Ehrfurcht eingenommen ist, wozu eine dem menschlichen Geschlechte so wichtige Wohlthat verbindet: so kann man sich des Unwillens kaum enthalten, wenn man sehen muß, daß gewisse Sätze, ungeachtet sie nicht etwa nur wider ihre

Aus-

Digitized by Google

Aussprüche, sondern so gar wider die gemeine gesunde Vernunft, wider den Augenschein, und Erfahrung streiten, mit einer Dreistigkeit gesagt werden dürfen, als wenn sie die unschuldigsten und bekanntesten Wahrheiten wären. Unter diese gehört der Satz, den ich in einer neuern Schrift gelesen habe, daß die Offenbarung nicht gegeben worden sey, rechtschaffene Menschen zu bilden, als welche sie voraussetze, sondern nur die Menschen zu höhern Einsichten zu erheben. Ich weiß nicht, wie man einen solchen Satz nennen soll. Einen Irrthum? Dieser ist freylich ein falscher Satz, aber doch ein solcher, der den Schein einiges Grundes für sich hat. Eine Meynung? Einen Einfall? So müßte dieser Satz selber weniger zu bedeuten haben; man müßte ihn, wie man auch darüber dächte, mit Gleichgültigkeit anhören können. Aber dieß ist so wohl für den Bekenner der Religion, als für den Zweifler und Ungläubigen unmöglich; jener muß ihn verabscheuen; dieser, wenn er sich überreden könnte, ihn für wahr zu halten, müßte noch verächtlicher von dem Christenthume denken, als er sonst davon gedacht hat.

Digitized by Google

Ist es ein Christ, der ihn behauptet: Wie sehr muß er nicht seinen Catechismus vergessen haben; denn die Bibel selbst muß ihm ganz unbekannt seyn! Ist es ein geheimer Feind der Religion: Wie wenig muß er sich vor seinem eignen Herzen schämen! Und wie sehr ist der nicht zu beklagen, der das eine oder das andre ist!

Es hat Bestreiter des grossenbarten Glaubens gegeben, welche der natürlichen Erkenntniß Gottes mehr Wirksamkeit und Kraft, als sie hat, zugeschrieben und behauptet haben, daß sie zureiche, den Menschen rechtschaffen zu machen. Dieß war ein Irrthum, der mit einigen Scheingründen vertheidigt werden konnte, und diesen Scheingründe wegen war er einer ernsthaften Widerlegung würdig, da er einmal in der Absicht behauptet wurde, die Unnöthigkeit der christlichen Religion daraus herzuleiten. Aber noch kein einziger hat es gewagt, zu sagen, daß es nicht die Absicht der Offenbarung wäre, die Menschen zur Rechtschaffenheit zu bringen; daß sie Rechtschaffene voraussetze; daß sie nur die Menschen zu höhern Einsichten erheben, und ihnen aufs höchste noch einige

Bewe-

Digitized by Google

Bewegungsgründe zur Tugend mehr geben wollte. Wer sollte auch glauben, daß jemand einen Einfall dieser Art haben könnte, man mag nun über ihren Ursprung denken, wie man will, da man, ohne dem Zeugnisse seiner Augen zu widersprechen, nicht läugnen kann, daß die Bibel überall auf die Bekehrung und Heiligung der Menschen dringt, die sie alle für verderbt erklärt; daß sie die Kraft, dieselbe zu wirken, sich allein zueignet, und von sich sagt: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Zchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen guten Werken geschickt. Gleichwohl wird das, was so offenbar falsch ist, in einer solchen Verbindung, und mit einem so entscheidenden Tone gesagt, als wenn es so gar der Glaube der meisten Christen selbst wäre.

Niemand wird eine Prüfung und Widerlegung eines so falschen Satzes erwarten oder verlangen. Ich habe ihn bloß in der Absicht bemerken wollen, zu zeigen, was der Mensch, auch wenn es ihm sonst nicht an Einsicht und Witze fehlt, für Ungereimtheiten denken, sagen,

Digitized by Google

und was noch mehr ist, so gar drucken lassen kann, und mit welcher Zuversicht zu sich selbst, wenn er entweder etwas Neues sagen, oder einem andern widersprechen will, zumal, wo es auf Wahrheiten der Religion ankömmt. Wird sein Geist da von andern Absichten in Bewegung und Wirksamkeit gesetzt, als von der reinen Liebe zur Wahrheit: so wird ihm jeder Einfall schön und wahr zu seyn schinen, wenn er auch noch so seltsam und widersinnisch wäre! Wie sehr sollte nicht diese Erfahrung den Stolz des menschlichen Verstandes demüthigen!

Hundert neun und dreyßigstes Stück.

Sie haben mich bisher so gut geleitet, sprach der Jüngling Philobulus zu seinen beyden Freunden, Mesus und Aristus, daß mir es sehr natürlich geworden ist, mich in allen Sachen, die mir wichtig sind, an Sie zu wenden. Wenn ich wüßte, daß Sie jetzo eben geneigt wären, etwas weniger lakonisch zu

seyn

Digitized by Google

seyn, als Sie gewöhnlich sind, so möchte ich wohl eine Hauptfrage an Sie thun, deren Entscheidung mich sehr nahe angeht.

Mesus. Ich hasse alle Vorreden, auch die kurzen. Ihre Frage also.

Philobulus. Meine Frage soll gleich kommen; aber noch ein wenig Vorrede müssen Sie mir erlauben. Ich muß Ihnen noch einmal danken, daß Sie mir geholfen haben, meine jetzige Lebensart zu erwählen. Eins wundert mich nur, daß ich meine Frage nicht vor dieser Wahl gethan habe, und daß ich nicht von Ihnen veranlaßt worden bin, sie damals zu thun.

Mesus. Wenn ich Ihre Frage wüßte, würde ich mich mit Ihnen wundern, oder auch nicht wundern.

Meistus. Sie sehen, mein lieber Philobulus, daß Ihre Bitte uns etwas weniger Lakonismus eben keinen tiefen Eindruck gemacht hat.

Philobulus. Ich getraue mir nicht, Ihnen zu antworten. Mesus möchte es für eine neue Vorrede halten. Meine Frage ist diese: Darf ich es unternehmen, glückselig in der

Digitized by Google

Welt werden zu wollen? Oder muß ich es mir zur Pflicht machen, nur; (ich habe kein recht Wort zu meinem Begriffe, es ist so etwas in der Mitte zwischen Elend und Glückseligkeit;) nur zufrieden zu seyn?

Mesus. Die Pflicht noch bis itzo bey Seite, was möchten Sie denn von beyden am liebsten?

Aristus. Was er von beyden am liebsten möchte? Werden, was ich bin, glückselig! Und das Bestreben darnach ist seine Pflicht.

Mesus. Ich will mich in keine Untersuchung Ihrer Glückseligkeit einlassen. Das wäre nicht freundschaftlich von mir gehandelt, wenn ich Ihnen herausgrübelte, daß — —

Aristus. Meine Glückseligkeit kann die strengste Untersuchung aushalten, besonders deswegen, weil Sie mich ganz verstehen, wenn ich sie Ihnen ganz beschreibe.

Mesus. Nun gut! So sey es denn möglich, daß man bisweilen glückselig seyn könne. Ich bin es ja selbst einmal gewesen. Aber ist denn die Ausnahme, die seltne Ausnahme die Regel? Wollen wir denn unsern geliebten Philobulus

Digitized by Google

Lobulus mit diesem Phantom auf den grossen Schauplatz des Elends hinaus schicken? Und wollen wir ihm den Weg zur Zufriedenheit dadurch gerade zu abschneiden, daß wir ihn reizen, nach Glückseligkeit zu streben?

Philobulus. Ach meine Freunde, so wären denn die süßen Träume meiner gewiß glückseligen Kindheit von einer künftigen noch größern Glückseligkeit = = = =

Mesus. Fasse Muth, mein Philobulus, du bist ja sonst muthig. Ist dieß Leben denn etwas anders, als ein Gang zum Grabe? und kann denn der Gang zum Grabe mit etwas anders, als Nacht umringet seyn?

Aristus. Schauplatz des Elends = = Gang zum Grabe = = Nacht = = = Dieß hat gewiß Ihr Young gesagt, oder würde sich doch, wenn er es hörte, betrüben, daß er nicht auch dieses Dunkle über sein schwarzes Gemälde von dem menschlichen Elende ausgebreitet hätte.

Mesus. Ja, mein Young; aber auch Ihrer. Denn wir sehr lieben Sie ihn nicht!

Digitized by Google

Aristus. Freylich liebe ich ihn; und ich möchte fast sagen noch mehr als Sie, weil ich ihn, wenn ich es recht bedenke, wegen seiner schwarzen Abbildung des menschlichen Elends eigentlich hassen sollte.

Mesus. Einen Engel hassen? und zwar deswegen, weil er die Wahrheit sagt?

Aristus. Ja, gewiß viele große, erhabne, himmlische Wahrheiten; aber in Absicht auf den Punkt, wovon ich rede, nur die Wahrheit seiner Empfindung.

Mesus. Wenn nun aber seine Empfindung die Sachen völlig so, wie sie sind, nicht stärker und nicht schwächer fühlte = = = =

Aristus. Das ist eben die große Frage unter uns.

Mesus. Ach, Aristus, wenn nur nicht fast alle Begebenheiten, die wir erlebt haben, und die uns näher angiengen, wider Sie entschieden! Wenn z. E. die Glückseligkeit der Freundschaft und der unschuldigen Liebe, so oft, und nach so kurzem Genusse, von dem Tode unterbrochen werden: Was sollen wir uns alsdann von der Erlaubniß, nach Glückseligkeit zu streben, für Vorstellungen machen? In drey

Jah-

Digitized by Google

Jahren vier noch lockre Gräber von Freunden. Oder ſoll ich Sie an dieſen für mich ſo großen und für Sie nicht kleinen Verluſt lieber nicht erinnern? = =

Philobulus. So oft verliert man Freunde, und ſo früh kann ich Sie verlieren?

Meſus. Muth, edler Jüngling! Wir reden ja nur von dieſem Leben. Wie bald iſt oft dieſer Traum ausgeträumt!

Ariſtus. Ja, Muth, meine Geliebten, aber auch Dankbarkeit gegen den großen Geber, der uns, auch in dieſem Leben, nicht ſelten lange glückſelig macht.

Meſus. Wer dankt Ihm lieber, als ich? Mit weniger Anhänglichkeit an mich ſelbſt, danke ich Ihm, ſo viel es meine Schwachheit zuläßt, für Alles.

Philobulus. Wie zittert mein Herz, Ariſtus, daß Sie von unſers Freundes Meynung werden.

Ariſtus. Ich ſehe, Sie haben einen Hang nach ſeiner Seite hin. = = = Ja, Meſus, für Alles! Aber vornämlich müſſen wir uns beſtreben, glückſelig zu ſeyn, um Ihm auch dafür

Digitized by Google

danken zu können. Sie kennen Shakespears berühmten Vers:

To be, or not to be, that is the question!

Ich wende ihn für uns so an:

Glückselig, oder nicht glückselig zu seyn, das ist die große Frage!

Mesus. Und wie wird die große Frage von der Erfahrung entschieden? Durch Elend auf der tiefsinkenden Waagschale.

Arillus. Wir müssen, wie mich deucht, ein wenig kälter seyn, wenn wir etwas ausmachen wollen.

Mesus. Ich dächte, Sie kennten mich. Wer mag so gern mit kaltem Blute von wichtigen Dingen sprechen, als ich? Was soll ich Ihnen, oder was wollen Sie mir erweisen? Doch ehe wir uns auf irgend einen Erweis einlassen, werden Sie mir zugestehn, daß derjenige nicht wenig verlange, der nach Glückseligkeit strebt. Der Besitzer der Glückseligkeit gehet seinen Weg zwischen dem ausschweifenden Zudringer, der kein Mensch mehr, der ein

Engel

Engel seyn wollte, und zwischen dem Genügsamen, der in diesem Leben alle Ansprüche auf Glückseligkeit aufgegeben hat. Sie sehen leicht, daß ich hier nicht von dem Unwissenden und Kaltsinnigen rede, der aus Mangel der Fähigkeit zur Glückseligkeit, genügsam ist.

Aristus. Ich setze dasjenige, was den großen Namen Glückseligkeit verdient, an eben diese Stelle.

Mesus. Und bis dahin könnten wir gelangen?

Aristus. Ja, wenn wir mit anhaltendem Eifer darnach streben.

Mesus. Also hilft, nach Ihrer Meynung, schnell seyn zum Laufen?

Philobulus. Darf ich Sie einen Augenblick unterbrechen, meine Freunde? Welche Arten von Glückseligkeit halten Sie für die vorzüglichsten?

Aristus. Wollen Sie ihm diese Arten nennen?

Mesus. Sie haben mehr Recht dazu, weil Sie sich für glückselig halten.

Aristus. Man sollte denken, Sie kennten nicht einmal die Theorie der Glückseligkeit.

Mesus.

Digitized by Google

Mesus. Vielleicht habe ich diese Theorie nur zu sehr studirt; und vielleicht ist dieser Umstand Eine von den Ursachen, warum ich nicht glückselig bin. = = Die erste von allen ist das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben. Sie wollen jetzt zwar nur die verschiednen Arten der Glückseligkeit von mir hören, aber es ist mir unmöglich, nicht hinzuzusetzen: Wer kann jemals dahin kommen, daß er sich hier nur einigermaßen genug thue? Wer kann sich hier nur bis zur Zufriedenheit erheben? = Doch ich gehe weiter. Der wäre gewiß sehr glückselig, der in Betrachtung der Wahrheiten, die uns am nächsten angehn, ich sage nicht aller dieser Wahrheiten, nur der meisten durch das große Labyrinth des Grübelns, bis zur Gewißheit durchdränge. Nur einen Punkt zu berühren. Welche Marter ist es, die Arbeit, uns selbst völlig zu kennen, mit so wenigem Erfolge so oft von neuem zu unternehmen! Der Freundschaft und der edlern Liebe haben wir schon vorher erwähnt. Welche reiche Quellen sehr wesentlicher Glückseligkeiten! Aber wie selten finden sich Freunde und Liebende, die für einander gemacht sind! Und

wenn

Digitized by Google

wenn sie sich finden, meynst du, Philobulus, daß der Tod dann lange säumen werde?

Philobulus. Sie erschrecken mich.

Mesus. Kann ichs ändern? Und wenn denn der Tod auch säumte, entsteht denn nicht oft eine lebhafte Befürchtung desselben bey den kleinsten Veranlassungen; oder eine gewisse dunkle Ahndung (wenn diese sich nur nicht auf so viele Exempel gründete!) daß eine so große Glückseligkeit nicht lange dauern könne; oder Vorwürfe, die wir uns machen, daß wir ein Mitgeschöpf zu sehr lieben, die allerdings oft gegründet seyn können, die aber auch oft übertrieben werden, weil uns der Geber hier viel erlaubt, wenn uns nur lebhaften und oft wiederhohlter Dank zu ihm erhebt. = = Und was sind noch für Glückseligkeiten übrig? Eine von den großen Glückseligkeiten wäre, nicht zu sehr eingeschränkt, in Absicht auf das Wohlthun, zu seyn. Aber welcher Gewissenhafter kann reich werden, wenn er nicht erbt, oder ganz ungewöhnliche Folgen seiner Einrichtungen und seines Fleißes erlebt? = = =

Und

Digitized by Google

Und die Ehre? Wenn es auch erlaubt wäre, sich den Vorstellungen von ihr mit Anhänglichkeit zu überlassen, was ist sie? Sie bleibt freylich ein Mittel zu wichtigen Zwecken. Doch von dieser Seite betrachte ich sie itzt nicht. Was ist sie an sich selbst? Wer sind denn die Leute, die ehren können, wenn man nur einigermaßen verwöhnt ist, nicht so gerade zu vorlieb zu nehmen?

Aristus wollte eben anfangen zu reden, als Alphius dazu kam, und machte, daß sie die Fortsetzung ihrer Unterredung bis auf eine andre Zeit aufschieben mußten. Glückselig ist der, fieng Alphius an, der ferne von Geschäfften sein väterliches Gut mit eignen Rindern pflügt, der = = er schwatzte noch vieles von dieser Art, indem er zugleich einen Ueberschlag machte, wie er seine Kapitale umsetzen wollte.

Hundert

Hundert und vierzigstes Stück.

Eben da ich nachdenken wollte, was ich heute meinen Lesern Nützliches sagen könnte, erhielt ich die Fortsetzung von Basedows Briefen, von denen die ersten mit einem so verdienten Beyfalle aufgenommen worden sind, ungeachtet sie ihrer Schönheiten wegen mehr Leser hätten finden sollen, als sie gefunden haben. Ich konnte mich nicht enthalten, diese Fortsetzung ohne Verzug durchzulesen, und ihr Innhalt hatte so viel Angenehmes für mich, daß ich mich so gleich entschloß, sie in dem heutigen Blatte bekannt zu machen, und durch die Anführung einiger Stellen auch andre zu reizen, sich das Vergnügen zu gönnen, das sie mir verursacht hatten. Man weiß, daß diese Briefe allegorisch sind, und indem sie vorgeben, uns in das alte Scythien zu versetzen, uns mit Lehren und Gegenständen beschäfftigen, die besonders in unserm Vaterlande eine allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Es ist unnöthig, sie

sie zu rühmen, wenn man sagt, daß sie einen von den besten dänischen Scribenten, einen Sneedorf zum Verfasser haben.

Der erste Brief ist ein rührendes Schreiben eines Scythen, worinnen er dem Babue von der grossen Gefahr Nachricht giebt, worinnen sich sein Vaterland wegen der Krankheit seines grossen und liebenswürdigen Königes Thentae befunden haben soll, und Dännemark sich wirklich befunden hat. Er beschreibt die Empfindungen, welche vor drittehalb Monaten jeder Patriot dieses Reiches, jeder rechtschaffene Unterthan des besten Beherrschers während seiner Krankheit, und gleich nach seiner Errettung empfand. Möchten sie doch dadurch in einem jeden Herzen erneuert werden! Möchte doch niemand unter uns einer Wohlthat vergessen, die besonders in den itzigen Zeiten sein sichtbares Merkmal der göttlichen Vorsorge und Erbarmung ist!

Der zweyte Brief ist eine Antwort von Babue, und noch rührender, als der erste. Zum Beweise will ich ihn selbst reden lassen: „Ehe ich deinen Brief empfieng, wußte ich „schon durch das Gerüchte eine Zeitung, die

„auf

„auf einmal eben so sehr bekümmerte, als sie „erfreute. Soll ich von den Empfindungen „meiner Landsleute nach meinen eignen ur„theilen, so haben niemals Furcht und Hoff„nung mehr in menschlichen Herzen abgewech„selt, als itzt. Wie liebenswürdig muß Er „nicht in dem Augenblicke gewesen seyn, da „sein Leben und unsre Wohlfahrt in gleicher „Gefahr waren! Auch da gedachte Er an „uns. Sein zärtliches Herz wollte uns der „schrecklichsten Empfindung überheben. Er, „der niemals seine Ehre in der Furcht seiner „Unterthanen sucht, wollte sich unsrer Treue „aus edlern Beweisen versichern, als aus ei„ner allgemeinen Traurigkeit. In seiner eig„nen Gefahr dachte Er auf die Ruhe seines „Volkes. Er vergaß seine Leiden, um auf „die Klagen seines Reichs zu hören, das auch „itzt seine Vorsorge nicht vermißte. Seine „bekümmerten Freunde, die nicht gewohnt „waren, andre als fröhliche Bothschaften vom „Throne zu bringen, trugen zugleich ihre und „des Volkes Traurigkeit, und als Männer, „deren Herzen sich keine Vorwürfe zu machen „hatten.“

Digitized by Google

In diesem rührenden Tone fährt Babue noch einige Zeit fort, und entschuldigt darauf die gemeine Unempfindlichkeit der Menschen in glücklichen Umständen, als eine Schwachheit, die freylich nicht zu ihrer Ehre gereiche, die aber nicht so strafbar mache, als die Fühllosigkeit, die nur durch die Strafe selbst erweckt werden kann, ihr glückliches Schicksal mit dem Schicksale andrer Völker zu vergleichen. Dann sagt er: „Der Himmel bewahre uns „vor dieser Unempfindlichkeit! Sollten wir „das Schicksal andrer Völker so wenig kennen, „daß wir unsre Glückseligkeit nicht fühlen „könnten, ohne eben so hart gestraft zu wer„den, als sie? Wären wir so verderbt, so „müßte uns der Himmel nur zu einer größern „Rache verschont haben. Zeige mir ein „Volk, das, ohne etwas von seiner Ehre zu „verlieren, ohne seine Vortheile aufzuopfern, „eines so langen Friedens genießt. Zeige mir „ein Land, wo die Macht des Regenten, und „die Sicherheit des Volkes so unangefochten „sind, ohne auf Unvermögen oder auf Furcht „gegründet zu seyn! Nenne mir eine Regie„rung, wo Eigenthum und Freyheit so unan-

„geta-

Digitized by Google

„getastet bleiben; wo der Regent so wenig „für sich selbst verlangt, und doch so viel aus„giebt, die Verdienste zu belohnen, die Ge„schicklichkeit zu unterstützen, die Mittel der „Nahrung zu vermehren, die Wissenschaften „auszubreiten, die Sitten zu bilden, und die „Bequemlichkeiten des Lebens zu vergrößern. „Nenne mir einen von den griechischen Staa„ten, wo die Freyheit zu denken und zu reden „so groß ist, und so aufgemuntert wird, als „bey uns? Kann wohl jemand etwas zur „Verbesserung des Ackerbaues, der Hand„lung, der Kühste, der Wissenschaften, der „Sitten und der Gesetze ausdenken, ohne es „sagen zu dürfen? Ohne daß es untersucht, „belohnt, versucht und ausgeführt werde? „Wird nicht sogar der Misbrauch der Frey„heit erduldet? Denket jemand etwas, was „er nicht sagen darf; sagt jemand etwas, das „er nicht sagen sollte; so ist das Gewissen sein „Richter, und seine Strafe keine andre, als „die Verachtung des Volkes. Ein solcher „wird nur verschont, um der ganzen Welt zu „zeigen, daß die unumschränkte Macht bey „uns nicht auf die Lehre gebaut ist, die der

Digitized by Google

„Stolz erfunden, die Schmeicheley ausge-
„schmückt, und der Aberglaube auf der Erde
„ausgebreitet hat . . daß ein Mensch nicht
„fehlen kann. Aber wollen wir die Freyheit
„haben, zu denken, daß die Besten unter uns
„zuweilen fehlen können: so müssen wir das
„nicht allein von uns selbst glauben, sondern
„wir dürfen uns nicht einmal verwundern,
„wenn die edelsten Anstalten nicht allezeit ge-
„lingen, die besten Anschläge nicht immer
„glücken, und unter vielen großen Tugenden
„auch menschliche Schwachheiten gefunden
„werden.„ . . Wer erkennt nicht in dieser
Stelle eine eben so wahre als einnehmende
Schilderung unsrer Glückseligkeit?

Babue kömmt im Schluss seines Briefes
auf die Verbesserung oder Ausbildung, welche
ihm die scythische Sprache nöthig zu haben
scheint, und dieses ist ein Uebergang zu den
beyden folgenden Briefen. Babues Freund
schreibt ihm die Gedanken einiger seiner Lands-
leute, welche dafür halten sollen, daß es un-
nöthig wäre, an der Ausbildung ihrer Spra-
che zu arbeiten: „Eine Sprache, die außer
„Scythien nicht bekannt ist, und nur von den
„Gerin-

Digitized by Google

Geringen gerühret, von den Gelehrten nicht „gekannt, von dem edlern und schönen Theile „des Volkes verachtet, in den Schulen nicht „gebraucht, und in großen Versammlungen „nicht gesprochen wird, diese sollte zu den er„habenen und schönen Wissenschaften geschickt „seyn? Wäre es nicht besser, griechisch zu „reden, da diese Sprache auf der ganzen Er„de bekannt und reich genug ist, die erhaben„sten Gedanken und die feinsten Empfindun„gen auszudrücken? — Sind einige unter „uns, die lesen wollen, und nicht griechisch „verstehen: so haben ja die Perser und „Aegypter genug geschrieben, das unsre „Frauenzimmer vergnügen kann, und diese „lesen doch eine fremde Sprache lieber, als „ihre eigne. Für wen sollten wir denn schrei„ben, als für den unwissenden Pöbel, der „gar nicht liest? Von solchen Lesern verstan„den zu werden, müßte man sich nach ihrem „Geschmacke richten.„ — —

Babues Freund sagt hierauf in einem iro„nischen Tone zu ihm, daß er wohl denken wür„de, wie diese seine Landsleute dächten. Er müßte gestehen, daß er mit verschiedenen recht

Digitized by Google

guten Patrioten über einen seiner Mitbürger herzlich gelacht hätte, der seine Nation vor kurzem versichern wollen, der Zeitpunkt wäre nun gekommen, wo auch unter ihnen große Geister aufstehen, den gemeinen Weg verlassen, und Werke verfertigen sollten, worinnen die schöne Natur nachgeahmt wäre; Werke, die eben deswegen die Bewunderung auch der spätesten Nachkommen seyn würden. Denn wie dürfte sich jemand unterstehen wollen, die Natur nachzuahmen, da man nicht einmal die Copien derselben nachahmen dürfte; da ein vom Plato entlehnter Gedanke, oder ein Wort aus dem Homer genug wäre, einen Scribenten lächerlich zu machen?

Es ist nicht nöthig, meinen Lesern den Schlüssel zu einer so deutlichen Allegorie zu geben. Bodmer antwortet, und vertheidigt sowohl die Nothwendigkeit, als den Nutzen von der Verbesserung und Ausbildung seiner Sprache. Hier sind einige von den schönsten und stärksten Stellen.

„Sollten wir diejenigen von unsern Landsleuten verlachen, die uns zu einem solchen

„Versu-

„Versuche aufmuntern? Sollten wir diejenigen verachten, die von uns so gut denken, „daß sie glauben, wir könnten eben das thun, „was andre Völker gethan haben? Warum „sollte es denn unmöglich seyn? Wir haben „es schon weiter gebracht, als andre, da sie „zuerst anfiengen. Es kömmt bloß auf uns „an, ob wir stehen bleiben, oder weiter gehen „sollen. Eine Sprache auszubilden, ist überall mehr als eines Menschen, mehr als eines Zeitalters Werk gewesen. Die Nachkommen werden uns keine Vorwürfe darüber machen, daß sie noch Unvollkommenheiten in unsern Versuchen finden; aber verachten müßten sie uns, wenn wir weniger „als Nichts thäten; wenn wir noch gar denen Hindernisse in den Weg legten, welche arbeiten wollen; wenn diejenigen, die vor andern ihres Zeitalters Ehre befördern sollten, durch nichts anders berühmt würden, „als dadurch, daß sie die Arbeiten ihrer Mitbürger tadelten, und ihre Verdienste verringerten.„

„Es ist in andern Sprachen genug geschrieben, sagst du, und deswegen dürfen

Digitized by Google

„wir die unsrige nicht verbessern. Sage lie„ber, die Griechen und Perser sind so aufge„klärt, so witzig, daß wir nicht nöthig haben, „es zu seyn. Ist es genug, gute Schriften „zu lesen, wenn man nicht selbst denken und „reden lernt? Diejenigen, die oft die „besten Muster in andern Sprachen lesen, ha„ben oft keinen Geschmack in ihrer eignen. „Gesetzt, diejenigen unter uns, die Per„sisch und Griechisch lesen, verbesserten da„durch ihre eigne Art zu denken: ist das ge„nug? Ist nicht die Unterweisung der Menge „eine ihrer höchsten Pflichten? Sollen nicht „unsre Druiden das Volk in seiner eignen „Sprache unterweisen? Wenn sie den ersten „Saamen der Wissenschaft und Tugend in ih„re jungen Herzen ausstreuen, sollten sie „nicht eine eben so einnehmende und rühren„de Sprache reden, als Sokrates oder „Plato?„

„Wenn unsre Gelehrten uns von der zu„künftigen Welt unterrichten, sollten sie sich „da nicht eben so sehr erheben können, als ein „Homer, wenn er den Streit einiger ohn„mächtigen Götter besang? Sollte es ihnen

„nicht

„nicht erlaubt seyn, sich über die Gränzen „der menschlichen Beredtsamkeit emporzu„schwingen, und die göttlichen Muster nach„zuahmen, die man in unsern heiligen Bü„chern findet? Wie oft müssen sich die Er„leuchteten unter unsern Gelehrten nicht be„klagen, daß die erhabensten Wahrheiten oft „durch die Mängel der Sprache verlieren; „daß auch die geübtesten Zungen ihren Ge„danken und Herzen nicht folgen können, die, „entbrannt von einem heiligen Eifer, oft ver„gebens Worte suchen, ihre Empfindungen „auszudrücken? Wenn diese selbst über die „Unvollkommenheit der Sprache klagen: „was sollen wir denn von dem großen Hau„fen derer sagen, die die würdigsten Mate„rien in eine so niedrige Schreibart einkleiden, „daß viele von den Reden, welche Ehrfurcht „gegen die Religion erwecken sollten, oft „eine von den Ursachen ihrer Verachtung „sind.„

„Unser Theuerster, Er, der uns Freyheit „und Ehre kennen gelehrt, und das Band „gelöst hat, womit Unwissenheit und Furcht „unsre Zungen fesselten, er sollte nicht würdi-

Digitized by Google

„ge Lobgesänge aus dem Munde derjenigen hö-
„ren, deren Herzen ihm so ergeben sind? „Die Mängel der Sprache sollten uns untüch-
„tig zur Erfüllung der erhabensten Pflichten „machen, und wir sollten uns nicht einmal bestre-
„ben, sie zu überwinden? Ja, so große Schwie-
„rigkeiten auch bey einem solchen Unternehmen „seyn mögen: so muß doch die Wichtigkeit des „Nutzens, unsre Mitbürger zu solchen Versu-
„chen aufmuntern, welche bey den Nachkom-
„men Zeugnisse von ihrem Eifer seyn, und „die Unvollkommenheiten entschuldigen kön-
„nen, die von jedem Anfange unzertrennlich „sind.„

Wie viel Hochachtung verdienen nicht Scribenten, die von einem wahren Patriotismus begeistert, wichtige und nützliche Wahrheiten auf eine eben so freymüthige und edle, als angenehme und schöne Art auszubreiten suchen!

Hum-

Hundert ein und vierzigstes Stück.

Der Wuchrer Alphius befreyte endlich die kleine Gesellschaft, die sich von der Glückseligkeit unterhielt, von seiner Gegenwart. Sie hatten ihn fast immer allein reden lassen. Nun fuhren sie, ohne seiner weiter zu erwähnen, in ihrem Gespräche fort.

Aristus. Lassen Sie mich Eine Hauptanmerkung machen, meine Freunde. Wir Menschen sind gebohrne Vergrößerer. Wenn wir glücklich sind, so vergessen wir fast ganz, daß es noch Unglück gebe; und wenn wir unglücklich sind, so vergessen wir beynahe aller Glückseligkeit, die wir genossen haben, und wahrscheinlich künftig noch genießen werden. Sie werden mir dieß zugestehn, Mesus.

Mesus. Ich gestehe Ihnen dieß so sehr zu, daß ich uns eben deswegen noch unglücklicher halte. Wir sind gewöhnlich so oft und

Digitized by Google

so lange unglücklich, daß, gegen die Empfindung unsers Zustandes, die Vorstellung der geringen vergangnen und etwa zukünftigen Glückseligkeit, (ich rede nur von dieser Welt,) ganz und gar nicht aufkommen kann.

Aristus. Nicht die Menschen überhaupt sind gewöhnlich oft und lange unglücklich; sondern nur diejenigen unter ihnen, die entweder zu viel Glückseligkeit fodern, oder die ihnen gegebne durch trübe Vorstellungen sich weniger genießbar machen.

Mesus. Wenn wir die Erfahrung fragen, so ist fast keiner von denen, die zur Glückseligkeit fähig sind, dem sie, wenn er einige genießt, ihre Unvollkommenheit, und ihre oft so gar kurze Dauer nicht so sehr schwäche, daß er, wenn er es recht betrachtet, bloß zufrieden, nicht aber glückselig ist. Und wenn auch dieß nicht wahr wäre, (wie wahr ist es gleichwohl!) was ist denn hier unten bey uns im irdischen Leben der Genuß eines so oft und heiß gewünschten, so lange gehofften, und endlich erlangten Gutes?

Aristus. Glückseligkeit!

Mesus.

Digitized by Google

Mesus. Ach, spotte unsers Elends nicht. Dieser Genuß ist weiter nichts, als ein Anlaß zu neuen Wünschen und neuen Hoffnungen, die mit viel lebhaftern Befürchtungen des Gegentheils unaufhörlich kämpfen müssen; und dann wieder ein solcher Anlaß, und wieder einer! Lauter Anlässe. . . Bis endlich der Tod die mühselige Arbeit nach Glückseligkeit unterbricht.

Philobakus. Dieß scheint mir eins von den besondern Räthseln in der menschlichen Natur zu seyn, daß die Hoffnung froher, als der Genuß, und die Furcht traurjger, als das wirkliche Elend ist.

Mesus. Du verlangst doch nicht, daß ich dir es auflösen soll? Wie unglücklich ist derjenige nicht, auf den die Furcht lebhafter als die Hoffnung wirkt. Und gleichwohl ist er der scharfsichtigere. Denn es ist wirklich mehr Elend in der Welt, als Glückseligkeit.

Philobulus. So muß man ein Philosoph seyn, und sich weder auf Furcht, noch auf Hoffnung einlassen. Denn weder die eine noch die andre entscheiden etwas bey der Sache.

Mesus.

Digitized by Google

Mesus. Ich merke, du wolltest wohl auf der dünnen Linie, die zwischen beyden gezogen ist, durchwischen.

Philobulus. Das möcht ich wohl.

Mesus. Und ich nicht. Denn ich bin lange davon zurück gekommen, nach dem Unmöglichen zu verlangen.

Aristus. Man muß sich auf beyden Seiten an der Linie halten.

Mesus. Wenn du ein rechter Behaupter der Glückseligkeit bist, so mußt du auf der Seite der Hoffnung weit von der Linie wegfliegen. Denn, arm an Genusse, und noch ärmer durch den Genuß, was habt ihr viel anders als Hoffnungen? Und so gar diese oft so falsche Hoffnungen kann man sich nicht einmal machen, wenn man nicht mit der Fähigkeit, gern zu hoffen, geboren ist. Die Furcht und die Hoffnung sind zwo zanksüchtige Schwesterny denn wie verschieden sie auch sind, so sind sie doch Töchter des Ungefährs; sie theilen sich in die Beherrschung des menschlichen Geschlechts: allein die Herrschaft der Zwecheln ist ausgebreiteter; denn das Elend verschafft ihr sehr folgsame Unterthanen,

nen. Wenn wir geboren werden, so rührt uns die eine und die andre mit ihrem Zauberstabe an. Diejenige, die uns zuerst berührt, ist die Beherrscherinn unsers Lebens. Die beyden großen Laufbahnen, worauf es immer Nacht vor uns ist, sind durch eine dünne Linie von einander gesondert. Wer sich unterstehn wollte, auf dieser Linie zu gehen, der würde sich vergebens herausnehmen, mehr als ein Mensch seyn zu wollen. Auf der Seite der Furcht wird es immer abhängiger, je weiter wir uns von der mittelsten Linie entfernen, und zuletzt ist nichts als Abgrund an Abgrund. Auf der Seite der Hoffnung sind, in gleicher Entfernung von der Mittellinie, hohe Gebirge, worauf es oft schimmert, und auf denen die ersten Lieblinge der Hoffnung leicht fortschlüpfen.

Philobulus. Wer wird wohl, wenn nun die Zeit der ungewissen Zukunft vorüber ist, am besten daran seyn, diejenigen, die zu viel gefürchtet, oder die, welche zu viel gehofft haben?

Weiss. Mich dünkt die ersten. Denn ob sie gleich oft an tiefen Abgründen vorbey gegan-

Digitized by Google

gegangen sind; so haben sie zugleich den grossen Vortheil einer strengern Selbstbeurtheilung gehabt.

Aristus. Aber die Hoffnung feuert zu grössern Thaten an.

Mesus. Und zugleich zu einer gröbern Zufriedenheit mit diesen Thaten. Und wie gefährlich ist die Zufriedenheit mit sich selbst, ehe man am Ende der Laufbahn ist!

Aristus. Aber die Furcht kann leicht eine Krankheit, und also schädlich werden.

Mesus. Die Hoffnung auch. Dazu kommt noch, daß der an der Hoffnung Kranke seine Krankheit nicht so leicht fühlt, als der andre.

Philobulus. Wenn wir die Art zu denken, mit welcher wir uns die Zukunft vorstellen, bey Seite setzen, ist denn im Genusse des Gegenwärtigen keine Glückseligkeit?

Aristus. Was auch Mesus für finstre Anmerkungen bey dem, was ich zu sagen habe, machen wird: so will ich dir doch meine Meynung sagen, Philobulus.

Mesus.

Digitized by Google

Mesus. Ich kann es nicht leugnen, wie ich die Wahrheit kenne, so sieht sie bisweilen ein wenig finster aus.

Aristus. Wenn wir unsre Pflicht, auch nur unvollkommen gethan haben; so sind wir . . . glückselig.

Mesus. In welch Labyrinth, aus dem uns kein Leitfaden führen würde, würden wir uns verlieren, wenn wir hier den Begriff einer verzeihbaren und nicht zu verzeihenden Unvollkommenheit entwickeln wollten.

Aristus. Nicht alles Schwere ist deswegen auch ein Labyrinth ohne Leitfaden. . . Die Geschäfftigkeit und die Arbeitsamkeit, die mit der Ausübung unsrer Pflichten verbunden ist, ist auch eine Glückseligkeit.

Mesus. Kann zu unsrer Gesundheit und Zufriedenheit vieles beytragen.

Aristus. Nicht allein hierzu. Ist denn unsre ausgeübte Pflicht nicht die Bedingung, unter welcher wir die Glückseligkeiten der zukünftigen Welt hoffen dürfen?

Mesus. So bald Sie von der zukünftigen Welt reden, hab ich nichts mehr zu sagen. Denn ich rede nur von dieser. Doch sah-

Digitized by Google

ren Sie fort. Ich möchte gern überzeugt werden.

Aristus. So unvollkommen wir auch unsre Pflicht thun; so können wir uns doch wegen unsrer Unvollkommenheit beruhigen, wenn wir uns aufrichtig genug bestreben, sie uneigennützig, das ist, bloß deswegen zu thun, weil sie unsre Pflicht ist. Das Bewußtseyn, sie allein deswegen gethan zu haben, ist schon eine große Glückseligkeit.

Mesus. Sollte das Bewußtseyn dieser Uneigennützigkeit nicht schon der Anfang einer Schmeicheley seyn, die wir uns selbst machen? Und so bald wir uns schmeicheln, so verwelkt diese zarte Pflanze, wie Pope die Glückseligkeit nennt. Ein leiser Hauch kann sie welk machen. Doch fahren Sie fort.

Aristus. Sie sehen einen Mann vor sich, den auch Ihre feinsten Grübeleyen nicht erschrecken.

Mesus. Nicht erschrecken. Armer Aristus, wissen Sie auch, daß man bey gewissen Gelegenheiten zu viel Muth haben kann? Soll ich noch mehr sagen?

Aristus. Sagen Sie noch mehr.

Mesus.

Digitized by Google

Mesus. Wenn wir nun etwas thun, weswegen wir uns Vorwürfe zu machen haben?

Aristus. Soll ich Sie in die Religion, die Sie so sehr kennen, hineinführen?

Mesus. Wir wollen hernach von der Religion reden. Fahren Sie itzt fort, den Philobulus zu überzeugen, daß er hier glückselig werden könne.

Aristus. Unser Philobulus hat schon einen ziemlichen Weg auf dem weiten Felde der Wißbegierde zurückgelegt, und er ist auch schon im Stande, an denjenigen Vorstellungen Geschmack zu finden, die das Wissenswürdige schön abbilden. Welche reiche Erndte ist hier!

Mesus. Ja, gewiß ein großer Reichthum, wenn das Herz ruhig ist. Aber wie kann es ruhig seyn, wenn es bey den wichtigsten Objecten der Wißbegierde sich nicht bis zur Gewißheit durcharbeiten kann. Wenn auch diese Zweifelsucht eine Krankheit wäre, sind wir deswegen weniger unglücklich, weil sie eine Krankheit ist? Man nenne es Krankheit, oder anders, was ist es denn in uns, das auch

Digitized by Google

dann, wenn wir viele Wahrscheinlichkeiten vor uns haben, so heftig, so unbezwingbar in uns strebt, noch gewisser zu werden.

Aristus. Es ist eine Forderung unsrer Natur, die einmal befriedigt werden wird. Unterdeß werden Sie mir zugestehn, daß es Erweise gäbe, die uns überzeugen können.

Mesus. Ja, aber nur zu der Zeit, wenn wir an der Zweifelsucht nicht krank sind.

Aristus. Oder vielmehr, wenn wir unsre Forderungen, itzt schon fast alles zu wissen, einschränken. Und wir können sie einschränken, weil wir hoffen dürfen, daß eine Zeit kommen wird, in welcher wir sehen werden, daß sie nicht vergebens da gewesen sind.

Mesus. Sie haben Recht. Aber wir denken zu selten daran, daß es auch hier unsre Pflicht ist, uns zu mäßigen. Denn uns kömmt nichts unschuldiger vor, als uns unsrer Wißbegierde völlig zu überlassen.

Aristus. Ich komme zu den Glückseligkeiten, die uns die Freundschaft, und ihre Schwester, die Liebe, geben, oder vielmehr nicht ihre Schwester; denn Freundschaft und Liebe sind im Grunde einerley. Wer sie ein wenig unterscheidet,

Digitized by Google

scheidet, hat nicht Unrecht; wer sie aber zu sehr unterscheidet, kennt beyde nicht. Sie werden doch nicht läugnen, daß hier Freuden aufkeimen, die * * * ich rede von der Harmonie und der Neigung der Seele, die * * *.

Mesius. Warum denken Sie so lange nach? Die, (Sie getrauen sich nicht einmal zu sagen: Aufblühen) die in jener Welt Früchte tragen.

Aristus. Ist es Ihnen denn gleichgültig, daß Sie hier schon in dem Keime, (ich darf nicht Blüthe sagen; sonst würden Sie gleich etwas wider mich herausgrübeln) die Frucht zum Voraus genießen.

Mesius. Weil ich heute einmal bey Ihnen in dem Verdachte eines Grüblers bin; so möchte ich Ihnen gar zu gern eine Chicane über das viel zu starke Wort genießen machen. Sie müssen sich solcher starken Ausdrücke enthalten, wenn Sie Friede mit mir haben wollen.

Aristus. Ach, mein Freund, ich möchte unsre Unterredung lieber abbrechen. Denn ich muß Ihnen sagen, und wollte Sie doch nicht

Digitized by Google

gern daran erinnern, daß Sie damals, da Sie auf die Art, von welcher wir reden, glückselig waren, nicht chicanirt haben würden.

Mesus. Sagen Sie alles, was Sie wollen. Wird es denn nicht nach dem schweren Traume Morgen werden? Also können Sie mir sagen, was Sie wollen.

Aristus. Ich will gleichwohl davon abbrechen. = = = Wir müssen uns niemals beklagen, daß wir nicht so viel Wohlthaten erweisen können, als wir wünschten. Wenn man thut, was man kann; so hat man genug gethan. Engel können nicht mehr thun! sagt Young.

Mesus. Aber der, der mehr Gutes thun kann, hat mehr Freuden.

Aristus. Wer sich bewußt ist, daß er in glücklichern Umständen mehr Gutes gethan haben würde, hat eben so viele Freuden.

Mesus. Kann er gewiß seyn, daß er sie haben würde? Wie schwach sind wir oft!

Aristus. Sie wollen auch aller Sachen gar zu gewiß seyn.

Philobulus. Mesus schien mir neulich von der Ehrbegierde zu strenge zu urtheilen.

Aristus.

Digitized by Google

Aristus. Ich denke, wie er, davon, nur mit dem einzigen Unterschiede, den er vielleicht bloß vergessen hat, nämlich, daß es unter denen, welche die Ehre austheilen, oft einige giebt, deren Beyfall eine wirkliche Glückseligkeit ist.

Philobulus. Ich weis nicht, was Sie dazu sagen werden, meine Freunde, aber ich muß es Ihnen gerade heraus bekennen, daß die Vorstellungen von der Ehre etwas sind, das mir sehr zur Glückseligkeit zu gehören scheint.

Aristus. Verschweigen Sie uns nichts.

Philobulus. Ich weiß nicht, wie mir ist, wenn ich die Namen derjenigen nennen höre, die unsterblich geworden sind. Sie klingen mir, wie Musik. Sie kennen denjenigen, welchen das Gemälde von der marathonischen Schlacht nicht schlafen ließ. Mich lassen die Werke derjenigen, ohne welche selbst solche große Thaten unbekannt seyn würden, nicht schlafen.

Mesus. Armer Philobulus! auf diese durchwachten Nächte der Ehrbegierde folgen schlaflose Nächte der Reue, daß man sich die Mühe

Digitized by Google

hat geben können, solchen Phantomen nachzulaufen.

Aristus. Drücken Sie ihn nicht so nieder. Mesus, lassen Sie ihn wachen. Ich habe nichts wider ihre schlaflosen Nächte, Philobulus, wenn Sie sie auch mit dazu anwenden, daß sie sich eine Pflicht daraus machen, diejenigen, die Ehre ertheilen können, so sehr zu lieben, daß Sie den Beyfall derselben, aus Neigung zu ihnen, wünschen. Auf diese Art wird die Ehrbegierde eine Pflicht der Menschlichkeit.

Philobulus. Sie schweigen, Mesus. Haben Sie uns nichts mehr zu sagen?

Mesus. Ueber diesen letzten Punkt eben nichts; aber sonst noch etwas. Alle angeführte Arten der Glückseligkeit sind nichts; wir können keinen Antheil daran nehmen, wenn die erste, nämlich das Bewußtseyn, unsre Pflicht gethan zu haben, uns nicht eine gegründete Hoffnung giebt, die Glückseligkeit einst zu erlangen, welche die Religion verheißt. Die Religion ist das letzte Ziel, wohin alle unsre Gedanken und Handlungen gehen müssen. Wer dieß noch nicht gelernt hat, der weiß

nichts

Digitized by Google

nichts, der kennt weder sich selbst, noch Gott, und der ist zu keiner eigentlichen Glückseligkeit fähig.

Aristus. Sie gestehen also zu, daß es Glückseligkeit gäbe?

Mesus. Das habe ich ja vom Anfange zugestanden; nur habe ich zugleich angemerkt, daß bald Elend bald Zufriedenheit die Regel; und Glückseligkeit die seltne Ausnahme sey. Denn der Grund, worauf wir gern ein großes Gebäude von Glückseligkeiten aufführen wollten, ist gar zu schwach. Die Bedingungen, unter welchen wir, ich sage nicht, Gott gefallen, sondern der Vergebung gewiß bleiben, welche wir der Gnade unsers großen Erlösers zu danken haben, sind unsre guten Handlungen. Unsre guten Handlungen aber = = = Es ist kein schwarzes Gemälde; allein es liegt eine sehr ernsthafte Wahrheit darinn, wenn Young sagt: Vergieb mir meine Sünden, und meine Tugenden dazu, diese kleinern halbbekehrten Fehler!

Digitized by Google

Hundert zwey und vierzigstes Stück.

Philobulus. Ich weiß nicht, ich bin seit unsern letzten Unterredungen nicht so ruhig, als ich vor dem war. Bey weniger Hoffnung, als ich sonst hatte, glückselig zu werden, fühle ich noch eben das starke Verlangen nach Glückseligkeit.

Mesus. Das gehört mit zu unserm Loose, daß wir dieses Verlangen so selten unterdrücken können.

Aristus. Und auch das gehört dazu, daß es oft schon hier über unser Wünschen, wenn wir anders vernünftig wünschen, erfüllt wird. Doch genug hiervon. Sie sollen mir meine heutige Freude nicht unterbrechen, Mesus.

Mesus. Sie haben Recht. Denn ich so gar freue mich heute.

Aristus. Wie sich unsers Philobulus Gesicht aufheitert, daß Sie sich freuen.

Philobu-

Digitized by Google

Philobulus. Sie haben meine Hoffnung übertroffen, Mesus. Denn ich dachte nicht, daß Sie so weit kommen würden.

Mesus. Sie müssen sich auch nicht zu trübe Vorstellungen von mir machen. Es sind wenige, die einen so empfindlichen Antheil an der öffentlichen Glückseligkeit nehmen, als ich. Wie wallt mir schon mein Herz, wenn ich mir nur eine Familie als glücklich vorstelle; und wie wird es hingerissen, wenn ich mir eine ganze Nation so denke.

Aristus. Sie wissen nicht, wie lieb ich Sie habe, wenn Sie so sind, wie jetzt.

Mesus. Also haben Sie mich denn nicht so lieb, wenn ich anders bin?

Aristus. Eben so lieb, aber nur auf eine andre Art.

Mesus. Eben so lieb = = =

Aristus. Wir müssen hiervon aufhören; sonst grübelt er was unfreundliches aus dem heraus, was ich gesagt habe.

Mesus. Ich sehe wohl, wenn man einmal in der Freundschaft für einen Herausgrübler gehalten wird; so hat man immer

Unrecht

Unrecht. Heute will ich das so hingehen lassen.

Aristus. Ich lasse Ihr Unrecht nicht von mir, das versteht sich. Wir wollen uns so recht für uns freuen. Ich habe die besten Anstalten gemacht, daß uns Niemand stören soll.

Mesus. Ich liebe überhaupt diese geräuschlose Freude. Aber wird unsre heutige durch kein Wölkchen überzogen, werden? Sie wissen wohl, daß ich zu denen Leuten gehöre, die nicht vergessen, und bey welchen gewisse Eindrücke, durch die Zeit, stärker werden.

Aristus. Aber heute müssen Sie vergessen.

Mesus. Heute am wenigsten, weil mir dieß eine Veranlassung wird, mich desto mehr zu freuen. Wir werden die Glückseligkeit des heutigen Tages, an welchem uns unser so sehr geliebter König gegeben worden ist, desto lebhafter genießen, je lebhafter wir uns diejenigen Tage vorstellen, an welchen Er uns genommen werden konnte.

Philobulus. Kaum mag ich mir diese Tage zurück denken. Welche Gefahr! Ach, was

Digitized by Google

was würde uns der heutige gewesen seyn, wenn = = = =

Aristus. Wie können wir der göttlichen Vorsehung genug danken, die Ihn uns erhalten hat!

Mesius. Wir müssen die Schwäche unsers Danks durch öftere Wiederholung desselben einigermaßen ersetzen.

Philobulus. Auf welche Art danken wir am besten, meine Freunde?

Mesius. Wenn wir, ein jeder nach den Veranlassungen, die er hat, und sich machen kann, zur Erfüllung der väterlichen Absichten unsers Königs etwas beytragen. Wie leicht muß uns dieser Vorsatz, und die Ausführung desselben werden, wenn wir uns recht lebhaft vorstellen, daß Er unser Vater ist. Denn dieß ist Er in viel eigentlicherm Verstande, als der Redner oder derjenige das Wort braucht, der Inscriptionen der Denkmäler macht.

Philobulus. Ich kann Ihnen gar nichts sagen, meine Freunde, was es mir für ein süßer Gedanke ist, daß wir den König so recht von ganzem Herzen unsern Vater nennen können.

Digitized by Google

nen. = = = Du sahest eben ungewöhnlich heiter aus, Mesus?

Mesus. Das macht, ich verlor mich in einen sehr freudigen Gedanken. Ich dachte mir den Vater einer Familie, die er glücklich macht! Ich eilte zu einem Vater so vieler Familien fort, als zu einer ganzen Nation gehören, die er glücklich macht! Nun wurde die Erde klein, und das ganze menschliche Geschlecht zu Einer Familie. Zu dieser Einen, vielleicht sehr kleinen Familie, dachte ich mir die unzählbaren andern Familien in der großen Stadt oder vielmehr in dem großen Reiche Gottes, und den Vater nicht allein aller dieser Familien, sondern auch ihrer Väter, Gott, der sie alle glückselig macht. = =

Aristus. Wie groß muß die menschliche Seele seyn, daß sie sich solche Entzückungen, zwar nur dunkel, aber doch vorstellen kann.

Philobulus. Ach, meine Freunde, die andern unzählbaren Familien! und die kleine hier, die in einer Strohhütte wohnt. = = Ueberdieß haben die meisten die arme Hütte verlassen, und schlafen in der Erde.

Mesus.

Digitized by Google

Mesus. Gleichwohl ist in dieser Strohhütte der König der Könige einmal eingekehrt. Nur der Leib ihrer vorigen Einwohner schläft in der Erde; sie selbst sind zu den andern grossen Familien hingegangen.

Aristus. Wenn einst alle Unterthanen in dem großen Reiche Gottes einander kennen, und Alle an aller Glückseligkeit Antheil nehmen werden, wie werden wir dann unsre Strohhütte vergessen, oder vielmehr, mit welcher Freude werden wir uns erinnern, daß sie der Vorhof zu denen Hütten der Wonne gewesen ist, in welche wir dann eingegangen seyn werden.

Mesus. Und welche Glückseligkeit werden die guten Könige in den Hütten der Wonne genießen!

Philobulus. Die Vorstellung von einem guten Könige ist einer von den größten Gedanken der Menschlichkeit und der Freude, die man haben kann. Der Vater von so vielen Kindern, die er glücklich macht! = = Zu den Eigenschaften eines guten Königes gehört auch die Strenge, mit welcher er sich selbst beurtheilt.

Ich

Digitized by Google

Ich zweifle daher, ob er seine Glückseligkeit auch genug genießen könne.

Aristus. Wenn er weiß, daß er geliebt wird, so kann er seine Glückseligkeit genießen.

Mesus. Aber wie kann er dieß so recht genau wissen? Wird ihn der Höfling davon überzeugen?

Aristus. So werden ihn die Freudenthränen der Witwen und Waisen und derer davon überzeugen, die diese Witwen und Waisen kennen.

Mesus. Ja, wenn ein guter König so glücklich wäre, alle Folgen seiner Handlungen zu sehen.

Aristus. Das wäre aber auch zu viel Glückseligkeit für einen Menschen.

Mesus. Du hast Recht. So wie es zu viel Elend für einen ungerechten Blutvergießer wäre; wenn er jede Stimme des von ihm vergoßnen Blutes hörte.

Aristus. Aber dieser wird sie einst hören, wenn er nicht umkehrt; und jener wird die Zahl der Freudenthränen wissen, wenn er beständig bleibt.

Mesus.

Mesus. Sie erschrecken, und entzücken mich, Aristus.

Philobulus. Meine Freunde = = = glauben Sie, meine Freunde, daß Sie den König so sehr lieben, als ich?

Mesus. Zu kühner Jüngling, welche Frage!

Philobulus. Zu kühn, oder nicht. Mein ganzes Herz wallt mir, wenn ich an ihn denke.

Aristus. Und weist du denn, mit welchen Empfindungen wir an Ihn denken? Ja, dießmal warst du zu kühn, Philobulus.

Philobulus. Sie mögen mir sagen, was Sie wollen. Ich kann es nicht leiden, wenn Sie oder irgend ein andrer glaubt, daß er den König mehr als ich liebe.

Mesus. Auch der edle Stolz, wenn er so lebhaft ist, muß gedemüthigt werden. Beantworte mir nur zwo Fragen. Bist du der tugendhafteste unter uns? Und würdest du fortfahren, den König eben so sehr zu lieben, wenn du nicht hofftest, daß Er dich einst kennen würde? Mich deucht, diese Fragen machen dich ein wenig tiefsinnig.

Digitized by Google

Philobulus. Also kann nur der Tugendhafte den König am meisten lieben?

Mesus. Ja, wenn er seine Liebe durch das, wodurch sie am besten gezeigt wird, durch Thaten nämlich, zeigen will. Was sagst du zu der andern Frage?

Philobulus. Das mir die Hoffnung, einst von Ihm gekannt zu werden, zwar sehr angenehm ist; daß ich Ihn aber gleichwohl, wenn Er mich auch nicht kennen sollte, eben so sehr lieben werde.

Mesus. Nun will ich dirs verzeihen, daß du erst so kühn warst.

Philobulus. Aber ich werde mir es nicht eher verzeihen, als bis jene neue Ursache, tugendhaft zu seyn, recht merkliche Wirkungen bey mir hervor gebracht haben wird.

Digitized by Google

Hundert drey und vierzigſtes Stück.

Gott, Weltrichter, richte nicht,
Gott, Vater, ſchone, ſchone!
Dein erbarmend Angeſicht
Leucht uns in deinem Sohne!
Aus der Tiefe rufen wir,
Gott, um des Sohnes willen,
Laß deinen Zorn ſich ſtillen,
Um deines Sohnes willen!
Er hat, Herr, gebebt vor dir!
Er hat den Kelch getrunken;
Tief in den Staub geſunken
Hat er ihn ganz getrunken.
Herr, ſein Blut das opfern wir,
Verſöhnter, Lob und Preis ſey dir!

Gottes und des Menſchen Sohn,
Für unſre Schuld verbürget;
Chriſte, Mittler, Gnadenthron,
Lamm Gottes, uns erwürget!

Digitized by Google

Heyland, Hohepriester, dir
Dir nahn wir uns und beten,
Du wollest uns vertreten,
Für uns zum Vater beten.
Gnade haben wir von dir.
Wir theurerkauften Sünder
Sind wieder Gottes Kinder,
Du Sündenüberwinder!
Ewig, Herr, frohlocken wir:
Versöhner, Lob und Preis sey dir!

Geist, vom Vater uns gesandt,
Erworben von dem Sohne,
Unsres Heiles sichres Pfand,
Führ uns zu seinem Throne!
Gäst und Wandrer sind wir hier;
Laß uns zum Himmel wallen!
Entzünde du in allen
Die Lust, Gott zu gefallen!
Alles Gute kömmt von dir.
Du wollest, wenn wir beten,
Uns vor dem Herrn vertreten,
Und Abba mit uns beten;
So geheiligt rufen wir:
Erneurer, Lob und Preis sey dir!

Digitized by Google

Auf den Glauben folgt das Schaun:
Ach, Herr, laß deine Frommen,
Alle, welche dir vertraun,
Zu deinem Schauen kommen!
Dunkel iſt zu dir der Pfad.
Du wolleſt, Gott, ſie führen,
Daß ſie ihn nicht verlieren,
Damit ſie triumphiren!
Wer die Kron errungen hat,
Der legt vor deinem Throne
Sie nieder, ſeine Krone,
Und jauchzet vor dem Throne:
Preis, Vollender, und Geſang
Und Lob ſey dir, und ewig Dank!

Hallelujah, Vater, dir,
Und dir, o Sohn des Vaters!
Hallelujah, rufen wir
Dir, Geiſt des Sohns und Vaters!
Rühmts im Himmel, rühmets hier,
Daß aller Knie auf Erden
Vor Gott gebeuget werden!
Hallelujah! Lob ſey dir!

Digitized by Google

Dem Vater aller Kinder,
Dir, Todesüberwinder,
Dir, Tröster banger Sünder,
Heil und Dank, so jauchzen wir,
Dreyeiniger, Jehova, dir!

Hundert vier und vierzigstes Stück.

Es muß für einen wahren Bekenner der gepfenbarten Religion eine sehr angenehme Betrachtung seyn, wenn er erwägt, daß die Engel, diese vollkommnen Geister, mit denen wir einst Eine große glückselige Familie Gottes ausmachen sollen, so viel Theil an allen den Begebenheiten genommen haben, worauf die ewige Errettung des menschlichen Geschlechtes gegründet ist. Sie waren es, welche die Geburt des Erlösers verkündigten, und die ersten Lobgesänge darüber anstimmten; ein Engel war es, welcher in seiner tiefsten Erniedrigung herabkam, ihn in seinem

größten

größten Leiden auf eine uns unbegreifliche Art zu stärken, und eine von ihren vornehmsten Beschäfftigungen bestand, nach dem Zeugnisse eines Apostels, darinn, daß sie in das Geheimniß unsrer Erlösung, welche auch ihnen eine wundervolle Begebenheit gewesen seyn muß, einzudringen suchten, um durch eine genauere Erkenntniß desselben, ihre Einsichten von der Größe der göttlichen Liebe gegen uns zu erweitern. Bey der Auferstehung des Sohnes Gottes finden wir sie in seinem Grabe, und das erhabenste Buch unter allen Schriften der Offenbarung unterrichtet uns, daß sie sich in den Wohnungen der Seligkeit mit den Erlösten vereinigen, den Versöhner der Sünder mit ihren Lobgesängen zu preisen: Die Engel stunden vor dem Stuhle des Lammes, und fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Digitized by Google

Diese Wahrheiten sind es, welche in den Tagen, die zum Andenken der Auferstehung Jesu Christi bestimmt sind, nachstehende Ode veranlaßt haben.

Tief im Abgrund erklang
Des Himmels hoher Siegsgesang;
Der Jubel aller Söhne Gottes:
Wo sind die Götter nun?
Die Sieger? Die Himmelzerstörer? Sie ruhn?
Es ruht das Jauchzen ihres Spottes?
So schwiegen, so verzagten nie
Der Hölle Fürsten, die Empörer!
Wer geußt dieß Schrecken über sie
Die Sieger, die Götter, die Himmelzerstörer?

Nicht ein Rauschen von fern
Von dir, Allgegenwart des Herrn!
Kein Donner deines Wolkenthrones!
Schon kömmt die zweyte Nacht!
Noch liegt es von dräuenden Kriegern bewacht,
Das Grab des überwundnen Sohnes.

Und

Und doch! - - So tief verſanken nie
In ihren Abgrund die Empörer!
Wer genießt dieß Schrecken über ſie
Die Sieger, die Götter, die Himmelzerſtörer?

Singt von Sonne zu Sonne!
Trauert, ihr Pilger der Sterblichkeit nicht!
Jeder der feſtlichen Himmel ſey Wonne!
Jede der ſeligen Wohnungen Licht!
Der Wiedergeburt erwarteter Morgen,
Uns nur drey Tage verborgen,
Geht auf, beglänzt uns, iſt da.
Ein Sabbat! Feyert den Sabbat, ihr Sänger!
Und du, blutvoller Golgatha,
O Golgatha, bebe nicht, bebe nicht länger!

Als du, Rächer, o Sohn,
(Aeonen ſind vorbeygeflohn,
Da deinen Himmel ſie entweihten;)
Als du, verhüllt in Nacht,
In Eifer gekleidet, in tödtende Macht,
Daherflögſt, wider ſie zu ſtreiten:
Da ſtürzten ihre Thronen um;
Der Weltbau ſtand in ſeinem Laufe;

Digitized by Google

Es bebte selbst dein Heiligthum,
Und muthlos verbarg sich der frevelnde Haufe.

Kein Erschaffner entflieht
Dem Auge, welches alles sieht,
Du sahst sie an, o Weltregierer,
Du sahst sie an, und warfst
Danieder die Frevler, und tiefer noch warfst
Du nieder den Satan, den Engelverführer.
Nun floh das Dunkel um dich her,
Die reinen Himmel stralten wieder,
Der Weltbau schauerte nicht mehr,
Und tönte der Sphären erneuerte Lieder.

Weit, als Sterne sich schwingen,
Fliege der Schöpfungen Jubelgesang,
Stärke dem Sieger und Ehre zu bringen,
Jede dem Sohne, dem Ewigen, Dank!
Wie liegt er, der Thron der Hölle zertrümmert!
Des Himmels Schwester wie schimmert,
Wie wird die Erde so schön!
Du neues Eden des Gottes der Götter,
Frolocke Schwester, denn wir sehn,
Wir sehen ihn kommen, den Menschenerretter!

Flamme

Digitized by Google

Flamme höher empor,
Anbetung! Er, er geht hervor
Aus seines Grabes Finsternissen.
Er stieg zum Staub hinab,
Zu heiligen seiner Errettten Grab.
Nun hat er die Fesseln des Todes zerrissen.
Verbergt der Auferstehung Saat,
Ihr Gräber, wo wir Engel schweben!
Da, wo der Herr geschlummert hat,
Sind friedliche Pfade zum ewigen Leben.

Als der Richter nun stand,
Das Weltgericht in seiner Hand,
Den Gottversöhnenden zu richten,
Wie floß, wie floß sein Blut!
Wie rauschte des Zornes hochschwellende Flut,
Als wollte Jehova die Welten zernichten.
Wie schwer, o Zorn des Herrn, warst du!
Ganz hat der Mittler ihn empfunden.
O jauchzt ihm alle Himmel zu,
Verherrlicht, verherrlicht die stralenden Wunden!

Kehre wieder, o kehre
Wieder zum Himmel, o Menschengeschlecht!
Reinige

Reinige dich in den Wunden und ehre
Deinen Versöhner und werde gerecht!
Die Wunden sind Heil! Sind Quellen des Lebens!
Strömt nicht, ihr Quellen vergebens,
Wascht die Entheiligten rein!
Auch wir, wir freuen uns über die Sünder,
Sie werden Gottes Kinder seyn
Geliebte, verherrlichte, selige Kinder!

Wie ein wellenvoll Meer,
Unzählbar, wie ein Sternenheer;
(Wer nennt der Zahl geheimen Namen?)
So strömen sie herauf!
O thut euch ihr Sitze der Herrlichkeit auf!
Empfanget des Lammes geheiligten Saamen!
Es tönt schon stärker unser Lied,
Vermehrt von ihren Lobgesängen.
Wie wird es tönen unser Lied
Begleitet von allen erretteten Mengen!

Nimm die Waage noch nicht,
Noch säume, Gott, dein Weltgericht,
Damit dein Reich erfüllet werde!
Dann, dann gebeut uns Gott,

Wenn

Digitized by Google

Wenn alles Empörung iſt, alles nur Spote;
So träufeln die Himmel, ſo flammet die Erde.

Dann hallet die Poſaun hinab
In alle Gräber unſrer Brüder,
Und jeder Leib verläßt ſein Grab,
Verklärt ſich und tönt der Unſterblichkeit Lieder!

Halleluja dem Sohne!
Jubel dem Vater und ewiges Lob,
Daß er Gefallne, vom Tode zum Throne,
Sünder zum Throne des Lammes erhob!
Er kleidet uns ein in glänzende Seide!
Heil, Ehre, Herrſchaft und Freude
Dem Wundervollen, Preis und Dank!
Dir, Welterneurer, Geſetzevollbringer,
Dir Halleluja und Geſang,
Dir ewige Wonne, dir Todesbezwinger!

Digitized by Google

Hundert fünf und vierzigstes Stück.

Eines der lehrreichsten Werke für diejenigen, welche von der Theorie, nicht allein der schönen Wissenschaften, sondern auch der schönen Künste eine genauere Erkenntniß zu erlangen wünschen, ist dasjenige, welches der Abt du Bos unter dem Namen kritischer Betrachtungen über die Poesie und Malerey herausgegeben hat. Eine deutsche Uebersetzung dieses schätzbaren Buches, welche mit großem Fleiße ausgearbeitet, und eine so glückliche Copie ist, daß so gar darinnen verschiedne Nachläßigkeiten des Originals verborgen werden, veranlaßt mich, solches besonders den Artisten und den Liebhabern der schönen Künste zu empfehlen; welches ich nicht für überflüßig halte, weil es immer einige giebt, welchen auch die besten Schriften über diese oder jene Materie unbekannt sind, es mag nun solches einen Mangel der Aufmerksamkeit,

Digitized by Google

samkeit, oder einem Zufalle zuzuschreiben seyn. Diesen ist eine solche Empfehlung nöthig, Kennern aber nicht unangenehm, weil sie sich allezeit mit Vergnügen an vortrefliche Werke erinnern.

Ich würde zu weitläuftig werden müssen, wenn ich mich in eine nicht übereilte Beurtheilung des ganzen Werkes einlassen wollte. Die herrschenden Grundsätze desselben sind so beschaffen, daß sie hier und da mehr einer genauern Einschränkung und Bestimmung bedürfen, als daß sie zu einigen den schönen Wissenschaften und Künsten nachtheiligen Verirrungen verleiten sollten. Also will ich aus dem ersten Theile dieser kritischen Betrachtungen, ohne mich um einigen Zusammenhang zu bekümmern, bloß gewisse schöne Anmerkungen über die Malerey anführen, die unter den schönen Künsten einen so hohen Rang einnimmt.

Die schönste Landschaft, wäre sie auch von Titian oder Carraccio, rührt nicht stärker, als der Anblick von einem Striche Landes voll rauher oder anmuthiger Gegenden thun würde; es findet sich an einem solchen Gemälde nichts

Digitized by Google

nichts, das uns unterhält, und wie es uns gänzlich ungerührt läßt, so zieht es auch unsre Aufmerksamkeit nicht lange an sich. Kluge Maler haben diese Wahrheit so wohl eingesehen, so wohl empfunden, daß sie selten eine Landschaft öde und ohne Figuren gemacht haben. Sie haben sie bevölkert; sie haben ein Subject in diese Schildereyen gebracht, welches aus einer Anzahl Personen besteht, deren Handlung fähig ist, uns in Bewegung zu setzen, und folglich unsre Aufmerksamkeit lange zu erhalten.

Ein Maler kann den Namen eines großen Künstlers entweder als ein trefflicher Zeichner, oder als ein Colorist, der mit der Natur um den Vorzug streitet, verdienen, wenn er sich auch seiner Talente nicht zu bedienen weiß, rührende Gegenstände vorzustellen, und die Seele, die Wahrscheinlichkeit in seine Gemälde zu bringen, die sich in Raphaels und Poussins Schildereyen empfinden lassen. = = Allein man betrachtet einen Blumenkorb von Baptista, oder ein Dorffest von Teniers nicht so lange, als eins von Poussins sieben Sakramenten, oder als eine andre historische

Compo-

Digitized by Google

Composition, die mit eben so viel Geschicklichkeit ausgeführt ist, als Baptista und Teniers in ihren Werken zeigen.

Die Malerey bearbeitet gern Subjecte, in welche sie eine große Anzahl Personen bringen kann, die an der Handlung Antheil nehmen. Die Gemüthsbewegung der Umstehenden verknüpft sie hinlänglich mit der Handlung. Sie macht die Anwesenden auf einem Gemälde, so zu reden, zu handelnden Personen, da sie in einem Gedichte bloße Zuschauer seyn würden. Wofern sie nur gerührt zu seyn scheinen, so fragt niemand mehr, was sie da zu thun haben.

Die allegorische Composition der Maler ist von zweyerley Art, die vermischte, welche allegorische Personen in historische Schilderungen bringt, und die bloß allegorische, die eine wirkliche Begebenheit durch Sinnbilder vorstellt. Die allegorischen Personen sind entweder alte, allgemein bekannte Personen, oder neuere Erfindungen. Die letztern sind gemeiniglich unbekannte Leute, Leute ohne Herkunft, die nicht verdienen, daß man ihrer erwähne. Es sind geheime Ziffern, wozu nie-

Digitized by Google

mand den Schlüssel hat, und wenige suchen ihn auch. Der Erfinder wendet gemeiniglich seinen Witz übel an, wenn er solchen Wesen ihr Daseyn giebt. Diejenigen Maler, welche heut zu Tage den Ruhm der größten Dichter in der Malerey behaupten, sind nicht die, so die größte Anzahl allegorischer Figuren erfunden haben.

Allegorische Personen müssen in historischen Gemälden mit großer Behutsamkeit angebracht werden. Selbst da, wo man sie anbringen kann, müssen sie bloß das Wapenschild, oder solche Figuren abgeben, welche die Hauptpersonen des Stückes charakterisiren, und dieses sind die Personen der Geschichte. Sie dürfen nicht selbst Hauptpersonen vorstellen. Denn erdichtete Wesen können uns nicht sehr für dasjenige interessiren, was mit ihnen vorgeht. Sie sind überdieß der Wahrscheinlichkeit nachtheilig, wie die Nereiden und Tritonen in dem Gemälde des Rubens, welches die Ankunft der Maria von Medicis zu Marseille vorstellt. Am besten ist es, sie in Gemälden zu brauchen, wo sie historische Personen seyn können.

In

Digitized by Google

In ganz allegorischen Compositionen sind die Maler selten glücklich; denn es ist fast unmöglich, in dieser Art Gemälden ihr Subject kenntlich genug vorzustellen, und alle ihre Ideen selbst dem scharfsichtigsten Zuschauer faßlich und verständlich zu machen. Noch viel weniger können sie das Herz rühren, welches gar nicht geneigt ist, sich von chimärischen Personen rühren zu lassen. . . In ein solches Gemälde müssen nur wenig Figuren kommen, und diese Figuren können niemals allzukenntlich seyn. Wenn man sie nicht ohne Mühe versteht, so geht man über sie hin, als über ein Galimathias. Es giebt in der Malerey eben sowohl ein Galimathias, als in der Dichtkunst.

Bisweilen sind alle Personen eines allegorischen Gemäldes, stumme Personen für diejenigen Zuschauer, deren Einbildungskraft mit der Imagination des Malers nicht auf einerley Höhe steht. Ihre mystische Bedeutung ist oft an einen so erhabnen Ort gestellt, daß wenig menschliche Augen so weit reichen. Gemälde aber müssen keine Räthsel seyn, und der Endzweck der Malerey ist nicht, die Ein-

Digitized by Google

bildung dadurch zu üben, daß man ihr verflochtne Dinge zu entwickeln giebt. Ihr Endzweck ist, uns zu rühren, folglich kann der Inhalt ihrer Werke niemals allzudeutlich seyn. « « Sie können sowohl wegen der Zeichnung als wegen des Colorits Bewunderung verdienen. « « Aber es ist, wie Vitruv anmerkt, nicht genug, daß die Augen an einer wohlgemalten und gutgezeichneten Malerey ihre Belustigung finden; der Verstand muß die seinige auch nicht missen.

Man beklagt bisweilen die Maler, daß ihnen ihre Vorgänger schon allen Stoff weggenommen hätten. Allein wie mannichfaltig ist die Natur nicht! Ein gebornes Genie sieht sie mit ganz andern Augen an, als diejenigen, die kein Genie haben. Es entdeckt eine unendliche Verschiedenheit an den Gegenständen, die andern ganz einerley zu seyn scheinen, und diesen Unterschied macht es so sichtbar in der Nachahmung, daß der abgenutzteste Stoff unter seinem Pinsel ganz neu wird. Für einen großen Maler giebt es unendliche Arten der Traurigkeit und Freude, die er noch überdieß nach dem verschiednen

Alter,

Digitized by Google

Alter, nach den Temperamenten, nach den Charakteren jeder Nation und jedes Menschen insbesondere und durch tausend andre Mittel vervielfältigen kann. Da ein Gemälde nur einen einzigen Augenblick einer Handlung vorstellt, so wählt ein Maler, der ein gebornes Genie ist, den Augenblick, dessen sich die andern noch nicht bemächtigt haben, oder wenn er eben denselben Augenblick ergreift, so verschönert er ihn durch Umstände, die er aus seiner Einbildungskraft hernimmt, welche seinem Stoffe eine ganz neue Gestalt geben. Die Erfindung dieser Umstände macht den Dichter in der Malerey aus. Wie viel hat man nicht Crucifixe gemacht, seitdem es Maler giebt? Und dennoch haben die Genies unter den Künstlern nicht gefunden, daß dieses Subject durch tausend Abschilderungen erschöpft sey. Sie haben es mit neuen poetischen Zügen zu schmücken gewußt, welche dem ungeachtet der Materie so gemäß zu seyn scheinen, daß man erstaunt, wie der erste Maler, der über die Vorstellung eines Crucifixes dachte, sich dieser Ideen nicht bemächtigte;

Digitized by Google

Es giebt zwo Gattungen von Wahrscheinlichkeit in der Malerey, die poetische und die mechanische. Die mechanische besteht darinnen, daß man nichts vorstellt, was nach den Regeln der Statik, nach den Gesetzen der Bewegung, und nach den Grundsätzen der Optik unmöglich ist. Man beobachtet sie, wenn man das Licht keine andre Wirkung thun läßt, als es in der Natur thun würde; wenn man sich von der natürlichen Proportion der Körper nicht entfernt; wenn man ihnen niemals mehr Kräfte beylegt, als sie wahrscheinlicher Weise haben können.

Die poetische Wahrscheinlichkeit besteht darinnen, daß man seinen Personen diejenigen Leidenschaften beylegt, welche ihnen kraft ihres Alters, ihrer Würde, ihres Temperamentes, das man ihnen andichtet, und kraft des Antheils, den man sie an der Handlung nehmen läßt, zukommen. Sie besteht darinn, daß man in seinem Gemälde das beobachtet, was die Italiener Costume nennen; das heißt, daß man sich nach demjenigen richte, was wir von den besondern Sitten, Kleidungen, Gebäuden, und Waffen derjenigen

Digitized by Google

gen Völker wissen, welche man vorstellen will. Endlich auch darinnen, daß man jeder Person seines Gemäldes ihren gehörigen Kopf und Charakter gebe, wenn er schon bekannt ist, es sey nun, daß man ihn aus Porträten genommen, oder auch nach Willkühr erfunden habe.

In der Malerey muß man die Anordnung, oder die erste Stellung der Gegenstände, die eine Schilderey anfüllen sollen, in die pittoreske und in die poetische Composition eintheilen.

Pittoreske Zusammensetzung ist die Stellung der Gegenstände des Gemäldes in Absicht auf die ganze Wirkung desselben. Dazu wird erfodert, daß es nicht mit Figuren überladen sey, obgleich ihre Anzahl hinlänglich seyn muß, die Leinwand anzufüllen. Die Gegenstände müssen sich gut vor einander ausnehmen. Die Figuren müssen einander nicht im Wege stehen. Endlich müssen die Gruppen wohlgeordnet, und ihnen ihr gehöriges Licht wohl ausgetheilt seyn; die Localfarben müssen einander nicht verdunkeln, sondern vielmehr so gemischt werden, daß aus dem Gan-

Digitized by Google

zen eine angenehme Zusammenstimmung an sich selbst für das Auge entspringe.

Die poetische Zusammensetzung eines Gemäldes, ist eine sinnreiche Anordnung der Figuren, in der Absicht erfunden, die Handlung rührender und wahrscheinlicher zu machen. Sie erfodert die Verbindung aller Personen durch eine Haupthandlung. Die Figuren müssen mit Klugheit gestellt, und anständig gekleidet seyn, sowohl in Beziehung auf ihre Würde, als auf ihre Wichtigkeit bey der Handlung. — Nichts ist unerträglicher, als gleichgültige Figuren mitten auf einem Gemälde. Besonders muß es keine müßigen Figuren darinnen geben, die an der Haupthandlung keinen Theil nehmen. Auch muß der Künstler weder gegen die Anständigkeit noch gegen die Wahrscheinlichkeit aus partepischer Liebe gegen seine Zeichnung oder gegen sein Colorit verstoßen, und also die Poesie der Mechanik seiner Kunst aufopfern.

Dieses sind einige von den ersten Grundsätzen einer guten Theorie der schönen Künste! Wie viele maßen sich ein Urtheil über ihre Werke an, ohne sie zu kennen? Doch wie

darf

Digitized by Google

darf man sich darüber verwundern, da es Artisten genug giebt, die nicht fähig sind, die Regeln anzugeben, nach denen ihre Augen und Hände arbeiten? Diesem Mangel könnte freylich bey den Akademien der Künste durch einen ordentlichen Lehrer einer vollständigen Theorie derselben abgeholfen werden, wenn es nur nicht so schwer wäre, solche Männer zu finden, wie de Piles war, oder itzt unter den Deutschen ein Winkelmann ist.

Hundert sechs und vierzigstes Stück.

Wie unbillig sind nicht oft die Gelehrten in ihren Urtheilen über andre, wenn sie sich zumal gewisser Vorzüge des Geistes bewußt sind! Gefallen ihnen diese oder jene Arten der Erkenntniß nicht, so verachten sie alles, was mit ihren Einsichten nicht übereinstimmt, ohne Ausnahme, ohne Einschränkung, und doch mit einem so entscheidenden Tone, als wenn von ihrem Richterspruche

Digitized by Google

nicht appelirt werden dürfte. Bald ist es ein bittres verdammendes Machtwort, bald ein lustiger Einfall, wodurch zuweilen die nützlichsten gelehrten Beschäfftigungen und Bücher für unnöthig oder lächerlich erklärt werden. Niemand kann läugnen, daß dadurch den Wissenschaften geschadet werde, besonders alsdann, wenn der Gelehrte, der sich eines solchen Verfahrens schuldig macht, ein gewisses Ansehen erlangt hat, oder gar, wegen seiner vorzügliche Talente, die Bewunderung der Welt geworden ist. Sentenzenmäßige Aussprüche, und vornehmlich witzige epigrammatische Einfälle werden leicht behalten, und von leeren Köpfen, die die Mühe der Untersuchung fürchten, oder gar nicht untersuchen können, gerne nachgebetet. Schwächt nicht aber dieß bey vielen die Hochachtung und Liebe gegen die Gelehrsamkeit? Wenn die Gelehrten einander selbst verachten und lächerlich machen: was können sie denn von den Ungelehrten erwarten?

Ich konnte mich nicht enthalten, diese Betrachtung anzustellen, als ich vor einigen Tagen die Urtheile wieder las, welche der Verfasser

Digitized by Google

fasser der berühmten persianischen Briefe über eine Bibliothek fällen läßt, worinnen die verschiednen Werke in den verschiednen Classen der menschlichen Erkenntniß aufgestellt waren. Es ist fast keine Art derselben, die nicht dadurch verächtlich gemacht würde. Die Urtheile sind so richterlich, aber auch zugleich so unbestimmt, daß man erstaunen muß, wie ein so schöner, und sonst so gründlicher und ernsthafter Geist sich solche uneingeschränkte Machtsprüche erlauben konnte. Ich glaube, daß es nützlich seyn könne, wenn ich einige Anmerkungen darüber mache, um viel kleinern Geistern zu zeigen, wie vorsichtig man in seinen Urtheilen über das, was Wissenschaft und Gelehrsamkeit betrifft, seyn müsse, woran sie gewiß nicht werden zweifeln können, wenn sie sehen, daß so gar viel Genie und Witz noch keinen so guten Critikus machen, daß sein Urtheil als entscheidend gelten müsse.

Daß Montesquieu mit den Urtheilen, von denen ich rede, sehr zufrieden gewesen seyn müsse, sieht man daraus, daß er den Bibliothekar, dem er sie in den Mund legt, sagen läßt:

Digitized by Google

läßt: „Ich denke frey; ich sage, was ich „denke; ich bin von Natur naif, und das am „meisten gegen einen Fremden, der die Sa„chen wissen will, wie sie wirklich sind. Wenn „ich wollte, so würde ich von allen Werken „dieser Bibliothek nur mit Bewunderung spre„chen; ich würde ohne Aufhören sagen: dieß „ist göttlich; das verdient Ehrfurcht; das ist „bewundernswürdig; aber dadurch würde ich „sie (der Bibliothekar spricht mit einem erdich„teten Perser,) entweder betrügen; oder „mich bey ihnen entehren.„

„Zuerst zeigt der Bibliothekar seinem „Fremden die Ausleger der Schrift. Es ist „eine große Menge, sagt dieser; die Schrift „muß vordem sehr dunkel gewesen, und nun „sehr deutlich seyn. Sind noch einige Zwei„fel übrig? Kann es noch streitige Punkte „darinnen geben? Ob es noch einige darin„nen giebt? versetzt der Bibliothekar. Fast „so viele, als Zeilen darinnen sind. = = So? „Und was haben denn alle diese Scribenten „gethan? = = Diese Scribenten haben in der „Schrift nicht gesucht, was man glauben „soll, sondern was sie glauben; sie haben sie

„nicht

Digitized by Google

„nicht als ein Buch betrachtet, welches die „Lehren enthält, welche man anzunehmen ver„pflichtet ist, sondern als ein Werk, daß ihren „eignen Gedanken ein Ansehen verschaffen soll„te. Deswegen haben sie jeden Sinn desselben verfälscht, und alle Stellen auf die Folterbank gespannt. Dieß ist ein Land, wo die „Gelehrten von allen Secten Landungen thun, „und, so zu sagen, auf die Plünderung aus„gehn; es ist ein Kampfplatz, wo die feindlichen Nationen, die einander begegnen, einander Schlachten liefern; wo man einander auf „mancherley Weise angreift, und mit einander „scharmützelt.„

Mehr Witz braucht es nicht, die Ausleger der Schrift verächtlich zu machen! Welche Anklagen gegen sie alle! Es hat freylich viele Schrifterklärer gegeben, welche sie verdienen; wie unbillig ist es aber nicht, auch nur von diesen zu sagen, daß sie jeden Sinn verfälscht hätten; wie viel unbilliger, alle Schrifterklärer für unredliche Männer zu erklären! Man muß, wird man sagen, einen Critikus nicht zu hart erklären; er hat weniger gedacht, als er gesagt hat. In welcher,

Absicht

Absicht aber sagt er mehr, als er denkt? Warum drückt er sich nicht bestimmter aus? . . . Weil alsdann sein Urtheil nichts Neues, nichts Freyes; nichts Naives, nichts enthalten hätte, als das, was alle Welt lange vorher gewußt hat.

Ueber die ascetischen Bücher sagt der Bibliothekar nichts; von den moralischen, daß sie mehr Nutzen schafften; von den theologischen, daß sie doppelt unverständlich wären; theils wegen der Materie, die sie abhandelten, theils wegen der Methode, wie dieselbe abgehandelt würde. Ein eben so allgemeines, als ungerechtes und schädliches Urtheil, weil es gegen die edelste und wichtigste Wissenschaft des Menschen Verachtung erweckt! Den mystischen und casuistischen Schriften ergeht es nicht besser. Es ist wahr, daß sich mehr wider sie sagen läßt. Aber wozu dient ein Urtheil, dem es an der nöthigen Einschränkung fehlt?

„Nunmehr werden die Sprachlehrer, die Glossatoren, und die Ausleger der Alten aus der Liste der vernünftigen Menschen ausgestrichen. „Können sich, fragt der Fremde, nicht

„alle

Digitized by Google

„alle diese Leute der Mühe überheben, ge-
„sunde Vernunft zu haben? Der gefällige
„Bibliothekar antwortet: Allerdings, und es
„ist auch keine in ihren Schriften; diese sind
„darum nicht schlechter, und das ist sehr be-
„quem für sie.„ = = Hat die Erkenntniß al-
ter Sprachen, und der Schriften der Alten
ihren unstreitigen Nutzen; haben ein Robert
Stephanus, ein Dacier, ein Clark und so
viele andre in ihrem Felde der Wissenschaft so
viel Verdienste, als ein Carteſius, oder
Newton in dem ihrigen: wie unanständig ist
denn nicht ein solches Urtheil! Und wie
grausam!

„Hier, heißt es weiter, sind die Redner,
„die das Talent haben, zu überreden, ohne
„Gründe zu gebrauchen; hier die Meßkundi-
„gen, welche einen Menschen, wider seinen
„Willen, überführt zu seyn zwingen, und ihn
„auf eine tyrannische Art überzeugen.„ = =

„Hier sind die Naturlehrer, die in der
„Einrichtung des ganzen großen Weltgebäu-
„des nicht mehr Wunderbares finden, als in
„der einfachsten Maschine unsrer Künstler.
„Hier sind die Werke der Aerzte, die Monu-
„mente

Digitized by Google

„mente von der Gebrechlichkeit unsrer Natur „und der Macht der Kunst, die uns zittern „machen, wenn sie von den unbeträchtlichsten „Krankheiten handeln; so sehr erinnern sie „uns an den Tod; die uns aber in eine völlige „Sicherheit versetzen, wenn sie von der Kraft „der Arzeneyen reden, als wenn wir unsterb„lich geworden wären.„

„Ganz nahe dabey sind die Werke der „Zergliederer, die weniger eine Beschreibung „von den Theilen des menschlichen Körpers, „als die barbarischen Namen enthalten, die „man ihnen gegeben hat; eine Sache, die den „Kranken nicht von seinem Uebel, und den „Arzt nicht von seiner Unwissenheit heilt.„

„Hier ist die Chymie, welche bald im La„zarethe, bald im Tollhause wohnt; Woh„nungen, die sich beyde gleich gut für sie „schicken!„

Wer kann solche Urtheile ausstehn? Was ist doch mehr darinnen, als ein falscher zügelfreyer Witz, der, um eines Bonmots, oder einiger schimmernden Antithesen willen, alle Achtung gegen die Wissenschaften vergißt, worinnen Cassini, Kepler, Newton, Leibnitz,

Digitized by Google

nitz, Boerhave, Boyle, Albin, und so viele andre sich die Bewunderung und den Dank des menschlichen Geschlechts erworben haben? Ein Geist, wie Montesquieu, konnte freylich solche Männer nicht verächtlich machen wollen. Unterdeß gehören ihre Werke zu denen Werken der Geometrie, der Physik, der Medicin, der Anatomie, der Chymie, von denen ein so allgemeines Urtheil gefällt wird. Und wer fällt es? Ein Mann, von dem gesagt wird; Er rede, wie es die Beschaffenheit der Sache erfodre; er fürchte sich, zu entehren, wenn er nicht von den Werken dieser Wissenschaften auf eine solche Weise urtheile.

Daß die Bücher, welche von der Zauberey und der Astrologie handeln, verachtet werden, darüber wird sich niemand verwundern; aber die Werke der schönen Wissenschaften werden nicht günstiger beurtheilt, und zwar von einem Geiste, der ihnen keinen geringen Theil seines Ruhmes zu danken hat; darüber muß man erstaunen.

Von den Dichtern heißt es überhaupt, ohne Einschränkung, daß sie ihr Geschäffte

Digitized by Google

daraus machen, dem Menschenverstande Fesseln anzulegen, und die Vernunft mit Schmucke zu überhäufen, wie man sonst das Frauenzimmer mit seinem Putze begrub. Die dramatischen Dichter erklärt er für die vortrefflichsten; die lyrischen aber verachtet er eben so sehr, als er jene hochachtet, weil sie aus ihrer Kunst einen harmonischen Unsinn machen. Gleichwohl gehören zu den lyrischen Dichtern, die so herabgesetzt werden, Pindar, Horaz, Malherbe und Rousseau.

Die Verfasser der Romanen haben es nicht besser. Es sind Poeten, welche die Sprache des Witzes und des Herzens übertreiben; die ihre Zeit damit zubringen, daß sie die Natur zu treffen suchen, und sie allezeit verfehlen; welche Helden erschaffen, die sie eben so wenig kennt, als die geflügelten Drachen und die Hippocentauren: ein Urtheil, welches freylich von vielen, besonders französischen Romanen, sehr gegründet, aber doch darinnen übertrieben ist, daß es gar keine Ausnahme macht.

Bloß den Geschichtschreibern wird mit Billigkeit begegnet; über die Werke der Rechtsgelehr-

Digitized by Google

gelehrten und der Staatskundigen wird gar nicht geurtheilt. Die Ursache davon ist nicht schwer zu errathen. Die Geschichte, die Rechtsgelehrsamkeit, und die Politik waren die geliebtern Wissenschaften des Mannes, der solche Machtsprüche wider die übrigen menschlichen Erkenntnisse that.

Wie gefährlich ist es nicht für den, der über die Werke der Gelehrsamkeit urtheilen will, Witz zu haben! Was wird er nicht um eines Einfalles willen sagen! Er wird ihn nicht unterdrücken, wenn er auch allen denen, die Billigkeit und Richtigkeit im Urtheilen lieben, misfallen sollte; er wird so gar das, was ihm bey ernsthaften und gerechten Richtern keine Ehre machen, und seinen übrigen Verdiensten nothwendig zur Verkleinerung gereichen, drucken lassen, und zwar in Schriften, die, diese und andre Fehltritte seines Verstandes ausgenommen, schön genug sind, um ewig zu dauern. Möchten nur solche Fehltritte großer Geister denen, die sie nicht durch gleiche Verdienste ersetzen können, zur Warnung vor ähnlichen Vergehungen dienen!

Digitized by Google

Hundert sieben und vierzigstes Stück.

Die einfachen Vergnügungen des Landlebens kommen nun mit dem Frühlinge zurück. Die gelindere Luft, der heitere Himmel, die Felder, welche uns künftige Erndten zu versprechen anfangen, die frohen Gesichter derjenigen, welche dieß alles zu genießen wissen, vereinigen sich, um uns den lärmenden Winterfreuden zu entziehen, und uns denjenigen Freuden wieder zugeben, welche der Antheil des gesunden und oft unschuldigern Landmannes sind.

Wie auch einige Städter die Stirnen dabey runzeln mögen, so kann ich mich doch nicht enthalten, etwas von einem Besuche zu erzählen, den ich den schönen Frühlingstag, den wir zuletzt hatten, mit einem meiner Freunde auf dem Lande abgelegt habe. Wir hatten schon verschiednes von einem gewissen Bauer gehört, der nicht weit von der Stadt wohnt, und wir machten uns keine kleine

Freude

Digitized by Google

Freude daraus, ihn aufzusuchen. Weil der Mann unter andern Eigenschaften auch die hat, daß er Bücher liest, und es leicht kommen könnte, daß ihm dieses Blatt in die Hände fiele, und er aus demselben herausstudirte, wovon die Rede wäre; so wollen wir ihn, seiner Bescheidenheit zu schonen, nicht nennen. Wir fanden ihn in seinem Hause nicht, unterdeß hielten wir uns doch einige Zeit in demselben auf, um von seiner Frau zu erfahren, in welcher Gegend des Feldes er wäre. Wir trafen sie in einer Stube an, die reinlich, und so meublirt war, daß vielerley Sachen in einer gewissen Ordnung bey einander Raum hatten. Dieß war schon Ein gutes Vorurtheil, das wir für ihn bekamen! Nachdem seine Frau, ein Weib von einem offnen heitern Gesicht, und um die zwey rothe, runde Kinder, ihre jüngsten, waren, uns bedeutet hatte, wo wir ihren Mann antreffen würden, so giengen wir aufs Feld, ihn aufzusuchen.

Ich kann gar nicht begreifen, wie man sich so viele Mühe geben kann, einen Bauer kennen zu lernen.

Digitized by Google

Gedulden sich Ew. Gnaden nur ein wenig. So viel können wir unterdeß Denenselben vorläufig sagen, daß, wenn Sie viele solche Bauern auf Ihren Gütern hätten, und diese Bauern Eigenthümer einiger derer Aecker wären, die sie bearbeiten: so würden Ew. Gnaden Ihre Töchter noch reicher ausstatten, oder wenn Sie hierzu keine Neigung haben, noch mehr . . . am Spieltische verlieren können.

Wir hatten uns vorgestellt, daß der Bauer, von dessen Einsichten und nützlichen Arbeitsamkeit wir so viel Gutes gehört hatten, schon ein Mann bey Jahren wäre. Allein wir fanden einen jungen Mann von ein und dreyßig Jahren. Denen, die vielleicht darüber erschrocken sind, daß er auch Bücher liest, (das kleine Buch: von der Liebe zum Vaterlande, hat ihm besonders gefallen,) denen muß ich sagen, daß er viel gesunder und stärker ist, als die seeländischen Bauern gewöhnlich sind, daß er breite Schultern und Hände hat, denen man die Beschäfftigung mit der Pflugschaar ansieht. Er schien zwar anfangs ein wenig verwundert über unsern Be-

Digitized by Google

fuch zu seyn; allein er faßte sich bald, weil es ihm vorkommen mochte, daß er ihn verdiente.

Fast das erste, was er sagte, war, uns seine Liebe zum Könige und seine Freude über desselben Regierung zu bezeugen. Hierauf sagte er verschiednes zum Lobe der Bauern seines Dorfs, ob man gleich weis, daß diese allerhand wunderliche Urtheile von ihm gefällt haben. Er begleitete uns zu dem Prediger, einem Manne, der mit einer gewissenhaften Amtsführung viel Kenntniß und Ausübung der Landökonomie verbindet. Dieser versicherte uns, daß es ein Theil seiner Glückseligkeit wäre, sich mit diesem Bauer alle Sonntage einige Zeit zu unterhalten. Da er viel mehr Theorie des Landbaus hat, als ihm sein Vater und seines Vaters Nachbarn hinterlassen haben: so bereitet er seinen Acker so gut zu, daß er vor den andern einen sehr merklich verschiednen Nutzen davon hat, oder vielmehr, daß er der einzige im Dorfe ist, der etwas besitzt. Er pflügte im Anfange so sorgfältig und so tief, daß die Pferde dadurch litten, weil sie nicht daran gewöhnt waren. Seine Nachbarn triumphirten dar-

Digitized by Google

über, daß er seine Pferde verdorben hätte. Sie waren auch von der Meynung, daß er Gott versuchte. Hierauf, da es gut gieng, behaupteten sie, daß er den Kobold hätte. Ich sagte ihm, daß er den Kobold in den Händen habe, und er dankte mir mit einem vergnügten Lächeln.

Ich weiß gewiß, daß einige Besitzer von Landgütern schon mehr als einmal bey meiner Erzählung gejähnt haben; unterdeß kann ich doch nicht unterlassen, noch hinzuzusetzen, daß mich der gute Bauer so sehr für sich einnahm, daß ich mehr als einmal und sehr lebhaft den Wunsch bey mir that, daß er und sein Kobold frey seyn möchten. Es soll auch gar nicht der letzte Besuch seyn, den ich bey diesem meinem neuen guten Freunde abgelegt haben will. Ich werde ihm nicht wenig Fragen thun. Die vornehmste davon soll seyn: Was er mit einem Stücke Landes, das sein Eigenthum wäre, alles anfangen wollte?

Die Schönheit des Tages und meine neue Bekanntschaft machten mich so vergnügt, daß ich mich gewissen frohen Ahndungen, die ich schon oft gehabt habe, von neuem ganz überließ.

Digitized by Google

ließ. Ich wiederholte nämlich die Vorstellungen, daß ich es wohl noch erleben könnte, daß eine so große Anzahl von Unterthanen des Königs, als die Bauren sind, durch eine gewisse Veränderung ihrer Umstände, glücklicher werden, und diejenigen, welche sie beherrschen, glücklicher machen würden.

Hundert acht und vierzigstes Stück.

Ach rief er seinen Richterblick,
Der alles weiß, von mir zurück!
Zurück von meiner Seele!
Denn im Gericht
Besteh ich nicht,
Der ich so häufig fehle.

Wie sorgt mein Herz und ängstet sich!
Gott richte nicht; denn ich will mich
Aufrichtig vor dir prüfen:
Verstand ich nur
Ganz die Natur,
Der ganzen Seele Tiefen!

Digitized by Google

Wie unergründlich bin ich mir!
Ach flench, verbirg dich nicht vor dir,
Zu leiche getäuschte Seele!
Welch ein Gewinn,
Wenn, wie ich bin,
Ich vor mir selbst verhaele!

Vertraue deinem Stolze nicht!
Verschleuß dein Ohr, so bald er spricht!
Fleuch seine Täuschereyen!
Der Satan lügt;
Der Stolz betrügt
Mit leeren Schmeicheleyen.

Nimm die Gesetz' und höre sie!
Bet an, tritt hin zum Sinai,
Und höre Gott im Wetter:
Du sollst vor mir,
Gott heischts von dir,
Nicht haben andre Götter!

Mein Nam ist groß; misbrauche du
Den Namen nicht! Sey still und ruh
Am Tage meiner Feyer!
Dann ruf mich an;

Stets

Digitized by Google

Stets werde dann
Mir eigner und getreuer!

Wer Aeltern kränket, ist verflucht!
Gehorche deiner Aeltern Zucht!
Ich will, du sollst nicht tödten!
Sey keines Feind;
Sey aller Freund,
Ein Schutz in ihren Nöthen!

Getreu dem Manne sey das Weib!
Der Mann dem Weibe! keusch der Leib,
Und keusch die ganze Seele;
Arbeit und sey
Vom Geize frey,
Daß deine Hand nicht fehle.

Leug nicht; trag keine Schmähung aus!
Begehre nicht des Nächsten Haus;
Gelüsten schon ist Sünde.
So sey ganz mein,
Daß ich dich rein,
Wenn ich nun richte, finde.

Ein Eifrer über meinen Ruhm,
Bring ich die Missethäter um.

Den

Digitized by Google

Den Vater und die Kinder.
Fluch und Gericht
Dem, welcher bricht
Nur ein Gesetz, dem Sünder!

Welch eine Stimm, o Sinai!
O donnervoller Sinai!
Wer kann die Stimm ertragen?
Ach wehe mir!
Der Fluch von dir
Hat mein Gebein zerschlagen.

Ich fühl, ich fühl ihn; ich soll rein,
Rein wie ein Geist des Himmels seyn,
Ganz heilig seinem Namen.
Und ich bin blind,
Verkehrt gesinnt,
Gezeugt aus Sündersaamen.

Wer ist vom Haupt bis auf den Fuß
So krank als ich? Gedank, Entschluß,
Begier und That sind böse.
Verderbt bin ich!
Wer ist, der mich
Aus meiner Angst erlöse!

Digitized by Google

Welch eine Zukunft fürchtet sie!
Laß ab, o Fluch vom Sinai,
O Fluch vom Weltgerichte!
Tilgt doch die Schuld
Der Sohn voll Huld,
Daß Gott mich nicht zernichte.

Erzürnt dich sehen, welch ein Schmerz!
Schaff in mir, Gott, ein reines Herz,
Das dir kein Laster raube.
Verwirf mich nicht
Durch dein Gericht,
Weil ich an Jesum glaube.

Hundert neun und vierzigstes Stück.

Es ist für einen Tugendhaften nicht genug, daß er nicht müßig ist, daß er sich beschäfftigt; er muß sich auf die beste Art beschäfftigen, und folglich muß er seine Pflichten in einer bestimmten Ordnung auszuüben suchen, ohne welche sich viele zwar sehr, aber gemeinig-

Digitized by Google

meiniglich auch sehr übel beschäfftigen, nicht allein, weil sie manche unnütze oder strafbare Handlungen vornehmen, sondern auch, weil sie das Gute, ohne einer gewissen Regel und Methode zu folgen, nicht zur rechten Zeit, noch in den gehörigen Umständen thun. Sie sind vielleicht in einer beständigen Bewegung; es ist aber bloß ihr ungestümes lebhaftes Naturell, ihre Einbildung, der äußerliche Eindruck, oder ihr Eigensinn, wodurch sie in Bewegung gesetzt werden; nicht die Tugend und Vernunft, von denen wir uns allezeit regieren lassen sollten. Die Ordnung ist es, die allen Dingen ihre wahre Vollkommenheit ertheilt; zu viel oder zu wenig kann den löblichsten Handlungen ihren Werth nehmen, und wenn auch rechtmäßige Unternehmungen gelingen, wer weiß denn, wenn sie nach keiner gewissen Regel unternommen worden sind, ob der glückliche Ausgang nicht bloß dem Zufalle zugeschrieben werden müsse?

Zu einem tugendhaften Leben gehört also die Regelmäßigkeit desselben. Ich verstehe aber unter dieser Regelmäßigkeit nicht die Ausübung unsrer Pflichten, in so fern sie einer laster-

Digitized by Google

lasterhaften Aufführung entgegengesetzt ist: ich verstehe darunter die ruhmwürdige Fertigkeit, seine verschiednen Pflichten in einer bestimmten Ordnung auszuüben; einem mit Weisheit eingerichteten Plane in der Beobachtung desjenigen zu folgen, wozu wir durch unsre allgemeinen oder besondern Verbindlichkeiten aufgefodert werden. Wenn man regelmäßig lebt, so macht man sich das Gesetz, zu seinen Handlungen die bequemsten Stunden, Oerter, und Umstände zu wählen, und von der einmal mit Ueberlegung erwählten Ordnung, nicht ohne Noth abzuweichen.

Es giebt drey Arten von Handlungen, die unser Leben ausmachen. Die ersten sind diejenigen, welche den Dienst des höchsten Wesens betreffen. Man muß einige Zeit des Tages seiner Anbetung, der Andacht, und den Uebungen der Gottseligkeit widmen; und von der Ordnung, die man darinnen erwählt hat, darf man nicht leichtsinniger Weise abgehen; es sey denn, entweder, daß die Liebe gegen unsern Nebenmenschen den Aufschub gewisser gesellschaftlichen Pflichten nicht erlaubt, oder daß wir unsrer körperlichen Umstände wegen zu den Uebun-

Digitized by Google

Uebungen der Andacht nicht aufgelegt sind, welche, wenn sie einen gesegneten Einfluß auf unsre innre Verbesserung haben sollen, eine besondre Anstrengung unsrer sittlichen Kräfte verlangen. Bey dieser Ausnahme aber muß man sehr sorgfältig über sich selbst wachen, daß man nicht bey der Unlust dazu das für körperlich halte, was bloß der Seele dabey zugeschrieben werden muß.

Die zwote Art der Handlungen, die, so viel als möglich ist, in einer einförmigen Ordnung verrichtet werden müssen, enthält diejenigen, die unsre Angelegenheiten, unsre Aemter, und die Pflichten erfodern, zu denen wir durch unsern Stand und Rang im bürgerlichen Leben verbunden sind. Für einige von ihnen sind oft Zeit und Ort, und Umstände, durch menschliche Gesetze und Anordnungen bestimmt. Was die andern betrifft, so ist die Wichtigkeit, die größre oder geringere Nothwendigkeit, oder die Unmöglichkeit des Aufschubs die Regel der Ordnung, in welcher sie auf einander folgen müssen.

Zur dritten Art gehört alles, was man zur Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse thun

Digitized by Google

thun muß, und zu seiner Ruhe, oder zu seinem Vergnügen thun darf. Hier ist es, wo ein guter Haushälter mit seiner Zeit am meisten ersparen, und so zu sagen, für die Tugend zurücklegen kann.

Eine solche Regelmäßigkeit und Ordnung in seinen Handlungen und Geschäfften wird mit sehr wichtigen Vortheilen belohnt. Man vermeidet dadurch tausend Fehler, die sich sonst in unsre Verrichtungen einzuschleichen pflegen; man gewöhnt sich, nichts aus Nachläßigkeit zu versäumen; man gewöhnt sich, nichts zu übereilen. Eine regelmäßige Abwechslung unsrer Verrichtungen verhindert die Verdrießlichkeit, die man über eine unordentliche Einförmigkeit empfinden muß. Manche Arbeit wird zum Vergnügen, weil sie auf eine Arbeit von einer andern Art und Beschaffenheit folgt. Man gewinnt seine Zeit, und hat das Vergnügen, sich von der Anwendung seiner Stunden eine angenehme Rechenschaft geben zu können. Man handelt nicht nach eigensinnigen Einfällen, und man fesselt zugleich die natürliche Unbeständigkeit unsers Herzens. Wenn man weiß, was man thun soll, und jedem Geschäff-

Digitized by Google

te seine Zeit zugemessen hat, so kann man es auf die bequemste und nützlichste Weise thun; man kann die Schwierigkeiten und Hindernisse voraussehen, und zugleich auf Mittel denken, sie zu heben. Wie sehr wird nicht dadurch die wahre Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths befördert!

Eine trockne Moral, werden viele geschäfftige Müßiggänger sagen, und doch ist die Ausübung derselben das einzige, wodurch uns das Andenken der vergangnen Zeit zu einer reichen Quelle der reinsten und unschuldigsten Freuden werden kann.

Hundert und funfzigstes Stück.

Winkelmann ist den Liebhabern der schönen Künste zu bekannt, als daß ich etwas zu seinem Lobe zu sagen nöthig hätte. Unterdeß wird es nicht überflüßig seyn, einige noch mehr in den Stand zu setzen, ihn richtig

zu

Digitized by Google

zu beurtheilen. Außer diesem Zwecke habe ich noch den, ihm durch Kritiken meinen Beyfall zu bezeigen. Ich weiß sehr wohl, daß, um dieser Art des Beyfalls einen rechten Werth zu geben, die Kritiken noch strenger seyn müssen, als ich sie machen kann; unterdeß werden die meinigen diesem großen Kenner doch zeigen, wie sehr mich seine Werke interessirt haben.

Der Titel von seiner ersten Schrift ist dieser: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst.

„Der einzige Weg für uns, unnachahmlich „zu werden, ist die Nachahmung der Alten.„ Ich würde diese Einschränkung hinzusetzen: In denen Arten der Schönheiten, die sie erschöpft haben. Denn, welches Genie würde nicht erschrecken müssen, wenn es sich nicht erlauben dürfte, an der Allgemeinheit jenes Satzes zu zweifeln. Haben zum Exempel die Griechen die Vorstellungen ausdrücken können, die wir uns von Engeln machen müssen? Aber wie vortrefflich haben sie nicht oft die Götter vorgestellt. Sollten wir nicht die Engel so machen? Gewiß nicht völlig so. Wir soll-

Digitized by Google

ten jene Vorstellungen der Götter übertreffen. Bisher zwar sind wir von diesem Uebertreffen sehr weit entfernt gewesen. Wir malen Kinderchen, Frauenzimmer, und wenn wir uns recht hoch schwingen, schöne Jünglinge, geben diesen Figuren Flügel, und bilden uns ein, Engel vorgestellt zu haben. So gar Raphaels Michael ist ein Jüngling; und er sollte doch wenigstens ein Jupiter seyn, der eben gedonnert hat. Wenn nun Raphael vollends einen Todesengel hätte machen sollen; z. E. einen, durch dessen bloßen Anblick der erstgeborne Sohn Pharaos niedersinkt. Michael Angelo also, wird man sagen. Nein, der auch nicht. Denn er übertrieb zu oft. Der Contour des wahren Großen ist sehr fein. Wenn die Hand nur ein klein wenig ruckt; so kann es übertrieben werden. Wer also? Vielleicht ein noch ungeborner Künstler, dem es aufbehalten ist, die heilige Geschichte würdig vorzustellen, nämlich die meisten schon oft wiederholten, neu, und dann viele sehr erhabne, die noch niemals gemacht worden sind. Wie würde ich mich freuen, wenn er schon lebte, und dieses läse. Er ist es, der noch viel was anders sagen würde,

Digitized by Google

de, als die Griechen haben sagen können. Gott vorzustellen, würde er sich niemals unterfangen, niemals! Aber den Versöhner der Menschen einigermaßen würdig abzubilden, würde er alle Kräfte seines Genies anstrengen, und sich den großen Empfindungen, welche die Religion giebt, ganz überlassen.

„Die Kenner und Nachahmer der griechi„schen Werke finden an ihren Meisterstücken „nicht allein die schönste Natur; sondern noch „mehr als Natur. = = „ Wenn es noch Natur ist, verschiedne zerstreute Schönheiten mit Urtheile in Einem Bilde zu vereinigen; so sehe ich nicht ein, was diese idealische Schönheit, dieses noch mehr als Natur seyn soll. Doch vielleicht könnte man einen höhern Grad desjenigen Vortrefflichen, das wir gesehen haben, so nennen. Auf diesen Stufen über der schönsten Natur würde ein Künstler auf- und niedersteigen, der es unternähme, Engel zu bilden.

„Das allgemeine vorzügliche Kennzeichen „der griechischen Meisterstücke, ist eine edle „Einfalt, und eine stille Größe so wohl in der „Stellung als im Ausdrucke.

Digitized by Google

„Alle Handlungen und Stellungen der „griechischen Figuren, die mit diesem Charakter „der Weisheit nicht bezeichnet, sondern gar zu „feurig und wild waren, verfielen in einen „Fehler, den die alten Künstler Parenthyr„sos nannten.„

Es kömmt bey den Künsten überhaupt sehr darauf an, daß die Meister in denselben die feine Linie des Schönen finden. Unterdeß ist der Parenthyrsos meistentheils viel eher zu entdecken, als wenn die stille Größe ein wenig zu ruhig ist. Raphaels Christus am Oelberge hat mich zu dieser Anmerkung veranlaßt. Er hat nichts von dem, was die Schrift so stark ausdrückt, indem sie sagt: Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betrüger betete.

„Die Geschichte der Heiligen sind seit ei„nigen Jahrhunderten der ewige und fast einzi„ge Gegenstand der neuern Maler. = = Hier„auf wird vorgeschlagen, mehr allegorisch zu malen, als bisher geschehen ist.

„Die beyden Hauptfehler der meisten allegorischen Gemälde sind, daß sie oft gar nicht oder doch sehr mühsam verstanden werden, und

und daß sie, ihrer Natur nach, uninteressant sind. Man male eine fast gleichgültige Scene aus der Geschichte, und man zeige eine auserlesene Versammlung von den abstrakten Ideen, die wir allegorische Personen zu nennen pflegen; die erste wird dennoch mehr gefallen.

Ich bin sehr damit zufrieden, daß man endlich aufhöre, die Mythologie zu malen, man hätte schon lange aufhören können; aber die wahre heilige und mystische Geschichte, sey dasjenige, womit sich die größten Meister am liebsten beschäftigen, welche ein weites Feld, und wie interessant kann man hier besonders alsdann seyn, wenn die rechten Momente gewählt werden. Man kann so ganz das Wiederholte wiederholen, und dennoch neu seyn. Zuerst will ich (so müßte der junge Künstler, der sich fühlt, zu sich selbst sagen) zuerst will ich für die Religion arbeiten! Hierauf soll die Geschichte meines Vaterlandes mein Werk seyn, damit auch ich etwas dazu beytrage, meine Mitbürger an die Thaten unsrer Vorfahren zu erinnern, und denjenigen Patriotismus unter ihnen wieder anzufachen, wie ihn unsre Ahnherren auf das [illegible] noch viele

andrer, reicht zu, jene Unternehmungen bis zu einer gewissen Vollständigkeit auszuführen. Die heilige Geschichte also, und die Geschichte meines Vaterlandes. = = Die andern mögen die Geschichte ihres Vaterlandes arbeiten. Was geht mich, wie interessant sie auch ist, so gar die Geschichte der Griechen und Römer an? = = Aber wenn nur die Kupferstecher ihre unermüdete Gütigkeit behalten, und unsre Copisten bleiben! denn nur durch ihre Hülfe können unsre Arbeiten einen ausgebreiteten Nutzen haben. Ein verschloßnes Manuscript, und ein gedrucktes Buch, sind zwey sehr verschiedne Sachen. Wenn sie nur nicht aufwachen, und sich erinnern, daß es ihnen niemand wehrt, so wohl wie wir, Erfinder, Zeichner und Alles zu werden. = =

Wie kann man gewiß seyn, daß sie niemals aufwachen werden? Und wenn sie erst einmal recht aufgewacht sind, so schlafen sie gewiß nicht wieder ein. Da führen wir dann unser unbemerktes Leben in dem Exilio irgend eines Cabinets oder einer Galerie! Und dann kömmt noch überdieß die grausame Zeit, und wischt uns unsre geliebte Farbe weg. = = = Wenn

ich

Digitized by Google

ich der Sache recht nachdenke, so sehe ich nicht ein, warum ich denn nothwendig ein Maler werden muß? = = = Die Colorit = = haben nicht die großen Kupferstecher etwas, das der Colorit sehr nahe kömmt? Aber die Maler werden mehr geehrt. Vielleicht nicht von allen Kennern. Und wird man denn in diesem Vorurtheile bleiben, wenn die Kupferstecher aufhören, nichts als Copisten zu seyn? = = Mein Entschluß ist gefaßt. Es sey denn! Weniger Ehre; aber mehr Nutzen! Vielleicht würde selbst Apelles so gedacht haben, wenn diese Kunst, deren vervielfältigte Werke so gar länger als der Marmor aufbehalten werden, zu seinen Zeiten erfunden gewesen wäre. Und vielleicht auch nicht weniger Ehre. Begeistre du mich nur, Genie der Erfindung und der Zeichnung, und leite meine Hand, daß ihr die Linie der Schönheit glücke; so = = ist dieß nicht zu kühn gedacht? nein, nicht zu kühn, wenn ich es ausführe! so soll es noch Gemälde geben, die Copien von Kupferstichen sind. = = =

„Parrhasius hat so gar den Charakter eines ganzen Volkes ausdrücken können. Er

Digitized by Google

„malte die Athenienser, wie sie gütig und zu„gleich feige waren. Diese Vorstellung ist al„lein durch den Weg der Allegorie möglich.

Auch hat sie undeutlich und uninteressant hat seyn müssen, so hat sie auch, um die angezeigte Absicht zu erreichen, nicht anders als steif gezwungen seyn können.

„Es ist mehr, „daß Rubens der Vorzüg„lichste unter den grossen Malern ist, der sich „auf dem unbetretenen Weg der allegorischen „Malerey gewagt hat. „Allein was wir an Rubens am meisten bewundern, ist gewiß die Vermischung allegorischer Personen mit historischen nicht. Er kann uns hier eben so wenig gefallen, als uns Milton gefallen kann, wenn er die Sünde und den Tod mit den wirklichen Personen, den Engeln und den Menschen zugleich handeln läßt. Solche Zusammensetzungen sind sehr gute Exempel zu der bald folgenden Stelle aus dem Horaz.

Delphinum silvis appingunt.

„Der Künstler hat nöthig, wel„ches aus der ganzen Mythologie, aus den bes„sten Dichtern alter und neuer Zeiten, und der

„gehei-

Digitized by Google

„geheimen Weltweisheit vieler Völker, aus den „Denkmalen des Alterthums auf Steinen, „Münzen und Geräthen, diejenigen sinnlichen „Figuren und Bilder enthält, wodurch allge„meine Begriffe dichterisch gebildet werden.„

Die Mythologie gehört hier nicht her. Wenn wir den Homer lesen, so sehen wir seine Götter als Personen an, die von den Heiden für wirklich sind gehalten worden. Sie sind also, in so fern wir uns an die Stelle der Griechen setzen, welches wir bey der Lesung des Homer thun müssen, historische Personen für uns. Sie werden freylich nicht völlig historische Personen für uns, weil wir sie nicht glauben; unterdeß sind sie doch von ganzen Nationen geglaubt worden, und dieß ist zu einem gewissen Grade von Ansehen, wenn wir an ihren Thaten nehmen, zureichend. Nicht allein der Umstand, daß sie von ganzen Nationen als wirklich geglaubt worden sind, hindert, daß wir sie nicht als allegorische Personen denken mögen; sondern sie würden auch meistentheils sehr gezwungene und unvollständige Bilder von allgemeinen Begriffen seyn. Nun stelle man sich ein Gemälde vor, auf dem wirkliche Personen,

alle-

allegorische und mythologische wären. Z. E. Leonidas werde vom Mars nach Thermopylä geführt. Die Freyheit streue Blumen vor ihm her; und die Unsterblichkeit winke ihm von der Spitze der thermopylischen Gebirge entgegen. Erst Leonidas! Ein sehr ernsthafter und wahrer Gedanke, der unsre ganze Seele interessirt. Ein großer Mann, der wirklich einmal gelebt hat, und sich nicht etwa nur der Gefahr für sein Vaterland zu sterben ausgesetzt hat; sondern der einem gewissen Tode für dasselbe entgegen gegangen ist. Und nun Mars. Was soll Mars bey ihm? Wir bemühen uns vergebens, ihn in der Gesellschaft des Leonidas gern zu sehen. Er ist ein bloßes Phantom für uns, ob wir gleich wissen, daß ihn die Griechen für einen Gott gehalten haben. Soll er den Krieg bedeuten? Wie viel verderbt uns diese in Panzer gekleidete abstrakte Idee. Eben so ist es mit der Freyheit und der Unsterblichkeit. Sie sind etwas Fremdes, etwas Fabelhaftes, das wir bey dem wirklichen Leonidas nicht haben mögen. Er steige mit dem Ernste und der Ruhe, mit der er sich für sein Vaterland aufopfert, das jähe Gebirge hinauf. Einige junge

Sparta-

Digitized by Google

Spartaner begleiten ihn voll Ehrfurcht und zurückgehaltnen Ungestüm; einige erwarten ihn ohne, und schmücken sich zum Gefechte, oder werfen ihm Lorbeerkränze entgegen, die sie in das Blut eines noch rauchenden Opferthiers getaucht haben.

Ich bin unterdeß nicht so sehr gegen die Allegorie, daß ich nicht zugestände, „daß der „Geschmack in unsern heutigen Verzierungen „in der Baukunst durch ein gründliches Stu„dium der Allegorie gereinigt werden, und „Wahrheit und Verstand erhalten könnte.„

Nicht allein hierzu, sondern auch zu Vignetten und Medaillen sind simple und deutliche Allegorien sehr brauchbar. Allein zur Verschönerung des Vortrefflichsten, was die Künste hervorbringen können, der historischen Werke, müssen sie nichts beytragen wollen.

Hun-

Digitized by Google

Hundert ein und funfzigstes Stück.

Ich suche mich zu beruhigen, sagt Plinius in einem seiner Briefe; aber ich gestehe, daß ich die Macht der Menschlichkeit, empfinde; daß ich, ungeachtet alles Trostes, von dem Gefühle meines Kummers sehr angegriffen werde. Und doch wollte ich mir es nicht einmal wünschen, härter zu seyn. Es ist weiter nichts, als eine Einbuße, sagen einige sehr verächtlich von diesem und andern ähnlichen Zufällen, und dünken sich deswegen sehr große und weise Leute zu seyn. Ob sie sehr große und weise Leute sind, das weiß ich nicht; Menschen sind sie nicht, das weiß ich. Es ist menschlich, betrübt zu werden, menschlich, zu empfinden; menschlich dem Schmerze zu widerstehen und sich trösten zu lassen, aber nicht, Trostes gar nicht bedürfen.

Es giebt unstreitig Leiden, bey denen es nicht allein erlaubt, sondern gewissermaßen eine

Digitized by Google

eine Pflicht ist, sich bis auf einen gewissen Grad zu betrüben. Wer sollte besonders eine Traurigkeit nicht billigen, die eine Tochter der Liebe, die natürliche Folge einer rechtmäßigen Zärtlichkeit, und ein Beweis ist, daß man den Werth wirklich schätzbarer Güter dieses Lebens einzusehen und zu empfinden wisse?

Unterdeß sollte doch jeder Tugendhafte sein Herz so sehr in seiner Gewalt haben, daß er auch der erlaubtesten und rühmlichsten Traurigkeit Grenzen setzen, und seine Seele dem gehörigen Troste öffnen könnte. Sie muß bey ihm niemals in einen Stand der Niedergeschlagenheit ausarten, worinnen es ihm unmöglich wird, sich zu seiner ersten Lebhaftigkeit und Munterkeit wieder zu erheben, und die Pflichten zu erfüllen, zu denen ihn die Vorsehung vornehmlich gegen die allgemeine Glückseligkeit durch seinen besondern Beruf und Stand verbunden hat.

Allein wer wird derjenige seyn, der zu einer solchen Gewalt über sich selbst fähig ist? Etwa der, der den Vorschlägen der Stoiker folgen will, und sein Herz zu einer völligen Unempfindlichkeit zu gewöhnen sucht? = =

Ein

Digitized by Google

Ein solcher Versuch, unsre Seele zur Gleichgültigkeit abzuhärten, ist eben so unmoralisch, als er unmöglich ist. = = Oder ist es derjenige, der sich von dem gegenwärtigen Gefühle gewisser Leiden mit Gewalt zu Scenen der Fröhlichkeit fortzuschleppen, und in dem Genusse sinnlicher Ergetzungen die geschwächten Nerven des Vergnügens wieder anzustrengen sucht? Ein vergebliches Unternehmen, da eine wahre Traurigkeit auch die heitersten Gegenstände verdunkelt, alles mit ihrem Gifte ansteckt, und selbst in denen Freuden ihre Nahrung zu finden weiß, die uns sonst mit den angenehmsten Empfindungen zu erfüllen pflegten.

Nur der Christ ist fähig, eine rechtmäßige Traurigkeit auf eine edle Weise zu mäßigen. Er kennt die wesentliche Subordination der menschlichen Glückseligkeiten unter dasjenige, was allein sein höchster Endzweck und Wunsch seyn muß. Er gewöhnt sich, nichts, was endlich ist, über seinen Werth zu lieben, und über den Besitz eines Gutes nie mehr Freude zu empfinden, als er darüber empfinden soll. Er erhält sich in einer allezeit lebhaften Ueberzeu-

Digitized by Google

zeugung, daß das gegenwärtige Leben nur der Weg zu einer vollkommnen Glückseligkeit ist; und folglich weiß er, daß er auf dem Wege nicht immer so fröhlich seyn kann, als er seyn wird, wenn er ihn zurückgelegt hat. Er freut sich daher auch in seinen heitersten Umständen niemals so sehr, daß er sich seine Freude, als übertrieben, vorzuwerfen Ursache hätte, und eben gegen dieser Gemüthsverfassung, kann ihn der Verlust irdischer Glückseligkeiten zwar bekümmern, aber niemals zur Unempfindlichkeit gegen das Gute, das ihm übrig bleibt, niederschlagen. Er kann traurig werden, aber nicht so sehr, daß er nicht aus den Quellen des Trostes schöpfen könnte, die ihm die beste Religion geöffnet hat.

Hierzu kömmt, daß der Christ sich zu einer tugendhaften und wohlthätigen Geschäftigkeit gewöhnt. Ueberzeugt, daß es mehr seine Bestimmung in dieser Welt sey, Gutes zu thun, als sich zu freuen, bestrebt er sich, seine meiste Zeit zu vortrefflichen Thaten anzuwenden. Die Fertigkeit, die er darinnen erlangt, verläßt ihn auch in den trüben Stunden seines Lebens nicht, und es wird ihm durch eine lange

Digitized by Google

Uebung, in der Rechtschaffenheit unmöglich, jemals das zu unterlassen, was seine Pflichten fordern. Wenn er sich also auch durch den Verlust gewisser schätzbarer Güter zur Traurigkeit fortgerissen fühlt, so kann sie doch niemals eine unumschränkte Gewalt über ihn erlangen, weil er auch in seinem Kummer seine mannichfaltigen Verbindlichkeiten nicht aus den Augen läßt, deren Beobachtung die Empfindung seiner Leiden unterbricht. Die Traurigkeit aber kann niemals zu heftig werden, wenn sie durch andre Gedanken und Sorgen, besonders aber durch nützliche und rühmliche Beschäftigungen unterbrochen wird.

Wie verehrungswürdig sind nicht diejenigen, die durch eine solche Gemüthsverfassung auch wider die empfindlichsten Leiden dieses Lebens gewaffnet sind! Aretäus gehört zu der kleinen Anzahl dieser Edlen, ein Mann, der gelernt hat, Glück und Ansehen, die nur Ehrfurcht und Neid zu erwecken pflegen, wenn so schimmernde Umstände nicht durch wahre und große Verdienste über ihre Anfälle erhoben werden, weniger für Freuden, als für Aufmunterungen zur Erfüllung vorzüglich schwerer Pflichten zu halten,

Digitized by Google

halten, ein Beförderer aller gemeinnützigen Absichten und Unternehmungen, ein getreuer Freund, ein liebreicher Vater, ein zärtlicher Gemahl. Man begreift leicht, welche Art der Leiden einen Aretäus betrüben können. Es gab in seinem Leben einen traurigen Zeitpunkt, wo er von der Hand der Vorsehung auf das empfindlichste geprüft wurde. Was ist nicht der unerwartete Tod einer geliebten und würdigen Gattinn, und was kann gerechter seyn, als der Kummer über den Verlust eines solchen Glücks? Aretäus litt; er vergoß Thränen, die ihn allen Rechtschaffnen noch theurer und liebenswürdiger machten; aber mitten in seiner billigen Betrübniß vergaß er nicht, daß er von der Vorsehung bestimmt wäre, mehr für die Wohlfahrt und Ruhe andrer Menschen, als für seine eigne Glückseligkeit und Zufriedenheit besorgt zu seyn. Wie viel hat nicht das gemeine Beste von einem solchen Charakter zu erwarten!

Digitized by Google

Hundert zwey und funfzigstes Stück.

Als ich neulich ein Blatt las, worinnen Breitkopf den Druck einer vortrefflichen Passionsmusik von Graun ankündigt, fiel ich unvermerkt auf mancherley angenehme Betrachtungen über die bisherige Vervielfältigung der Mittel, den Wachsthum und die Ausbreitung der Wissenschaften und Künste zu befördern. Ich freute mich, als ich mir vorstellte, daß durch die breitkopfische Erfindung, Noten zu drucken, schöne Compositionen in Zukunft viel allgemeiner werden müßten, und daß musikalische Genies sich nunmehr auf einen ausgebreitetern und selbst auf einen dauerhaftern Ruhm Hoffnung machen könnten, als ehedem, da ein Componist, wofern er nicht beydes Gelegenheit und Kräfte hatte, größere Werke für das Orchester eines Fürsten oder einer großen Stadt zu verfertigen, gemeiniglich genöthigt war, kleinere Arbeiten an diesen oder jenen einzelnen Liebhaber zu überlassen

Digitized by Google

Kaiser, der ehemals, gleich einem Geizigen, den größten Werth seines Schatzes darein setzte, daß er allein ihn besaß. Wie unanständig und niedrig ist diese Denkungsart! Die Werke der schönen Wissenschaften und Künste müssen ein Eigenthum des ganzen menschlichen Geschlechtes seyn; und jedwede Seele, die den Werth derselben zu empfinden fähig ist, hat die gerechtesten Ansprüche darauf. Nimmt man nicht überdieß den Genies einen sehr kräftigen Sporn, ihre äußersten Kräfte anzustrengen, wenn man ihnen die Hoffnung zum Ruhme benimmt? Die Musikdichter haben ohnedem schon Ursache genug, sich in diesem Stücke zu beklagen. Wie viele Gelehrte, die gleichwohl im Besitze der Gerichtsbarkeit über den Nachruhm zu seyn behaupten, haben sich um die berühmtesten Söhne dieser liebenswürdigen Kunst so wenig bekümmert, als wäre es gar keine Frage mehr, daß ihre Namen unter andern schönen Geistern keinen Platz verdienten. Sie haben diesen Lieblingen des Apollo die Lorbeerkränze vorenthalten, welche sie oft mit so vieler Freygebigkeit für Häupter flechten, auf denen dieses immergrünende Ge-

Digitized by Google

wächs seine natürliche Kraft verliert, und so geschwind als die verwelklichste Pflanze verdorret. Man würde ihnen dieses Verfahren sehr zur Last legen können, wenn es sich nicht damit entschuldigen liesse, daß die meisten von diesen wackern Männern kaum mit einer einzigen Muse, geschweige denn mit dem ganzen Chore derselben, in Bekanntschaft standen.

Indessen ist das Unrecht, welches die Tonkünstler dabey leiden, deswegen nicht geringer; zumal da die Musik vielleicht, und mehr als vielleicht, die einzige unter den schönen Künsten ist, worinnen das griechische und römische Alterthum von unsern Zeiten übertroffen wird. Hierzu setze man noch, daß die neuern Componisten keine Homere, Virgile und Horaze, keine Antiken vor sich hatten, nach denen sie sich bilden konnten; so wird diese Betrachtung ihre völlige Stärke bekommen. Für diejenigen, so etwa nicht einerley Meynung in diesem Stücke mit mir seyn möchten, muß ich mich auf Marpurgs Geschichte der Musik beziehen.

Doch vielleicht hat der Mangel an Mustern den Componisten zum Vortheile gereicht.

Wenig-

Digitized by Google

Wenigstens war ihnen dadurch die Gelegenheit benommen, auf das Nachahmen zu verfallen; sie wurden durch keine schon vorhandene Meisterstücke abgeschreckt, selbst Originale zu wagen, und geistlose vorgebliche Verehrer der Alten konnten nicht bey jeder neuen Production schreyen: Das entfernt sich von diesem oder jenem Werke des Alterthums, und darum ist es schlecht! Also studirte man blos die Musik an sich selbst; bey dem Ausarbeiten überließ man sich seinem Genie; man gab auf den Eindruck Achtung, den ein musikalisches Stück auf die Zuhörer machte, und so gieng man den geraden Weg zur Vollkommenheit. Ich will damit nicht sagen, daß die höchste Staffel schon erstiegen sey. Die Werke unserer größten Meister leiden noch Kritiken. Gedanken, die nicht ganz an ihrem rechten Orte stehen; müßige, weitläuftige, schwatzhafte Stellen, ein übertriebner, ein schimmernder, ein allzu unbestimmter, ein verkünstelter Ausdruck sind selbst in schönen Compositionen nicht so selten anzutreffen. Allein man muß sich mehr darüber wundern, daß dergleichen Fehler nicht

Digitized by Google

weit merklicher und zahlreicher darinnen vorkommen, als darüber, daß sie einem Componisten überhaupt nach bisweilen entwischen. Denn, hat man sichs bisher angelegen seyn lassen, über die Werke der Musik so viele, so bestimmte, gründliche und feine Kritiken zu machen, als über die Werke anderer Künste? Vermuthlich ist diese undankbare Vernachläßigung der Tonkunst auch die Ursache, warum die Musici weit weniger als andere Künstler an ihren Arbeiten auszubessern pflegen. Fast allezeit lassen sie es gleichsam bey der ersten Edition derselben bewenden; nicht zu gedenken, daß diese gemeiniglich nur eine sehr kurze Zeit unter der Feile bleibt.

Durch den neu erfundenen Notendruck und die dadurch erleichterte Ausbreitung musikalischer Compositionen ist ein Haupthinderniß verschiedener solcher Verbesserungen gehoben worden. Sollte man also nicht hoffen, daß noch ein vollkommneres Zeitalter für die Musik kommen werde, als das unsrige ist? Vielleicht; vielleicht auch nicht. Wer weis, ob

sich

Digitized by Google

sich nichts in kritischern Zeiten die Werke künftiger Componisten zu den Werken unsrer itzigen eben so verhalten werden, wie sich Virgil zum Homer verhält: regelmäßiger und correcter, aber ohne sich so hoch aufzuschwingen.

Hundert drey und funfzigstes Stück.

Wenn man den Verdiensten den Neuern um die Musik Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so darf man nicht verschweigen, daß ihnen in ihren Bemühungen einige wichtige Hülfsmittel zu statten kommen, deren Erfindung wir einem barbarischen Zeitalter schuldig sind. Unsere Art Noten zu schreiben, die im eilften Jahrhunderte von Guido Aretin erfunden, und im vierzehnden von Johann Muris verbessert wurde, ist der Musik eben so vortheilhaft gewesen, als die Erfindung der arabischen Ziffern denjenigen Wissenschaften, worinnen es auf große Ausrechnungen ankömmt.

Digitized by Google

Die Griechen und Römer hatten zu weniger Tönen, als wir deren gebrauchen, über anderthalb tausend Tonzeichen, die gleichwohl nicht auch das Zeitmaaß eines jeden Tones anzeigten, welches durch die so sehr geringe Anzahl der unsrigen zugleich mit angedeutet wird. Wie viel hatte man auf solche Weise mit Erlernung des bloßen Alphabetes der Musik zu thun! Wie schwer mußte es seyn, wenn man sich eine Fertigkeit erwerben wollte, eine Melodie darnach zu singen oder zu spielen; und wie langweilig und mühsam, eine Partitur zu sehen oder durchzustudiren!

Auch durch die Orgeln, so bald sie zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht waren, ist die Verbesserung der Musik wahrscheinlicher Weise befördert worden. Ohne ein solches Instrument, worauf ein jeder ohne fremde Beyhülfe etwas ganz Vollstimmiges auszuführen im Stande ist, würde man vermuthlich manche Entdeckung über die Harmonie noch später gemacht haben.

Die neuere Musik ist oftmals beschuldigt worden, daß sie sich von der Einfalt zu weit entferne, und viel zu gekünstelt sey. Da es immer

Digitized by Google

immer nur diejenigen behaupten, von denen man schon aus andern Ursachen vermuthen muß, daß sie überhaupt nicht viel Empfindung für die Musik besitzen; oder solche, die schon zu gewissen Jahren gekommen sind, ohne daß sie Gelegenheit gehabt haben, sonst was Gutes, als etwa Melodien einfacher Gesänge zu hören: So läßt sich nichts darauf antworten, als was man gegen die sagen kann, welche sich aus ähnlichen Ursachen für berechtigt halten, die Werke der höhern Poesie deswegen gering zu schätzen, weil sie nicht die Eigenschaften der äsopischen Fabel an sich haben.

Diejenigen aber würden eben so sehr irren, welche die simpeln Schönheiten einer Composition, die von jedem Zuhörer, der nicht fühllos ist, verstanden und empfunden werden kann, überhaupt für etwas hielten, welches mittelmäßige Geister am leichtesten zu erreichen fähig wären, und das auch nur solchen vorzüglich gefallen könnte. Die Einfalt ist in der Musik, so wie in den andern schönen Künsten und Wissenschaften, das vorzüglichste Kennzeichen eines Genies; und ein mit diesem Charakter bezeichnetes Werk ist das Höchste

und

Digitized by Google

und Vortrefflichste, was ein Meister in der Kunst hervorbringen kann. Man wird nicht leicht eine figurirte Psalmodey, die simpler wäre, als der Chor in dem hasischen Passionsoratorio, die Pilgrime. Die Tonführungen, die Intervallen, die Bewegung in demselben, alles überschreitet fast nicht die Gränzen der Simplicität eines Kirchengesanges. Gleichwohl kann man kaum etwas höhers, das rührender und lieblicher wäre, finden, als der Hof, für den gedachtes Oratorium componirt war, und der gewiß ein Kenner der Musik ist, hat diesen Chor für das Schönste in einem von Hassens schönsten Werken erklärt. Wenn ich es mit einer Poesie in Vergleichung stellen sollte, so würde es der Gesang der Mirjam und Debora im Messias seyn. Allein nicht alle Arten des Schönen sind von solcher Beschaffenheit, daß sie sich von jedem Layen in Absicht auf die Kunst, empfinden lassen.

Noch ein Vorwurf, den man der neuern Musik macht, daß sie nicht so rührend, als die Musik der Alten, nicht im Stande sey, die zustaunenden Wirkungen, welche man dieser letztern zuschreibt, hervorzubringen, ist schon von andern untersucht und zum Theil, jedoch

Digitized by Google

ohne

ohne nachtheilige Folgerungen für die neuere, zugestanden worden. Ich will also nichts davon sagen.

Doch wenn die Rede von der Wirkung der Musik überhaupt ist, so hat man eine Composition, die weder sehr rühret noch ergötzt, für das Werk eines weit schlechtern Artisten zu halten, als ein Gedicht, dem eben diese Eigenschaften mangeln; weil der Musikus, zumal wenn er die Poesie zu Hülfe nimmt, weit unfehlbarere und kräftigere Mittel zu Erreichung seines Endzweckes hat, als der Dichter. Man kann daher mit noch mehrerm Rechte auf die Componisten anwenden, was Horaz von den Poeten sagt:

Mediocribus esse Poetis
Non homines, non Di, non concessere columnæ.

Schon der einzige Vorzug der Musik, daß sie ein sehr lebhaftes sinnliches Vergnügen wirkt, giebt ihr große Gewalt über den Menschen. Wir überlassen uns den Eindrücken der Tonkunst noch williger, als den Eindrücken der andern schönen Künste, vermuthlich auch um deswillen, weil sich das

Schöne

Digitized by Google

Schöne und das Schlechte in einem musikalischen Stücke weit leichter, als an andern Kunstwerken wahrnehmen läßt: es läßt sich von selbst fühlen. Das Ohr ist, man erlaube mir diesen Ausdruck, ein geborner Kenner, und bringt es noch leichter und geschwinder, als das Auge, zu der größten Vollkommenheit im Urtheilen. Iudicium aurium superbissimum.

Die Tonkunst hat mit den übrigen schönen Künsten den Vortheil vor den schönen Wissenschaften voraus, daß sie sich, nicht wie diese, durch willkührliche, sondern durch natürliche Zeichen ausdrückt. Die letztern aber thun eine weit stärkere Wirkung. Welch ein Unterscheid, wenn der Dichter eine plötzliche Stille nach einem allgemeinen Getümmel beschreibt, und wenn hingegen der Componist auf einmal die ganze Musik schweigen läßt!

Der Poet muß sich durch seine Sprache bisweilen einschränken und Fessel anlegen lassen; aber nicht der Virtuose. Denn seine Sprache, wenn ich sie so nennen darf, ist keinen willkührlichen Gesetzen unterworfen: sie erkennet nicht den Gebrauch und das Herkommen,

Digitized by Google

men, sondern allein die Natur für ihre Gesetzgeberinn. In Ansehung des Mechanischen hat sie alle Arten von kurzen und langen Sylben, alle daraus entstehenden Sylbenmasse, und alle mögliche Grade der Bewegung. Der Dichter hat, zumal in den neuern Sprachen, nur etwas weniges von den ersten Vortheilen, und der letztere fehlt ihm gänzlich. Er kann wohl sagen:

Nun flog mit freudigem Schwunge die Zeit, und dadurch ein lebhafteres Tempo in seine Handlung bringen: aber wie selten bestimmt und kräftig genug. Der Leser übersieht es vielleicht halb, und vergißt es zum Theile. Die Musik sagt es nicht, sie thut es, nimmt einen geschwindern Flug, und reißt den Zuhörer auch ohne seinen Willen mit sich fort. Welche kurze, nachdrückliche, feine Wendungen kann sie nehmen, da ihre Ausdrückungen so geometrisch kurz und lang, so stark und schwach sind, als sie der Künstler haben will, und da ihn gleichsam die Wortfügung nicht nöthigt, seine Ideen in eine andere Ordnung zu stellen, als die sie in seiner Seele hatten. Wie unerschöpflich reich ist die Musik,

wenn

Digitized by Google

wenn es darauf ankömmt, gewisse Empfindungen und Leidenschaften auszudrücken. Wie viele Nüancen kann sie malen, die sich durch Worte nicht andeuten lassen. Man erinnere sich nur, wie oft man bey Anhörung schöner Compositionen gewisse sehr bestimmte Empfindungen gehabt hat, ohne daß es uns möglich war, sie mit Worten zu beschreiben; ob man gleich sagen konnte: „Hier, eben an dieser Stelle war es.„

Zudem kann sie nicht nur, vermittelst der Melodie, eine Folge von Schönheiten auf einander, sondern, vermittelst der Harmonie, auch neben einander vorstellen. Die Mahlerey und Bildhauerkunst können nur allein das letztere. Einen noch größern Vorzug bekömmt sie dadurch, daß sie beydes mit einander zu vereinigen weiß. Sie kann Melodie und Harmonie verbinden, und also eine neben einander stehende Reihe von Schönheiten nach einer schönen Ordnung abändern, oder wenn sie nicht bloß ergötzen, sondern auch Leidenschaften erregen will, eine Handlung, von einer gewissen Anzahl Personen, zu einer Zeit fortsetzen lassen.

Der

Der Verfasser einer scharfsinnigen Abhandlung, die vor dem zweyten Stücke des ersten Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften u. s. K. befindlich ist, gestehe diesen Vorzug der Musik allein zu: sollte er nicht auch der Tanzkunst zukommen? Indem er ihn der Musik einräumt, scheint er ihn dadurch einigermaßen wieder zu verringern, daß er hinzusetzt: „die Töne in der Harmonie „fielen in einander, und also empfänden wir „gleichsam nur einen einzigen zusammenge„setzten Ton.„ Dieses Ineinanderfallen hätte vielleicht noch mehr erklärt und näher bestimmt zu werden verdient; wenn man es aber auch in der weitläuftigsten Bedeutung, die es nur haben kann, zugeben will, so hat doch die Musik schon dadurch sehr große Vortheile. Denn wer kann läugnen, daß eine Melodie ohne einige Begleitung, dergleichen die Franzosen zu vielen ihrer Lieder haben, und ein harmanisches Stück, die Stimmen darinnen mögen nun mit gleicher oder ungleicher Verbindung arbeiten, eben so verschiedene Wirkungen auf den Zuhörer thun, als der Anblick eines einzigen Menschen, der eiligst

Digitized by Google

wahin läuft, und der Anblick eines ganzen Haufen Volkes, der mit Ungestüm nach einem gewissen Orte hinströmt. Wenn gerade bey Erblickung des letztern auf eine ganz andere Art in Bewegung, als bey dem ersten, wenn man auch nun überhaupt den ganzen vermischten Schwarm wahrnimmt, ohne die einzelnen Personen und ihre Action von einander zu unterscheiden.

Allein man darf, wie mich deucht, gedachte Einschränkung nicht einmal machen. Wenn wir in der Musik nicht alle die einzelnen Töne, daraus die Harmonie entsteht, so deutlich von einander unterscheiden, als die verschiedenen Schönheiten eines Gemäldes: so kömmt es daher, daß ein Moment in der Musik, so wie in der Natur, sich dem Gehöre nur einen Augenblick darstellt, und dann wieder verschwindet, um einem andern Platz zu machen. Sähen wir den durch eine Malerey oder durch Bildwerk vorgestellten Moment nur so lange, als er in dem nachgeahmten Subjecte selbst gedauret haben würde, wofern es existirt hätte: so könnten wir die mannichfaltigen neben einander stehenden Dinge nicht deutli-

deutlicher von einander unterscheiden, als die in einem Augenblicke zugleich klingenden Töne in einer Musik. Da aber die Mahlerey und Bildhauerkunst den Augenblick der Handlung, den sie wählen, gleichsam an den Ort befestigen, an welchem sie ihn vorstellen: so geben sie uns Zeit, alle neben einander befindliche Schönheiten oder handelnde Figuren durchzugehen, einzeln zu betrachten, wieder auf den Hauptbegriff zu beziehen, und mit dem Ganzen zusammen zu denken.

Doch so gar dieses geschieht bey der Musik. Denn je mehr man Kenner ist, je mehr man ein geübtes Gehör, oder gar Einsichten in die Tonkunst hat, desto mehr unterscheidet man die Theile der Harmonie. Hört man nun eine Composition vollends öfter, so weiß man zuletzt sowohl die Melodie jeder Stimme insbesondere, als auch die beständig daraus entspringende Harmonie. Mit andern Worten: man unterscheidet sowohl die Folge der Schönheiten auf einander, als die neben einander.

Digitized by Google

Hundert vier und funfzigstes Stück.

Da das Unvermögen unsrer Natur zu allen wahren Tugenden unläugbar ist, zumal wenn ihre Ausübung große und beschwerliche Opfer verlangt, oder wenn starke Versuchungen und Reizungen der Leidenschaften unsre Entschließung zum Wanken bringen, oder unsern Muth schwächen wollen, so kann denen, welche ernsthafte und rechtschaffene Bekenner des Christenthumes sind, keine Lehre erfreulicher und trostvoller seyn, als die Wahrheit, daß sie sich den kräftigen Beystand einer göttlichen Person versprechen dürfen, die uns in der Offenbarung als der Geist des Vaters und des Sohnes bekannt gemacht worden ist. Wenn sie sich in der Ordnung, welche die Religion festsetzt, seiner gnädigen Bearbeitung und Wirkung überlassen, so haben sie auf dem mühsamen Wege ihrer Pflichten keine Gefahr zu fürchten. Denn sie haben

eine

Digitized by Google

eine göttliche Verheißung für sich, daß es ihnen in den bedenklichsten Augenblicken ihres Laufes weder an dem nöthigen Lichte, noch an der unentbehrlichen Entschlossenheit und Kraft des Willens fehlen wird.

Wer richtige Begriffe von dieser Lehre der Offenbarung hat, der weiß, daß durch den Beystand dieser göttlichen Person die eigne Wirksamkeit des Menschen nicht aufgehoben wird. Niemand würde sich ihrer Hülfe und des kräftigen Einflusses seiner Gnade weniger zu erfreuen haben, als derjenige, der, um besser zu werden, in einer schändlichen Unthätigkeit bleiben, oder gar muthwilliger Weise fortfahren wollte.

Die Art, wie der Geist Gottes auf die Seelen der Menschen wirkt, ist uns unbekannt. Aber es entstehen so unzählbare Gedanken und Bewegungen des Herzens in uns, von denen wir nicht zeigen können, wie sie entspringen, daß es eine eben so große Unvernunft, als Vermessenheit seyn würde, diese Einwirkung selbst zu läugnen, weil wir nicht wissen, wie sie, ohne unsrer Thätigkeit und Freyheit Gewalt zu thun, erfolgen kann.

Digitized by Google

Es ist genug, daß wir wissen, unter welchen Bedingungen wir eines so seligen Einflusses seiner Kraft fähig werden.

Eine von den vornehmsten Bedingungen ist ein ernstliches und angelegentliches Gebet. Mein heutiger Wunsch ist, daß der folgende Gesang meinen Lesern dazu dienen möge.

O Geist des Vaters und des Sohnes,
Gleicher Macht mit beyden, gleiches Throns,
Komm, zu deiner Ehre
Durch deine Lehre
Im Bestreben nach göttlichen Werken
Meinen Geist zu stärken!

Als Gott vom Himmel dich ergoß,
Wurden Seen, wo nie Wasser floß,
Ströme voll Gedeyen
In Wüsteneyen,
Und es quollen im durstigen Lande
Brunnen aus dem Sande.

Wie blühte da, wo alles wild
Und verschmachtet lag, nicht das Gefild!

Welche

Welche reiche Saaten
Erhabner Thaten!
Was für Ernden von Zeiten auf Zeiten,
Für die Ewigkeiten!

Fleuß, Thau des Herrn, herab auf mich!
Wie ein ganz erstorbner Baum bin ich:
Ohne Kraft und Leben;
Du kannst es geben!
Entschlafe, daß sich es in mich ergieße,
Und ich grünen müsse.

Erfülle mich mit Blüth und Frucht,
Daß der Herr, wenn er kömmt und sie sucht,
Nicht vergebens suche,
Und nicht mir fluche,
Und ich von der geheiligten Erde
Ausgerottet werde!

Digitized by Google

Hundert fünf und funfzigstes Stück.

Mein Herr,

Die traurigen Umstände, in denen ich mich befinde, nöthigen mich, an Sie zu schreiben, um von Ihnen, oder, wenn es Ihnen gefällig wäre, den Aufseherinnen meinen Brief zu zeigen, von diesen würdigen Damen einen Rath zu erhalten, wie ich mich in dem Unglücke, worunter ich täglich leide, gehörig betragen müsse, mein Schicksal entweder erträglicher zu machen, oder ganz davon befreyt zu werden. Um Ihnen den Verdruß eines langweiligen Einganges zu ersparen, muß ich Ihnen gleich erzählen, daß ich schon seit vielen Jahren meine Zeit in dem Dienste eines zwar reichen, aber sehr wunderlichen und eigensinnigen Frauenzimmers zubringe, worinnen ich nicht allein die Aufsicht über ihr Hauswesen habe, sondern auch das tägliche Opfer ihrer unglücklichen Gemüthsart

Digitized by Google

art seyn muß. Ich war glücklich, so lange ihr wohlthätiger Vater lebte, der mich als eine hülflose und verlaßne Waise in sein Haus aufnahm, auch bey seinem Tode seine Tochter verpflichtete, mich bey sich zu behalten, und mir eben die Güte zu erzeigen, um welcher willen ich sein Andenken ewig verehren werde. Aber ach, mein Herr, mit ihm ist alle Ruhe meines Lebens dahin! Volumnia, meine Gebieterinn, macht, ungeachtet ihres großen Vermögens, sich und alle, die mit ihr umgehen müssen, unglücklich, oder mürrisch. Weil ihr Vater, seiner Geschäffte wegen, sich nicht selbst mit ihrer Erziehung beschäfftigen konnte, so ist sie in dem Hause, wo sowohl ihr Verstand, als ihr Herz gebildet werden sollte, durch allzuviel Nachsicht gegen ihre Einfälle so verderbt worden, daß sie das ärgerlichste Frauenzimmer geworden, das auf der Welt leben mag. Es ist nicht auszusprechen, welche eine Meisterinn sie in der Kunst zu plagen ist, nachdem sie es durch ihren Eigensinn so weit gebracht hat, daß sie keinen Augenblick mit sich selbst zufrieden ist. Meine Marter fängt sich mit dem Morgen an,

Digitized by Google

und endigt sich nicht eher, bis sich die Mitternacht zu uns macht. Sie ist allezeit übel aufgeräumt, sie mag gut oder schlecht geschlafen haben, wiewohl ihr der Schlaf immer so viel Kräfte giebt, daß sie zanken kann. Sie sagt das Abendbrod vor, wenn sie aufstehen will. Erbricht sich, und macht sie so krank, daß auch niemals keinem Bruder gestattet, sich schuldige ich mich ihr ohne Befehl, sowenig sie weiß, daß ich zugegen bin, auch niemals Verstand genug mir wünscht, daß so ich sie schlafen sieht, nach der gewöhnlichen übergehe das Ankleiden, weil ich damit ziemlich fertig und fertig werde. Mit dem Thee, den ich ihr aufgießen muß, ist täglich was auszustehen. Bald ist er zu dünn, bald lasse ich ihn zu stark ziehen, bald gebe ich zu viel, bald zu wenig Wasser zu. Die Chocolade um eilf Uhr hat ein gleiches Schicksal. Was sich aber bey der Toilette zuträgt, davon könnte ich Bücher schreiben. Es ist wahr, sie würden lauter Kleinigkeiten enthalten; allein sie würden beweisen, daß ein Mensch alle Tage fast zwey Stunden lang über tausend elende Kleinigkeiten mit sich selbst, und mit denen,

die

[illegible] seyn müssen, misvergnügt seyn kömmt. Mit allem habe ich zum Glücke nichts zu thun, weil die Köchinn unter ihrer unmittelbaren Herrschaft steht. Die ruhigste Zeit für mich ist der Nachmittag, wo sie Besuche giebt, und ich von denen abgelöst werde, die müßig genug sind, ihre Visiten anzunehmen. Denn sie findet überall etwas, was ihren Eigensinn beleidigt. Bey diesen ist ihr das Geschrey der Kinder unerträglich; bey andern sind die Zimmer nicht nach ihrem Geschmacke meublirt, und wo sie nichts tadeln darf, da beschwert sie sich über die Hitze, oder über die Kälte des Tages, oder erzählt ihnen, daß sie unausstehliche Kopfschwerzen hat. Weil sie niemanden zu gefallen sucht, so giebt sich wieder niemand Mühe, ihr zu gefallen, und so kömmt sie gemeiniglich verdrießlicher nach Hause, als sie ausgegangen ist. Bey den Kaufleuten und Schneidern ist sie so verhaßt geworden, daß fast niemand mehr für sie arbeiten will. Sie können ihr nichts nach ihrem Sinne machen, und müssen ihre Arbeit so oft umändern, daß sie sich freuen, wenn sie nichts mehr für sie zu thun haben.

Jedoch

Digitized by Google

Jedoch ich muß abbrechen, aus Furcht, sie durch die Erzählung desjenigen einzuschläfern, was täglich mein Leben verbittert. Das einzige, worüber ich mir ihre Gedanken ausbitte, ist, ob die Wohlthaten, die ich ihrem Vater zu danken habe, Wohlthaten, die mir schon oft genug aufgerückt worden sind, mich verbinden können, länger bey ihr auszuhalten. Denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich ihr Haus schon lange verlassen hätte, wenn ich mich nicht vor dem Vorwurfe der Undankbarkeit fürchtete. Ich bin,

Mein Herr,

ihre niedergeschlagne Leserinn;

Aristitia.

Man kann sich leicht vorstellen, was ich meiner Correspondentinn für einen Rath gegeben habe. Entweder sie muß das Haus ihrer Gebieterinn verlassen, oder sie muß sich zur Gleichgültigkeit gegen ihren Eigensinn gewöhnen; denn man kann ihn nur alsdann ertragen, wenn man ihn verachtet. Unterdeß kann ich nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß die Aergerlichkeit; (man verzeihe mir dieses

Digitized by Google

ses Wort,) unter die unglücklichsten Gemüthsarten gehört. Sie ist eine beständige, und gemeiniglich eine unheilbare Krankheit. Es ist schlimm genug, wenn ein Frauenzimmer sie hat. Wie unglücklich wird es nicht ihren Mann, ihre Bedienten, oder ihre Kinder machen! Aber wie groß ist dieß Uebel nicht, wenn Leute damit behaftet sind, die einen weitern Umkreis von Geschäfftigkeit haben! Wer kann mit Menschen auskommen, die sich über alles ärgern, die vielleicht von einer unglücklichen Sylbe beleidigt werden können; bey denen alle Emsigkeit, ihnen zu gefallen, alle Behutsamkeit, alle Pünktlichkeit, alle Rechtschaffenheit unsrer Absichten verloren ist?

Gemeiniglich ist die Aergerlichkeit eine Begleiterinn des Alters, welches sie um so viel unglücklicher macht, je mehr es der Hülfe und Freundschaft der andern menschlichen Alter bedarf. Unterdeß verdient sie in dieser traurigen Zeit unsers Lebens mehr Mitleid als Unwillen, die Kräfte sind erschöpft; die Sinne sind abgenutzt; die gewöhnlichen Vergnügungen reizen nicht mehr, und die Eigenliebe

Digitized by Google

liebe beredet uns nur gutzureden, daß wir ruhiger und vergnügter seyn würden, wenn andre sich mehr Mühe gäben, uns vergnügt zu machen. Aber wonnit kann ein wunderliches und eigensinniges Wesen bey denen entschuldigt werden, wo es keine Folge eines stumpfen oder schwachen und kränklichen Körpers ist? Was kann es anders für einen Ursprung haben, als entweder einen übermüthigen Stolz, der eine blinde Unterwürfigkeit zur Bedingung seiner Gewogenheit macht, oder einen niederträchtigen Neid, der niemanden vergnügt sehen kann, weil er seiner Fehler und Laster wegen viele Ursachen hat, mit sich selbst misvergnügt zu seyn? Es mag aber diese Krankheit entspringen, woher sie will, so ist gewiß, daß sie eine Bösartigkeit des Herzens ist, und den Menschen unfähig macht andern zu dienen, und selbst wieder ein würdiger Gegenstand fremder Dienstfertigkeit und Gefälligkeit zu seyn.

Diese Bösartigkeit hat, wie das Beyspiel der Volumnia beweist, immer seinen ersten Grund in einer verzärtelten Erziehung. Man beugt den Willen der Kinder nicht genug, de-

ren

Digitized by Google

ren natürliche Veränderlichkeit alle Augenblicke neue Wünsche erzeugt. Indem man sich aus einer verkehrten Nachgiebigkeit gegen sie nach allen ihren Einfällen bequemt, so sind sie noch als Männer und Greise eigensinnige Kinder, die allezeit ihren Willen haben wollen, wenn sie auch nicht mehr von allzuzärtlichen Aeltern, noch von allzudienstfertigen Bedienten verzogen und geschmeichelt werden. Dadurch werden sie unlenksam gegen die Neigungen andrer Menschen, unleidlich gegen allen Widerspruch, und ekel gegen alle Wahrheiten, die ihre Eigenliebe beleidigen. Hätte man zuweilen dem Kinde eine Puppe verweigert, die es mit allzugroßer Heftigkeit begehrte; hätte man es ausweinen lassen, ohne seinen kleinen Trotz zu achten; hätte man seinen Eigensinn durch eine liebreiche Härte gebrochen: so würde der Mann, der itzt sich zur Last und andern zur Quaal wird, den Umfang seines eignen Vergnügens dadurch erweitern, daß er andern gefällig zu werden und Freude zu machen suchte.

Hundert

Hundert sechs und funfzigstes Stück.

Wenn ich mir einen sehr verehrungswürdigen moralischen Charakter vorstellen will, so denke ich mir große Vorzüge des Geistes, des Herzens, des Glückes und des äußerlichen Standes in der Vereinigung mit den Tugenden einer unverfälschten Bescheidenheit und Demuth. Der Stolz beraubt die vortrefflichsten Gaben des Genies, und die edelsten Eigenschaften des Herzens ihrer wahren Hoheit, und wenn er große Handlungen, wenn er wirkliche Verdienste begleitet, so kann er uns zwar Bewunderung, und zuweilen selbst eine sklavische Ehrerbietung und Unterwürfigkeit abnöthigen, wofern ihn die Vorzüge des Standes, der Macht und des Reichthums furchtbar machen; aber vergebens wird er die Freude erwarten, die aus einer aufrichtigen und willigen Hochachtung und Liebe seiner Nebenmenschen entspringen. Diese

sind,

Digitized by Google

sind, so zu sagen, Blumen, die nur unter dem milden und erfrischenden Schatten einer wahren Bescheidenheit und Demuth aufblühen; sie verwelken und sterben in der mittäglichen Hitze des Stolzes. Wirkliche Vorzüge können einen Hochmüthigen vielleicht vor unsrer Verachtung; aber niemals vor dem geheimen Hasse des menschlichen Herzen schützen. Denn welches Herz hat nicht einen verborgenen Hang zum Stolze, der zwar durch die Tugend beherrscht, aber niemals völlig ausgerottet werden kann. Wird nicht dieser Hang erwachen, wenn er durch die Ungerechtigkeit eines andern Stolzes beleidigt und gekränkt wird? Aber es ist leicht, ihn zu unterdrücken, wenn der Glanz großer Vorzüge durch Sittsamkeit und Demuth gemildert wird. Welches Herz, wenn nicht ein niederträchtiger und boshafter Neid seine herrschende Leidenschaft ist, wird ihrem Eindrucke widerstehen, so bald sie sich unsrer Hochachtung nicht aufdringen, wenn sie uns vielmehr das Verdienst lassen, zu glauben, daß wir gerecht gegen sie sind, ohne daß sie uns nöthigen, gerecht zu seyn; wenn sie uns die Macht nicht

Digitized by Google

nehmen, sie eben so sehr zu lieben, als wir sie bewundern?

Man darf zur Ueberzeugung von dieser Wahrheit, nur richtige Begriffe von diesen liebenswürdigen Tugenden haben. Aber die meisten kennen sie mehr durch die Empfindung, die nicht vor allem Betruge sicher ist, als durch eine deutliche Einsicht, die allen noch betrüglichen Verblendungen des äußerlichen Scheins widerstehen kann. Der Stolz empört zu sehr, als daß er es wagen dürfte sich allezeit und überall in seiner eigentlichen Gestalt zu zeigen; er wird der Bescheidenheit oft um so viel ähnlicher, je feiner er ist. Es giebt eine Herablassung, wodurch er einen um meinen Aufmerksamkeit unsichtbar wird, eine falsche erdichtete Gleichmäßigkeit gegen die Vorzüge, die ihn aufblähen; eine solche Ablehnung der ihm schuldigen Achtung von sich, wodurch man der Gefahr ausgesetzt werden kann, zu glauben, daß er wirklich zu viel Achtung und Ehrerbietung von uns zu erhalten fürchte; aber alles dieses ist nur Staub, den er um sich her aufwirft, damit wir uns überreden sollen, daß diese Wolke um Staub

mehr

mehr verberge, als wir sehen würden, wenn unser Auge durch dieselbe durchdringen könnte. Endlich verräth sich freylich auch die künstlichste und sorgfältigste Verstellung; es giebt scharfsichtige Augen, die nur auf eine Zeitlang getäuscht werden können, und dann wird man, gegen den Stolz um so viel unwilliger und aufgebrachter, je vorsichtiger er sich zu verbergen suchte; unterdeß beweisen doch seine Bemühungen, sich in das Ansehen der Bescheidenheit zu verkleiden, wie liebenswürdig und einnehmend diese Tugend selbst seyn müsse.

Es ist dem Stolze weit schwerer, demüthig zu scheinen. Man braucht deswegen weniger Scharfsichtigkeit, eine falsche Demuth, als eine falsche Bescheidenheit zu entdecken. Denn er hält entweder die Demuth für gar keine Tugend, und so wird er sie nicht einmal affectiren wollen, oder er macht sich einen gar zu irrigen Begriff von derselben. Er wird sich einbilden, daß man für demüthig gehalten werden müsse, entweder wenn man das Bewußtseyn seiner Vorzüge zu verheelen suche, oder wenn man scheine, verächtlich

und geringschätzig davon zu denken. Aber man kann es empfinden und wissen, daß man Vorzüge vor andern hat; man brauche nicht einmal dieses Bewußtseyn zu verbergen; oft soll man es so gar zeigen; es giebt Umstände und Gelegenheiten, wo es zu unsern Pflichten gehört, ohne daß man sich den Vorwurf machen, oder ihn befürchten darf, daß es uns an der gehörigen Demuth fehle.

Die Bescheidenheit besteht theils in einem unpartheyischen Urtheile über die Beschaffenheit und das Maas unsrer Vorzüge und Verdienste, und zwar sowohl außer ihrer Beziehung auf andre, als in dem Verhältnisse gegen die Vorzüge unsrer Nebenmenschen, theils in einer regelmäßigen Einrichtung unsrer Handlungen nach diesem gerechten Urtheile. Da es verschiedne Arten des menschlichen Verdienstes giebt, so hat sich der Bescheidene nicht in dem richtigen Unterschiede derselben; er eignet einem jeden den Werth zu, den er wirklich hat. Da aber auch alle Vorzüge beschränkt sind, so läßt es sich von den Verdienstlichen nicht erwarten, daß sie Engel sind; oder es scheint sich doch unrichtig, die

Stufe zu kennen, worauf er steht; eine Einsicht, die in alle seine Handlungen den gehörigen Einfluß hat. Gleich richtig urtheilt er über die Verhältnisse seiner Vorzüge gegen die Vorzüge seiner Nebenmenschen. Er wägt ihren Werth gegen den seinigen ohne Parteylichkeit und Ungerechtigkeit ab, und weil es einer gewissenhaften Aufmerksamkeit immer leichter ist, sich, als andre zu kennen, so lässt er seine Wagschale lieber zu seinem eignen Nachtheile, als zum Nachtheile seiner Mitmenschen sinken.

Alles Vorzüge, die ein Mensch besitzen kann, sind entweder solche, die aus den äußerlichen glücklichen Umständen, denselben entspringen, oder Gaben des Genies, oder Vollkommenheiten des Temperaments, theils einer glücklichen Erziehung und Unterweisung, oder endlich moralische Vorzüge, die in unsern tugendhaften Gesinnungen und Handlungen, gegründet, und Wirkungen einer gutgebrauchten Freyheit sind. Nur der wahre Selbstdenker kennt das, was die wahre Größe und Hoheit der menschlichen Natur ausmacht. Die Welt nennt einmal Geburt, Ansehen, Macht,

Digitized by Google

Reichthum und Rang Vorzüge, und er läßt ihnen diesen Namen, weil er allgemeine Meynungen nicht ändern kann; eigentlich aber hält er sie nur für Mittel, wahre Vorzüge zu erlangen, weil sie guten Neigungen die Freyheit verschaffen, sich in Thaten zu verwandeln. Diese legt er niemals in die Wagschaale, wenn er seinen Werth wissen will; besonders nicht, wenn er sich mit andern vergleicht. Denn kömmt es auf den Entschluß des Menschen an, edel und groß, oder ein reicher Erbe geboren zu werden? Es ist freylich kein Stolz genennet, als der sich auf solche äußerliche Vorzüge gründet; jedoch ist auch keiner lächerlicher und verächtlicher, als er. Aber wie mir, wenn sie des Bescheidens nach den Forderungen der Tugend gebraucht haben? Alsdann ist schon die Rede nicht mehr von ihnen, sondern von den sittlichen Vorzügen desselben. Jedoch, ein Mensch darf nur mittelmäßig gut denken, so wird es ihm so gar viel Mühe nicht kosten, den Stolz auf Vorzüge, die so wenig in unsrer Gewalt sind, zu überwältigen, ob ich gleich nicht weiß, warum denen, die von

edler

edler Geburt sind, der Kampf mit dieser Eitelkeit besonders schwer wird.

Die Gaben des Genies, und die Folgen, theils eines guten Temperamentes, theils einer glücklichen Erziehung und Unterweisung scheinen dem Menschen mehr zuzugehören; sie entspringen so zu sagen auf seinem eignen Boden; große und seltne Eigenschaften des Verstandes, die Geschwindigkeit, die Erfindsamkeit, der Tiefsinn desselben, ein hoher Grad des Witzes, eine starke und lebhafte Einbildung, eine natürliche Gutartigkeit, die Lebensart, die äußerliche Wohlanständigkeit und eine gewisse Anmuth, die alles beseelt und schmükt, was man sagt und thut, gewisse weitläuftige Erkenntnisse, und selbst gewisse schätzbare Eigenschaften des Willens, die man freylich nicht besitzen könnte, wenn es an Erziehung und Unterweisung gefehlt hätte, die doch aber immer Beschaffenheiten der Seele selbst sind: sollten diese mit den Vorzügen, die ihren Grund in äußerlichen zufälligen Umständen des Menschen haben, in eine Reihe gesetzt werden? Unstreitig nicht, wenn so wohl ihre Natur, als ihr Nutzen in Erwägung gezogen

Digitized by Google

wird. Und doch dürfen wir sie nicht mit in Rechnung bringen, wenn wir untersuchen, entweder wie viel wir in unsern Augen werth sind, oder was wir für Achtung von andern erwarten dürfen. Man könnte ein Pedant seyn: dürfte man sich aber deswegen vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Gewissens über einen frommen Paul Gerhard hinwegsetzen? Der Bescheidne ist überzeugt, daß derjenige, der sich solcher Vorzüge rühmen kann, glücklicher und fähiger zu großen Thaten, aber darum nicht besser sey, als andre, denen sie versagt sind. Er hat mehr Verbindlichkeiten zu erfüllen. Aber erfüllt er sie? Dieß ist die Frage, die entschieden werden muß. Ein Mensch besitze noch so viele Vorzüge dieser Art; wenn er nicht aus dieser Materie durch eine pflichtmäßige Bearbeitung schöne Tugenden bildet, als andre, denen es an einem so kostbaren Marmor fehlt: so werde ich ihn bewundern; ich werde ihn auch wohl andern vorziehen, aber so, wie ich einen Baum bewundre, der wegen seiner natürlichen Beschaffenheit edlere Früchte trägt, als die Bäume von geringerm Werthe ihrer Gattung

wird mich entzücken, und doch werde ich vielleicht sagen: Hier hat die Kunst des Gärtners nichts gethan!

Es kömmt also bey einer richtigen Beurtheilung unsers eignen Werthes, besonders gegen den Werth andrer Menschen, bloß auf wahre moralische Vorzüge an, die in der freyen Entwickelung unsers Herzens, so wohl nach unverwerflichen Grundsätzen, als nach guten Absichten und Antrieben gegründet sind. Je schwerer eine genaue Erkenntniß derselben ist, desto sorgfältiger wird der wahre Bescheidne sein Ohr vor allen Eingebungen des Stolzes verschließen. Besonders wird er sich nur selten, und allezeit mit vieler Furchtsamkeit über andre als über einen muthwilligen Lasterhaften hinwegsetzen, und er wird selbst bey diesem die Versuche, ihn nicht zu tief unter sich zu erniedrigen, lieber übertreiben, als daß er sich in die Gefahr begeben sollte, ungütig und lieblos zu denken. Bey andern wird er sich in seinen Urtheilen über den Werth und Grad ihrer moralischen Vortrefflichkeiten zu irren fürchten; denn wie selten und schwer ist nicht die Ein-

Digitized by Google

sicht in die wahre Beschaffenheit fremder Entschliessungen? Wer kann wissen, wie frey, wie gewissenhaft, wie rein sie sind? Der Bescheidne verhält sich da wie ein Weiser bey einem Rangstreite. Die Rangverordnung ist nicht deutlich genug; der Vortritt kann ihm gebühren; aber er will ihn lieber aufgeben, als einen Proceß darüber anfangen, den vielleicht sein Oberherr um so viel weniger zu seinem Vortheile entscheiden möchte, je hitziger er ihn geführt hätte.

Die Demuth ist eine Tochter der Selbsterkenntniß und eines lebendigen Gefühls seiner Abhängigkeit von Gott, nicht allein in seinem Daseyn und Wesen, sondern auch in allen seinen Kräften, Fähigkeiten und Handlungen. Sie führt den Menschen bis auf den ersten unendlichen Ursprung aller seiner Gaben und Vorzüge zurück; sie überzeugt ihn, daß sie ein geliehenes Gut sind: Kann er damit als mit einem Eigenthume umgehen? Wenn er eine Erhebung seiner selbst über andre darauf gründen wollte, würde er sich dann nicht eines Ruhms unwürdigen, der nicht sein ist, und einen

nen

nen Eingriff in das Eigenthum Gottes, seines unendlichen Wohlthäters, thun? Die Demuth, diese Tugend, die die heidnische Welt nicht kannte, die auch niemand recht kennen und ausüben wird, der sein Herz nicht den Wirkungen der Religion überläßt, hebt daß Bewußtseyn seiner eignen wirklichen Vorzüge so wenig auf, daß sie vielmehr in dem Grade größer ist, in welcher dieses mehr Deutlichkeit und Gewißheit hat. Der Demüthige ist weit entfernt, niederträchtig und kleinmüthig von seinem Werthe zu denken, und doch ist es ihm unmöglich, stolz zu seyn. Daran verhindert ihn nicht allein die lebendige Erkenntniß, die er von dem Ursprunge seiner Vorzüge und von seinem eigenthümlichen und natürlichen Unvermögen zum Guten hat, sondern auch das ihm immer gegenwärtige Andenken von der göttlichen Bestimmung der ihm dargereichten Gaben und unterscheidenden Fähigkeiten. Wie könnte er sich erheben, da er sich bey seinen angelegentlichsten Bestrebungen nach derselben bewußt ist, sie niemals völlig zu erreichen? Verfügt er sich nun den Stolz über moralische Vorzüge, und dieß ist noch der feinste Stolz, und einem

Digitized by Google

nem Helden verzeihbar, wo nicht rühmlich: Wie könnten ihn andre geringere, ihm noch viel weniger eigenthümliche Vorzüge, aufblähen.

Hundert sieben und funfzigstes Stück.

Nicht in den Ocean
Der Welten Gottes
Will ich mich stürzen!
Nicht schweben, wo die ersten Erschaffnen,
Wo die Jubelchöre der Söhne des Lichts
Anbeten, tief anbeten!
Und in Entzücken vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur will ich schweben,
Und anbeten!

Halleluja! Halleluja!
Auch der Tropfen am Eimer kann
Aus der Hand des Allmächtigen!

Da

Da aus seiner Hand
Die größern Erden quollen,
Da die Ströme des Lichts
Rauschten, und Orionen wurden,
Da rann der Tropf
Aus der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend,
Die myriadenmal hundert tausend,
Die den Tropfen bewohnten?
Und bewohnen?
Wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden!
Mehr als die Erden, die quollen,
Mehr als die Orionen,
Die aus Lichte zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Daß neben mir spielst,
Du lebst!
Und bist, vielleicht! = =
Ach! nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen,
Anzubeten!
Und ich weine?

Vergieb,

Digitized by Google

Vergieb, vergieb dem Endlichen
Auch diese Thränen,
O der du bist und seyn wirst!

Du wirst sie alle mir enthüllen
Die Zweifel alle,
O du der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird!
Dann werd ichs wissen:
Ob das goldne Würmchen,
Das du auch geschaffen hast,
Eine Seele hatte.

Wareſt du nur gebildeter Staub,
So werde denn
Wieder verfliegender Staub!
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem, du mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden, wieder von Palmen und Blumen
Ist meine Harfe!
Ich singe dem Herrn!

Hier

Hier steh ich!
Rund um mich ist alles Allmacht!
Ist alles Wunder!

Mit tiefer Ehrfurcht,
Schau ich die Schöpfung an!
Denn Du!
Namenlosester! Du!
Erschufst sie!

Lüfte, die um mich wehn,
Und süße Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht gießen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sendet der Herr? = = = Der Unendliche?

Aber itzt werden sie still; kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül,
Wolken strömen herauf!
Das ist sichtbar der Ewige,
Der kömmt!
Nun fliegen, und wirbeln, und rauschen die Winde!

Wie

Digitized by Google

Wie beugt sich der bebende Wald!
Wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst!
Ja! das bist du sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich!
Der Strom flieht!
Und ich falle nicht auf mein Angesicht?

Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher,
Erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr, weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Seegen der Erde!
Du zürnest nicht, Vater!
Sie kömmt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Vater! Du zürnest nicht!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Ringsum ist alles stille!
Auch das goldne Würmchen merkt auf!

Wär

Wär es vielleicht nicht seelenlos?
Wär es unsterblich?

Ach! vermöcht ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird, Herr, die Nacht um dich!
Und voller von Seegen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen?
Den zückenden Blitz?
Hört ihr den Donner Jehova?
Hört ihr ihn?
Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! Wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie = = Majestätischer
Wandeln die Wolken herauf!

Herr; Herr! Gott! barmherzig! und gnädig!

Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen?
Seht ihr den fliegenden Blitz?
Hört ihr, hoch in den Wolken, den Donner des Herrn?
Er ruft:
Jehova!
Jehova!
Jehova!
Und der gesplitterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüber zu gehn!
Ach schon rauschen, schon rauschen
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist; (wie dürstete sie!) die Erd erquickt!
Und der Himmel der Fülle des Seegens entladen!

Siehe

Digitized by Google

Siehe! nun kömmt Jehova nicht mehr im Wetter!
Im stillen sanften Säuseln
Kömmt Jehova!
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Hundert acht und funfzigstes Stück.

So edel auch die Begierde nach Ruhm ist, wenn sie durch Neigungen einer bessern und höhern Art eingeschränkt und regiert wird, so kann doch keine Thorheit größer seyn, als diejenige, die einen Ehrgeizigen verleitet, alle seine Glückseligkeit in dem Besitze eines großen und weitausgebreiteten Namens zu suchen. Die Ehre, die ein Mensch in dem innern Bewußtseyn rechtschaffener Thaten finden kann, ist sicher, unausbleiblich, und über alle Zufälle erhaben. Denkt er mehr darauf, ruhmwürdig zu seyn, als gerühmt zu werden; ist es ihm genug, wenn er einen gerechten Anspruch auf

Digitized by Google

die Lobeserhebungen seiner Nebenmenschen erlanget hat, ohne sich mit einer gewissen Hoffnung zu schmeicheln, daß sie seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden: so kann er sich über eine jede Unbilligkeit mit dem Zeugnisse seines guten Gewissens, und vornehmlich mit dem Beyfalle des höchsten Wesens trösten, das bey redlichen Bestrebungen, seine Pflichten zu erfüllen, nicht allein ein unpartheyischer, sondern auch ein gütiger Richter ist. Aber was kann den trösten, der das ungewisse Lob der Welt zu seinem letzten Endzwecke gemacht hat, wenn er sich, ungeachtet seines angestrengtesten Fleißes, unter andern hervorzuschimmern, in seinen Erwartungen betrogen findet?

Ein Mensch, der von keiner andern Leidenschaft beherrscht wird, als von der Ruhmbegierde, kann mit keinem gemeinen Lobe zufrieden seyn; er wird einen außerordentlichen Ruhm erjagen wollen. Aber wie viele Schwierigkeiten muß er nicht überwinden, wenn er dieses Zieles seiner stolzen Wünsche nicht verfehlen will! Es mangle ihm nicht an Gaben und Kräften zu großen und ruhmwürdigen Unter-

Digitized by Google

Unternehmungen, und doch wird er oft die Namen der Unwürdigsten von allen Lippen ertönen hören, wenn ein undankbares Stillschweigen die Belohnung seiner schönsten Handlungen ist. Es laufen allzuviele mit ihm auf der Bahn der Ehre, als daß es ihm so gar leicht werden könnte, andern zuvor zu kommen, und er findet nicht allein an diesen, sondern auch an denen, die, ihrer Unthätigkeit oder ihrer Laster wegen, zu einer immerwährenden Dunkelheit verdammt zu seyn verdienen, Feinde, die es für ihren gemeinschaftlichen Vortheil halten, seine Wünsche zu schanden zu machen. Kaum dringt er aus dem Haufen hervor, so ist er auch schon das Ziel der lauernden Verleumdung, die zahllose Schaaren bereit hält, Verkleinerungen seiner Verdienste zu erfinden und auszubreiten. Kein Lauffeuer entzündet sich so geschwind, als das von einem Munde zum andern forteilt, was zu seiner Erniedrigung erdichtet, erzählt und wieder erzählt wird. Diese rufen es laut aus, und andre flistern es uns in die Ohren. Dieser ist in seinen Anklagen unverschämt, und jener in seinen Entschuldigungen boshaft. Der Haufe

Digitized by Google

der Sorglosen, die das leuchtende Verdienst kaum sehen, wenn ihnen auch die Flammen desselben in die Augen schlügen, wird, ungeachtet ihn das lauteste Lob seiner Nebenmenschen nicht aus seiner Unempfindlichkeit herausreißen kann, doch sehr leicht durch ihren Tadel aus seinem Schlummer erweckt. Es giebt zwar immer einige, die keine Lust an einer muthwilligen Verkleinerung ihrer Nebenmenschen finden. Aber doch pflegen die Meisten, die noch billig seyn wollen, den Werth fremder Handlungen mehr nach dem Ausgange, als nach ihrer innern wesentlichen Beschaffenheit, und nach der Vortrefflichkeit ihrer Absichten zu beurtheilen. Ueberdieß kann auch das Beste von solchen Seiten vorgestellt werden, auf denen man es nicht sehen darf, wenn man sich dafür einnehmen und zur Bewunderung desselben reizen lassen soll. Was bleibt denn dem Ruhmbegierigen übrig, wofern ihm die Unternehmungen mislingen, durch die er seinen Namen zu erheben und glänzend zu machen hofft? Und wie wenig Wirkliches hat der Gewinn nicht, um dessen willen er sich so mannichfaltigen und unausbleib-

Digitized by Google

bleiblichen Kränkungen und Demüthigungen seiner Eitelkeit aussetzt.

Doch gesetzt, es gelänge ihm endlich, alle die Höhen des Lobes empor zu klimmen, deren Anblick seine Leidenschaft entflammt: In welche enge Grenzen ist nicht aller menschliche Ruhm eingeschlossen? Man hat nicht nöthig, mit dem Africanus in Ciceros Traume des Scipio den Ehrgeizigen auf den kleinen Umfang der Erde und die Unermeßlichkeit der höhern himmlischen Gegenden zu führen, oder ihm vorzuhalten, daß sich sein Ruhm nicht bis an den Ganges, noch über die Klippen des Caucasus erstrecken werde, um ihn von der Eitelkeit der menschlichen Ehre zu überzeugen. Der Ruhmsüchtige denket selten seine Eroberungen in den Gegenden des Lobes so weit auszubreiten. Ein bewunderter und unsterblicher Name bloß unter seiner Nation, und auch da nur unter diesem oder jenem Theile derselben, ist gemeiniglich das, worauf er seine Ansprüche einschränkt. Und was ist er, wenn er ihn erhält? Wie weit wird er gehört? Wenn er von der Zahl seiner Lobredner alle diejenigen abrechnet, die entweder neidisch

Digitized by Google

oder sich selbst zu wichtig sind, als daß sie sich um ihn bekümmern sollten, wie sehr auch seine Verdienste glänzen mögen; wenn er überdieß erwägt, daß der Ruhm eine Blume, die von einem jeden rauhen Winde leicht verwelkt, oder wenigstens nicht mehr geachtet wird, so bald andre solche Blumen aufblühen, welche die ermüdeten Augen der Zuschauer durch den Reiz der Neuheit an sich ziehen: So müssen gewiß die Bedürfnisse seines Ehrgeizes sehr klein seyn, wenn er sich mit dem ihm übrig bleibenden Brosamen des menschlichen Lebens sättigen kann.

Hundert neun und funfzigstes Stück.

Heute will ich meinen Lesern einige Auszüge aus Youngs Gedanken über die Originalwerke mittheilen. Wie heiter und angenehm ist nicht das Licht dieses Genies in seinem Untergange! Eine alte und oft gebrauchte Vergleichung, die aber bey, niemanden

Digitized by Google

den so richtig wiederholt werden kann, als bey diesem eben so großen als liebenswürdigen Greise. Wer sich davon versichern will, der darf nur seinen Centaur, und diese Gedanken über die Werke des Geistes lesen, welche Original genannt zu werden verdienen.

Nach einigen vorläufigen Anmerkungen theils über den Nutzen, die dem heiligen Interesse der Tugend und dem Dienste des menschlichen Geschlechtes gewidmet sind, theils über die Composition, worunter er einen schönen Vortrag nützlicher Wahrheiten versteht, kömmt er auf den Unterschied der Werke, die Originale, und derer, die Nachahmungen sind. Die Quelle der ersten ist das Genie. Der Geist dessen, den die Natur mit diesem Vorzuge begünstigt hat, ist ein fruchtbares und angenehmes Feld, angenehm, wie Elisium, und fruchtbar, wie Tempe; es genießt eines immer währenden Frühlings. Die Blumen dieses Frühlings sind die Originale; die Nachahmungen wachsen geschwinder; aber sie haben mattere Blumen.

Originalschribenten sind große Wohlthäter; sie erweitern das Reich der Wissenschaften, und

Digitized by Google

vergrössern ihr Gebiete mit neuen Provinzen. Nachahmer geben uns nur eine Art Duplet-ten von dem, was wir schon vorher, und vielleicht weit besser besaßen; sie verpflanzen nur die Lorberzweige von andern, welche oft von dieser Versetzung eingehen, oder doch allezeit in einem fremden Boden schwächer fortkommen. Nachahmungen lesen wir fast eben so schläfrig als wir eine Erzählung anhören, die zum zweytenmale erzählt wird. Bey einem Originale wird unser Geist erweckt; dieß ist ein wirklicher Fremdling, und alle drängen sich zu ihm, einige Neuigkeiten aus einem fremden Lande zu erfahren.

Es gehet mit den Gedanken, wie mit den Wörtern. Wörter, die ihren Glanz verloren haben, weil sie durch den Mund des Pöbels gegangen sind, werden als unedel und veraltet verworfen. So sollten auch die Gedanken, wenn sie allzugemein werden, ihren Glanz verlieren, und wir sollten neues Silber in die Münze, das heißt, neue Gedanken in die Presse schicken.

Man könnte sagen, daß die meisten alten classischen Schriftsteller unter die Zahl der Nachah-

Digitized by Google

Nachahmer gehören. Wir antworten, daß dieselben obgleich nicht wirkliche, doch zufällige Originale sind. Die Werke, die sie nachgeahmt haben, sind, außer wenigen, verloren. Sie nehmen nach ihrer Väter Absterben, als rechtmäßige Erben, Besitz von ihren Gütern der Ehre. Aber die Väter unsrer Copisten sind noch immer selbst im Besitze, und werden darinnen, trotz die Gothen und die Flammen, durch die verewigende Macht der Presse erhalten.

Der Ehrgeiz ist bisweilen in dem Leben kein Fehler; in der Composition ist er allezeit eine Tugend.

Wir haben so wenig Originale, daß, wenn alle andere Bücher verbrannt werden sollten, die gelehrte Welt einer Residenz in Flammen ähnlich seyn würde, wo nur noch wenig unverbrennliche Gebäude, ein Schloß, ein Tempel, ein Thurm ihre Häupter erheben, in melancholischer Größe, mitten unter der allgemeinen Verwüstung.

Aber warum giebt es so wenig Originale, Nicht weil die Erndte der Scribenten vorüber ist, weil die großen Schnitter des Alterthums

keine

Digitized by Google

keine Nachlese übrig gelassen haben, auch nicht weil der menschliche Verstand unfruchtbar geworden wäre, sondern weil berühmte Beyspiele an sich ziehen, mit Vorurtheil erfüllen, und zaghaft machen. Ich glaube, daß die Seele des Menschen in allen Zeitpuncten von gleicher Vollkommenheit ist; daß uns die gehörige Sorgfalt und Uebung unsern unsterblichen Vorgängern weit näher bringen würde, als wir ihnen itzt sind, und der, welcher dieß in Zweifel zieht und widerlegt, wird eine Geschicklichkeit zeigen, die keinen schwachen Beweis von eben der Gleichheit geben wird, die er doch läugnet.

Den Ersten unter den Alten ist es kein Verdienst, daß sie Originale sind; sie konnten nicht Nachahmer seyn. Die neuen Scribenten können wählen, und deswegen steht es in ihrer Gewalt, sich ein Verdienst zu erwerben, das jenen fehlt. Wir wollen ihre vortrefflichen Schriften so wenig verachten, als ausschreiben. Laßt uns unsern Verstand durch den ihrigen nähren; sie geben ihm die edelste Nahrung; aber laßt uns den unsrigen nur nähren, aber nicht ersticken. Wenn wir lesen,

so

Digitized by Google

so laßt unsre Einbildung von ihren Reizungen entzündet werden; wenn wir schreiben, so laßt unsern Verstand sie ganz aus unsern Gedanken verdrängen.

Dürfen wir denn die Alten gar nicht nachahmen? Ja ihr dürft es; aber ahmet sie nur gehörig nach. Ahmet nach, aber nicht die Schriften, sondern den Geist. Denn könnte man nicht dieses Paradoxon als einen Grundsatz annehmen: Daß wir, je weniger wir die berühmten Alten copiren, um so viel mehr ihnen ähnlich seyn werden? Je weiter ihr von der Aehnlichkeit entfernt seyd, desto näher kommt ihr ihnen an Vortrefflichkeit. Alles Vortreffliche und Außerordentliche lieget außer dem betretenen Wege; Ausschweifung und Abweichung sind nothwendig, wenn man sie erreichen will.

Eine allzugroße Ehrfurcht für die Alten fesselt das Genie, und versagt ihm den Raum, den es haben muß, wenn es seine glücklichsten Meisterzüge wagen soll. Das Genie ist der Meister der Werke; die Gelehrsamkeit ist nur ein Werkzeug, das zwar höchst schätzbar, aber doch nicht allezeit unentbehrlich ist. Schönheiten,

heiten, die man noch nie in Regeln vorgeschrieben, und etwas Vortreffliches, von dem man noch kein Exempel hat; (dieß aber ist die Charakteristik des Genies;) diese liegen außer den Grenzzeichen der Herrschaft der Gelehrsamkeit und ihrer Gesetze. Diese Grenzzeichen muß das Genie überspringen, um zu jenem zu gelangen. Regeln sind wie die Krücken; eine nothwendige Hülfe für den Kranken, ein Hinderniß aber für den Gesunden, der sie wegwirft. Oft verdient das Genie am meisten bewundert zu werden, wenn es ganz gewiß ist, daß man es tadeln wird, das heißt, wenn es durch seine Vortrefflichkeit so hoch steigt, daß es vor schwachen Augen gar verschwindet.

Es giebt zwo Arten des Genies; das frühere und das spätere; die man auch das kindische und das männliche Genie nennen könnte. Ein männliches Genie kömmt aus der Hand der Natur, wie die Pallas aus dem Haupte des Zevs in völliger Größe und Reife. Das kindische muß gleich andern Kindern genährt und auferzogen werden, wenn es nicht eingehn soll. Die Gelehrsamkeit ist seine

Amme

Digitized by Google

Amme und seine Anführerinn. Aber diese Amme kann es mit unverdaulicher Nahrung beschweren, welche den gesunden Verstand erstücket.

„Aber wie selten ist das Genie nicht, und Originale können doch nur aus den Genie entstehen? „ = = = Wir antworten, daß es nicht so selten ist, als man glaubt. Der Geist der Scholastiker war fast eben so eingesperrt, als ihr Körper; sie hatten nur etwas Gelehrsamkeit und wenig Bücher, und dennoch müssen die gelehrtesten Männer über ihren ganz eignen Tiefsinn, und über ihre ausnehmende Scharfsinnigkeit erstaunen.

Durch das Lob des Genies wollen wir der Gelehrsamkeit nichts entziehen; wir entziehen dem Golde nichts, wenn wir sagen, daß der Diamant einen grössern Werth hat. Wer die Gelehrsamkeit verachtet, der zeigt, das er ihrer Hülfe bedürftig ist; wer sie übermäßig hochschätzet, der zeigt, daß ihm ihre Hülfe geschadet hat.

Der Geist der Nachahmung hat viel üble Folgen. Er beraubt die freyen und schönen Künste eines Vortheils, dessen die mechanischen

Digitized by Google

schen genießen. In diesen sind die Menschen stets bereit, noch weiter zu gehen, als ihre Vorgänger; in jenen bemühen sie sich nur ihnen zu folgen. Indem wir nur nachahmen, handeln wir zuweilen der Natur mehr entgegen, als daß wir uns ihr nähern sollten. Sie bringt uns alle als Originale auf die Welt; nicht zwey Gesichter, nicht zwey Gedanken sind einander vollkommen ähnlich. Da wir nun als Originale gebohren werden, wie kömmt es denn, daß wir als Copien sterben? Dieses ist um so viel wunderbarer, da uns der Geist der Nachahmung zugleich arm und stolz macht; daß er uns wenig denken und viel schreiben läßt; daß er uns ungeheure Folianten verschafft, die nicht besser sind, als noch ansehnlichere Kissen, um darauf leichter einzuschlafen.

Die Talente der Neuern sind eben so groß, als die, welche die Alten besaßen; nur sind leider ihre meisten Werke weit geringer. Es kann Ursachen geben, warum Talente nicht zu einer Zeit so wohl bekannt werden, als zu andern; nicht aber, warum sie nicht wirklich

daseyn

daseyn sollten. Welch eine erstaunliche Erndte gab das Genie in Griechenland und Rom nicht? Aber welch einen außerordentlichen Sonnenschein genoß es da auch nicht? Virgil und Horaz verdanken ihre Talente dem Himmel, und ihre unsterblichen Werke den Menschen. Dank sey es dem Mäcen und August! Athen verwandte auf sein Theater, auf seine Malerey, Bildhauerey und Baukunst eine Summe, die zur Führung eines Krieges genug war. Es können also, so stolz dieß auch klingen mag, eben so große, und vielleicht noch größre Genies aufstehen; denn wer hat des Menschen Seele ergründet? Ihre Schranken sind eben so unbekannt als die Schranken der Natur.

Um das schlummernde Genie zu erwecken, entlehne ich zwo Regeln aus der Moral, die in der Composition sowohl, als im Leben güldne Regeln sind; die erste: Erkenne dich selbst; die andre: Habe für dich selbst Ehrfurcht.

Erkenne dich selbst; lerne die Tiefe, den Umfang, den Hang und die ganze Stärke deiner Seele kennen; errege und unterhalte jeden Funken des Lichts und der Wärme deines

Digitized by Google

Verstandes; sammle dieß Licht in ein Ganzes, und dann habe Ehrfurcht für dich selbst. Laß dich große Beyspiele und Autoritäten nicht zu einem allzugroßen Mistrauen gegen dich selbst niederschlagen, und ziehe die natürliche Frucht deines Verstandes dem reichsten Einkommen eines fremden Landes vor. Dann wirst du den edlen Titel eines Autors verdienen, den Titel desjenigen, welcher denkt und schreibt, indeß daß die andern Räuber der Presse, wenn sie auch noch so reich an Gelehrsamkeit und vielen Bänden wären, nur lesen und schreiben.

Eine allzugroße Bewunderung der Alten erniedrigt die Welt, und das natürlicher Weise; denn in der Bewunderung ist Unwissenheit und Furcht, die in der Composition wie im gemeinen Leben schaden. Viele wären nicht so erhaben durch sich selbst, erhöhten sich nicht die kleinen Geister zu ihren Fussgestellen. Die Nachahmer und Ueberseyzer sind eine Art von Piedestal, und erheben oft nur den Ruhm des Originals, mehr als ihren eignen.

Wenn Gedanken von dieser Art allgemeiner würden; wenn die Alten und Neuern nicht länger als Lehren und Schüler, sondern als

genau

Digitized by Google

vereinigte Nebenbuler in dem Verlangen nach Ruhm angesehen würden, dann würden die Neuern durch die lange Dauer ihrer Arbeiten selbst einmal unter die Alten gezählt werden. Warum sollte dieß nicht möglich seyn; nicht möglich die Alten noch zu übertreffen? Bedenken sie, daß eine unpartheyische Versehung die Talente wie in allen Ständen, also in allen Perioden der Zeit gleich vertheilt; daß durch die Offenbarung ein Licht um uns her ausgebreitet worden, dessen sich die Alten nicht rühmen konnten; daß die moralische Welt ihr glorreiches Jahrtausend erwartet; daß nach Quintilians Bekenntniß die Tugend dem Genie aufhelfe, und folglich der Schriftsteller noch geschickter seyn müsse, wenn er besser ist. Wenn man diese Umstände bedenkt: So darf man hoffen, daß des Himmels neuste Ausgabe der menschlichen Seele auch die correcteste und schönste seyn könne; wo die Neuern den Homer und Demosthenes nur als die Demmerung des Genies und Athen als die Wiege des noch jungen Ruhms ansehen werden. Welche glorreiche Revolution würde dieß nicht in den Jahrbüchern des Nachruhms verursachen?

Digitized by Google

Hundert und sechzigstes Stück.

Wie unsre Glückseligkeit, besonders diejenige, welcher wir in diesem Leben fähig sind, darauf ankömmt, daß die uns wesentlichen Begierden mit den daraus erzeugten mannichfaltigen Neigungen und Leidenschaften auf eine unsrer ganzen Bestimmung gemäße Art, entweder durch die Hoffnung beruhigt, oder durch den wirklichen Genuß der verlangten Gegenstände erfüllt und befriedigt werden: so entspringt alles menschliche Elend, wenn wir bis zum ersten Ursprunge desselben durchdringen, daher, daß sie nicht in der Subordination wirken, worinnen sie wirken sollen, noch in der Aeußerung ihrer Kraft den Regeln der Vernunft und Weisheit unterworfen sind. Sie bestehen alle in einem thätigen Bestreben nach der Wirklichkeit gewisser Handlungen, die uns vom Verstande, als angenehm und gut vorgestellt werden; allein sie haben nicht alle

alle eine gleiche Stärke und Lebhaftigkeit, und dürfen sie auch nicht alle in einem gleichen Grade besitzen. Einige sind heftiger, und diese müssen zuweilen gemäßigt, andre sind schwächer, und haben nöthig, gereizt, oder zu einem höhern Grade der Thätigkeit bestimmt und angestrengt zu werden. Es ist deswegen sehr nützlich, die allgemeinen Regeln zu kennen, von deren Anwendung die Mäßigung oder Reizung unsrer Begierden abhängt.

Um diese allgemeinen Regeln zu entdecken, muß man Achtung geben, was in unsrer Seelen vorgeht, wenn eine Begierde vor der andern wirksam ist, so, daß sich alle andre Neigungen und Leidenschaften in einer völligen Unthätigkeit zu befinden scheinen. Alsdann ist entweder die Vorstellung von dem Gegenstande derselben sehr lebhaft; oder der Verstand urtheilt, daß er gegenwärtig sey, oder er denkt sich die Vereinigung mit demselben mit besonderer Stärke bald als möglich, bald als wahrscheinlich, bald als gewiß: oder er hat eine lebhafte Idee von andern Endzwecken, die nicht ohne die höhere Wirksamkeit dieser oder jener Begierde erlangt werden können. Hier-

Digitized by Google

aus können wir ohne Mühe einsehen, was wir thun müssen, eine Begierde unsrer Seelen zu reizen oder zu mäßigen.

Bestrebet euch, die Vorstellungen von den Gegenständen, die euern Begierden angenehm sind, lebhafter zu machen; sucht euch derselben vor allen andern bewußt zu werden, wenn sie gegenwärtig sind; überzeugt euch, daß es möglich sey, sie zu erhalten; lernt die Mittel kennen, die ihr habt, euch in den Besitz derselben zu setzen; überführt euch, daß es andrer geliebten Endzwecke wegen nöthig sey, darnach zu streben, weil ihr, wenn ihr solches unterließt, euch derselben entweder begeben müßtet, oder, sie schwerer, oder langsamer erlangen würdet. Je mehr sich die Seele, je feuriger und anhaltender sie sich damit beschäfftigt, desto stärker wird die Begierde gereizt werden; mit einer desto größern Thätigkeit wird sie wirken; einen desto größern Widerstand wird sie überwinden können.

Lisimon ist ein Niederträchtiger; es ist ihm gleichgültig, was die Welt von seinem Charakter und von seinen Handlungen urtheilt; beson-

Digitized by Google

besonders ist er gegen die Hochachtung und das Lob der Rechtschaffenen ganz unempfindlich. Und doch ist die Begierde nach Ehre dem Menschen so natürlich. Woher kömmt die Schwäche und Unthätigkeit dieser Begierde bey ihm? Entweder er hat keinen Begriff von der wahren Ehre, oder er wird durch andre herrschende Vorstellungen verdunkelt. Vielleicht verzagt er an seiner Fähigkeit zu Handlungen, die ihn in Ansehen setzen, und seine Nebenmenschen auf ihn aufmerksam machen können, vielleicht denkt er, daß er zu lange gewartet habe, sich um die Hochachtung der Welt zu bemühen; vielleicht bildet er sich ein, daß es nun unmöglich sey, dieß oder jenes Vorurtheil, das man wider ihn gefaßt hat, auszurotten; oder er fürchtet sich auch, daß er andre Leidenschaften, denen er sich überläßt, einzuschränken genöthigt seyn würde, wenn er sich bestreben sollte, die günstigen Urtheile seiner Nebenmenschen zu verdienen. Es kömmt viel darauf an, die eigentliche Ursache seiner Niederträchtigkeit einzusehen, wenn man ihn bessern will. Wie unnütz würden nicht bey ihm die lebhaftesten und beredtesten Vorstellungen von dem Werthe oder

Digitized by Google

dem Nutzen der wahren Ehre seyn, wenn ihm seine Bequemlichkeit zu lieb wäre, oder wenn er so unglücklich seyn sollte, sich zu überreden, daß es ihm an Verdiensten und Kräften fehlte, Beyfall und Ruhm zu erlangen?

Wir empfinden, daß diese Neigung, oder jene Leidenschaft unsrer Seele zu feurig sey; daß unsrer Glückseligkeit daran liege, sie zurückzuhalten, oder zu schwächen. Wie sollen wir es anfangen, sie zu mäßigen? Vielleicht beschäfftigen wir uns zu viel mit den Gegenständen derselben; daher denken wir öfter, stärker, oder lebhafter daran, als an andre Dinge. Lasset uns also von dem Anblicke derselben fliehen; lasset uns alles vermeiden, was die Idee davon erneuern oder ihre Thätigkeit vermehren kann. Lasset uns die Hindernisse und Schwürigkeiten beobachten, welche die Befriedigung unsrer allzustarken Begierde, schwer und ungewiß machen; lasset uns an die Vortheile denken, die wir aufopfern müssen, wann wir den Gegenstand derselben ohne Aufhören, und als einen letzten und unentbehrlichen Zweck verfolgen wollten; lasset uns zum wenigsten die Erfüllung unsrer Wünsche aufschieben.

schieben. Der Gegenstand unsrer Begierde fehlt; er ist entbehrlich; andre Bedürfnisse sind gröſser und dringender; es wird eine bequemere Zeit kommen, wo wir sie befriedigen können, ohne andre wichtigere Absichten aufgeben zu dürfen: Welche nöthige Vorstellungen, wenn wir ein Verlangen unsrer Seele unterdrücken oder mäſsigen wollen! Je gleichgültiger der Verstand gegen das Object unsrer Begierden wird; je gleichgültiger wird es unserm Herzen werden. Das ganze Geheimniſs, seine Affecten zu beherrschen, kömmt bloſs auf eine kluge Beobachtung und Anwendung dieser allgemeinen Regeln in besondern Fällen an.

Hundert ein und sechzigstes Stück.

Eine gründliche Einsicht in die philosophischen Wissenschaften, eine vorzügliche Stärke in der Philologie und das Talent, in mehr als einer Sprache vortrefflich zu schreiben, sind Gaben, welche so selten mit einander ver-

Digitized by Google

vereinigt zu seyn pflegen, daß derjenige, der sie in einem unterscheidenden Grade besitzt, der Unsterblichkeit seines Namens bey der Nachwelt eben so gewiß seyn kann, als der Bewunderung seiner Zeitgenossen, wenn sie zumal auf die würdigste Weise, zum Preise des Schöpfers, und zum Besten des menschlichen Geschlechtes angewendet werden. Man findet in Einem Jahrhunderte nur wenige, welche beyde Belohnungen so sehr verdienen, als sie ein Reimarus verdient. Man kennt den Tiefsinn dieses Gelehrten, und bewundert darinn neu seine ausgebreitete Einsicht in die Philologie und Critik; man kennt seine vortrefflichen Wahrheiten der natürlichen Religion, und man verehrt in demselben einen gründlichen Philosophen, einen eifrigen und doch billigen und menschenliebenden Vertheidiger der wichtigsten und erhabensten Lehren, und zugleich einen Schriftsteller, dessen Ausdruck männlich und edel ist, der die Kunst und den Schimmer des Witzes verachtet, und doch so viel Anmuth und Schönheit hat, daß man durch den Vortrag aufgemuntert wird, dem Inhalte ohne Ermüdung nachzudenken. Sei-

ne

ne Betrachtungen über die Triebe der Thiere, besonders über die Kunsttriebe derselben bestätigen und vermehren diesen Ruhm; ein Werk, welches außer einem tiefdenkenden Geiste eine weitläuftige Belesenheit in den Werken der Naturkündiger erfoderte, und eine Menge neuer Beobachtungen und Anmerkungen enthält. Ich bin gewiß, meinen Lesern zu gefallen, wenn ich sie näher mit einer so wichtigen Schrift bekannt mache. Sie werden leicht gereizt werden, sie ganz zu lesen, da sie besonders geschickt ist, ihnen die großen Vorzüge unsrer Natur vor den Thieren, die uns in vielen Stücken so ähnlich zu seyn scheinen, in einem hellen Lichte zu zeigen, und sie aufzumuntern, ihre durch einen ununterbrochnen Wachsthum in der Weisheit und Tugend immer würdiges zu werden. Unterdeß wird jedermann unwillig seyn, daß ein so vortreffliches Werk in seinem Aeußerlichen durch den Druck so sehr verunstaltet worden ist, da itzt so viele elende Schriften dem Auge durch die Schönheit der Lettern und des Papiers, zu schmeicheln suchen.

Bloß

Bloß die Anzeige der darinnen abgehandelten Materien, kann die Aufmerksamkeit derer erwecken, die gründliche Erkenntnisse lieben. Diese sind die mechanischen Triebe der Thiere, die Vorstellungstriebe, die willkührlichen Triebe, die Kunsttriebe derselben, ihre verschiednen Lebensarten, die besondern Bedürfnisse ihrer verschiednen Lebensarten, die Classen und Eigenschaften der Kunsttriebe, die Meynungen der Alten und die Hypothesen der Neuern darüber, und die wahrscheinliche Beschaffenheit der thierischen Kunsttriebe. Alles dieses wird angewendet, die Erkenntniß des Zusammenhanges der Welt, des Schöpfers und unsrer selbst zu erweitern und fruchtbarer zu machen. Ueberall findet man einen Lehrer, von dem man mit Vergnügen lernt. Das folgende, welches ein Auszug aus den ersten vier Abschnitten ist, wird dieses Urtheil bestätigen.

Der verdienstvolle Untersucher verweilt sich nur kurz bey den mechanischen Trieben der Thiere. Er erklärt sich gleich anfangs, daß er den Thieren mehr als einen künstlichen Mechanismus, daß er ihnen Seelen zueigne. Die Empfindung, sagt er, ist der erste Funke des Lebens.

Digitized by Google

Lebens. Wenn wir nun dasjenige Wesen in uns, welches sich der Dinge deutlich oder undeutlich bewußt ist, für unsre Seele erkennen: so müssen wir auch allen Thieren neben uns, ihrer Empfindung und ihres Bewußtseyns wegen, eine Seele zugestehen. Der thierische Körper ist das Werkzeug der Seele; dadurch wird eines theils das empfindliche Leben auf eine mechanische Art unterstützt; andern theils wird die Erkenntniß gegenwärtiger Dinge, vermittelst der sinnlichen Gliedmaßen, der Seele mitgetheilt, und drittens wird die daraus entstehende Neigung oder Abneigung der Seele mit gewissen Gliedmaßen der Bewegung willkührlich ausgeführt. Nimmt man das Wort Trieb in seinem weitläuftigsten Verstande, da es alles nachdrückliche Bemühen zu gewissen Handlungen begreift, und die Wirksamkeit der Kräfte bedeutet; so giebt es bey den Thieren drey Arten von Trieben: mechanische, die dem Körper, als einer Maschine zukommen, und ohne des Thieres Vorstellung und Willkühr auf Handlungen abzielen, die das Leben erhalten; Vorstellungstriebe, die ein Bemühen der Seele sind, sich den Dinge nach dem gegenwärti-

wärtigen und vergangnen Zustande ihres Körpers bewußt zu seyn; willkührliche Triebe, oder natürliche Bestrebungen, das, was nach ihrer Vorstellung und Empfindung Lust erweckt oder verspricht, durch gewisse Handlungen zu erhalten, und was mit Unlust drohe, von sich zu entfernen.

Die Wirksamkeit der mechanischen Triebe kömmt gar nicht auf die Vorstellung oder Willkühr der Seele an. Mit einigen scheinen sie zwar in einem geheimen Verständnisse zu stehen, und dabey durch eine dunkle Empfindung und Neigung wirksam zu seyn. Auch werden die Kräfte und Handlungen, die zur Erhaltung des Lebens gehören, durch heftige Gemüthsbewegungen niedergeschlagen und erstickt. Und dennoch ist die Seele nicht die wirkende Ursache derselben. Sie sind nöthig, da sie ihre Wirksamkeit äußern müssen, wenn Vorstellung, Bewußtseyn, Neigung und Abneigung in uns entstehen sollen: aber daß sie nicht mit der Sorge, ein solches Treibwerk im Gange zu erhalten, beschwert ist: Welch eine Wohlthat ist dieß nicht! Mit welchen ängstlichen Vorstellungen und Unruhen würde sie nicht

gequält

Digitized by Google

gequält werden! Nun aber dauert die Bildung und Bewegung der Maschine ohne ihre Vorstellungen und Wünsche fort. Die Beschaffenheit derselben in den sinnlichen Werkzeugen und übrigen Gliedmaßen stimmt mit der Empfindung der Neigung und ganzen Lebensart eines Thieres überein. Wären die Werkzeuge der Sinnen nicht so eingerichtet, daß sie eine bestimmte Empfindung und Reizung gäben, die jeder Art des Lebens gemäß ist, so würden Empfindungen und Begierden entstehen, welche der Erhaltung jedes Thieres und seines Geschlechtes zuwider wären, und dann würde ihnen auch der schärfste Verstand nichts zu ihrer Wohlfahrt helfen. Daher mußte alles, was zum Mechanismus gehört, bis aufs geringste, mit jedes Thieres Element, Clima, Luft, Wärme, Nahrung, Bewegung und Verdauung harmoniren; eine solche Uebereinstimmung entdecken wir auch überall, und sie ist wegen der daraus hervorleuchtenden und unbegreiflichen Kunst und Weisheit zu allen Zeiten Vernünftigen als ein Beweis der unendlichen Vollkommenheiten Gottes vorgestellt worden. Schon Galen hat die Erkenntniß derselben einen heiligen Lobgesang

Digitized by Google

gesang genannt, wodurch Gott mehr als durch hundert tausend Opfer verehrt würde.

Wo sinnliche Empfindung ist, da ist auch ein natürliches Bemühen der Seele, sich die Dinge nach der Art des sinnlichen Eindruckes vorzustellen. Dadurch kömmt sie zum Bewußtseyn derselben, welches in keiner räumlichen Bewegung besteht, und durch keine mechanischen Regeln erklärt werden kann. Dieses natürliche Bemühen ist immer geschäfftig, und kömmt allem Denken und Beschließen zuvor. Da nun die Thiere sinnliche Werkzeuge haben, und sich in ihren Bewegungen nach den äußerlichen Gegenständen richten: so müssen sie auch einen natürlichen Trieb haben, sich die Dinge außer ihnen vorzustellen, und derselben sich auf einige Art bewußt zu werden.

Von der ganzen Vorstellung, welche die Seele durch die Sinne empfängt, wird ihr immer ein Theil deutlicher, als der andre. Durch die gröſsre Klarheit, die sie empfängt, werden alle andere Gegenstände verdunkelt. Eine so ausnehmende Vorstellung entsteht, theils von dem stärkeren Eindrucke der äußern Dinge, theils

Digitized by Google

theils von dem Reize der Lust und Unlust. Jene ist unwillkührlich; wir können sie nicht verhindern; diese hingegen ist willkührlich. Welch eine Weisheit zeigt sich nicht in diesem Vorstellungstriebe und dessen Regeln! Da die Erhaltung des Körpers von den äußerlichen Dingen abhängt, so ist uns daran gelegen, uns alles, was uns rühren kann, nach allen Sinnen auf einmal und außer uns vorzustellen, damit in der Idee nichts fehle, als was keinen Eindruck macht, und deswegen auch nichts schaden kann. Dadurch, daß wir genöthigt sind, uns den stärksten Eindruck auf eine ausnehmende Art vorzustellen, empfangen wir eine klärere Erkenntniß von den Dingen, die unsre Natur am empfindlichsten vergnügen oder kränken könnten. Die Thiere sind uns darinnen ähnlich: auch darinnen, daß sie fähig sind, sich gewisse sinnliche Eindrücke durch ihre Willkühr lebhafter vorzustellen, und das ist eine große Wohlthat für sie, weil davon ihr sinnliches Wohl und Wehe abhängt, welches sie vermittelst willkührlichen Vorstellungen leichter befördern oder verhindern können.

Digitized by Google

Bey der klaren Vorstellung eines gegenwärtigen Dinges kömmt uns auch das Vergangene wieder undeutlich in den Sinn, wenn es mit demselben in einem Theile einerley ist. Dieses geschieht ohne die Anwendung unsrer Willkühr; die Seele empfindet ein natürliches Bemühen dazu, und diese Erneurung des vergangnen dient zur Erkenntniß der einzelnen Dinge und ihrer Art, wie auch zur Ausübung aller übrigen Gemüthsfähigkeiten. Die Thiere haben, wie wir, eine Einbildungskraft, mit dem Unterschiede, daß sie der Vorstellung des Vergangnen nicht willkührlich nachhängen können, welches nur in unsrer Gewalt steht.

Aus diesem natürlichen Triebe zur sinnlichen Vorstellung gegenwärtiger und abwesender Dinge läßt sich das verstehen, was die Thiere nach dem gemeinen Triebe ihrer Affecten thun. Sie stellen sich mit dem Gegenwärtigen zugleich das Vergangne vor, aber vermischt mit jenem, nicht außer demselben, nicht als vergangen und unterschieden von dem Gegenwärtigen. Dieses können nur wir willkührlicher Weise thun, und eben hier sind die

Scheid-

Digitized by Google

Scheidegrenzen zwischen dem Menschen und den Thieren. Sie können das Vergangne nicht als vergangen mit dem Gegenwärtigen vergleichen, noch durch diese Vergleichung einsehen, daß es mit demselben einerley sey. In ihrer Vorstellung ist lauter Heute; Gestern und Ehegestern sind nicht davon abgesondert. Sie wissen von keiner Zeitfolge, und betrachten weder sich, noch die Dinge außer sich, wie sie durch verschiedne Veränderungen in einen verschiednen Zustand kommen.

Unterdeß thut den Thieren diese undeutliche Vorstellung des Vergangnen unter dem Gegenwärtigen eben die Wirkung, als ob sie sich des Vergangnen, als vergangen erinnerten. Die vorige Lust oder Unlust, Neigung oder Abneigung macht auf ihre Affecten so gut einen Eindruck, als ob sie die vorigen Begebenheiten mit den itzigen verglichen, und dadurch von einander unterschieden hätten. Ihre Art, das Vergangne unter dem Gegenwärtigen vorzustellen, thut ihnen eben die Dienste, die uns die Gewohnheiten thun, welche wir in der ersten Kindheit erhalten haben. Man sagt einem Kinde, daß es die rechte Hand gebrauchen

Digitized by Google

müsse; man hält ihm deswegen die andre Hand fest; daß dieß geschehen sey, daran erinnert es sich nicht; unterdeß bleibt doch die Vorstellung in der Seele, und wird durch die öftere Wiederholung immer lebhafter, kräftiger und wirksamer bey denen jederzeit gegenwärtigen Fällen, bis es sich niemals mehr zu erinnern weiß, wie es zu seiner Gewohnheit gekommen ist. Die Lebhaftigkeit der Idee ersetzt die Deutlichkeit derselben.

Hieraus läßt sich begreifen, wie die Thiere die Dinge kennen und von einander unterscheiden, oder wie sie sich dessen bewußt sind, was sie sich vorstellen. Ob der Eindruck derselben angenehm oder widrig sey, lehrt sie die Vorstellung des Gegenwärtigen durch die Schärfe der sinnlichen Werkzeuge. Mischt sich nun die Vorstellung des Vergangnen unter das Gegenwärtige: so muß eine vermischte Vorstellung, die nur einerley enthält, auch nur einerley sich selbst ähnlichen Eindruck machen. So kennt ein Pferd die alte Herberge; so unterscheidet der Hund seinen Herrn von andern Personen. Das gegenwärtige Anschauen und der Geruch seines Herrn erneuert die vergangnen

nen ähnlichen Vorstellungen seiner Sinne, und zugleich der Wohlthaten seines Herrn, welches bey dem Geruche und Anschauen andrer Personen nicht entstehen kann.

Es hat zwar zuweilen das Ansehen, als ob die Thiere nicht allein einzelne Dinge, sondern auch Arten und Geschlechter kennten. Ein Hund kann Obst vom Fleische, zahmes Fleisch von wildem, alle Thiere können gesunde und giftige Kräuter von einander unterscheiden. Haben sie darum allgemeine Begriffe? Haben sie abgesonderte Vorstellungen von den Aehnlichkeiten verschiedener einzelnen Dinge mit einander? Es ist unnöthig dieses anzunehmen. Jedes einzelne Ding hat das an sich, was seiner ganzen Art zukommt; folglich ist der Eindruck aller einzelnen Dinge einerley mit dem sinnlichen Eindrucke eines von ihnen, und daher kennt ein Thier die ganze Art durch den gleichen Eindruck, den sie, wie ein Einzelnes davon, macht, ohne einer Vergleichung vieler mit einander zu bedürfen.

Digitized by Google

Da es den Thieren an einer allgemeinen Erkenntniß fehlt; da sie einzelne Dinge nicht mit einander vergleichen, noch von den Aehnlichkeiten derselben einen abgesonderten Begriff erhalten können: so können sie auch keine Begriffe haben, als vermittelst der eingesehenen Aehnlichkeit derselben mit andern. Urtheile setzen Begriffe voraus; denn diese vergleichen wir mit einander, und dann bejahen, oder verneinen wir sie von einander, wenn wir einsehen, daß sie entweder mit einander übereinstimmen, oder einander aufheben. Nun fehlt es den Thieren an Begriffen; was in unsern Urtheilen zween mit einander verglichene Begriffe sind, macht bey ihnen eine einzige verknüpfte Vorstellung aus. Aus eben dem Grunde können sie keine Schlüsse machen, indem dazu zween Begriffe gehören, die wir durch die Hülfe eines dritten Begriffes mit einander vergleichen. Man kann sie ihnen freylich leicht andichten, weil wir Menschen, nach unsrer Art zu denken, ihre Vorstellungen durch entwickelte Begriffe, Urtheile und Schlüsse erklären können. Allein wirklich hat ihre verworrene Vorstellung solcher Dinge, die

Digitized by Google

die in ihrer Folge eine Verknüpfung haben, nur eine Analogie oder Gleichartigkeit mit unsern Schlüssen und ihrem Zusammenhange. Eben diese bringt die Erwartung ähnlicher Fälle ohne alles Schlüßen hervor. Denn indem sie alles, was ehedem auf einander gefolgt ist, zusammen vorstellet, wenn nur das Erste itzt wieder kömmt: so macht die Vorstellung des Ersten auch die folgende zweyte, dritte und vierte gegenwärtig. Die Thiere vermuthen das Künftige bloß durch die undeutliche Vorstellung alles deß zusammen, was vormals in Einer Folge bey einander war.

Dieser Erwartung ähnlicher Fälle, welche in der undeutlichen Vorstellung des Gegenwärtigen und Abwesenden gegründet ist, muß es zugeschrieben werden, daß die Thiere nach ihrer Art erfinderisch seyn können. Ihre Erfindungen bestehen aber in Einfällen, die aus einer undeutlichen Vorstellung vieler Dinge entspringen. Man kann ihnen deswegen eine Art von Witz und List zuschreiben, ohne ihnen Vernunft, oder Begriffe und Schlüsse zueignen zu müssen, wie die Menschen ihre Erfindungen selten ihren Schlüssen,

Digitized by Google

sondern meistentheils einer dunklen Erwartung ähnlicher Fälle, zu danken haben.

Alles Denken erfodert Begriffe, Urtheile und Schlüsse; der Verstand ist eine Fähigkeit, deutlich zu denken; die Vernunft ein Vermögen, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, oder in seinem ersten Ursprunge betrachtet, ein natürliches Bemühen der Seele nach dieser Art der Erkenntniß. Die Thiere haben keine Begriffe; sie können nicht urtheilen und schlüßen; folglich haben sie weder Verstand noch Vernunft. Von diesen Vorzügen unserer Seele ist nicht einmal eine Stufe bey ihnen anzutreffen, und ihre Seelen sind deswegen von den unsrigen in ihren Kräften nicht etwa nur dem Grade, sondern auch der Art selbst nach, von einander unterschieden.

Die Schranken der thierischen Vorstellung bestehen darinnen. Die Thiere haben keine abgesonderte allgemeine Erkenntniß der Dinge, folglich auch keine Sprachfähigkeit, und diese Vorzüge können sie durch keine Abrichtung und Kunst erhalten.

Das

Das Bemühen ihrer Seele nach Vorstellungen, ist bloß in dem Bezirke des Sinnlichen eingeschlossen, das ihren Körper rührt, und ihre Willkühr hat keinen weitern Einfluß in ihre ausnehmende Vorstellung, als so fern er durch sinnliche Lust gereizt wird.

Sie bestreben sich nicht, Vorstellungen zu haben, in so fern sie eine Erkenntniß, eine Einsicht in die Wahrheit zuwege bringen, und eine Vollkommenheit des Verstandes sind; sie bestreben sich nach denselben, bloß wegen ihrer Beziehung auf ihr sinnliches Wohl und Wehe.

Sie beschäfftigen sich nur mit dem Gegenwärtigen. Das Vergangne mischt sich in ihre Vorstellung, ohne daß sie sich dessen bemüßiget werden, ohne einige Erinnerung, und wenn sie das Zukünftige aus dem Gegenwärtigen vermuthen, so geschieht es ohne ihr Wissen, ohne Vorausdenken, ohne Absicht.

Von dem natürlichen Bemühen der Thiere nach Vorstellungen, kommen wir auf ihre willkührlichen Triebe. Sie bestehen in Neigungen und Abneigungen, die in einer vorgängigen undeutlichen Vorstellung sinnlicher Lust

Digitized by Google

oder Unluſt gegründet ſind. Sie ſetzen eine ſolche Einrichtung des Körpers, und beſonders ſeines Nervengebäudes voraus, worinnen die Urſache liegt, daß der Eindruck dieſer oder jener Luft, Wärme oder Nahruug mit ihrer Natur übereinſtimmt oder nicht. Jedes lebendige Thier hat ein undeutliches Bewußtſeyn der Veränderungen in den Nerventheilen ſeines Körpers; es fühlt alſo, welcher äußerliche Eindruck ihnen gemäß iſt, oder nicht; es empfindet darüber ſinnliche Luſt und Unluſt. Dieſes Gefühl iſt ſehr lebhaft und ſicher; dadurch kennt es ſein Gutes und Böſes; daraus entſteht bey ihm die Neigung gegen das, was Luſt verſpricht, und ſeine Abneigung gegen das, was ihm Unluſt erweckt oder androht.

Es miſcht ſich aber bey den Thieren, wie bey den Menſchen, in den Affecten die Vorſtellung einer vergangnen Luſt oder Unluſt, unvermerkt in die Vorſtellung des itzt empfundnen, und hat alſo oft in ihre willkührlichen Triebe einen großen Einfluß. Zuweilen wollen verſchiedne, auch wohl widerſtreitende Eindrücke und Vorſtellungen, theils gegenwärtiger,

ger, theils abwesender Dinge zu einer Zeit in ihnen entstehen und wirksam werden. Daher erhält manches willkührliche Thun derselben, das Ansehen einer freyen Wahl aus zwo möglichen Handlungen. Allein ihr Verfahren hat in solchen Fällen nur eine entfernte Aehnlichkeit mit unsrer freyen Wahl in der Wirkung; es ist keine deutliche Einsicht des überwiegenden Guten; es ist bloß der stärkere sinnliche Eindruck und Reiz, der sie zu ihren Handlungen bestimmt.

Unter den willkührlichen Trieben ist ein mannichfaltiger Unterschied zu beobachten: Man bemerkt da erstlich natürliche und abartende Triebe. Jene sind solche, welche, vermöge der Natur jeder Thierart, von selbst, in der vollen Freyheit der Thiere stets auf einerley Weise wirksam sind. Diese hingegen weichen von der natürlichen Art zu handeln ab, außerordentlicher Umstände, oder eines gewissen Zwanges wegen, und werden dadurch entweder schwächer, und fast unwirksam, oder auf eine andre Weise bestimmt. Eine Ursache dieser Abänderung ist die Erziehung und Wartung solcher Thiere, welche ursprünglich

frey

frey und wild gewesen sind; eine andre Ursache ist der Zwang und die Abrichtung der Menschen zu gewissen Handlungen, welche in den natürlichen Trieben der Thiere nur einen allgemeinen Grund haben.

Was solche Triebe betrifft, die den Thieren ganz natürlich sind, so muß man erst den allgemeinen Grundtrieb aller Thiere betrachten, ehe man die besondern kennen lernt. Dieser ist das natürliche Bemühen nach der Erhaltung seiner selbst und seines Geschlechtes; ein Grundtrieb, den sie mit uns gemein haben, der eher als alle andre Vorstellung da ist, und auch bey uns dem Gebrauche der Vernunft zuvorkömmt. Nichts kann nothwendiger seyn, als dieser Grundtrieb. Denn wenn man ein empfindliches Leben setzen könnte, das gegen sich selbst gleichgültig wäre, so müßte man auch setzen, daß es nicht lange dauern würde. Es würde, dieser Gleichgültigkeit wegen, nicht bemüht seyn, sich selbst zu erhalten: was könnte denn seinen Untergang verhindern?

Aus dem allgemeinen Grundtriebe der Thiere nach ihrer und ihres Geschlechts Erhal-

Digitized by Google

haltung, lassen sich alle besondere willkührlichen Triebe derselben herleiten, wenn man die besondern Bestimmungen ihrer Lebensart und ihrer Umstände dazu nimmt. Unter den besondern Trieben giebt es noch einen großen und merkwürdigen Unterschied; es giebt eine Art, die man Affectentriebe; eine andre Art, die man Kunsttriebe nennen kann. Wir Menschen werden zuweilen durch Affecten, das ist, durch eine heftige sinnliche Neigung oder Abneigung zu unsern willkührlichen Handlungen getrieben; wir haben aber auch unsre Künste, regelmäßige Fertigkeiten in gewissen Handlungen, die unsre Art des Lebens zu unsrer Erhaltung und Wohlfahrt erfodert, die Affectriebe der Thiere sind den unsrigen ganz ähnlich, weil wir ihnen, wie sie, ohne Ueberlegung folgen. Bey den Kunstfertigkeiten hingegen ist dieß der Unterschied, daß wir sie durch die Kräfte unsers Verstandes erfinden oder lernen, und durch eine fleißige Uebung erwerben müssen. Wir brauchen Nachdenken und Ueberlegung dazu; allein die Thiere haben alles dieses nicht nöthig.

Die

Die Thiere haben in dem Sinnlichen viel voraus. Sie haben schärfere Werkzeuge der äußerlichen Empfindung, als wir. Welcher Mensch kann sich rühmen, so weit in die Ferne zu sehen, als die Raubvögel, oder im dunkeln alles so genau zu unterscheiden, als die Eulen oder Katzen? Wer hat eine so zarte Empfindung des Geruchs, als viele Thiere haben? Diese Schärfe der Sinne macht, daß sie das schnell entdecken, was ihnen zuträglich oder schädlich ist, und den Reiz, der mit ihren Empfindungen verknüpft ist, ist für sie ein sichrer Wegweiser zu ihrer sinnlichen Glückseligkeit. Der Mensch hingegen kann fast keinem einzigen Sinne und dessen Reize trauen, wo er nicht Erfahrung und Vernunft zu Hülfe nimmt. Wie viel ist dem Gefühl angenehm und reizend, was doch in der Folge schädlich ist! Und würden wir nicht bey allen Sinnen im Genusse das Maas überschreiten, wenn man demselben so lange nachhängen wollte, als er angenehm ist.

Allein bey allen diesen Vorzügen der äußerlichen Sinne, welche den Thieren den Weg zu der ihnen bestimmten Glückseligkeit erleich-

Digitized by Google

erleichtern, würden sie doch den Zweck ihrer Natur nicht erhalten, wenn sie außer der Selbstliebe, und den besondern Affecttrieben nicht noch natürliche Kunsttriebe besäßen. Denn es ist etwas anders, an dem sinnlichen Reize erkennen, daß etwas gut sey, und es deswegen verlangen; etwas andres ist es, die Mittel und die Art, wie man dazu gelangen könne, wissen, und was man weiß, mit Fertigkeit ausüben. Die fertige Geschicklichkeit in der Anwendung der dienlichsten Mittel zu ihrem Glücke muß so verschieden seyn, als die Thierarten sind, die eine verschiedene Lebensart haben.

Uns Menschen fehlt von Natur diese Geschicklichkeit. Niemand ist ein geborner Weber, Jäger, oder Schmidt. Wie macht es aber die Motte, die aus ihrem Eye nackt, wie wir, in die Welt tritt? Sie fühlt nicht allein die Ungemächlichkeit ihrer Blöße von aussen, sondern auch innerlich ein kunstfertiges Bemühen, sich ein Kleid zu weben, und solches, wenn es ihr zu enge wird, zu erweitern. Wie macht es die Spinne und der Ameislöwe, um zu ihrem Unterhalte zu kommen? Beyde

können

Digitized by Google

können sich nur von fliegenden und kriechenden Insecten nähren, und doch sind sie viel langsamer in ihrer Bewegung, als ihre Beute. Allein jene fühlt mit dem Anfange ihrer Existens in sich das Vermögen zur Netzstrickerkunst, und diese die Kunst, einen holen Trichter im Sande zu miniren, und dieß zwar, ehe sie Fliegen und Ameisen gesehen haben. Damit beschäfftigen sich die Thiere, ehe sie noch aus der Erfahrung wissen, was jedes Ding für ein Verhältniß zu ihren Nothwendigkeiten hat. Ihre Handlungen sind so beschaffen, daß sie die bequemsten Mittel in sich halten, welche zur Absicht ihrer Selbsterhaltung von dem schärfsten Verstande hätten erfunden werden können. Eben diese Handlungen haben, nach diesem Verhältnisse der Mittel, zum Zwecke, und der Art, sie anzuwenden, ihre festgegründeten Regeln, wornach sie sich richten, ungeachtet es unzählige Möglichkeiten giebt, davon abzuweichen. Eben dieselben Handlungen erweisen sich bey den Thieren vom Anfange ihres Lebens als eine Fertigkeit, die ohne langsame und mißliche Versuche, ohne vorgängige Irrungen mit dem

erſten-

Digitized by Google

erstenmale Meisterstücke macht. Ihre Fertigkeiten sind ihnen natürlich und angeboren. Eine regelmäßige Fertigkeit in willkührlichen Handlungen, die zu einem gewissen Zwecke führen, und doch vielfältige Abweichungen leiden, nennt man Kunst. Die Thiere besitzen also angeborne Künste und Kunsttriebe, weil sie alle ein natürliches Bemühen haben, ihre angebornen Künste zu ihren Bedürfnissen auszuüben. Weil wir Menschen meistentheils lauter erworbne Fertigkeiten und Künste haben, so schiebt man dieses in den wesentlichen Begriff derselben hinein. Man nennt sie Geschicklichkeiten, die wir durch die Uebung besitzen. Allein die Ursache eines Dinges, und die Art seines Entstehens thut nichts zu seinem wesentlichen Begriffe. Hätten die Menschen auch keine andre, als erworbne Kunstfertigkeiten: so folget daraus nicht, daß den Thieren keine angeboren seyn könnten. Die natürlichen Kunsttriebe der Thiere sind deswegen kein nichtsbedeutendes leeres Wort, weil uns die Erfahrung zeigt, daß sie, jedes in seiner Art, gewisse ähnliche Handlungen, welche die dienlichsten Mittel zu ihrer und ihres

Digitized by Google

Geschlechtes Erhaltung abgeben, zu verrichten bemüht sind, und in diesen Handlungen gleich das erstemal, wenn sie verrichtet werden, zum Theil so gleich nach der Geburt, eine regelmäßige Fertigkeit beweisen. Die Sache selbst ist erklärt; aber wie diese Triebe möglich sind, dieses erfordert eine besondre Untersuchung.

Hundert zwey und sechzigstes Stück.

Ich fahre heute mit dem Auszuge aus dem vortrefflichen Werke fort, welcher schon in dem letzten Blatte die Aufmerksamkeit der Leser, und, wie ich mir schmeichle, mit Vergnügen beschäftiget hat.

Die Verschiedenheit in den Lebensarten der Thiere, und die damit verknüpften besondern Bedürfnisse sind der Grund aller ihrer Kunsttriebe. Kennt man diese, so kann man ein vollständiges Geschlechtsregister derselben geben, und die Eigenschaften, die sie haben, festsetzen.

Alle

Digitized by Google

Alle Kunsttriebe der Thiere haben entweder das Wohl eines jeden nach seiner Lebensart, oder das Wohl des ganzen Geschlechts zum Endzwecke. Was die allgemeinen Mittel dazu betrifft, so gehört zur Erhaltung eines jeden Thieres, erstlich eine dienliche Luft in dem natürlichen Elemente, und eine ihm zureichende gesunde Nahrung, zweytens die Abwendung alles innern und äußern Ungemachs von leblosen Dingen, von andern Thieren, von Verletzung und Krankheiten. Die Wohlfahrt und Erhaltung des Geschlechts erfordert von den Aeltern, theils die Begattung, theils die Pflege der Brut, von den Jungen, theils, daß sie sich selbst zu helfen wissen, theils daß sie die Nahrung und Pflege der Aeltern annehmen.

Zu allen diesen ist ein Mittel aller Mittel, die willkührliche Bewegung so wohl des ganzen Leibes von einem Orte zum andern nach eines jeden Element und körperlichen Beschaffenheit, als auch der besondern Gliedmaßen zu den Bedürfnissen jeder Lebensart nöthig.

Die Elemente, worinnen Thiere leben, und sich bewegen können, sind Luft, Wasser, Erde

Digitized by Google

und die Athmosphäre. So verschieden diese in ihren Arten sind, so verschieden sind auch die Thiere, und ihre Lebensarten, und die Beobachtung lehrt, daß ihr ganzer Bau, alle ihre äußerlichen und innerlichen Theile und Triebe nach den Regeln eingerichtet sind, welche diese Verschiedenheit bestimmt.

Eben so ist es mit dem Unterhalte der Thiere beschaffen. Es ist nichts so entfernt von dem Geschmacke und der gedeylichen Nahrung der Menschen, das nicht diesem oder jenem Thiere zum Unterhalte diente. Auch damit sehen wir in unzählbaren Beyspielen derselben Geruch, Geschmack, und alle Werkzeuge des Essens und der Verdauung, und den ganzen Bau aller Gliedmaßen übereinstimmen. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den widrigen Begebenheiten, die die Art des Lebens verändern, mit der Begattung und mit dem innern Unterschiede der thierischen Seelen, ihrer Neigungen und Kräfte.

Betrachten wir die verschiednen Bedürfnisse jeder thierischen Lebensart, so finden wir darinnen den Schlüssel, warum den Thieren

bey

Digitized by Google

bey dem Mangel an Erfahrung, Unterrichte, und Vernunft natürliche und erbliche Kunstfertigkeiten eingepflanzt sind; warum jede Thierart diese und keine andre Kunsttriebe empfangen hat; warum mancher Thierart mehr Künste anerschaffen worden, als der andern. Alle sind zu ihrer Erhaltung und Wohlfahrt unentbehrliche Mittel. Mit dieser in der Beobachtung gegründeten Wahrheit muß noch eine andre verknüpft werden. Jeder Kunsttrieb, in seiner besondern und bestimmten Art zu handeln, ist für jede Art der Thiere und ihres Lebens unverbesserlich. Würde nur das geringste darinnen anders eingerichtet, so würde solches dem Thiere und seinen Jungen Leben und Gesundheit kosten. Man lege nur in einem Gespinnste des Seidenwurms oder einer andern Raupe die Puppe verkehrt, so wird der Schmetterling nicht mit seinem Kopfe durchdringen können und folglich sterben müssen.

Nach den verschiednen Bedürfnissen jeder Art des thierischen Lebens und der Mittel dazu, kann man die mannichfaltigen Kunst-

Digitized by Google

triebe der Thiere in verschiedne Classen eintheilen. Der Verfasser bringt sie unter zehn Hauptabtheilungen.

In der ersten Classe sind die thierischen Kunsttriebe, welche die Bewegung der Thiere angehen; in der zwoten die, welche Mittel zu dem ersten Hauptbedürfnisse der bequemen Luft, in dem rechten Elemente und in der rechten Gegend sind; in der dritten die, die zur Erlangung dienlicher und hinlänglicher Nahrung dienen; in der vierten die, welche auf die Abwendung des Schädlichen von leblosen Dingen zielen; in der fünften die, welche bestimmt sind, die besorgliche Beschädigung von andern Thieren zu verhindern; in der sechsten die, welche die Begattung der Thiere zur Erhaltung des Geschlechts zum Endzwecke haben; in der siebenden die, welche die Aeltern in der Versorgung und Pflege der Jungen äußern; in der achten die Kunsttriebe der neugebohrnen Thiere selbst; in der neunten die gesellschaftlichen Kunsttriebe; in der zehnten die weitern Bestimmungen und Abänderungen der natürlichen Triebe. Jede Classe hat viele

Unter-

Digitized by Google

Unterabtheilungen, die ich, um nicht allzu weitläuftig zu seyn, übergehe.

Alles was man von den Eigenschaften der thierischen Kunsttriebe sagen kann, kömmt auf folgende durch unläugbare Erfahrungen bestätigte Sätze an.

Keinem Thiere mangelt es an den nöthigen Kunsttrieben zu seiner und seines Geschlechtes Erhaltung und Wohlfahrt.

Keine Thierart hat unnöthige und überflüßige Kunsttriebe.

Kein einzig Thier hat von Natur fremde, falsche und verkehrte Kunsttriebe, solche die sich mehr für eine andre Art des Lebens, als für die seinige schickten.

Die Kunsttriebe verhindern nicht, daß nicht Tausende von einzelnen Thieren vor ihrer rechten Sterbezeit untergehen, aber sie schaffen, daß die Anzahl jeder Art in einem Gleichgewichte mit den andern bleiben.

Die Wirksamkeit der Triebe wird theils durch die äußere sinnliche Empfindung der Lust und Unlust, theils durch eine andre gleiche Empfindung ihrer Natur und ihres Zustandes erweckt.

Digitized by Google

Die undeutliche sinnliche Vorstellung des Vergangnen wirkt zuweilen auf die thierischen Triebe.

Alle gemeinen Triebe der Thiere lassen sich, aus einer sinnlichen Vorstellung des Gegenwärtigen und Vergangnen, und einer daraus erzeugten sinnlichen Begierde verstehen.

Der mechanische Bau der thierischen Körper in den Werkzeugen der Sinne und Empfindung stimmt mit der Art derselben, und mit der willkührlichen Ausführung der Begierde genau überein.

Selbst die Theile zerschnittner Insecten und Thiere scheinen noch bey manchen zu empfinden und bemüht zu seyn, ihre Kunsttriebe auszuüben.

Alle Thiere einer Art handeln, wenn sie frey sind, in ihren Kunsttrieben nach einerley bestimmten Weise und Regel, wenigstens im Wesentlichen, so daß ihnen bloß zufällige Beschaffenheiten verschiedentlich zu bestimmen übrig bleiben,

Die Kunsttriebe der Thiere ändern in den Hauptstücken, nicht nach den Ländern und Nationen, und werden bey den Nachkommen

weder

Digitized by Google

weder vollkommner noch schlechter; die Thiere erlernen keine neuen Künste, und keine gehen verloren.

Jedes Thier äußert seine Kunsttriebe ohne vorgängige Uebung auf einmal mit einer völligen regelmäßigen Fertigkeit, woraus folget, daß sie natürlich, angebohren und erblich sind.

Dieses erhellt auch daher, daß einige thierische Kunsttriebe, sich erst in einem gewissen Alter und Zustande, auch wohl nur einmal äußern; jedoch bey allen auf einerley Weise und sogleich mit völliger regelmäßiger Fertigkeit.

Bey einigen Thieren bemerkt man einen Trieb zu einem bestimmten Gebrauche ihrer Werkzeuge, noch ehe diese da sind. Sie lernen also den Gebrauch derselben nicht dadurch, daß sie dieselben wirklich haben.

Einiger Thiere jugendliche Schwäche würde ihre Triebe unütz machen; darum sind sie den Trieben der Aeltern und ihre Pflege anvertraut, und in so weit kann man sagen, daß einige Thiere den Gebrauch ihrer Triebe von

Digitized by Google

ihren Aeltern erlernen, oder von ihnen dazu angeführt werden.

Die Kunsttriebe der Thiere sind von Natur nicht so gänzlich und in allen Stücken bestimmt, daß ihnen gar nichts durch ihr eignes Erkenntnißvermögen nach den Umständen verschiedentlich zu bestimmen übrig bliebe.

Wenn die Thiere in ihren Kunsttrieben gestört werden, so suchen sie den Schaden nach ihrem Sinne zu bessern, oder ein neues Werk zu machen.

Wenn sie zuweilen selbst von der regelmäßigen Vorschrift ihres Kunsttriebes unvermerkt abgewichen sind, so suchen sie solchen Fehler durch Nachgeben und Einlenken zu verbessern. So nehmen die Bienen an ihren Scheiben ab, was an einem Orte zu viel ist, und setzen es an einem andern an, so daß sie ungefähr einerley Dicke behalten.

Die Thiere können zuweilen in ihren Trieben irren; es geschieht aber selten, wenn sie in ihrer vollen Freyheit sind.

Es lassen sich den Thieren keine neue und andre Triebe einflößen, als die, die ihnen die Natur gegeben hat. Doch können diese durch

Ver-

Digitized by Google

Verknüpfung des sinnlichen Guten und Bösen mit gewissen Handlungen zum Nutzen und Vergnügen der Menschen gedämpft, gelenkt und abgerichtet werden; nur muß alles, wozu man sie abrichten will, ihre undeutliche Vorstellung nicht übersteigen. Allein alle den Thieren beygebrachte Gewohnheiten und Künste sind für sie selbst unnöthig und überflüßig.

Alle diese Wahrheiten weiß der Verfasser auf eine überaus gründliche und einnehmende Art zur Widerlegung der Hypotheſen anzuwenden, welche die Alten und Neuern erdichtet haben, die Kunsttriebe der Thiere und ihre Handlungen zu erklären. Er zeigt, daß man sie weder aus einer Art der Vernunft, noch aus Cudworths zeugenden und bildenden Natur, noch aus dem Mechanismus ihres Körpers, noch aus einer unmittelbaren Einwirkung Gottes, noch aus einem bloßen Gefühle des Schmerzes begreiflich machen könne. Hierbey ist merkwürdig, daß unter den Alten Galen und Seneca erbliche und anerschaffene Kunsttriebe angenommen haben.

Die

Digitized by Google

Die Vorzüge der Thiere in dem Mechanismus ihres Körpers, in ihren äußerlichen Sinnen, und ihrer sinnlichen Phantasie, in ihrer innerlichen Empfindung ihrer selbst, ihrer Natur und Bedürfnisse und den ihnen eingepflanzten blinden damit übereinstimmenden Neigungen sind nach dem Urtheile des Verfassers zureichend, uns die Beschaffenheit ihrer Kunsttriebe und ihren Grund begreiflich zu machen. Die Ausführung davon ist in den oben angeführten durch die Erfahrung bestätigten Sätzen gegründet; und deswegen halte ich mich nicht dabey auf, obgleich das, was von dem Unterschiede zwischen uns und den Thieren in Absicht auf unsre verschiednen Kräfte gesagt, außerordentlich schön und des Nachdenkens eines jeden Menschen würdig ist, der seine Kenntnisse durch neue gründliche Einsichten zu bereichern wünscht. Es kann niemanden schwer fallen, wenn er diese Grundlinien des ganzen Werkes gefaßt hat, solches mit Einsicht und Nutzen ganz zu lesen. Ich aber habe es mir immer zur Regel gemacht, in meinen Werken keines Werkes zu gedenken, das nicht ganz gelesen zu werden verdient, ohne es ausdrücklich anzuzeigen! Die

Digitized by Google

Die Abhandlung, welche dieses schätzbare Werk beschließt, zeigt, mit welchen edlen und der menschlichen Vernunft würdigen Gesinnungen der Verfasser die Natur betrachte, und so viel Ehre die übrigen Abhandlungen seiner Einsicht machen, so viel Ehre macht diese seinem Herzen. Er beweist aus den Kunsttrieben der Thiere theils das nothwendige Daseyn eines Schöpfers aller Dinge, theils die Unendlichkeit seiner Macht, Weisheit und Güte, und zieht daraus, daß es ihm gefallen hat, uns in Absicht auf die sinnliche Empfindung die Thiere in vielen Stücken vorzuziehn, durch die Vernunft aber uns auf einer andern Seite wieder weit über sie zu erhöhen, den unwidersprechlichen Schluß, daß wir verbunden sind, unsre größte Glückseligkeit in der Verherrlichung des höchsten Wesens durch einen beständigen Fortgang in richtigen Erkenntnissen und ihm gefälligen Tugenden zu suchen, und, wenn wir Macht besitzen, solchen durch eine weise Anwendung derselben zu befördern.

Hun-

Digitized by Google

Hundert drey und sechzigstes Stück.

Wofern wir wünschen, eine Tugend zu besitzen, welche an dem großen Tage bewährt erfunden werden könne, wo über alle menschliche Handlungen das entscheidende Urtheil der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit ausgesprochen werden soll: so müssen wir es uns besonders angelegen seyn lassen, bis in die verborgnen und finstern Schlupfwinkel unsers Herzens durch zu dringen, und zu einer genauen Kenntniß unsrer geheimen Fehler und Unordnungen zu gelangen. Die Eitelkeit unsers Herzens verleitet uns nicht allein zu den thörichten Bemühungen, vor den Augen unsrer Nebenmenschen rechtschaffener zu scheinen als wir sind; sie macht uns auch leicht zu Heuchlern, die ihr eigen Herz zu betrügen suchen, und so wohl ihren Tugenden einen Werth zueignen, den sie nicht haben, als auch ihre Irrthümer und Unordnungen entweder nicht kennen

Digitized by Google

kennen wollen, oder wohl gar für rühmliche Eigenschaften und Handlungen erklären. Man kann sich also leicht vorstellen, daß zur Sicherheit vor diesem gefährlichen Selbstbetruge, eine vorzügliche Treue und Strenge in der Untersuchung und Beurtheilung seiner selbst erfordert werde.

Es lassen sich viele Regeln geben, deren Beobachtung die Entdeckung unsrer geheimen Fehler befördert; ich will mich aber nur bey einigen aufhalten, die mir entweder weniger bekannt, oder vor andern nützlich zu seyn scheinen.

Man untersuche sich also genau und sorgfältig, ob man theils in seinem Hause, wo man keine andern Beobachter zu haben glaubt, als solche, auf deren Treue und Verschwiegenheit wir uns verlassen können, theils in der Einsamkeit, in welcher man bloß den Richter über uns, und den Richter in uns zu Zeugen seiner Gesinnungen und Thaten hat, eben so gesinnt sey, eben so handle, als man vor den Augen der Welt denkt und handelt. Ueberläßt man sich hier andern Neigungen und Grundsätzen in seinem Verhal-

ten,

Digitized by Google

ten, so ist gewiß die Tugend, die man im Publico ausübt, weiter nichts, als eine Maske, die man ablegt, wenn man von dem Schauplatze abtritt. Wir vermeiden diese oder jene Ausschweifungen, so lange wir sichtbar zu seyn glauben; vermeiden wir sie eben so sorgfältig, wenn der Vorhang niedergelassen worden ist? So scharfsichtig auch das Publicum seyn mag, so sieht es doch nicht allezeit das, was der Kammerdiener oder die vertraute Aufwärterinn erzählen könnte.

Man untersuche weiter mit einer strengen Unpartheylichkeit, theils was man an andern rechtfertigt und entschuldigt; theils was man an andern tadelt. Die Nachsicht, die man gegen die Unordnung seiner Nebenmenschen beweist, entspringt nicht allezeit aus einer liebreichen Gemüthsart. Vielleicht würde man die Gerechtigkeit in seinen Urtheilen über sie bis zur Härte und Unfreundlichkeit treiben, wenn man sich von ihren Fehlern frey wüßte. Man will sie aber nicht für Fehler halten lassen; wenigstens nicht für grobe Fehler, weil man sich zugleich verdammen müßte. Man recht-

Digitized by Google

rechtfertigt andre, weil man ſelbſt gerechtfertigt oder entſchuldigt zu werden wünſcht. Die Strenge in der Beurtheilung ſeiner Nebenmenſchen und ihrer Handlungen kann einen eben ſo vortrefflichen Urſprung haben. Man will die Augen der Neugierigen von ſich abwenden; man will die Welt überreden, daß man ſich deſſen nicht ſchuldig machen könne, was man mit Heftigkeit und Ernſt an andern misbilligt. Eine ſolche Heucheley betrügt vielleicht erſt nur die Welt; endlich aber wirkt ſie auch auf den Betrüger ſelbſt zurück; er fängt an, ſich beſſer vorzukommen, als er iſt, weil er andern beſſer vorkömmt. Es iſt ein Miſſethäter, der den Richter beſtahl; der Richter ſpricht ihn los, und in kurzer Zeit glaubt er, daß der Richter nicht unrecht geurtheilt haben könne.

Nur allzuviele Fehler verbergen ſich in die betrügliche Geſtalt eines unſchädlichen Vergnügens. Es iſt erlaubt, ſich eine Freude in der Welt zu machen: Warum ſoll ich mir dieſes Vergnügen verſagen? Wem ſchade ich dadurch? Weswegen ſollte ich meiner Neigung andre Grenzen ſetzen, als die Unſchädlichkeit

derselben? Wenn ich einem jeden gebe, was sein ist; wenn ich die Pflichten meines Berufes nicht vernachlässige; wenn niemand über mich klagen kann: Weswegen soll ich meinem besondern Hange nicht folgen? Allein eben hier sind die unbewachten offnen Thüren der Seele, durch welche sich manche Fehler in das Gemüth einschleichen, ohne beobachtet zu werden. Daher soll uns alles Vergnügen verdächtig seyn, zu dem wir einen allzustarken Hang haben. Denn das Wesen der wahren Tugend beruht auf einem richtigen Gleichgewichte aller unsrer Neigungen gegen einander. Wie oft wird überdieß nicht etwas bloß darum für unschädlich gehalten, weil die nachtheiligen Folgen desselben Zeit brauchen, ehe sie sich entdecken können?

Würde ich eben das, was ich mir erlaube, meinen Kindern in gleichen Umständen erlauben? Würde ich es an meinen Feinden übersehen? * * Die Entdeckung unsrer Fehler wird uns sehr erleichtert werden, wenn wir uns diese Fragen unpartheyisch beantworten wollen.

Es

Es ist ein Anglück, Feinde zu haben, die unsern guten Namen zu schänden suchen. Ihre Bosheit wird sie antreiben, unsre Tugenden zu verkleinern, uns bey den löblichsten Handlungen strafbare Absichten anzudichten, unsre Schwachheiten zu vergrößern. Aber auch das Gift kann zur Arzeney gebraucht werden. Freunde schmeicheln oft so sehr, als unsre Eigenliebe, ohne Schmeichler seyn zu wollen. Feinde hingegen sind scharfsichtig; es ist uns nicht so viel daran gelegen, uns auszukundschaften, als ihnen; folglich können wir von ihnen viele von unsern geheimen Fehlern erfahren, die wir sonst nicht entdecken würden. Wie nützlich kann es uns denn nicht seyn, sie zuforschen, wie unsre Feinde über uns urtheilen! Doch müssen wir dieses mehr noch in der Absicht, uns zu bessern thun, wenn ihr feindseliger Tadel gegründet seyn sollte, als in der Absicht, sie durch unsre Rechtfertigungen zu schanden zu machen.

Verknüpfen wir mit dem Gebrauche dieser Mittel den großen Gedanken der Allgegenwart Gottes; denken wir oft daran, daß wir unter den Augen eines Richters wandeln, vor dem

Digitized by Google

die Finsterniß ist, wie das Licht, unter den Augen eines Allwissenden, der auch den Rath des Herzens offenbaren kann, und offenbaren will: Wie sehr werden wir dann nicht in der Reinigung unsrer selbst auch von unsern geheimen Fehlern und Unordnungen wachsen!

Hundert vier und sechzigstes Stück.

Noch immer wechseln ordentlich
Des Jahres Zeiten ab.
Früh strömt, und spät ergießet sich
Dein Regen, Gott, herab.

Du öffnest deine milde Hand,
Jehovah Zebaoth!
Du segnest, du erfüllst das Land
Mit deinen Gütern, Gott!

Dein Fußtritt in den Wolken träuft
Von Fett und Fruchtbarkeit:

Die

Digitized by Google

Die Saat geht auf und blüht und reift
Und sättigt und erfreut.

Von dir gesegnet giebt der Baum,
Wenn einer Schatten suche,
Uns unter seiner Zweige Raum
Erfrischung und auch Frucht.

Wie frölich lächelt jede Flur?
Es fließt sich immer gleich
Der Freude Quell, und die Natur
Ist unerschöpflich reich.

Wem strömt sie nicht, von dir erfüllt,
In tausend Bächen zu?
Wer ist so gut, so treu, so mild,
So väterlich, wie du?

Herr, ohne dich vergiengen wir,
Und wir verdientens auch;
Und dennoch leben wir in dir
Beseelt durch deinen Hauch!

Nicht einer mangelt deiner Huld;
Wem strahlet nicht dein Licht?

Digitized by Google

Mit welcher Langmuth und Geduld
Verschonst du unser nicht?

Ach bessert, Menschen, bessert euch!
Erwägts! Und denket nun!
Was hat nicht Gott an uns gethan?
Was will er nicht noch thun?

Hundert fünf und sechzigstes Stück.

Mein Herr,

Ich bin ein Mann, der ein ansehnliches Vermögen, und nun eine einzige Tochter hat. Sie ist nun in den Jahren, wo sie alle Tage heyrathen kann, und weil ich wohl Lust habe, Großvater zu werden, so will ich mich auch nicht dawider setzen. Liebhaber finden sich in dieser Zeit für ein Mägdchen genug, das nur eine gute Mitgift nicht verlegen seyn darf; also fehlt es meiner Tochter auch nicht daran. Unter allen aber, die sie hat, sind nur ein Paar, die

Digitized by Google

bis mir ansehen. Der eine hat die besten Eigenschaften, die man sich bey einem Schwiegersohne wünschen kann. Es ist noch ein junger Kaufmann, aber er versteht die Handlung; er ist arbeitsam und fleißig; dabey rühmt ihn alle Welt wegen seines guten Herzens, und wirklich hat er so etwas Gefälliges und Angenehmes, daß ich ihn überaus gern leiden mag. Der andre ist nun wohl so schlimm nicht, als ihn viele Leute beschreiben; unterdeß ist doch nicht so viel Gutes an ihm, er ist eingebildet und stolz, ohne viel gelernt zu haben, denkt auch bey der Handlung nicht zu bleiben, ungeachtet ich mich noch wohl erinnere, wie klein sein Vater anfieng. Und so können sich bedenken, werden Sie fragen? Freylich bedenke ich mich, und die Ursache ist: Jener kann mit der Zeit durch seinen Fleiß was vor sich bringen, wenn er glücklich ist; aber noch wills nicht mit ihm fort; es fehlt ihm an Kräften. Der andre hingegen = = ach mein Herr, er ist unaussprechlich reich; er hat Geld fast zum Wegwerfen, wie er denn auch das zuweilen thun mag. Soll man sich nicht bedenken, mein

Herr? Meine Tochter nähme den ersten lieber, und könnte ihn auch wohl mit dem forthelfen, was ich ihr mitgeben kann: aber er hat doch selber noch nichts; denn ein wenig ist ja nicht besser als nichts. Der andre hingegen könnte wohl zehn Frauen ernähren. Nun habe ich gehört, daß sie ein Mann seyn sollen, der einem wohl einen guten Rath geben kann. Also will ich Sie dienstlichst ersuchen, mich wissen zu lassen, was ihre Meynung ist, ob ich mich fürs Geld, oder für die guten Eigenschaften entschließen soll. Ich bin u. s. w.

J. A.

Ich kann meinem Correspondenten keine andre Antwort geben, als die, die schon einmal ein alter, weiser, großer und berühmter Mann, Themistokles genannt, gegeben hat, als man eben die Frage an ihn that: Für meine Tochter mag ich lieber einen Mann, der Geld, als Geld, das einen Mann braucht.

Weis

Mein Herr,

Als ich neulich von einem jungen Herrn in die Kutsche geführt wurde, und er sich bey dem Einsteigen bückte, mir, wie es schien, die Hand zu küssen: so sah ich recht von ohngefähr, aber ganz deutlich, daß er seinen Daumen küßte, den er auf meine Hand gelegt hatte. Sagen Sie mir, ist das, um mich eines unfrauenzimmerlichen Wortes zu bedienen, Grobheit oder eine neue Art von Sittsamkeit und Höflichkeit?

Lucia.

N. S. Eben itzt erzählt mir eine Freundinn, daß er sich in allen Gesellschaften, wo kein Frauenzimmer dabey ist, über uns Bürgermägdchen lustig machen soll, ungeachtet sein Adel noch keine funfzig Jahre alt ist.

Mein Herr Ironside,

Unter den weisen Vorschriften, welche dem Frauenzimmer mit eben so viel Artigkeit als Nachdruck und Stärke angepriesen zu werden verdienen, scheint mir eine der vornehmsten diese zu seyn: Folge der Natur. Ich als ein

Digitized by Google

eifriger Freund und Bewunderer des schönen Geschlechts möchte gern alles, was Damen thun, für schön und liebenswürdig halten können. Wirklich glaube ich, daß mir viele von ihren Fehlern gefallen. Doch das Unnatürliche kann ich bey ihnen fast noch weniger auch stehen, als bey Mannspersonen. Ein junger Herr mag sich eine gewisse Artigkeit mit Gewalt ankünsteln wollen, weil er gar nichts einnehmendes hat; aber was braucht sich doch ein Frauenzimmer zu zieren? Ist sie schön, so werden ihre Reizungen dadurch verstellt; fehlt es ihr an Reiz, so wird ihre Häßlichkeit dadurch desto sichtbarer. Ich habe zwo Bekannte, von denen die eine schön und einfältig, die andre aber klug und häßlich ist, und jede durchaus das seyn will, was sie nicht ist. Von der Schönen laufe ich weg, wenn sie den Mund aufthut, und doch plaudert sie ohne Aufhören; der andern habe ich tausendmal zu verstehen gegeben, daß ich die Schönheit des Geistes der Schönheit der Gestalt weit vorziehe, und doch liebäugelt sie so viel, als wenn jede ihrer Mienen eine Gratie wäre. Wenn diese bloß reden wollte, so würde man ihre Häßlichkeit vergessen,

Digitized by Google

sun, und wenn jene sich nur zeigte, so hätte man von ihrer Gegenwart wenigstens das Vergnügen, das man von einer schönen Bildsäule hat. Jede würde also ihre Bewunderer finden. Nun sind sie beyde mit den Vollkommenheiten, die sie haben, unverträglich. Darum bitte ich Sie, keine Gelegenheit vorbey zu lassen, wo sie den Damen vorstellen können, daß sie gewiß voraussetzt, daß sie engendhaft sind, allezeit selbst bey einigen unverschuldeten Fehlern der Gestalt um so viel artiger und angenehmer seyn werden, je weniger sie sich von der Natürlichkeit entfernen. Um diese Gefälligkeit ersucht sie im Namen aller Bewunderer des liebenswürdigen Geschlechtes

Philogynon.

Wertheste Herr und Freund,

Es ist zu beklagen, daß in unsern Zeiten so manches verschmäht wird, was bey unsern guten Alten überall nach Verdienst und Würden beliebt und geehret war. Immer will man was Neues haben. Vor dreyßig Jahren hatten wir eine Menge schöner Einfälle, die

ich

ich nun mit sehr verächtlichen Mienen Wortspiele nennen höre. Wortspiele sind mein Talent; kein Mensch soll mirs darinnen zuvorthun. Halbtodt hätte man sich sonst über mich lachen mögen, wenn ich nur den Mund aufthat. Die liebe Zeit! Itzt sind die Leute so schläfrig geworden, daß sie allezeit zu gähnen anfangen, wenn ich einmal mit einem herausrücke. Aller gute Witz, sagt man, soll ein Ausdruck der schönen Natur seyn. Ich weiß nicht, was noch für unverständliche Wörter in der Welt aufkommen werden. Schöne Natur, mein Herr; schöne Natur! davon kann ich mir gar keinen Begriff machen; das muß ich bekennen. Meine Einfälle haben den Vorzug, daß man sie gleich empfindet, ohne sich erst lange den Kopf zerbrechen zu dürfen. Wer die Gabe nicht hat, der sollte doch den andern nicht beneiden. Jeder hat sein eigen Pfund. Wer daran zweifelt, daß Kunst dazu gehört, der kann nur sein Heil mit mir versuchen. Sagen Sie also doch ein Wörtchen zum Besten der Wortspiele. Zur Erkenntlichkeit will ich ihnen auch einige kleine

Hand-

Digitized by Google

Handgriffe entdecken, die einen niemals stecken lassen, wenn man eins braucht, denn ich merke aus ihren Schriften, wenn sie mirs nicht übel nehmen wollen, daß sie auch kein Geschick zu dieser Art des Witzes haben. In Hoffnung einer günstigen Erklärung von ihnen, verharre ich indessen

Dero gehorsamster Freund und Diener,
Hieronymus Klingklingkling.

Hundert sechs und sechzigstes Stück.

Da der Zorn einer von den heftigsten und gefährlichsten Affecten der menschlichen Seele ist, keiner mit grösrer Geschwindigkeit Ueberlegung und Vernunft verdunkelt, keiner auch den Willen unwiderstehlicher zu gewaltsamen Handlungen fortreißt, als er: so ist es gewiß eine so nöthige als nützliche Beschäfftigung der Sittenlehre, Mittel zu erfinden und auszubreiten, wodurch wir dieser ungestümen Gemüthsbewegung theils vorbeugen, theils

in

in ihrem Ausbruche und Laufe begegnen können. Ich brauche nicht anzumerken, wie sehr sich die Summe des menschlichen Elendes vermindern würde, wenn hitzige, leichtgereizte Menschen, die von einem jeden Funken aufflammen, sich zu beherrschen wüßten. Die meisten, die zum Zorne geneigt sind, kennen selbst nicht, daß sie durch ihre Leidenschaft unglücklich sind, und andere unglücklich machen.

Eben so wenig will ich mich in eine weitläuftige Untersuchung einlassen, ob der Zorn, außer seinen Wirkungen, bloß als eine schnelle Empfindung eines wahren oder eingebildeten Unrechtes betrachtet, eine Unvollkommenheit der menschlichen Natur sey, oder zur wesentlichen Einrichtung derselben gehöre; ich begnüge mich, zu erinnern, daß der Moralist vergebens auf eine völlige Ausrottung des Zornes dringen werde, wenn er ihn bloß als eine Fähigkeit zu einer schnellen Empfindung wirklicher oder vermeynter Beleidigungen betrachtet, weil die Unterdrückung derselben in allen Fällen unmöglich ist. Es ist genug, wenn er überzeugend lehret, wie man die Neigung zum Zorne einschränken, den unvermeidlichen

Digitized by Google

chen Ausbrüchen desselben zuvorkommen, und ihn hindern könne, ein allzumächtiger Affect, oder gar ein herrschendes Laster zu werden.

Glücklich ist derjenige, dessen Herz von seiner ersten Kindheit an zu einer gelaßnen und sanftmüthigen Gemüthsart gebildet worden ist! Es ist dieses kein leichtes Unternehmen, wenn der menschliche Geist auch noch seine erste Einfalt hat; aber wie viel schwerer ist es nicht, Fehler auszurotten, die mit uns aufgewachsen sind! Deswegen sollte auch hierinnen auf die erste Bildung unsers Herzens stets der eifrigste und sorgfältigste Fleiß gewendet werden. Nichts macht den Menschen geneigter zum Zorne, als eine weichliche und verzärtelte Erziehung. Daher gehört mehr als eine gemeine Klugheit und Vorsicht dazu, zur rechten Zeit den Zügel aufzuhalten, und wenn es nöthig ist, den Sporn zu brauchen. Je mehr Kindern übersehen wird, desto verdorbner muß ihre Art werden. Je gewohnter sie sind, alles zu erhalten, was sie wünschen, desto unerträglicher muß es ihnen fallen, wenn ihnen einmal die Befriedigung ihrer Begierden verweigert wird. Wie kann man

man von dem Knaben verlangen, seinen Zorn zu mäßigen, wenn die allzuzärtliche Mutter ihn niemals unwillig sehen; wenn sie ihm nichts verweigern kann; wenn sie immer bereit ist, seine Thränen wegzuschmeicheln? Ihr wünscht Kinder zu haben, welche sich beherrschen können? Ein sichres Mittel zur Erfüllung eurer Wünsche ist die Sorge, die Jugend vor aller Verzärtelung zu bewahren. Es ist gefährlich, ihre natürlichen Neigungen zu erbittern; aber weit gefährlicher ist es, sie durch schädliche Liebkosungen zu stärken. Was ihr Liebe und Zärtlichkeit nennt, ist oft die unbarmherzigste Grausamkeit gegen sie. Ein Kind müsse also nichts durch Ungestüm und Zorn erzwingen können. Wenn die Heftigkeit belohnt wird: wodurch soll die Mäßigung ihrer Begierden aufgemuntert und vergolten werden?

Wie oft habe ich die Kinder bedauert, denen, wenn sie fielen, und darüber zu weinen anfiengen, die Erde zu schlagen, oder mit den Füßen darauf zu stampfen erlaubt wurde! Um den kleinen aufgebrachten Liebling desto geschwinder zufrieden zu stellen, bedrohte

man

Digitized by Google

man diesen oder jenen unschuldigen Gegenstand selbst mit; man jagte oder schlug den Hund, wenn sie sich durch ihre Unvorsichtigkeit einigen kleinen Verdruß oder Schmerz verursacht hatten. Und man wundert sich, daß es gnädige Frauen giebt, die Porcellain und alles zerbrechen, was ihnen unter die Hände kömmt, wenn sie zornig sind, oder daß der gnädige Herr unter seine Bedienten hineinprügelt, wenn er übel aufgeräumt ist?

Noch ein Wort über die erste Bildung einer gelaßnen und sanftmüthigen Gemüthsart! Man muß, wenn es unsre Umstände erlauben, zu denen, die am meisten mit den Kindern umgehen, Leute aussuchen, die nicht leicht aufgebracht werden. Je schwächer die Vernunft in den ersten Jahren des Lebens ist, desto stärker ist alsdann der Trieb der Nachahmung. Wie können sich Kinder mäßigen lernen, wenn diejenigen, unter deren Zucht sie stehen, über eine jede Kleinigkeit entrüstet werden? Je gesunder die Luft ist, worinnen man lebt, desto sichrer ist man vor gefährlichen Krankheiten. Die Wildheit der Thiere verliert sich in der Gesellschaft der Menschen;

Digitized by Google

sie sind nur unter ihres Gleichen grimmig. Ein Knabe, der bey dem Plato erzogen war, erstaunte, wie er wieder nach Hause kam, als er seinen Vater schreyen und schelten hörte. Niemals, sagte er, habe ich das bey dem Plato gesehen.

Doch gesetzt, daß unsre Besserung von andern versäumt worden ist, so sind wir dadurch nicht entschuldigt, wenn wir sie selbst vernachläßigen. Endlich kommen alle Menschen zur Vernunft; womit wollen sie sich denn rechtfertigen, wenn sie sie nicht zur Ueberwältigung der Leidenschaften anwenden, durch welche sie nothwendig unglücklich werden müssen? Wie wir auch erzogen seyn mögen, so ist es unsre Pflicht, unsre Neigung zum Zorne einzuschränken und zu mäßigen. Folglich müssen wir wider die erste Ursache desselben streiten. Man muß diesen gefährlichen Feind abhalten, noch ehe er, so zu sagen, unsre Gränzen betritt. Die erste Ursache des Zorns ist die Meynung, beleidigt zu seyn. Das Amt der Vernunft ist hier, sich nicht allzuleicht von dieser Meynung einnehmen zu lassen; wenigstens muß die Wirkung

des

Digitized by Google

des Zorns niemals unserm Urtheile zuvorkommen. Die schädliche Hitze, welche die erste Empfindung eines Unrechts verursacht, verschwindet, so bald wir uns Zeit nehmen, zu untersuchen, ob das Unrecht, vor dem sie warnet, eine wirkliche oder bloß eingebildete Beleidigung ist.

Je argwöhnischer wir sind, desto häufiger und stärker sind die Reizungen zum Zorne. Ich will lieber oft betrogen werden, als ein mistrauisches Herz haben. Wenn ein Argwöhnischer auch nie beleidigt wird, so fürchtet er sich doch immer beleidigt zu werden, und wie leichtgläubig ist die Furcht nicht! Es geht ihm, wie den Leuten, die Gespenster sehen, weil sie vor Gespenstern bange sind. Diese werden aufhören, sie zu sehen, wenn sie aufhören, sie zu fürchten. Jener wird es in der Mäßigung seiner selbst um so viel weiter bringen, je weniger er argwohnt. Das beste und glücklichste Mistrauen ist dasjenige, das wir in uns selbst setzen. Vielleicht habe ich nicht recht gesehen; vielleicht habe ich ihn falsch verstanden. Wie selten wird der aufgebracht werden, der seinen Verdachte das

Digitized by Google

Herz so leicht öffnet, als dem, daß er irren kann!

Wir sind beleidigt worden: sagt uns dieses unsre eigne Empfindung, oder wissen wirs von andern? Unsre Natur ist dem sonderbaren Fehler unterworfen, daß wir das geschwind glauben, was wir ungern hören. Lasset uns nie vergessen, daß es ein Fehler ist. Erzählungen, daß man uns beleidigt habe, müssen schwerlich geglaubt werden. Warum sollten sich andre nicht so leicht betrügen können, als ich mich betrügen kann, wenn sie es auch aufrichtig mit mir meynen? Und kann ich mich denn so sehr auf ihre Aufrichtigkeit verlassen? Einer erzählt Unwahrheiten, weil er hintergehen will; ein andrer, weil er hintergangen worden ist. Vielleicht will er den, den er bey uns anklagt, verhaßt machen; vielleicht will er uns schmeicheln, um das Ansehn zu gewinnen, daß er Antheil an dem nehme, was uns begegnet; vielleicht macht er sich eine boshafte Freude daraus, Freundschaften zu zerstören. Lasset uns über den Erzähler kein übereiltes, und doch entscheidendes Urtheil fällen; aber laßt uns seine

Erzäh-

Digitized by Google

Erzählungen nicht auf Treu und Glauben annehmen. Der Nutzen wird der seyn, daß wir nicht vom Zorne übereilt werden.

Allein wie sollen wir dem Zorne zuvorkommen, oder seine Wirkungen hemmen, wenn wir nicht zweifeln können, daß wir beleidigt sind, wenn wir dazu keinen andern Zeugen brauchen, als unser Gefühl? Sollen wir nicht empfinden, daß ein Uebel ein Uebel ist? Es wäre unstreitig eine thörichte Unternehmung, die Natur der Dinge ändern zu wollen. Allein in dem Worte beleidigen liegt eine Zweydeutigkeit. Wir sind beleidigt worden; unsre Vortheile sind gekränkt; der Genuß unsrer Rechte und Vorzüge ist gestört; unsre Wünsche fanden einen Widerstand, den sie nicht erwarteten; wir haben einen wirklichen Schaden erlitten. Alles dieses kann geschehen, ohne daß der, den wir als den Beleidiger ansehen, weil er die wirkende oder veranlassende Ursache des uns widerfahrnen Verdrusses ist, den Vorsatz, zu beleidigen, gehabt hat. Ein wichtiger Unterschied in Absicht auf das uns anständige Verhalten! Denn sollen wir gegen den eben so verfahren, der uns beleidig-

Digitized by Google

te, ohne den Vorsatz und Willen dazu zu haben, als gegen den, der sichs vornahm, unsre Rechte und Vortheile zu kränken? Der Affect ist blind: wie können wir ihm denn erlauben, uns in unsern Handlungen zu bestimmen?

Es kömmt viel darauf an, was wir für Beleidigungen ansehn sollen. Lassen wir uns von Vorurtheilen regieren, so können wir viel für Unrecht halten, was vor dem Richterstuhle der Wahrheit nicht dafür erkannt wird. Was sind es oft, als nichtswürdige Kleinigkeiten, welche den Jähzornigen ausser sich setzen? Sollen denn Wesen, denen die Vernunft zur Beherrscherinn ihrer Gedanken und Handlungen verliehen ist, gleich den wilden Thieren, von einem jeden Geräusche bewegt und in Verwirrung gebracht werden? Der Bediente ist nicht geschwind genug; das Hausgeräth ist in Unordnung; das Essen könnte besser gerathen seyn; * * * man kann unstreitig auch in Dingen dieser Art auf Vorsicht und Genauigkeit dringen: sind sie deswegen Ursachen zum Zorne? Wie viel unanständiger ist es denn nicht, wenn wir gar für Beleidigungen

Digitized by Google

digungen halten, was man kleine Wohlthaten und Verdienste um uns nennen könnte! Zuweilen erzürnt man sich über diejenigen, die man am liebsten hat, nicht weil sie es verschulden, sondern weil man mehr von ihnen erwartet, als sie leisten. Man hat sich mehr von ihnen versprochen, und darüber wird man aufgebracht? Aber wie oft hoffen wir nicht mehr, als wir Recht haben zu hoffen? Er hätte freundlicher seyn; er hätte das Gespräch nicht so geschwind abbrechen; er hätte uns öfter sehen, oder öfter bey sich haben sollen. Warum machen wir ihm dieses zum Verbrechen? Er war freundlich; er unterhielt sich mit uns; er besuchte uns; er erzeigte uns Höflichkeiten; verdient das alles keinen Dank, weil es hierinnen, wie in allen guten Dingen, höhere Grade giebt? Und sind wir denn immer alles, was wir seyn sollen, auf die beste und vollkommenste Art?

Wenn wir der Mischung unsres Bluts und unsrer Lebensgeister wegen, mehr als andre, der Gefahr ausgesetzt sind, leicht zu zürnen, so müssen wir auch sorgfältiger, als andre, die Gelegenheiten zum Zorne fliehen, und be-

Digitized by Google

sonders unsre schwachen Seiten kennen lernen, um sie theils zu stärken, theils zu verwähren. Man wird nichts, was über unsre Kräfte ist, nichts mit einem allzugroßen Eifer unternehmen, nichts bis zur Ermüdung übertreiben; man wird das Geräusch und einen allzuausgebreiteten Umgang fliehen. Denn wie viele werden uns beleidigen, wenn wir zum Zorne geneigt sind? Der Hochmüthige durch seine verächtliche Mine, der Reiche durch seinen Stolz, der Neidische durch seine Bosheit, der Zänker durch seine Rechthaberey, der Eigensinnige durch seine Störrigkeit. Je ausgesuchter unsre Gesellschaften sind, desto sicherer sind wir vor dem Zorne. Man muß nicht alles sehen, nicht alles hören, auch nicht alles zu genau untersuchen: was schadet eine Beleidigung, die ich nicht kenne, wenn sie zumal keinen fortdauernden schädlichen Einfluß in meine Glückseligkeit hat? Wie viele Unruhen zieht sich der nicht zu, der nach allem fragt, was von ihm geredet wird? Wie leicht kann etwas, auch ohne die vorsetzliche Absicht, uns aufzubringen, mit einer solchen

Wendung

Digitized by Google

Wendung wieder erzählt werden, daß es zur Beleidigung wird?

Ueberhaupt ist es nöthig, uns die allgemeinen Gründe, welche uns zur Mäßigung des Zorns, zur Sanftmuth und Gelassenheit verbinden, oft vorzustellen, damit sie desto leichter lebendig werden, wenn wir die Anfälle dieser heftigen Gemüthsbewegung empfinden. Gelassenheit und Sanftmuth sind so edle, so göttliche Tugenden; sie haben so glückselige Wirkungen; sie erheben die Seele zur Aehnlichkeit mit dem vollkommensten Wesen. Der unbeherrschte Zorn hingegen beweist ein schwaches kleinmüthiges Herz. So sehr er das Aeußerliche des Menschen verunstaltet, so sehr entstellt er die ganze Seele, die er ihres edelsten Vorzuges, der Ueberlegung, beraubt. Bloß die Verwirrung, die er über alle Gedanken und Entschließungen ausbreitet, die Heftigkeit, zu welcher er uns auch gegen die unschuldigsten Gegenstände entflammt, die Unordnung, die er in allen Geberden und Bewegungen verursacht, sollten uns bewegen, auf einen frühzeitigen Widerstand gegen einen Affect zu denken, worinnen der Mensch seiner

Digitized by Google

selbst so wenig mächtig bleibt. Wie viel stärker muß denn nicht der Vorsatz werden, uns von demselben nicht übereilen zu lassen, wenn wir an die schrecklichen Wirkungen desselben denken, und uns die Grausamkeit vorstellen, zu denen er die Menschen fortreißt, wenn die Macht zu schaden mit dem aufgewiegelten Willen zu schaden vereinigt ist? Sehen wir diese unglücklichen Folgen des Zorns in wirklichen Beyspielen, zu einer Zeit, wo das Gemüthe ruhig, und selbst von dem Sturme der Leidenschaft entfernt ist: so muß eine lebhafte Vorstellung davon viel dazu beytragen, einen solchen Abscheu gegen den Zorn zu erwecken, der uns bey starken Reizungen dazu, den Sieg darüber sehr erleichtert. Alle diese Mittel lehrt die Vernunft; sie haben einen Sokrates und Plato die Heftigkeit ihres Gemüths überwinden helfen: was müssen sie nicht bey denen ausrichten können, die mit ihnen die Hülfe und Gnade unserer göttlichen Religion vereinigen können?

Hundert

Digitized by Google

Hundert sieben und sechzigstes Stück.

Wie sehr ist nicht die Unempfindlichkeit der Menschen gegen die mannichfaltigen Wohlthaten der göttlichen Vorsehung zu beklagen! Wie viele empfangen wir aus ihren liebreichen Händen, ohne sie einmal zu kennen! Wie oft stehen wir unter dem Schatten eines segenvollen Baumes, brechen die Frucht und geniessen sie, ohne auf den Baum hinaufzusehn! Das Betrübteste ist, das wir das meiste Gute, dessen wir gewürdigt werden, nur durch eine traurige Vergleichung mit dem Gegentheile schätzen lernen, und seinen Werth nicht eher ganz empfinden, als wenn wir entweder unglücklich gewesen sind, oder unglücklich werden. Gewöhnliche Wohlthaten, wie unentbehrlich und groß sie auch seyn mögen, rühren selten, zumal wenn wir ihren Genuß mit andern theilen. Es müssen außerordentliche unerwartete Beweise

der

Digitized by Google

der Vorsorge und Güte des Unendlichen seyn, wenn die Menge aus ihrer Gleichgültigkeit erweckt werden soll; und gehen sie die Erhaltung und Glückseligkeit des Ganzen an, so müssen sie einen sehr nahen und sichtbaren Einfluß in ihre Wohlfahrt haben, wenn sie sich freuen und danken soll.

Die göttlichen Bücher unsers Glaubens machen dem Menschen über diese Gleichgültigkeit Vorwürfe, deren Erwägung billig den tiefsten Eindruck in einem jeden Herzen zurück lassen sollten. Ich will nur eine Stelle anführen, die ich niemals ohne die äußerste Bewegung lesen kann: Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der Herr, der ich dem Meer den Sand zum Ufer setze, darinn es allezeit bleiben; darüber es nicht gehen muß: Ob es schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so müssen sie doch darüber nicht fahren. Aber dieß Volk hat ein abtrünniges ungehorsames Herz, bleibet abtrünnig und gehet immerfort weg, und sprechen nicht einmal in ihren Herzen: Lasset uns doch den Herrn unsern Gott fürchten,

Digitized by Google

ten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet. Daß die allgemeine Ordnung aller Dinge vor aller Zerrüttung bewahrt; daß die große Kette der natürlichen Veränderungen nicht zum Nachtheile des Ganzen unterbrochen; daß das Meer in seinem Ufer zurückgehalten; daß die Erde sowohl im Herbste, als im Frühlinge mit dem nöthigen Regen befeuchtet und befruchtet wird, das sind gewöhnliche und unentbehrliche Wohlthaten, aber wie selten erkannt und gepriesen! Sie sprechen nicht einmal in ihren Herzen: Lasset uns doch den Herrn, unsern Gott fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet. Ein frommer Heide, ein Sokrates oder Xenophon, würde von einem so rührenden, und das menschliche Herz so demüthigenden Vorwurfe durchdrungen werden; welch einen Eindruck sollte er nicht auf Christen machen?

So lange wir noch die Wahrheiten der Offenbarung annehmen, können wir nicht zweifeln, daß eine solche Unempfindlichkeit unter

Digitized by Google

ter die Gegenstände des göttlichen Mißfallens gehöre. Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß sie die Wirkungen desselben nicht zu fürchten hätte: so ist doch gewiß, daß sie sich selbst bestrafe. Wie viele Quellen reiner und edler Freuden bleiben nicht dem Unempfindlichen verschlossen! Wie viele Aufmunterungen zur Frömmigkeit und Rechtschaffenheit verliert er nicht! Erhebet das Herz zu dem unendlichen Geber des Guten, das ihr genießet, und jedes Glück, das euch erfreut, wird selbst von eurer Dankbarkeit einen neuen Glanz und Reiz empfangen. Die Güter der Erde nicht allein als schätzbare und unentbehrliche Vortheile, sondern auch als Wohlthaten betrachten, gehört unter die anständigsten und angenehmsten Beschäfftigungen eines vernünftigen Geistes! Welch ein Vergnügen, überall die Fußtapfen einer unendlichen Güte wahrzunehmen, und in allem, was uns beglückt, Beweise der wohlthätigsten Zuneigung des erhabensten Wesens gegen sich zu entdecken! Es kann in diesem Leben keinen glücklichern Zustand geben, als den, worinnen das Herz voll Freude über Gott, und

voll

voll feuriger Dankbarkeit gegen seine Liebe wird. Warum wollen wir nicht so glücklich und frölich seyn, als wir seyn können?

Die Unempfindlichkeit gegen die Wohlthaten der göttlichen Vorsehung, zeugt von einem großen Verderben, sowohl in dem Verstande, als in dem Herzen des Menschen. Denn woher kömmt sie? Der Verstand muß sehr eingeschränkte und unvollkommne Erkenntnisse haben, die bloß seiner Nachläßigkeit wegen unvollkommen bleiben, weil hier die Erlangung beßrer Einsichten weiter nichts als Aufmerksamkeit erfodert. Erniedrigt uns nicht eine solche Nachläßigkeit? Was zeigt sie an, als einen Willen, welcher bloß durch eine unordentliche überwiegende Sinnlichkeit, durch herrschende Laster, und durch die Zerstreuungen allzumächtiger Leidenschaften gehindert wird, sich den süßen Empfindungen der Anbetung und Dankbarkeit gegen einen unendlichen Wohlthäter zu überlassen?

In den Jahrbüchern der Welt wird fast alles ungewöhnliche und außerordentliche Unglück angemerkt; nur das Gute wird mit Stillschweigen und Gleichgültigkeit übergangen.

Digitized by Google

gen. Man beobachtet jenes, klagt, wenn man davon betroffen, erschrickt, wenn es wieder erzählt wird; dieses aber erweckt wenig Freude im Genusse, und wenn es genossen ist, wird es vergessen, als wenn es niemals da gewesen wäre. Ein schändlicher Undank!

Man hat allezeit unzählbare Ursachen, die Güte der Vorsehung zu preisen. Denn wo wandeln wir nicht im Segen und Schatten ihrer unermüdeten Treue und Vorsorge? Aber zuweilen kommen so wohl für einzelne Menschen, als für ganze Staaten, Zeiten, die sie sich, so zu sagen, vor andern zum Wohlthun ausgezeichnet zu haben scheint. Ein Segen folgt auf den andern; alles steigt und blüht; die ganze Natur arbeitet mit vereinigten Kräften an ihrer Wohlfahrt; alles gelingt, alles hat einen erwünschten Ausgang. Tausend andre sind neben ihnen unglücklich; sie allein werden verschont, und empfangen Wohlthaten über Wohlthaten. . . Ein herrlicher Zustand, und doch oft, wenn er nicht durch Frömmigkeit und Tugend befestigt wird, eine schlimme Vorbedeutung! Eine solche ausnehmende Glückseligkeit ist

als-

Digitized by Google

alsdann die heitre Luft, die schöne Stille auf dem Meere, die einen nahen Schiffbruch ankündigt. Wer die Völkergeschichte kennt, und darinnen auf die Wege der göttlichen Vorsehung und Regierung aufmerksam gewesen ist, wird oft Gelegenheit gehabt haben, die warnende Anmerkung zu machen, daß wenn ein Staat seiner Laster wegen verfallen soll, oft die glücklichsten Zeiten vorgehen, die Güte Gottes zu verherrlichen, und die darauf folgenden Beweise seiner Heiligkeit zu rechtfertigen. Die Menschen verdienen gewiß nicht beklagt zu werden, wenn ein außerordentliches Glück sie nicht zur Tugend reizt; wenn sie sich vielmehr durch den Misbrauch desselben seiner Fortdauer unwürdig machen.

Ich habe mich in dieser Zeit oft mit diesen Betrachtungen beschäftigt, die freylich sehr ernsthaft sind, die aber auch, wenn man sich ihnen überläßt, sehr glückliche Wirkungen auf unser Herz haben. Denn welch eine glückliche Nation sind wir nicht vor andern Völkern, ob wir uns gleich keiner vorzüglichen Würdigkeit rühmen dürfen? Noch immer Friede und Sicherheit in allen unsern Grenzen; noch im-

Digitized by Google

mer reiche Erndten, besonders in diesem Jahre; noch immer eine gesegnete Handlung bey einem vielleicht nur mittelmäßigen Fleiße: Welche Wohlthaten! Man hört Klagen genug über die Verschlimmerung der Zeiten, die entweder nicht da ist, oder bloß als eine Folge von dem Misbrauche unsers Glückes angesehen werden muß. Empfinden wir die Uebel, über welche unsre Nachbarn seufzen? Genießen wir das Gute nicht, das ihnen fehlt? Oder hören wir auf, die Zahl der Glücklichen zu vermehren, weil wir zu einer Zeit klagen, wo uns beynahe alle Nationen beneiden? Wie würde der Unzufriedne unter uns beschämt werden, wenn er nach Deutschland käme; wenn er in so vielen Provinzen dieses durch die Grausamkeit des Kriegs verwüsteten und entvölkerten Reiches, das Glück seines Vaterlands rühmen hörte, und sähe, daß es Ausländer besser kennten, als wir selbst, die wir es genießen? So groß und vorzüglich sind die Wohlthaten, welcher wir schon seit vielen Jahren gewürdigt werden? Wie dankbar sollten wir nicht seyn, da besonders auch das gegenwärtige Jahr mit neuen und ganz außerordent-

deutlichen Denkmalen der göttlichen Vorsorge und Güte von den übrigen unterschieden worden ist!

Welches diese Wohlthaten sind? = = Ich hoffe, daß kein patriotischer Däne, er sey es durch die Geburt, oder durch Wahl, Dankbarkeit und Pflicht eine solche Frage thun werde. Denn wer liebt den König nicht? Wer erinnert sich nicht der Wolke, die sich im Ausgange des vorigen Jahres an unserm Himmel aufzog, ohne einen Sturm zu verbergen? Wer liebt nicht die Mutter des Königes, die auch in einer gefährlichen Krankheit erhalten, und wiedergeschenkt worden ist? Und wer liebt nicht die Hoffnung des Reichs, den künftigen Wohlthäter unsrer Nachwelt, unsern theuern Kronprinzen?

Wer erinnert sich nicht mit Freude und Dankbarkeit an den Eintritt dieses Jahres, der uns so schrecklich werden konnte? Der geliebteste König wird von einer gefährlichen Krankheit angegriffen; von den Blattern, die den meisten Erwachsnen tödtlich zu seyn pflegen. Er wird erhalten, auf eine so merkwürdige Weise erhalten und beschützt, daß er nicht

Digitized by Google

einen Augenblick lang in Gefahr ist. = = Eine solche Wohlthat müsse nie vergessen; sie müsse in den Jahrbüchern der Nation als ein Wunder der göttlichen Erbarmung angezeichnet; sie müsse unsern Kindern und Enkeln verkündigt werden! Wenn Friedrich einst der glücklichste und älteste Greis seines Volkes geworden ist, und die Stunde kömmt, die schreckliche Stunde, die damals kommen konnte = = = Untröstbar wird unsre Nachwelt seyn! Aber was hätte uns über seinen Verlust in diesen Zeiten trösten können?

Der König, welcher in dem uns gedrohten, durch die Güte Gottes aber völlig verhüteten Schicksale, das mögliche Schicksal unsrer Nachkommen sieht, und überzeugt ist, daß es durch die Hülfe eines von der Vorsehung selbst an fast unzählbaren Menschen gesegneten Mittels abgewendet werden könne, beschließt, was nur von Ihm, auf kein Anrathen, sondern bloß aus eigner Ueberzeugung und mit einem auf erleuchtete Einsichten gegründeten Muthe beschlossen werden konnte, seinem Christiane die Blattern durch die Kunst geben zu lassen, um ihn, seinen Reichen zum Besten, einer der

fürch-

Digitized by Google

fürchterlichsten Krankheiten zu entreißen! Welch eine ruhmvolle Absicht! Wie würdig eines Vaters des Vaterlandes! Unüberredet, blos unterrichtet von allen Gründen, welche die Inoculation anpreisen, und von allen, die sie bestreiten, wünscht der Sohn des Königs die väterliche Entschließung, bittet um die Ausführung derselben, giebt in einer Jugend, welche sonst eine beständige Ebbe und Fluth abwechselnder Begierden und Entschließungen zu seyn pflegt, ein Beyspiel einer männlichen Entschlossenheit und Standhaftigkeit, erweckt in denen, welche die Fortdauer unsres Glückes auf die spätesten Zeiten wünschen, große Hoffnungen, und wird durch den glücklichsten Lauf und Ausgang seiner Inoculation belohnt.

Ist es möglich, hier auch nur einen Augenblick lang, die segnende und beschützende Hand der göttlichen Vorsehung zu verkennen? Wer fühlt sich nicht von den Empfindungen der lebhaftesten Dankbarkeit und Freude begeistert? Wer kann, ohne feurig zu werden, davon sprechen? Man mag für die Inoculation eingenommen seyn, oder man mag die gefährlichen so oft tödtlichen natürlichen

Digitized by Google

Blattern weniger fürchten, als diejenigen, welche die Kunst erweckt: So muß sich Erkenntlichkeit und Freude unsrer ganzen Seele bemächtigen, da es auch nicht Einen bedenklichen Augenblick für unsern Christian gegeben hat. Wir können über ein Mittel, welches kein ausdrückliches göttliches Gesetz für sich, oder wider sich hat, zweyerley Meynung seyn; wir können fortfahren, den Werth desselben mit Mäßigung und Unpartheylichkeit zu prüfen; wir können, ohne Erdichtungen Gehör zu geben, alles aufsuchen, was die Wahrheit in ein helles Licht setzen kann; denn sie gewinnt allzeit durch die Schärfe der Untersuchung. Jeder folge seiner Ueberzeugung, so lange ihm die Gründe der Meynung, die er verwirft, nicht stark genug zu seyn scheinen. Aber jeder freue sich; jeder erhebe die Güte Gottes. Je weniger wir diesem Mittel günstig sind, desto grösser ist unsre Verbindlichkeit zum Preise der göttlichen Gnade und Treue. Denn sehen wir nicht deutlich, daß Gott sein Leben eben so theuer sey, als uns? Nachtheilige Folgen ohne einen gewissen Grund zu fürchten, würde wenigstens Mistrauen gegen

seine

Digitized by Google

seine Gnade seyn. Könnten wir aber wohl dem Erhalter seiner Tage, eine der größten Wohlthaten mit Mißtrauen vergelten wollen?

Es müsse sich also jedes patriotische Herz einer ganz reinen und unvermischten Freude überlassen! Jeder müsse über die Gnade, die Gott an dem Könige, und an seinem ganzen Hause offenbart, frohlocken; jeder müsse mit den feurigsten Wünschen die Fortsetzung derselben über Ihn, über sein Haus, und über das ganze Reich erbitten; jeder müsse sie als eine Aufmunterung zur eifrigern Erfüllung aller seiner Pflichten gebrauchen! Wenn dieses geschieht: So dürfen wir nicht zweifeln, daß wir noch lange eins von den gesegnesten und glücklichsten Völkern der Erde seyn werden.

Hundert acht und sechzigstes Stück.

Man kann nicht länger Friede halten, als der Nachbar will, ist eins von den Sprichwörtern, welches, mit aller

Digitized by Google

Ehrfurcht von der Weisheit der Völker zu sprechen, einer großen Einschränkung bedarf. Es giebt freylich Gemüther, die so unruhig und zanksüchtig sind, daß sie überall Gelegenheit zum Streite finden, wie sorgfältig man auch seyn mag, allen Anlaß zu Zwistigkeiten mit ihnen zu verhüten. Man muß doch aber zur Ehre der menschlichen Natur bekennen, die böse genug bleibt, wenn auch nicht jedermann in die äußersten Unordnungen fällt, daß dergleichen Menschen selten zu seyn pflegen. Friedfertigkeit und Eintracht sind so liebenswürdige Tugenden, daß sie die rauhesten Charaktere für sich einnehmen werden. Wer wird einem Manne seine Zuneigung versagen können, der nicht nur alle wirkliche Beleidigungen andrer, sondern auch den bloßen Schein derselben mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit und Vorsicht zu vermeiden sucht; der weder mit Härte noch mit Eigensinn auf seinen Rechten besteht; der sie lieber aufgiebt, wenn nur scheinbare Zweifel wider sie möglich sind, als daß er sie behaupten sollte, so bald er sie nicht behaupten kann, ohne sich verhaßt zu machen? Alles dieses thut der Friedfertige,

und

Digitized by Google

und weit mehr. Er kann von seinen Leidenschaften überrascht werden, und seine Nebenmenschen beleidigen; aber er wird auch eilen, die Beleidigung zu ersetzen, so bald er seines Unrechts nur erinnert wird. Bilden sie sich nur ein, an ihren Rechten und Vorzügen gekränkt zu seyn: so wird er alle Mühe anwenden, eine solche ungegründete Einbildung zu heben. In Dingen, die seine gemeinschaftliche Verbindung mit andern betreffen, wird er sich, wenn seine Einsichten mit den ihrigen streiten, entweder von ihrer Meynung überzeugen, und dadurch seine Achtung und Liebe gegen sie beweisen, oder er wird sie mit Gefälligkeit, Sanftmuth und Unpartheylichkeit von der seinigen zu überführen suchen. Er wird in allen, was keine wichtigen oder bedenklichen Folgen hat, weder eigensinnig noch außerordentlich seyn wollen; er wird vielmehr den Einfällen seiner Nebenmenschen, wenn es ohne die Beleidigung wirklicher Verbindlichkeiten geschehen kann, nachgeben, und sich nach ihren Schwachheiten richten, ohne einige stolze Verachtung derselben zu äußern. Welchen Zwistigkeiten wird er nicht vorbeugen, wenn

Digitized by Google

auch jemand unvernünftig genug wäre, mit ihm streiten zu wollen?

Doch wie selten ist ein so edler Charakter nicht! Viele Menschen scheinen friedfertig und verträglich zu seyn, weil sie von Natur unempfindlich und kaltsinnig sind. Allein ihre Friedfertigkeit erstreckt sich nicht weit, und hängt bloß von der Stille ihrer Leidenschaften ab. Weil sie nicht aus einer vernünftigen Einsicht in die glücklichen und wohlthätigen Folgen dieser Tugend entspringt: So dürfen diese nur erwachen, und der Friede mit andern ist zu Ende. Ueberdieß halten dergleichen Leute andre für eben so unempfindlich und kaltsinnig, als sie selbst sind, und beleidigen sie, wenn es auf die Befriedigung eigennütziger Wünsche ankömmt, mit eben der Gleichgültigkeit, womit sie sich von andern beleidigen lassen können.

Die Verpflichtung zur Friedfertigkeit ist so allgemein, als die Verpflichtung zur Geselligkeit. Sie ist nothwendig, nicht allein wegen ihres wohlthätigen Einflusses auf das allgemeine Beste, sondern auch unsrer eignen Gemüthsruhe und Glückseligkeit wegen. Denn

wie

Digitized by Google

wie unglücklich ist ein Mensch nicht, der stets auf seiner Hut seyn muß, weil er sich aus Unbesonnenheit, Heftigkeit, Eigendünkel und Stolz immer neue Feinde macht? Die Sorge, daß man eine so nachgebende und leutselige Gemüthsart misbrauchen möge, ist entweder ungegründet, oder berechtigt uns doch nicht zur Unterlassung einer wesentlichen Pflicht der Geselligkeit und Menschenliebe, und ich glaube, daß gemeiniglich nicht der, der viel ertragen, sondern der, der wenig ertragen kann, auch viel leiden müsse.

Die Ausübung dieser schätzbaren Tugend, ist freylich nach der Verschiedenheit der menschlichen Gemüthsarten leichter oder schwerer. Ehrgeizige, heftige, und zum Zorne geneigte Menschen haben sich zu wenig in ihrer Gewalt, als daß sie sorgfältig und vorsichtig genug seyn sollten, nicht zu beleidigen, und weder Widerspruch noch Uneinigkeit zu erwecken, oder gelassen und geduldig genug, die Vergehungen ihrer Nebenmenschen bald zu übersehen, bald zu ertragen. Wird es ihnen aber schwerer, als andern, friedfertig zu seyn, so müssen sie erwägen, daß sie der Hochachtung und Liebe

der

Digitized by Google

der Menschen und des göttlichen Wohlgefallens um so viel würdiger und sichrer sind, je mehr sie sich Gewalt anthun müssen, dem Ungestüme ihres Herzens zu widerstehen. Es wird uns aber die Ausübung der Friedfertigkeit sehr erleichtert werden, wenn wir oft erwägen, theils wie nützlich in ihren Folgen die mögliche Uebereinstimmung unsrer Urtheile und unsers Verhaltens mit den Einsichten und Handlungen unsrer Nebenmenschen ist, theils wie schädlich nicht nur aller unnöthige, sondern selbst aller rechtmäßige Streit zu seyn pflegt. Vereinigen sich überdieß mit den redlichen und ernstlichen Vorsatze, Friede mit jedermann zu halten, Bescheidenheit und Gelindigkeit; gewöhnen wir uns, die Handlungen andrer von ihrer besten und vortheilhaftesten Seite zu betrachten, besonders aber ihr unrechtmäßiges Verfahren gegen uns mehr für Unwissenheit, mangelhafte Einsicht, Uebereilung, oder irrige Meynung von ihren eignen Rechten zu halten, als für muthwillige Bosheit, und das müssen wir die meiste Zeit thun, wenn wir die Vernunft, und nicht die Leidenschaft urtheilen lassen: So werden wir gemeiniglich

Digitized by Google

niglich so lange mit ihnen Friede haben können, als wir wollen, und sehen wir uns endlich zu einem rechtmäßigen Widerstande gegen einen unvermeidlichen und uns muthwillig aufgedrungnen Streit genöthigt: So dürfen wir uns auch alsdann des göttlichen Ausspruches getrösten: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen!

Hundert neun und sechzigstes Stück.

Scribenten von Einsicht und Geist unter denen, welche oft Geburt und Stand, als ein Privilegium ansehen, unwissend zu seyn, oder die Wissenschaften, selbst die edelsten und nützlichsten, zu verachten, sind der Hochachtung und des Beyfalls um so viel würdiger, je seltner sie sind. Die Großen sind gemeiniglich, wenn sie auch mit der Wahrheit und dem Geschmacke so vertraut wären, daß sie schreiben könnten, doch nicht frey genug

zu

Digitized by Google

zu Arbeiten, welche in dem Geräusche der großen Welt nie gelingen werden, und wenn sich ihrer der Staat einmal zu seinen Geschäften bemächtigt hat: So können die Wissenschaften nichts von ihnen erwarten, als Beyfall, Aufmunterung, oder Schutz. Große Geister werden unter der Menge des menschlichen Geschlechtes nur einzeln gefunden: Wie viel seltner unter dem kleinsten Theile desselben, dem Adel, zu geschweigen, daß das Genie durch den Stolz, welcher oft den Vorzug der Geburt begleitet, nur allzu früh erstickt wird. Engelland macht auch hierinnen andern Ländern den Vorzug streitig. Ich brauche den Kennern der neuen Literatur nur einen Lord Littleton zu nennen. Jedermann, der vortreffliche Bücher kennen will, muß seine Abhandlung von der Bekehrung Pauli gelesen haben, worinnen er ein so weiser und gründlicher Vertheidiger des Christenthums ist. Man hat von ihm auch Gedichte an seine Gemahlinn und über ihren Tod, die voll Zärtlichkeit und Geist sind. Noch in diesem Jahre hat man Todtengespräche von ihm erhalten, die ich nicht weglegen konnte, bis ich sie alle gelesen

Digitized by Google

gelesen hatte, ein so edler Geist der Religion, der Rechtschaffenheit, der Wahrheit und Freyheit, so viel Kenntniß aller gebrauchten Charaktere herrscht darinnen; so angenehm, so schön ist seine Schreibart. Doch ich will einem bessern Lobe den Raum nicht nehmen; ich will lieber einige von ihnen übersetzen, ohne mich zu bekümmern, ob ich die schönsten wähle.

Circe. Du willst also gehn, Ulysses? Aber warum? Ich wollte, daß du mir deine Gedanken offenherzig sagtest. Sprich ohne Zurückhaltung. = = Was treibt dich von mir?

Ulysses. Vergieb, o Göttinn, die Schwachheit der menschlichen Natur! Mein Herz seufzte nach meinem Vaterlande. Dieß ist eine Zärtlichkeit, die ich mit aller meiner Ergebenheit gegen dich nicht überwältigen kann.

Circe. Das ists nicht alles, was du denkst. Du fürchtest dich, mir alle deine Gedanken zu sagen. Aber wofür fürchtest du dich? Ich bin nicht mehr schrecklich. Wenn die stolzeste Göttinn auf der Erde einen Sterblichen so sehr begünstigt, als ich dich begünstigt

Digitized by Google

stigt habe, so hat sie ihre Gottheit und Gewalt zu seinen Füßen gelegt.

Ulysses. Das kann seyn, so lange ihr Herz noch Zärtlichkeit und Liebe für ihn empfindet, oder ihr Gemüth Furcht vor der Schande fühlt. Aber du, o Circe, bist über diese gemeinen Empfindungen erhaben.

Circe. Ich verstehe deine Erinnerung; sie ist deinem Charakter gemäß. Dir nun alles Mistrauen zu benehmen, schwöre ich beym Styx, daß ich weder dir, noch deinen Freunden schaden will; du magst sagen, was du willst; und ich mag auch noch so sehr dadurch beleidigt werden. Ich will dich vielmehr mit allen Merkmalen der Freundschaft von mir lassen. Sage mir also aufrichtig, was du auf deinem dürren Ithaca für Vergnügen erwartest, welches die Freuden ersetzen kann, die du in diesem Paradiese verlassen willst, wo du von allen Sorgen frey bist, und einen Ueberfluß von allen Wollüsten besitzest.

Ulysses. Die Freuden der Tugend; die edelste Glückseligkeit, Gutes zu thun. Hier thue ich nichts. Meine Seele ist wie gelähmt.

Ihre

Digitized by Google

Ihre Kräfte sind erstarrt. Ich schmachte vor Verlangen, wieder in Thätigkeit gesetzt zu werden, und die Talente und Tugenden zu gebrauchen, die ich von meiner frühsten Jugend an cultivirt habe. Mühe und Arbeit scheue ich nicht. Das ist die Bewegung, die meine Seele nöthig hat; sie erhält ihre Gesundheit und Stärke. Lieber wollte ich in die Felder von Troja zurückkehren, als länger in diesen müßigen Lustwäldern bleiben. Da könnte ich die reichste Erndte des Ruhms halten; hier bin ich vor den Augen des menschlichen Geschlechts versteckt, und fange an, mir selbst verächtlich vorzukommen. Das Bild von meinem vorigen Selbst folgt mir überall nach, und scheint mir Vorwürfe zu machen, wo ich gehe. Es begegnet mir in der Dunkelheit eines jeden Schattens; es dringt sich ein, selbst wo du bist, und jagt mich aus deinen Armen. O Göttinn, wenn du nicht diesen unruhigen Geist besänftigen, wenn du nicht machen kannst, daß ich mich selbst vergesse: so kann ich hier nicht glücklich seyn; ich werde täglich unglücklicher.

Digitized by Google

Circe. Kann denn ein weiser und rechtschafner Mann, der seine ganze Jugend in einem thätigen Leben, und in rühmlichen Gefahren hingebracht hat, bey seinem zunehmenden Alter nicht die Erlaubniß haben, sich zur Ruhe zu begeben, und den Rest seiner Tage vergnügt und frölich zuzubringen?

Ulysses. Keine Ruhe kann einem weisen Manne rühmlich seyn, als in der Gesellschaft der Musen. Hier bin ich dieser heiligen Gesellschaft beraubt. Die Musen können sich in diesen Wohnungen der Wollust und des sinnlichen Vergnügens nicht aufhalten. Wie kann ich meinen Verstand verbessern, wie kann ich nur denken, da so viele Thiere, (die schlimmsten Thiere, die ich kenne, sind die Menschen in Thiere verwandelt) um mich herum heulen, oder brüllen, oder grunzen.

Circe. Das ist etwas; aber noch nicht alles. Du verschweigst mir noch die stärkste Ursache, die dich nach Ithaca zurück zieht. Es ist noch ein ander Bild außer dem von deinem vorigen Selbst, welches dir in allen Gegenden dieser Insel erscheint, welches dich auf allen Spatziergängen begleitet, welches sich zwischen

Digitized by Google

zwischen mich und dich stellt, und dich aus meinen Armen treibt. Penelope, o Ulysses, Penelope ist es. Leugne es nicht. An meinem Busen seufzest du nach ihr = = Und sie ist keine Unsterbliche = = Sie hat nicht, wie ich, den Vorzug einer Jugend, die nie verwelken kann. Die ihrige ist schon seit einigen Jahren verbleicht. Ich glaube auch, ohne Eitelkeit denken zu können, daß sie nie so schön war, als ich bin. Und was ist sie nun?

Ulysses. Du hast mir, o Göttinn, selbst zu einer von unsern vorigen Unterredungen gesagt, als ich mich nach ihr erkundigte, daß sie mir getreu und seit einer zwanzigjährigen Abwesenheit noch eben so zärtlich wäre, als sie war, da ich nach Troja gieng. Ich verließ sie in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit. Wie sehr muß ihre Beständigkeit seitdem auf die Probe gesetzt worden seyn! Welch ein Verdienst um mich ist ihre Treue nicht! Soll ich sie mit Untreue belohnen? Soll ich sie vergessen, sie, die mich nicht vergessen kann? Sie, der nichts theurer, als mein Andenken, ist?

Digitized by Google

Circe. Ihre Liebe wird durch die beständige Hoffnung deiner baldigen Zurückkunft unterhalten. Nimm ihr diese Hoffnung. Laß deine Gefährten zurückkehren, und laß sie wissen, daß du dich entschlossen habest, hier bey mir zu bleiben. Laß sie wissen, daß sie frey ist; daß sie ihr Herz und ihre Hand geben kann, wem sie will. Schicke ihr mein Portrait; sage ihr, daß sie es mit ihrem Gesichte vergleichen soll. = = Wenn sie das nicht von der Liebe heilt, die sie noch gegen dich hat; wenn du nicht hörst, daß Eurymachus sie zur Gemahlinn hat, ehe ein Jahr vorüber ist, so kenne ich unser Geschlecht nicht.

Ulysses. Grausame Göttinn! Warum zwingst du mich, dir Wahrheiten zu sagen, die ich gern verschweigen möchte? Könnte ich durch ein so ungerechtes barbarisches Verfahren ihr Herz verlieren, so würde das meinige brechen. Was könnte mir ihren Verlust ersetzen! Wie könnte ichs ertragen, sie in eines andern Armen zu sehen. Zürne nicht, Circe! Ich gestehe es, weil ich doch einmal sprechen soll, ich gestehe es, daß ichs nicht könnte.

Mit

Mit aller Pracht deiner unsterblichen Schönheit, mit allen den zauberischen Reizungen, welche die Reizungen der Natur erhöhen, bist du keine so mächtige Zauberinn, als sie. Du fühlst Begierde, und erweckst sie; aber du hast niemals Liebe empfunden, kannst auch niemals Liebe erwecken. Wie kann ich die lieben, die mich zu einem Thiere erniedrigen wollte? Penelopé erhob mich zum Helden. Sie veredelte, sie stärkte, sie erhöhte meine Stärke. Sie hieß mich Troja belagern helfen, ob ihr gleich der Abschied von mir schwerer fiel, als den Tod selbst. Sie hieß mich mit den vornehmsten griechischen Helden in alle Gefahren wagen, obgleich ihr armes Herz vor der kleinsten erzitterte, und sie gern ihr Blut hergegeben haben würde, nur einen Tropfen von dem meinigen zu erhalten. Und ach! es war eine solche Harmonie in allen unsern Neigungen und Gesinnungen! Als mich Minerva in den Lehren der Weisheit unterrichtete: Mit welchem Vergnügen war sie nicht zugegen! Sie hörte, sie behielt ihre moralischen Unterweisungen, die erhabnen Wahrheiten der Natur. Sie gab sie mir zurück, gemildert und

Digitized by Google

verschönert durch die eignen Reizungen ihrer Seele. Wenn wir uns durch die Schönheiten der Poesie aufmunterten; wenn wir mit einander die Gedichte des Orpheus, des Musäus und Linus sangen, mit welcher Empfindung sang sie nicht jede vortreffliche Stelle darinnen? Meine Empfindungen waren gegen die ihrigen stumpf. Sie schien selbst die Muse zu seyn, welche diese Verse angegeben, und ihre Leyern gestimmt hatte, die Herzen des menschlichen Geschlechtes mit der Liebe zur Weisheit und Tugend, und mit der Furcht vor den Göttern zu begeistern. Wie wohlthätig, wie gütig war sie nicht gegen mein Volk! Wie viel Mühe gab sie sich nicht, sie in den feinern Künsten zu unterrichten; sich der Kranken und der Alten anzunehmen, über die Erziehung der Kinder zu wachen; meinen Unterthonen durch ihre Fürbitte beyzustehn und zu helfen, mir die Bedürfnisse derselben zu entdecken; ihre Bitten zu unterstützen, diejenigen zu vertreten, die Mitleid und Erbarmung brauchten, und für die zu sprechen, welche der Gnade des Thrones würdig waren! Und ich soll mich selbst von einer solchen Gehülfinn verbannen? Soll ich ihre

Gesell-

Digitized by Google

Gesellschaft für die thierischen Freuden eines sinnlichen Lebens aufgeben, die Gestalt des Menschen zwar behalten, die menschliche Seele aber, zum wenigsten alle ihre edlen und göttlichen Kräfte verlieren? O Circe, vergieb mir, ich kann den Gedanken nicht ausstehen.

Circe. Geh! = = Schmeichle dir nicht, daß ich dich ersuchen werde, da zu bleiben! Die Tochter der Sonne denkt nicht so klein, daß sie einen Sterblichen flehen sollte, ihre Glückseligkeit mit ihm zu theilen. Es giebt, wie ich sehe, eine Glückseligkeit, die du nicht empfinden kannst. Ich bedaure und verachte dich. Was du so hoch schätzest, davon kann ich mir keinen Begriff machen. Alles, was du mir gesagt hast, scheint mir ein Geschwätz von Empfindungen zu seyn, das sich mehr für ein albern Mägdchen, als für einen großen Mann schickt. Geh, lies, und spinn dazu, wenn du Lust hast, mit deinem Weibe. Ich verbiete dir noch einen Tag auf dieser Insel zu bleiben. Ihr sollt guten Wind haben, um von hier wegzukommen. Nachher mag jeder Sturm,

Digitized by Google

den Neptun erregen will, euch verfolgen und in den Abgrund vergraben. Geh, sage ich! Entferne dich aus meinen Augen.

Ulysses. Ich gehorche, große Göttinn! = = = Aber erinnre dich an deinen Eid!

Hundert und siebenzigstes Stück.

Bayle.

Ja; wir waren beyde Philosophen; aber meine Philosophie war die tiefste. Sie dogmatisirten und ich zweifelte.

Locke. Also machen sie das Zweifeln zu einem Beweise des Tiefdenkens in der Philosophie? Es mag wohl ein guter Anfang dazu seyn, aber es ist gewiß etwas schlechtes, wenn es das Ende davon ist.

Bayle. Bey weitem nicht = = Je tiefer unsre Untersuchungen in die Natur und den Grund

Digitized by Google

Grund der Dinge eindringen, desto ungewisser wird alles, und die scharfsinnigsten Geister sehen in jedem System Einwürfe und Schwierigkeiten, die von gemeinen Einsichten übersehen, oder nicht entdeckt werden können.

Locke. So wäre es besser, kein Philosoph zu seyn, und sich zu dem gemeinen Haufen des menschlichen Geschlechts zu halten, damit man doch die Bequemlichkeit haben möchte, zu denken, man wüßte etwas. Ich weiß, daß die Augen, die mir die Natur gegeben hat, viele Dinge recht deutlich sehen, ob gleich viele nicht vom ihrem Blicke erreicht werden können. Was würde ich nun von einem Arzte denken, der mir ein Augenwasser vorschlüge, welches im Anfange das Gesicht so schärfte, daß ich weiter, als natürlicher Weise, damit sähe; das mich aber endlich um meine Augen brächte, und mich ganz blind machte? Würde ich nicht weislich handeln, wenn ich entweder das Mittel gar nicht brauchte, oder damit aufhörte, ehe es seine ganze Wirkung äußerte? Ihre Philosophie ist für die Augen des Geistes, was unsers Quacksalbers Arcanum für die Augen

Digitized by Google

des Leibes ist. Sie brachte ihren feinen Verstand, der von Natur scharfsichtig genug war, und durch die Kunst, und eine ihnen eigne Spitzfindigkeit der Logik noch scharfsichtiger gemacht wurde, sie brachte, sage ich, ihren feinen Verstand so weit, daß er nichts deutlich sah, und hüllte alle große Wahrheiten der Vernunft und der Religion in die Nebel des Zweifels ein.

Bayle. Ich muß gestehn, ich that das = = aber ihre Vergleichung ist nicht richtig. Ich sah vorher nicht wohl, ehe ich mein philosophisches Augenwasser brauchte; ich setzte voraus, daß ich gut sähe: aber ich und das ganze menschliche Geschlecht, wir irrten uns. Ich war wirklich blind. Das ich zu sehen dachte, das war Einbildung. Ich heilte mich zuerst von dieser ungegründeten Einbildung, und dann versuchte ichs, andre Menschen auch in die Cur zu nehmen.

Locke. Eine große Cur! Und denken sie nicht vielleicht, daß sie ihnen für den Dienst, den sie ihnen gethan haben, eine Statüe errichten müssen?

Bayle.

Digitized by Google

Bayle. Freylich! Es ist gut für die menschliche Natur, wenn sie ihre Schwachheit erkennt. Wenn wir uns eine Stärke einbilden, die wir nicht haben, so sind wir in großer Gefahr, uns selbst zu schaden; wenigstens machen wir uns durch eitle und vergebliche Versuche lächerlich und verächtlich.

Locke. Ich bin mit ihnen einerley Meynung, daß die menschliche Natur ihre Schwachheit kennen soll. Aber sie muß auch ihre eigne Stärke fühlen, und sich bestreben, dieselbe zu vermehren. Das war es, was ich mir als Philosoph vornahm. Ich bemühte mich, die Kräfte der Seele zu entdecken, zu sehn, was sie ausrichten, und was sie nicht ausrichten könnten, sie von Unternehmungen abzuhalten, die ihre Fähigkeit überstiegen, aber sie auch so weit anzustrengen, als nur ihr natürliches Vermögen gehen wollte. Ich segelte auf dem weiten Oceane der Philosophie allezeit mit dem Compaß und Bleywurf in der Hand. Ich traf oft auf Felsen und Sandbänke, aber die Vorsicht, die ich brauchte, immer den Grund zu untersuchen, machte, daß ich ihnen glücklich entgieng. Ich brachte einige den Menschen nützliche

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheiten heim, und sie erkennen mich für ihren Wohlthäter.

Bayle. Sie denken so, weil sie unwissend sind. Mit der Zeit wird ein Philosoph kommen und zeigen, daß diese Wahrheiten keine Wahrheiten sind. Er wird behaupten, andre Wahrheiten von gleicher Wichtigkeit entdeckt zu haben. Dann wird noch ein andrer kommen, und ihn auch um sein Ansehn bringen. In der Philosophie ändert alles, wie in der Natur, seine Gestalt, und jedes besteht durch die Zernichtung eines andern.

Locke. Meynungen, die man ohne ein ruhiges Nachforschen annimmt, die von Ausdrücken abhängen, welche nicht deutlich bestimmt sind, und erbettelte, oder ohne Beweis angenommene Grundsätze, müssen beständig abwechseln, und einer den andern zerstören, wie die Theorien in der Physik, welche die Erscheinungen der Natur erklären sollen, und nicht auf lauter als wahr vorausgesetzte Gründe gebaut sind. Einige Sätze hingegen sind so in der Wahrheit und in einer glaubwürdigen Gewißheit gegründet, und die Seele hat zu dem Beyfalle, den sie ihnen giebt, so viel vernünftige

Digitized by Google

ge Ursachen des Beyfalls, daß sie eben so unbeweglich als die Pfeiler des Himmels, oder, philosophisch zu sprechen, als die großen Gesetze der Natur sind, durch welche unter Gott das Ganze erhalten und regiert wird. Denken sie etwa, weil die Hypothese ihres Carteſius, die nichts als ein sinnreicher, gut ausgedachter Roman war, nicht gar lange her aus dem Reiche der Wahrheit verwiesen worden ist, es werde Newtons System auch fallen, das auf Versuche und Geometrie, die beyden sichersten Methoden, Wahrheit zu erfinden, gegründet ist, oder es werde die Religion, die ich, ein bekannter Feind alles Enthusiasmus und aller falschen Schlüsse, glaubte und behauptete, jemals erschüttert werden können, weil die scholastische Theologie, oder die Einfälle der Schwärmer keinen festen und beständigen Grund haben?

Bayle. Hätten sie den Carteſius gefragt, zu der Zeit, als er fast einen allgemeinen Beyfall hatte, ob sein System einmal von einem Philosophen widerlegt werden würde, wie Aristoteles durch das seinige widerlegt wurde, was

wür-

Digitized by Google

würden sie wohl für eine Antwort von ihm erhalten haben?

Locke. Ach sie kennen ja den Unterschied zwischen den Gründen, worauf das Ansehn dieser Lehrgebäude gebaut ist! Ihr Scepticismus ist mehr affectirt, als wahr. Mehr Einwürfe zu machen, als zu vertheidigen, mehr niederzureißen, als aufzubauen, das schien ihnen der kürzeste Weg zum Ruhme zu seyn, der ihre einzige Leidenschaft war. Ihre Talente waren für die Art Arbeit vortrefflich. Niemand hat noch eine so künstliche Methode gehabt, das Auge auf die dunkle Seite einer Frage zu richten, und den Theil zu verstecken, der in dem Lichte der Deutlichkeit schimmerte. Weiter war ihre Art, in einem kritischen Wörterbuche eine lustige Erzählung, oder einen schlüpfrigen Einfall, und einen Einwurf wider die christliche Religion, eine witzige Widerlegung eines ungereimten Autors, und eine künstliche Sophisterey wider eine ehrwürdige Wahrheit, unter einander zu mengen, sehr bequem für alle ihre jungen Witzlinge und Schwätzer in der Freydenkerey. Dadurch wurde ihr Ruhm weit ausgebreitet. Aber was für Schaden haben

sie

Digitized by Google

sie nicht in der menschlichen Gesellschaft gestiftet! Sie haben sich bestrebt, und mit einigem Erfolge, die Grundsäulen zu erschüttern, worauf die ganze moralische Welt und das große Gebäude der gesellschaftlichen Glückseligkeit ruht. Wie konnten sie dieses vor ihrem Gewissen verantworten, auch vorausgesetzt, daß sie Zweifel wider einige Wahrheiten eines Systems hatten, welches der Tugend die angenehmsten Hoffnungen giebt, dem unbußfertigen Laster die beste Furcht einjagt; und der Bußfertigkeit den besten Trost verschafft, welche auch die ersten Schritte zur Verschuldung hemmt, und doch für die Schwachheiten der menschlichen Natur das erläßt, was der stoische Stolz von ihr fodert, die Unvollkommenheit derselben aber erlassen haben will.

Bayle. Die Seele ist frey, und sie mag sich gern ihrer Freyheit bedienen. Jeder Zwang ist eine Gewalt, die der Natur angethan wird, und eine Tyranney, wider welche sie sich empören darf.

Locke. Die Seele hat einen Beherrscher in sich selbst, die ihrer Freyheit Grenzen

setzen

Digitized by Google

setzen muß. Dieser Beherrscher ist die Vernunft.

Bayle. Sehr gut = = Aber die Vernunft hat gleich andern Regenten eine Politik, die mehr von einem ungewissen Eigensinne, als von bestimmten Gesetzen abhängt. Und hat die Vernunft, die meine Seele, oder die ihrige regiert, einmal eine Favoritidee angenommen, so macht sie sich eine rechte Lust daraus, sich nicht allein selbst daran zu fesseln, sondern auch andre dahin zu bringen, daß sie eben so viel Ehrfurcht dafür haben müssen. Auch findet sie ein besondres Vergnügen daran, ihre Macht dadurch zu zeigen, daß sie von andern angenommene und durchgängig verehrte Meynungen niederreißt.

Locke. Ich glaube in der That, daß die Liebe zu der Macht, von der sie sprechen, ein großer Bewegungsgrund zu der Bekanntmachung der Werke war, worinnen am meisten von ihrem Scepticismus herrscht. Nero mochte vielleicht in dem Brande von Rom eben so viel Vergnügen finden. Es war eine That, wodurch er seine eigne Macht zeigte; wir

reden

Digitized by Google

reden aber itzt vom Rechte und nicht von der Macht.

Bayle. Ein Mensch kann unvorsichtig seyn, aber nicht unrecht handeln, wenn er sagt, was nach seiner Einsicht wahr ist.

Locke. Ein Enthusiast, welcher Lehren behauptet, die der Gesellschaft nachtheilig sind, oder diejenigen bestreitet, welche zu ihrem Vortheile gereichen, hat zur Entschuldigung seines Fehlers die Stärke seiner Meynung und die Hitze seiner Einbildungskraft anzuführen. Aber sie dachten kälter; und urtheilten richtiger! Was haben sie für eine Entschuldigung? Ich weiß wohl, daß in ihren Werken Stellen, und deren nicht wenige sind, worinn sie, wie Moralist sprechen. Ich habe auch gehört, daß sie wie ein Mann lebten, der keine Laster hat. Aber da sie in andern Theilen ihres Werkes alle Grundsätze der moralischen Pflichten untergraben, so bedeutet es nichts, daß sie so gut von ihnen sprechen. Wie wenige werden auf ihre allgemeinen Vorschriften, oder auf ihr Beyspiel sehen! Wie manche, die stärkere Leidenschaften hatten, als sie haben, und sich freuen, den Zügel zu zerreißen, der sie zurück,

Digitized by Google

hielt, werden sich ihres Scepticismus bedienen, sich von allen Verbindlichkeiten der Tugend und Religion los zu machen. = = Welch ein unglücklicher Mann sind sie, daß sie ihre Talente auf eine solche Weise anwendeten. Sie und das menschliche Geschlecht hätten mehr Vortheil gehabt, wenn sie der dümmste Holländer oder der leichtgläubigste Mönch in einem portugiesischen Kloster gewesen wären. Die Reichthümer der Seele können eben so wohl, als die Güter des Glücks, eine Pest für die Gesellschaft werden, da sie eine Stütze und Zierde derselben seyn sollten.

Bayle. Sie sind sehr strenge gegen mich = = Aber ist es nicht auch ein Verdienst, eine Wohlthat für die Gesellschaft, so viel, als ich that, gethan zu haben, um die menschliche Gesellschaft von den Betrügereyen und Fesseln der Priesterlist, von den Rasereyen der Schwärmer und den Schrecken und Thorheiten des Aberglaubens zu befreyen? Was für Unglück haben nicht falsche Religionen in der Welt gestiftet? Was haben sie nicht selbst in den neuesten Zeiten für Blutvergießen, für bürgerliche Kriege, für Zerrüttungen in den Regi-

ments-

Digitized by Google

mentsverfassungen, für Verwirrung in der bürgerlichen Welt verursacht! Waren sie nicht in dem Zeitalter, worinnen ich lebte, ungeachtet es nur allzuerleuchtet war, die Gelegenheit zu einer heftigen Verfolgung in Frankreich, und zur Verbannung der besten Unterthanen aus diesem Königreiche? Kein Wunder also, daß ich gereizt war, diese Uebel in seinen Wurzeln auszurotten.

Locke. Die Wurzel dieser Uebel war die falsche Religion; sie aber richteten ihre Streiche wider die Wahre. Himmel und Hölle sind nicht weiter von einander unterschieden, als das System des Glaubens, das ich vertheidigte, und das, was die Abscheulichkeiten wirkte, wovon sie sprechen. Wie konnten sie diese in ihren Schriften so unter einander werfen und mit einander verwirren, daß mehr Aufmerksamkeit und Beurtheilungskraft, als die meisten Leser haben, dazu gehörte, sie wieder von einander abzusondern, und den gehörigen Unterschied zu machen? Dieß ist die ganze Kunst, welche ihr Beyspiel unsre heutigen Freydenker gelehrt hat. Sie schmeicheln sich bey feurigen und sinnreichen Gemüthern durch

Digitized by Google

lebhafte Züge von Vernunft und Witz wider Priesterlist, Enthusiasmus, Schwärmerey und Aberglauben ein. Aber zugleich werfen sie die Farben davon hinterlistiger Weise auf das schöne Gesicht der wahren Religion, und kleiden sie in ihr Gewand, um sie bey denen verhaßt zu machen, die nicht scharfsichtig genug sind, den Betrug zu entdecken. Und doch ist es gewiß, daß kein Buch, wenn es auch der Spitzfindigste von ihnen geschrieben hätte, so wider alle Priesterlist, alle geistliche Tyranney, allen elenden Aberglauben, mit einem Worte, wider alles streitet, was die menschliche Gesellschaft beunruhigen, und ihr nachtheilig seyn kann, als das, welches sie so sehr zu verachten affectiren.

Bayle. Wenn ich darinnen gefehlt habe, daß ich allzuweit gegangen bin: So lassen sie mich zur Entschuldigung dieses Fehlers nur das sagen, die Menschen treiben es im Unsinne so weit, daß wenn sie allzusehr erhitzt worden sind, sie nicht zur gehörigen Gemüthsverfassung zurückgebracht werden können, als bis sie wieder zu sehr abgekühlt worden sind. Mein Scepticismus scheint mir also nöthig gewesen

zu

Digitized by Google

zu setzt, das Fieber und die Raserey der falschen Religion zu curiren.

Locke. Wirklich ein sehr weises Recept, die Seele in einen paralytischen Zustand zu versetzen, denn ein solcher Scepticismus, als der ihrige, ist eine Verlähmung, welche die Seele aller ihrer Stärke beraubt, und alle ihre natürlichen Lebenskräfte tödtet, um ein Fieber wegzunehmen, welches höchstwahrscheinlicher Weise die Mäßigung und Milch der evangelischen Lehren curirt haben würde.

Bayle. Ich gestehe es, diese Arzeneyen haben eine große Kraft. Aber wenig Aerzte geben sich Mühe genug, sie unvermischt zu geben, ohne sie mit einigen schärfern Ingredienzen, und mit einigen ungesunden oder lächerlichen Arcanis von ihrer eignen Erfindung versetzt zu haben.

Locke. Was sie sagen, ist nur allzuwahr = = Gott hat uns die vortrefflichsten Arzeneyen für alle Krankheiten unsrer Seele gegeben; aber widrigdenkende und eigennützige Aerzte, oder unwissende und betrogne Quacksalber, verordnen sie für die andern Menschen auf eine so üble Art, daß die heilsamste Kraft davon verloren geht.

Digitized by Google

Hundert ein und siebenzigstes Stück.

Da uns die Begierde, Vergnügen zu suchen, wesentlich ist, und selbst von dem Urheber unsrer Natur gebilligt wird, wenn Vernunft und Religion diesen mächtigen Trieb regieren, so ist es nöthig, durch die Hülfe eines genauen und sorgfältigen Nachdenkens zu bestimmen, welche Freuden, unter den mannichfaltigen Arten des Vergnügens, den grösten Werth haben. Unter den neuern Philosophen kenne ich keinen, der diese wichtige Materie gründlicher erwogen hätte, als Hutcheson in seiner Abhandlung von der Natur und Beherrschung der Leidenschaften. Hier sind seine wichtigsten Gedanken über eine Sache, worinnen an deutlichen, richtigen und sichern Erkenntnissen so viel gelegen ist.

Der Werth eines Vergnügens und die Größe eines Schmerzens, entsteht aus dem zusammengesetzten Verhältnisse der Heftigkeit und Dauer. Bey der Untersuchung der

Dauer

Digitized by Google

Dauer eines Vergnügens muß nicht nur die Beständigkeit des Gegenstandes selbst, sondern auch die Beständigkeit unsrer Einbildung von ihm in Betrachtung kommen; denn eine Veränderung in dem einen oder dem andern hebt die Dauer auf.

Es ist schwer, die verschiednen Arten des Vergnügens in Absicht auf ihre Heftigkeit richtig mit einander zu vergleichen, wenn wir auf die Verschiedenheit des Geschmacks und der Gemüthsarten sehen, die durch Erziehung und Gewohnheit veranlaßt werden. Einige suchen nur das Vergnügen der äußern Sinne; andre vornehmlich das Vergnügen des innern Sinnes der Einbildung. Gesellige und liebreiche Neigungen beschäftigen andre; und noch andre haben, ohne ein moralisches Gefühl, ein starkes Verlangen nach Beyfall und Vorzug. Sind nun alle die gleich glücklich, welche diejenigen Empfindungen genießen, an denen sie Geschmack finden? Wenn das wäre: so hätte aller Streit ein Ende. Die Fliege und die Made wären in ihrer Sphäre eben so glücklich, als der Patriot oder der Freund, der sein Vaterland oder seine

Digitized by Google

Freunde errettet, und mit ihrem dankvollen Ruhme umgeben ist. Sollte es aber nicht Charaktere unter den Menschen geben, welche allein zum entscheidenden Ausspruche in dieser Sache berechtigt sind?

Niemand kann unstreitig darinnen besser urtheilen, als der, der die verschiednen Arten des Vergnügens erfahren hat. Kein Mensch behauptet, daß ein starker Geschmack an der Tugend die äußerlichen Sinne schwäche, oder uns zum Vergnügen der Einbildung unfähig mache. Die Mäßigkeit hat nie einen guten Magen verderbt, ob es wohl die Ueppigkeit gethan hat. Nun haben alle Tugendhafte der Tugend das Zeugniß gegeben, daß ihre Vergnügungen allen andern, auch so gar alle andere zusammengenommen, vorzuziehen wären. Ja man kann sich selbst auf das Urtheil des Lasterhaften berufen, da es vielleicht nicht einen einzigen Sterblichen giebt, der gegen alle Arten der Sittlichkeit unempfindlich wäre. Wenn ihn in einer besondern Angelegenheit ein moralisches Principium gerührt hat: So wird er sogleich sein sinnliches Vergnügen in der Vergleichung mit dem moralischen

Digitized by Google

ralischen verachten. Giebt es nicht Wollüstige, die um eines Freundes willen ihrem Vergnügen entsagen, und weder Wunden noch Tod scheuen, wenn sie ihn einmal lieben? Wie viele Lasterhafte wagen ihr Leben um den Vorwurf der Falschheit oder Feigheit zu vermeiden? Die Menschen können das moralische Gefühl so wenig ganz ausrotten, als die äusserlichen Sinne. Verderben können sie es, aber sie können ohne die Erhaltung und Verbesserung desselben nicht glücklich seyn. Die Glückseligkeit eines Wurms ist nur für einen Wurm hinreichend; ein Wesen von mehr Kräften muß auch mehr Arten von Genuß haben. Man betrachte den Menschen nur in seinen verschiednen Altern. Es gab eine Zeit, wo uns ein Steckenpferd und eine Klapper Vergnügen genug war. Wir erwachsen und finden dann Geschmack an Ehre, Freunden, liebreichen Handlungen, am Heirathen, an Kindern, an Diensten gegen Gesellschaft und Vaterland. Giebt es keine Verschiedenheit zwischen diesen Arten von Geschmack? Wir waren glücklich: Sind wir aber itzt nicht noch glücklicher? Wo wir es nicht sind: so hat

Digitized by Google

unsre Einbildung einen thörichten Tausch getroffen. Unser Spielzeug konnten wir leichter anschaffen, leichter in Ordnung erhalten, als die itzigen Gegenstände unsrer Sorgfalt, ein Amt, einen Sohn, einen Freund, eine Partey, ein Vaterland. Allein dieser Tausch beruhte weder auf unsrer Einbildung noch auf unserm Willen. Unsre Natur bestimmt uns auf verschiednen Stufen zu verschiednen Bestrebungen, und ihren Gesetzen zu folgen ist der Weg zur Glückseligkeit.

Die Erfahrung selbst redet für die Tugend. Moralische Empfindungen, überwinden oft alle andere Begierden und Sinne selbst in ihrer größten Stärke. Wir sehen sie freylich auch von den äußerlichen Sinnen überwältigt werden. Aber die Antwort auf diese Ausnahme ist leicht. Ein beständiges Streben nach dem Vergnügen der äußern Sinne, kann nicht angenehm seyn, als wenn es nicht der Gedanke von ihrer Unschuld, oder der Abwesenheit des moralischen Uebels begleitet. Pflegen nicht unsre Wollüstlinge, außer ihren andern Ausflüchten, auch stets ihre Handlungen, als unschuldig zu vertheidigen? Gemeinnützige

Neigun-

Digitized by Google

Neigungen hingegen, Tugend und Ehre brauchen durch keine Gattung sinnlicher Empfindungen empfohlen zu werden, auch nicht einmal durch die Meynung oder Hoffnung vom äußerlichen Schmerze frey zu seyn. Ihre Gegenstände bleiben uns immer liebenswürdig, und können uns immer anlocken, sie auf den rauhen Wegen des Hungers, des Durstes, der Kälte, der Arbeit, der Wunden und des Todes aufzusuchen. Wenn gemeinnützige und tugendhafte Neigungen alles sinnliche Vergnügen, und selbst allen körperlichen Schmerz überwältigen, so thun sie es Kraft ihrer eignen Stärke, ohne fremde Hülfe.

Man zeige einem Menschen alle äußerliche Vergnügungen in dem hellsten Lichte; man beraube sie aber erst ihrer entlehnten Begriffe des Anständigen, der Freundschaft, der Großmuth, der Freygebigkeit, des geselligen Vergnügens; man sehe nicht auf die Meynungen andrer, auf guten Namen, auf Vermeidung der Schande, auf den Umgang mit andern, man sondre von dem Bestreben nach Reichthum alle Gedanken von Familie,

Freun-

Digitized by Google

Freunden, Verwandten, und Bekanntschaften ab, man betrachte ihn bloß als das Mittel zum Vergnügen der Sinne; man setze nun der Begierde darnach das schwächste moralische Verlangen entgegen, und sehe zu, ob es dasselbe überwinden könne. Wer hat jemals das Vergnügen einer großmüthigen freundschaftlichen Gemüthsart, einer gegenseitigen Liebe, einer mitleidvollen Erleichterung und Hülfe der Bedrängten gefühlt, das Vergnügen, einer Gesellschaft gedient, eine Menge Menschen glücklich gemacht zu haben, das Vergnügen einer genauen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, das Frohlocken seiner Nebenmenschen über die Weisheit und den Wohlstand geliebter Personen, und zieht es nicht dem Vergnügen der Sinne und der Einbildung vor? Wen erklären wir, wenn wir bloß als Zuschauer urtheilen, für glücklicher, den, der alle Wollüste der Sinne und der Einbildung genießt, dabey aber von aller Geselligkeit, Liebe und Freundschaft, und von aller Gelegenheit zu liebreichen und großmüthigen Handlungen ausgeschlossen ist, oder den, dessen Vergnügen es ist, Arme und Waisen zu beschützen, den, der der

Witwe

Digitized by Google

Witwen Gelegenheit giebt, vor Freude zu singen, den Vater der Dürftigen, den Rächer der Unterdrückung, den, der nie die Sache seines eignen Sclaven verachtet, sondern ihn als sein Mitgeschöpf betrachtet, das von derselben Hand gebildet wurde, die ihn bildete? Man setze ihn in den Zustand äußerlicher Schmerzen; man lasse ihn beschwerliche Arbeit oder mitleidige Beängstigung empfinden: Welchen von beyden wird der Zuschauer bewundern, und für den glücklichsten erklären? Wie oft haben Aeltern, Ehemänner, Freunde und Patrioten, die grausamsten körperlichen Schmerzen ausgehalten, um die Schmerzen ihres gemeinnützigen und moralischen Gefühls, und des Gefühls der Ehre zu verhüten?

Wenn wir nun die verschiednen Arten von Vergnügen und Schmerz, in Ansehung ihrer Dauer mit einander vergleichen: So kömmt es nicht nur auf die Gewißheit der Gegenstände, sondern, wie schon erinnert worden ist, auch auf die Beständigkeit unsers Geschmacks oder unsrer Einbildung an.

Die Gegenstände, welche nöthig sind, die Schmerzen des sinnlichen Triebes wegzunehmen,

Digitized by Google

men, und so wohl den Sinnen als der Einbildung angenehme Vergnügungen zu verschaffen, können wir uns insgemein durch Klugheit und Fleiß versichern. Die Empfindungen selbst sind kurz und vorübergehend, und lassen nichts hinter sich, wodurch die Zwischenzeiten des Genusses ausgefüllt werden könnten. Das Vergnügen entsteht bloß aus der Wiederkehr des Triebs, und aus der Aussicht auf den wiederholten Genuß.

Gleicher Weise können die Vergnügungen der Einbildung von allen genossen werden, und ein sichres Vergnügen verschaffen, wofern wir nur den Gedanken des Eigenthums oder Besitzes davon absondern. Von dieser Art ist das Vergnügen, welches die Werke der Natur und Kunst verursachen. Da sie aber weniger angenehm sind, wenn sie gemein werden, so können sie das menschliche Gemüth nicht immer genug beschäftigen, noch vielweniger vor den moralischen Ungemächlichkeiten des Lebens bewahren, oder unter der Empfindung derselben trösten.

Die allgemeine Glückseligkeit ist, dem äußern Ansehen nach, ein sehr ungewisser Gegen-

Digitized by Google

Gegenstand; es steht auch nicht in unsrer Gewalt, dieser Ungewißheit abzuhelfen, und den Lauf der Begebenheiten zu ändern. In so fern sind auch die moralischen Vergnügungen unbeständig, zumal da wir selbst in der Ausübung der Tugend so unbeständig sind. Unterdeß ist doch ein allgemeines Wohlwollen gegen unsre Nebenmenschen das, womit wir niemals unzufrieden sind. Das Vergnügen desselben kann uns zwar vor äußerlichen Schmerzen nicht bewahren; es ist aber doch ein großer Trost dawider.

Dieses Vergnügen ist an sich dauerhaft, und nicht dem Eigensinne und Ungefähre unterworfen. Durch einen wiederholten Genuß wird es immer stärker, und erweckt niemals Ekel und Ueberdruß. Niemals kann es uns an Gelegenheiten fehlen, Gutes zu thun, und jede gute Handlung giebt einen reichen Stoff zu angenehmen Betrachtungen, so lange wir leben. Ein tugendhaftes Verhalten ist gemeiniglich das Klügste auch in Ansehung unsrer äußerlichen Glückseligkeit. Wo uns die Tugend viel kostet, da sind auch ihre eigenthümlichen Vergnügungen um so viel edler und erhabner.

Mora-

Digitized by Google

Moralische Freuden machen, daß wir uns an uns selbst ergötzen, und Geschmack an unsrer eignen Natur finden. Unser Vergnügen scheint dem ähnlich zu seyn, das die Gottheit empfindet, wenn wir unsrer eignen Vollkommenheit, und der Vollkommenheit andrer Wesen genießen.

Hundert zwey und siebenzigstes Stück.

So gewöhnlich die Klagen über die Undankbarkeit sind, so wenig sind oft diejenigen dazu berechtigt, welche sich mit der größten Bitterkeit und Heftigkeit darüber beschweren. Es gehört freylich dieses Laster unter diejenigen, die nicht genug verabscheut werden können. Denn wer fähig ist, Wohlthaten zu vergessen, gegen ein liebreiches, dienstfertiges, und großmüthiges Herz unempfindlich zu bleiben, oder gar Güte und Beystand mit Haß und Feindseligkeit zu vergelten,

der

Digitized by Google

der muß in einem mehr als gewöhnlichen Grade verderbt seyn. Er verdient aus der Classe geselliger Wesen verstoßen zu werden, weil er, so viel an ihm liegt, den Grund alles gemeinschaftlichen Vertrauens niederreißt, das Mitleiden hemmt, und schuld wird, daß Menschen, deren gemeinnützige Neigungen eben nicht sehr stark sind, ihre Aufmerksamkeit bloß auf ihre eignen Vortheile einschränken. So gewiß aber dieses ist, so wenig kann auch geläugnet werden, daß die, die den Namen wirklicher Wohlthäter verdienen, eben so selten sind, als die Undankbaren nach den Klagen, die man über die Unerkenntlichkeit der Menschen hört, gemein seyn sollen. Wie wenige, die noch ihren Nebenmenschen Gefälligkeiten und Dienste erweisen, haben die reine Absicht, Gutes zu thun! Und wie viele, die noch von dieser edlen Absicht getrieben werden, thun es nicht auf eine solche Art, daß ihre Dienstleistungen alles Ansehen, und allen Werth der Wohlthaten verlieren: Können solche sich mit Grund über die Undankbarkeit der Menschen beschweren?

Ich kenne viele, die es vornehmlich sich selbst zuschreiben müssen, daß diejenigen,

Digitized by Google

denen sie Gefälligkeiten erzeigen, nicht erkenntlicher sind. Ist es denn dem menschlichen Herzen so leicht, dankbar zu seyn, wenn die Wohlthat durch knechtische Demüthigungen erbettelt, oder durch ein ungestümes Anhalten erpreßt werden mußte, oder wenn sie dem, der ihrer nöthig hatte, mit Unwillen oder Stolz, so zu sagen zugeworfen wurde?

Argant läßt sich noch wohl eine Wohlthat abnöthigen; aber er muß erst durch die Bitten des Dürftigen so in die Enge getrieben seyn, daß er ihnen nicht mehr ausweichen kann. Wenn er ihnen dann nachgiebt, wie schwer wird ihm seine Großmuth! Wie runzelt er die Stirne! Wie verdrießlich ist sein Auge! Und Argant darf klagen, daß er so wenig Dank verdienen könne?

Splendidus ist williger und geschwinder in der Erweisung des Guten, das er sich zu thun entschließt. Er verlangt weder so anhaltende noch so dringende Bitten, als Argant. Man kann ihn auch nicht beschuldigen, daß er zu wenig thue, oder daß er seine Hülfe aufschiebe, um ihr durch den Aufschub einen desto grössern Werth zu ertheilen. Er hat freylich

ein

Digitized by Google

ein Gönnergesicht; es wird doch aber nicht durch Unfreundlichkeit, durch Verdruß und Widerwillen verfinstert. Allein er scheint zu fürchten, daß man den Werth seiner Güte nicht genug empfinden werde; und darum wird er so beredt darüber, weiß uns die Güte und Großmuth seines Herzens mit einem solchen Ueberfluße des Wohlgefallens an sich selbst anzupreisen, weiß sichs selbst so viel Dank, daß er uns dient, weiß seine Wohlthaten so sehr ins Licht zu setzen, wie etwa ein Stutzer seinen Diamant am Finger spielen läßt, daß er den, dem er hilft, mehr beschämt als erfreut. Wie kann sich Splendidus über die Undankbarkeit der Menschen beklagen? Kann jemand zu seinem Lobe beredter seyn, als er selbst? Wer kann ihm mehr danken, als er sich selbst dankt?

Armidens ewiges Gespräch ist die Unerkenntlichkeit einer Verwandtinn, die sie ihrer Dürftigkeit wegen zu sich genommen hat. Neulich hörte ich sie mit großer Lebhaftigkeit darüber klagen. Sie warnte die ganze Gesellschaft, wo sie war, vor der Großmuth gegen arme Blutsfreunde. Da ist, sagte sie,

Digitized by Google

alles Gute verloren, was man thut; man bekömmt nicht einmal Dank dafür. Alle Liebe, die man ihnen beweißt, halten sie für Schuldigkeit, wofür sie nicht einmal freundlich sehen dürfen. Wenn man nicht sein Gewissen bedenken wollte, so thäte man weit besser, daß man seine Wohlthaten blutfremden Leuten gäbe. Die danken und beten doch noch für einen! Aber so gehts in dieser verderbten Welt! Nimmt man sich seiner Verwandten an, so hat man Undank, und läßt man sie in der Noth sitzen, so hat man Schande davon. Diese Klagen machten mir ihre Wohlthätigkeit und Großmuth sehr verdächtig. Wie empfindlich auch dem, der Wohlthun für seine Pflicht hält, die Undankbarkeit der Menschen seyn mag, so wird er doch seine Empfindlichkeit darüber nicht in jedermanns Schooß, mit so heftigen und ungestümen Klagen ausschütten; er wird sie fühlen, und doch fortfahren, Gutes zu thun. Ich erkundigte mich also bey Einem aus der Gesellschaft, wie viel Recht Armide zu ihren Klagen hätte, und erfuhr, daß sie über die Undankbarkeit ihrer Verwandtinn so wenig zu klagen befugt wäre, daß vielmehr diese es

mit

Digitized by Google

mit viel grösserm Rechte thun könnte. Sie hatte freylich ihren nothdürftigen Unterhalt in Armidens Hause; aber sie mußte ihn mit tausendfacher Arbeit bezahlen, und diese klagte nur, damit niemand etwas darauf zu sagen finden möchte, daß ihr so übermüthig und hart begegnet wurde.

Hat man also nicht Grund genug zu glauben, daß die Klagen über die Undankbarkeit der Menschen weit seltner seyn würden, wenn sich jeder, der dazu berechtigt seyn will, unpartheyisch fragte: Das Gute, das ich meinen Nebenmenschen erwies, that ich es aus reiner Menschenliebe; that ich es in der Absicht, dem wohlthätigsten Wesen ähnlich zu werden; that ich es auf die angenehmste und gefälligste Weise?

Digitized by Google

Hundert drey und siebenzigstes Stück.

Man urtheilt von den schönen Künsten nicht richtig genug, wenn man allein bey dem Vergnügen stehen bleibt, das sie uns machen. Und gleichwohl giebt es unter den feinsten Kennern derselben nicht wenige, welche sie bloß von dieser Seite ansehen. Dieses Vorurtheil kann junge Leute, welche bey der Wahl ihrer künftigen Lebensart nicht ihrem Genie allein folgen, sondern auch aus moralischen Gründen handeln wollen, von dem Vorsatze, durch eine der schönen Künste groß zu werden, abschrecken. Es kann überdieß auch den Einfluß haben, daß die Bemühungen derer, welche die schönen Künste zu kennen und zu befördern suchen, für geringschätzig gehalten werden.

Ich will jetzt nicht von der Musik, sondern nur von denen Künsten reden, die fürs Auge arbeiten. Welche Eindrücke kann der Zeichner

Digitized by Google

ner und derjenige, der den Entwürfen desselben im Marmor, oder durch Farben, oder auf der Kupferplatte folgt, welche Eindrücke können sie auf unser Herz machen, wenn sie, (um dieses Nutzens der Künste vornämlich zu erwähnen) die heilige Geschichte würdig vorstellen. Dieß ist eine Erfahrung, welche selbst diejenigen oft gehabt haben, welche, wie sehr sie auch vom Geschmacke verlassen sind, dennoch nicht haben hindern können, daß sie nicht von irgend einem außerordentlichen starken Werke eines Meisters wären hingerissen worden. Wer kann z. E. einem Rembrandt widerstehen, wenn in einer seiner Arbeiten, der Erlöser in einem weiten und hohen Todtengewölbe mit der Stille und der Majestät der Allmacht steht, und weit unter seinen Füßen der erwachte Lazarus seine Arme (nur diese sieht man) aus einem tiefen Grabe nach seinem großen Helfer emporstreckt. Wenn die würdige Vorstellung der heiligen Geschichte solche Wirkungen in unsrer Seele hinterlassen, und daher so große Einflüsse auf unsre Handlungen haben kann; so kann man nicht sorgfältig, ich möchte sagen, nicht kritisch ge-

Digitized by Google

nug seyn, dieser Würdigkeit, diesem Edlen, diesem Erhabnen einer solchen Vorstellung nichts zu vergeben. Dieß ist die Ursache, warum ich einige biblische Werke berühmter, und auch in ihren Fehlern nachgeahmter Künstler, in Absicht auf ihre Entwürfe untersuchen will. Wenn die Liebhaber mythologischer Arbeiten auch diese beurtheilt sehen möchten: so muß ich ihnen mein Bekenntniß ablegen, daß ich diese Arbeiten für uninteressant, und durch die öftere Wiederholung noch gleichgültiger halte. Selbst, wenn sie von der Hand eines Meisters ausgeführt worden sind, was können wir dabey denken? Sind sie allegorisch? oder historisch? Sie sind weder das eine noch das andere. So bald wir sie uns als allegorisch vorstellen wollen; so erinnern wir uns gleich, daß es Völker gegeben hat, die diese Personen als wirkliche gedacht haben; dazu kömmt noch, daß sie verschiedne Eigenschaften haben, die keiner allegorischen Bedeutung fähig sind. Wollen wir sie uns als historisch denken; so muß uns gleich einfallen, daß sie Phantomen des Aberglaubens waren. Wir haben also

sehr

Digitized by Google

sehr unbestimmte Vorstellungen davon. Und kann man sich für ein unbestimmtes Object interessiren? Gleichwohl hangen die Künstler noch immer an der Mythologie. Die vornehmste und fast einzige Ursache hiervon ist ihre Neigung, Nacktheiten zu malen. Wenn sie nicht fürchteten, durch gewisse Nacktheiten, verführende Eindrücke zu machen: so sollten sie sich doch wenigstens schämen, daß sie nichts Neues sagen, und Wiederholungen, welche die Griechen schon angefangen, und die Römer und die Neuern so lange fortgesetzt haben, noch itzt zu wiederholen. Ich kanns nicht genug ausdrücken, wie unbeschreiblich kalt mich diese Vorstellungen lassen. Wenn sie von einer Meisterhand ausgeführt worden sind; so sehe ich zwar einen schönen Leib; aber ich wollte auch eine Seele darinn haben.

Ich komme zu den biblischen Werken zurück. Sie sollten das Genie und die Hand selbst desjenigen Meisters, der das Unglück hätte, ohne Religion zu seyn, vornehmlich beschäfftigen, weil sie so sehr interessant sind. Welch ein weites Feld, das aber noch grösstentheils ungebaut ist. Wenn man die Stücke abrech-

Digitized by Google

net, die bloße Wiederholungen sind, wie viele rührende Situationen und Zeitpunkte sind noch unausgearbeitet. Vielleicht wage ichs, in einem der folgenden Blätter, einige neue Entwürfe zu geben. Dieses und noch ein künftiges habe ich zu einer kurzen Beurtheilung einiger bekannten Werke bestimmt.

In einem Gemälde, das die Familie Jesu vorstellt, beschäfftigt Raphael die Elisabeth zu sehr damit, daß sie ihrem Sohne die Arme hält, damit er die Hände gegen das Kind Jesus falte. Sie könnte dieß thun; es müßte aber nicht ihr Hauptgeschäffte, sondern in ihrem Gesichte mehr Aufmerksamkeit auf das Kind und die Mutter seyn. Joseph stützt sich auf den Arm. Dieß so wohl, als seine Miene, zeigen ihn zu ruhig. Er sollte mehr Antheil nehmen. Das Kind Jesus selbst hat nicht Edles genug im Gesichte. Sonst ist dieses eins von Raphaels schönsten Werken.

In einer Maria, von eben demselben, ist die Stellung und die Miene Johannes, der das Kind anbetet, vortrefflich. Auch das Kind

Jesus

Digitized by Google

Jesus hat mehr Edles, als in dem vorigen, und eine sehr reizende Ruhe. Nur hätte dieser große Maler seinen Namen nicht auf dem Saume der Maria anbringen sollen.

Wenn man erlauben will, daß eine Person eines Gemäldes demjenigen, der es ansieht, etwas zeigt, so hätte, wie mir es vorkömmt, ein junger Johannes in der Wüste, von Raphael, gar keinen Fehler. Es ist ein Meisterstück von Simplicität und ungeschmückter Schönheit, so wohl in Absicht auf die Person, als auf die Gegend. Johannes weißt auf ein Kreuz, das er vor sich hat.

Ein Engel Michael, von eben diesem grossen Maler, der auf einen überwundnen Drachen tritt, ist zwar sehr schön; allein die Nebenfiguren, die ihn umgeben, gehören fast alle zu einem Sabbathtanze, und haben etwas komisches. Auch sollte die Hauptperson keinen Zorn, sondern die Ruhe im Gesicht haben, die in einem andern Engel Michael, der auch von Raphael ist, einen so vortrefflichen Effect macht.

Ein

Digitized by Google

Ein Evangelist Johannes, von ihm, der auf einem Adler in den Wolken schwebt, und viel Andacht und Heiterkeit hat, sollte kein Dintenfaß in der Hand halten, und mit keiner Feder auf eine dicke Tafel schreiben.

Noch ein junger Johannes in der Wüste, von ihm, ist fast vortrefflicher, als der vorige. Oben an dem Kreuze, auf welches er auch hier zeigt, ist Feuer, das der Wind bewegt, und in seinem Gesichte eine gemilderte Unruhe, die sehr für das Stück interessirt.

Jesus in Gethsemane, von Raphael. Fürs erste ist die gewöhnliche falsche Vorstellung darinn, daß der Engel einen Kelch hält. Der Engel kam, Jesum zu stärken. Der metaphorische Ausdruck vom Kelche, den Jesus in seinem Gebete braucht, würde auch alsdann hier nicht her gehören, wenn es auch erlaubt wäre, Metaphern zu malen. Fürs andre ist in der Stellung und der Miene des Versöhners nichts, gar nichts von dem, was die Schrift mit den Worten zu beschreiben anfängt: Und es kam, daß Er mit dem Tode rang. Niemals ist ein großer Maler so weit unter seinem

Süjet

Digitized by Google

Sujet gewesen, als hier Raphael. Wenn es bey irgend einem Sujet erlaubt ist, unter demselben zu seyn, so ist es bey diesem; aber so weit darunter zu seyn, das war keinem Raphael erlaubt.

Ein Gesicht des Ezechiel, von ihm. Die Hauptperson ist edel. Aber die beyden kleinen Engel, die unter Hesekiels Armen schweben! Die Begriffe, die wir uns nach der Schrift von den Engeln machen müssen; und dann sie als Kinder vorzustellen, welcher Contrast! Ich kann diese Vorstellungen auch besonders deswegen nicht aushalten, weil sie so viel Aehnliches mit den Genien haben, mit welchen die meisten unsrer neuesten Künstler so verschwenderisch sind.

Eine Maria mit dem Kinde Jesus, von Raphael. Dieß ist das schönste Kind Jesus, das er gemalt, weil er ihm einen gewissen reizenden Tiefsinn gegeben hat.

Eine Maria mit dem Kinde Jesus, von Benvenuto Garafalo. Die Mutter kniet bey dem schlafenden Kinde, gegen ihr über kniet ein Engel, der eine Dornenkrone über das

Digitized by Google

das Kind hält. Dieser Gedanke ist neu und schön; aber dadurch zu weit getrieben, daß oben im Himmel eine Menge Engel die Instrumente der Leiden des Erlösers halten.

Eine Maria von Andreas Lingi von Assise. Engel bringen dem Kinde Jesus Weintrauben. Wenn es jemals erlaubt werden kann, Engel als Kinder vorzustellen; so ist es hier. Das Kind Jesus hat viel Edles; die Mutter aber was Gemeines. Zween Engel auf einem Baume spielen zu sehr. Ueberhaupt wäre es ein ganz andrer und würdigerer Gedanke gewesen, wenn das Kind Jesus von Engeln in einer Pracht und Hoheit, wie sie ihnen der Maler nur hätte geben können, angebetet worden wäre.

Pfingsten von Gaudentio Ferrari. Wie kann ein Maler, der die Mutter Christi in so erhabner Andacht und mit so feyerlichem Ernste vorzustellen wußte, darauf verfallen, auf eben dem Gemälde einem der Apostel eine Cardinalskleidung und Ringe zu geben?

Eine Auferweckung Lazari, von Hieronymus Mutien. Christus und die beyden Schwe-

Digitized by Google

Schwestern sind vortrefflich; aber Lazarus, der schon ohne Leichentücher aufgehoben wird, ist zu erschrocken.

Die Schlagung des Felsen, von Romanelli. Moses steht so und hält sein Kleid auf eine Art zurück, als wenn er nicht besprützt werden wollte. Wie konnte Moses bey einer so großen Begebenheit hieran denken?

Eine Anbetung der Hirten, von Feti. Man kann nicht leicht etwas gezierteres sehen, als die Stellungen und Mienen der Maria, die sich über das Kind Jesus beugt, und des Engels, der ein Tuch hält, auf welchem das Kind liegt. Kaum ist der Maler werth, ein andres Stück, das der Schutzengel heißt, gemacht zu haben; Der Engel und der Knabe, den der Engel hält, und gen Himmel weist, sind beyde sehr edel.

Der reiche Mann, auch von Feti. Bey der Tafel ist eine Statüe einer Pomone, der ein junger Faun einen Fruchtkorb hält.

Johannes, der in der Wüste predigt, von Mola. Unter den vielen ernsthaften Zuhörern steht

Digitized by Google

steht ein Mohr an einem Baume in einer komischen Aufmerksamkeit. Bey Johannes weidet ein Lamm. Es ist wahr, daß es sehr schön weidet; aber dieß kann mich doch nicht mit dem falschen Gedanken aussöhnen, daß man eine Vergleichung malt, die in einer Rede gebraucht worden ist.

Christus, der sein Kreuz trägt, von Andreas Sacchi. Es ist wenigen geglückt, unserm Erlöser eine so erhabne Miene zu geben, und ihn auf eine so würdige Art leidend vorzustellen, als diesem Maler. Wenn dieses vortreffliche Stück dadurch nur nicht so viel verlöre, daß die Veronica das auf dem Tuche abgedruckte Gesicht Christi zeigte. Wenn diese Geschichte auch keine Legende wäre; so gehörte sie doch gar nicht hieher.

Paul Veroneſe hat die Jünger von Emaus, wie sie Christum erkennen, zweymal gemacht. Die Stücke sind in Betrachtung der Hauptpersonen vortrefflich. Allein es ist sonderbar, daß ein so großer Mann beydemal Kinder mit Hunden unter dem Tische spielen läßt, und dieß

noch

Digitized by Google

noch dazu das eine mal auf eine ſo komiſche Art, daß man in dieſer Vergleichung van der Werft ſein völlig ausgemahltes Caninichen, da Adam und Eva die Stimme ihres Richters im Garten hören, gern verzeiht.

Hundert vier und ſiebenzigſtes Stück.

Ich fahre fort, Anmerkungen über die Compoſition einiger Gemälde zu machen, welche Stücke aus der heiligen Geſchichte vorſtellen. Ich könnte viel umſtändlicher bey der Beurtheilung dieſer Arbeiten ſeyn; aber ich würde alsdann, für dieſe Blätter zu weitläuftig werden: und es iſt zu meinem Zwecke genug, nur diejenigen Fehler vornehmlich zu bemerken, welche der Würde und der Hoheit der Materie nachtheilig ſind. Die heilige Geſchichte muß mit dem Tiefſinn, der Feyerlichkeit und dem Ernſte der Religion ſelbſt vorgetragen werden. Wo dieſe fehlen, da fehlt dem beſten

Digitized by Google

besten Zeichner and dem besten Ausbilder der kühnsten und glücklichsten Zeichnung sehr vieles. Wer hier nicht mehr fodert, als gewöhnlich geleistet worden ist, der weiß nicht, wozu er berechtigt ist, und der ehrt die Künstler zu wenig, indem er nicht genug von ihnen fodert.

Ist z. E. derjenige, (um etwas Allgemeines zu sagen) nicht viel zu gütig, der nicht eine ganz andre Vorstellung der Engel verlangt, als wir bisher gesehen haben? Die Vorstellung der Engel als Kinderchen, oder als Köpfe in den Wolken, sind zu weit unter der Kritik, als daß ich davon etwas sagen mag: aber was sind denn die größern Vorstellungen dieser erhabnen Geister? Sind sie vielmehr als Frauenzimmer mit Flügeln? Ich wenigstens kenne nur sehr wenige Ausnahmen. Waren denn die Griechen nur allein fähig, in den Köpfen und in den Stellungen ihrer donnernden Jupiters, alles, was erhaben ist, zu vereinigen? Es ist eine der sonderbarsten Contraste, daß wir, die wir keinen Engel vorzustellen wissen, uns doch unterstehen, Gott den Vater zu malen. Es gehört zwar nicht eigentlich hieher,

zu

zu bemerken, daß dieß auch der größte Künstler niemals unternehmen sollte; unterdeß kann ich doch nicht unterlassen, zu sagen, daß es beynahe wider die Religion ist, dieß zu thun, und außer dem unmöglich ist, dieser Vorstellung nicht völlig zu unterliegen.

Die obige Anmerkung zu bestätigen, daß wir Frauenzimmer mit Flügeln für Engel, malen, dient im hohen Grade ein Stück von Paul Veroneſe in einer Heyrath der heiligen Catharine. Der Engel spielt auf der Laute. Man nehme ihm die Flügel und den Glanz auf dem Kopfe; so ist er eins von den jüngsten Frauenzimmern.

Dominicus Tampieri hat einen Adam und Eva gemacht, die gerichtet werden. Adams Stellung und Miene hat etwas sehr Gemeines, indem er auf Eva weißt, daß sie ihn verführt habe.

Eben so etwas Gemeines haben alle drey Gesichter auf einem Gemälde von Raphael, das Maria, das Kind Jesum, und den jungen Johannes vorstellt.

Digitized by Google

Lukas Congiagi hat Christum am Kreuze gemalt, der eben ausruft: (die Worte stehen darunter) Mein Gott, warum hast du mich verlassen? = = Es ist so vortrefflich gemacht, daß die Worte darunter nicht nöthig wären. Er sieht so gen Himmel, und ruft auf eine solche Art, daß es Niemand mit dem Uebrigen, was der Erlöser sonst am Kreuze gesagt hat, verwechseln konnte. Mir gefällt die Simplicität der Erfindung, auch nicht wenig, daß Christus ganz allein ist.

Ein Johannes der Täufer, von Mola, mit den Worten darunter. Johannes sahe Jesum zu sich kommen, und sagte: Siehe, das ist Gottes Lamm. = = Fürs erste ist Johannes viel zu ruhig für diese Begebenheit; dann hat er etwas sehr Gemeines; und dann hat Christus, der in der Ferne kömmt, nichts von dem, was wir bey der Abbildung desselben zu erwarten, berechtigt sind.

Eine Tochter Pharaons, die den Moses findet, von Poußin. Der Nil mußte hier nicht als ein Flußgott vorgestellt werden.

Das

Digitized by Google

Das Stillschweigen, von Carrache, ist eine von den glücklichsten Erfindungen, die man sehen kann. Das Kind Jesus schläft; Johannes berührt leise den Fuß desselben; die Mutter winkt dem Johannes, daß er ihn nicht aufwecken solle. Jeder andre Maler, und vielleicht Raphael selbst, würde hier etwas Spielendes hineingebracht haben, beym Carrache ist alles lauter Ernst.

Ein Stück von Valentin. „Gebt dem „Kaiser, was des Kaisers ist.„ Das Gesicht und die Stellung Jesu sind sehr simpel und sehr würdig.

Die berühmte Verklärung Christi, von Raphael ist, mich deucht, nicht ohne Fehler. Elias schwebt nicht mit dem Anstande, wie Moses. Außer den drey Jüngern, die niedergefallen sind, kommen noch zwo andre Personen den Berg herauf, die nach der Schrift hier nicht seyn sollten. Ueber dieß enthält das Gemälde eine doppelte Geschichte. Unten am Berge wird der Besessne gebracht.

Digitized by Google

Die Jünger zu Emaus, von Titian. Es ist schon sehr oft von diesem Stücke gesagt worden, daß der eine Jünger kein Mönch seyn, und sich die Katze und der Hund unterm Tische nicht beißen sollten. Ich merke noch an, daß wenn der sehr überflüßige Wirth ja hätte da seyn sollen; er eben nicht so vollkommen wirthsmäßig hätte gekleidet seyn dürfen.

Eine Steinigung Stephani, von Carrache. Paulus, der auf den Kleidern sitzt, ruft und streckt die Hände nach einem Steine aus. Nach der Schrift hatte er nur Gefallen an Stephanus Tode.

Eben diese Geschichte, wieder von Carrache. Ich sehe nicht, warum Paulus hier die Arme aus einander wirft, und mit Erschrecken ruft.

Digitized by Google

Hundert fünf und siebenzigstes Stück.

Die Menschen sind gemeiniglich so eigensinnig, so zufrieden mit ihren Einsichten, so verliebt in ihren Meynungen, sie mögen nun Gründe für sich haben, oder sie mögen bloß ihren Leidenschaften schmeicheln, daß sie keinen Widerspruch vertragen können. In der That giebt es eine Menge verdrießlicher Widersprecher, mit denen nur ein sehr gesetzter und weiser Mann Geduld zu haben fähig ist. Diese lassen aus Stolz niemanden recht haben; bey jenen ist es ein schwarzes hypochondrisches Temperament, welches sie in einen beständigen Streit mit den Einsichten und Gedanken ihrer Nebenmenschen verwickelt; bey andern vielleicht bloß ein Kunstgriff, die Armuth ihres Geistes und ihre Unfähigkeit zu andern Gesprächen zu verbergen; bey diesen ein bloßer Muthwille, diejenigen, denen widersprochen wird, in Verwirrung zu sehen;

Digitized by Google

bey jenen auch wohl eine feindselige und bosshafte Gemüthsart, die ein Vergnügen daran findet, andre zu demüthigen und zu kränken. Man muß es in der Ueberwindung seiner selbst weitgebracht haben, wenn man sich enthalten soll, einige von ihnen nicht zu verachten, und andre nicht zu hassen. Denn es wird durch sie nicht allein die Eigenliebe auf eine allzuempfindliche Probe gesetzt, sondern es entflieht auch da, wo solche Zänker und Rechthaber erscheinen, alles gesellschaftliche Vergnügen. Man kann sie mit Recht die Wespen des Umganges nennen. Wer wird sich nicht vor den schönsten Spaziergängen scheuen, wenn man der Gefahr ausgesetzt ist, von diesen summenden und giftigen Insecten gestochen zu werden?

Soll man aber darum gar nicht widersprechen? Soll man einen jeden bey seinen Meynungen lassen, weil es Arten des Widerspruches giebt, welche die Pflichten der Geselligkeit, der Menschenliebe, des Wohlstandes, der Höflichkeit, der Freundschaft und Vertraulichkeit beleidigen? So würden die Thoren allezeit recht behalten; die Grenzen der Wahrheit

heit würden nie erweitert, die Vorurtheile würden niemals in ihrer Herrschaft gestört, gute und nützliche Einsichten würden nirgends ausgebreitet werden können. Die meisten und sehr oft die allgemeinsten Meynungen sind Irrthümer, die einen schädlichen Einfluß, theils in die moralischen Handlungen der Menschen, theils in das besondre, oder auch gar in das allgemeine Beste haben. Es würde so wohl eine geringe Achtung gegen schätzbare und wichtige Wahrheiten, als eine große Gleichgültigkeit gegen die Glückseligkeit seiner Nebenmenschen anzeigen, wenn man die Tyranney schädlicher Vorurtheile über ihre Gemüther mit einer fühllosen Gelassenheit ansehen könnte. Und würde man sich nicht eines der schönsten Vorrechte der Menschlichkeit, der Freyheit, seine Gedanken zum Besten andrer Menschen zu sagen, begeben müssen? Der Vortrag der Wahrheit und die Bestreitung des Irrthums, an den Stätten, wo die Wahrheit, oder die Liebe zur Wahrheit das Privilegium hat, allein zu reden, ist nicht genug, kann auch nicht alles ausrichten. Sie muß uns billig überall begleiten, sie muß auch im Umgange herrschen,

Digitized by Google

sie muß auch unsre gesellschaftlichen Gespräche beleben und nützlich machen. Der vernünftige Mann ist dazu verbunden, und noch mehr der Christ.

Man darf also unter gewissen Einschränkungen widersprechen; oft soll man widersprechen; es kömmt nur darauf an, daß man sich mit den Regeln eines vernünftigen, klugen und nützlichen Widerspruches bekannt mache, und sie allezeit auszuüben suche.

Diese Regeln sind weder so leicht erlernet, noch so leicht beobachtet. Man hat, um auf eine vernünftige und nützliche Art zu widersprechen, auf vielerley zu sehen; auf die Absicht eines solchen Verhaltens; auf die Meynungen, denen man widersprechen darf, oder widersprechen soll; auf den Beruf dazu, auf die Folgen des Widerspruchs, und auf die Personen, bey denen er nöthig ist. Alles das muß überlegt werden, um die beste und vortheilhafteste Art des Widerspruchs, besonders im Umgange, genau und richtig zu bestimmen.

Bloß erklären, daß man mit den Einsichten eines andern nicht übereinstimme, macht noch keinen

Digitized by Google

keinen Widerspruch aus; jedermann hat unter gewissen Einschränkungen die Freyheit, seine Gedanken zu sagen, und man kann so gar durch seine Pflicht genöthigt werden, andern seine Grundsätze und Gesinnungen bekannt zu machen. Man widerspricht also nur alsdann, wenn man die Meynung eines andern für falsch erklärt, und ihn durch die Gründe des Gegentheils zu bewegen sucht, sie zu verlassen, und der seinigen beyzutreten. Müssen wir nun den Entzweck aller geselligen Handlungen aus unsern Verbindlichkeiten gegen unsre Nebenmenschen bestimmen, so ist klar, daß aller Widerspruch die Absicht haben müsse, ihnen durch die Mittheilung richtiger Einsichten nützlich zu werden, und dadurch, daß wir sie von falschen Meynungen abzubringen suchen, ihre wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit zu befördern. Man muß aber zugleich eine wenigstens wahrscheinliche Vermuthung vor sich haben, daß die Ausführung dieser Absicht möglich sey. Denn wie thöricht sind nicht Unternehmungen, von denen man mit Gewißheit vorher sieht, daß man ihres Endzweckes verfehlen werde?

Hieraus

Digitized by Google

Hieraus lassen sich schon unterschiedne wichtige Regeln eines klugen und nützlichen Widerspruches herleiten. Man muß ihn so einrichten, daß es leicht sey, einzusehen, daß wir dazu nur von der Liebe zur Wahrheit, und von einer edeln Begierde getrieben werden, die Vollkommenheit und Wohlfahrt unsrer Nebenmenschen zu befördern. Man muß nicht allen Meynungen andrer widersprechen; denn wie viele sind nicht ungewiß? Man muß auch nicht allen falschen und ungegründeten Meynungen widersprechen; denn nicht alle falsche Meynungen sind schädlich; in beyden Fällen ist der Widerspruch nur erlaubt, wenn man hoffen kann, daß er nicht beleidigen werde, wenn er auch nicht gefallen sollte. Eben so nöthig ist es, sich desselben zu enthalten, wo man gewiß ist, daß er nichts ausrichten werde. Denn zu verhüten, daß dieses nicht als ein Beyfall ausgelegt werden möge, dazu ist genug, daß man seine eigne Meynung sage.

Weil ein Mensch nur durch das Ansehen, das ein anderer über ihn hat, oder durch vernünftige Gründe bewogen werden kann, seine Mey-

Digitized by Google

Meynung zu verändern, so hat auch derjenige nur den Beruf zu einem klugen und nützlichen Widerspruche, der theils das nöthige Ansehen dazu, theils Einsicht und Geschicklichkeit genug besitzt, andre von dem Ungrunde und der Schädlichkeit ihrer Meynungen zu überführen. Es ist eben so unbillig, als thöricht, zu verlangen, daß andre einerley Gedanken mit uns haben sollen, wenn wir weder die Fähigkeit, sie zu überreden, noch die Fähigkeit, sie zu überzeugen, haben.

Es ist nöthig, den Charakter derjenigen zu kennen, deren schädlichen Irthümern und Vorurtheilen man widersprechen will. Einige haben einen ruhigen und gesetzten Geist; andre eine lebhafte und feurige Einbildung, welche leicht von einem Gegenstande zum andern ausschweift, und schwer so weit zu bringen ist, daß sie Stand hält; andre lassen sich wohl bewegen, ihre Meynungen zu ändern: aber sie verlangen Schritt vor Schritt geleitet zu werden; diese sind bis zum Eigensinne standhaft; jene wollen aus Stolz nicht Unrecht haben; andre werden leicht hitzig, und können nicht überzeugt werden, wenn sie die Gelassenheit ver-

Digitized by Google

verloren haben. Gemeiniglich folget der Verstand dem Herzen; wenn dieses gewonnen ist, so läßt sich jener auch durch die schwächsten Gründe einnehmen. Gleichwohl würden wir die Wahrheit, die wir durch einen vernünftigen Widerspruch retten wollen, keiner [illegible]ngen Gefahr aussetzen, wenn wir uns blos auf die Gewalt des Herzens über die Urtheile des Verstandes verlassen wollten. Man kann es nur mit Mühe gewinnen; aber man kann es leicht wieder verlieren. Also kann man, wenn man auch schon einige Neigung für seine Meynung erweckt hat, den Gründen, die sie unterstützen sollen, weder zu viel Licht, noch zu viel Stärke geben. Der Beyfall des Herzens wird in dem Grade zunehmen, in welchem die Ueberzeugung des Verstandes zunimmt.

Es wird also, um auf die beste und vortheilhafteste Art zu widersprechen, gegen ruhige und gesetzte Charaktere viel Gelassenheit, und eine große Mäßigung seiner Lebhaftigkeit, gegen Leute von einer starken und unordentlichen Einbildung, eben so viel Biegsamkeit als Standhaftigkeit des Geistes, den richtigen Gesichtspunkt des Streites nicht aus den Augen

gen

gen zu verlieren, und ihnen doch in alle ihre Irrgänge nachzufolgen, gegen die, die einen langsamen Begrif haben, eine besondre Sorgfalt, sie weder zu übereilen, noch zu betäuben, gegen Eigensinnige viel Herablassung und Nachsicht, gegen Stolze viel Bescheidenheit, gegen Hitzige eine vorzügliche Geduld erfordert. Alle diese moralischen Vorzüge des Widerspruchs werden unsern Gründen mehr Gewicht und Nachdruck ertheilen, als die lebhafteste Beredtsamkeit thun kann.

Jedoch wie wenige kennen alle diese Eigenschaften und Regeln eines weisen und vernünftigen Widerspruches! In welche Fehler verfallen nicht die Meisten, wenn sie ihre Meynung behaupten, und die Meynung andrer bestreiten wollen! Alazon widerspricht, die Wahrheit zu bekennen, fast niemals, als wenn es gewiß ist, die richtigste und beste Meynung zu behaupten. Und doch gelingt es ihm beynahe niemals, jemanden auf seine Seite zu bringen, und gemeiniglich wird der, den er eines bessern belehren will, sein Feind. Das macht die zuversichtliche, herrschsüchtige, verdrießliche Art, womit er seine Meynung sagt.

Niemand

Digitized by Google

Niemand kann das Bild einer hochmüthigen Seele vor Augen leiden; der Verstand will nicht beherrscht, sondern überzeugt seyn; zum wenigsten muß seine Unterwürfigkeit das Ansehen einer freywilligen und unerzwungnen Unterwürfigkeit haben. Wenn man ihm nicht gleich Recht giebt, so zeigt sich ein Unwille in seinem Gesichte, der uns zu verstehen giebt, daß er unsern Widerstand als eine Art von Rebellion gegen den Vorzug seiner Einsichten vor uns ansieht. Er sagt alles mit einem so entscheidenden Tone, als wenn es gar keine vernünftige Einwendung zuließe, oder als ob er uns keine Freyheit gestatten könnte, das, was er einmal behauptet hat, auf die Probe einer neuen Untersuchung zu setzen. Das heißt sich allzu viel anmaßen; denn jeder will nichts annehmen, als was ihm selbst seines Beyfalles werth zu seyn scheint. Alles, was Alazon mit seiner Zuversichtlichkeit ausrichtet, ist das, daß sich diejenigen, denen er widerspricht, mehr Mühe geben, als sie sonst thun würden, auf Einwendungen und Zweifel zu denken, um sich überreden zu können, daß das, was er auf eine so herrschsüchtige Art für eine unwidersprech-

liche

Digitized by Google

liche Wahrheit erklärt, entweder gar nicht, oder doch nicht in einem so hohen Grade gewiß sey.

Ein gemäßigter Eifer für die Wahrheit beweißt die Aufrichtigkeit unsrer Hochachtung gegen sie. Plagistus glaubt, daß man dem Irrthume nicht eifrig genug widersprechen könne, bildet sich ein, nur lebhaft zu seyn, und ist hitzig. Es ihm nicht möglich, gelassen zu bleiben, wenn er, eine seinem Urtheile nach unrichtige oder schädliche Meynung zu bestreiten hat; er ist augenblicks Feuer und Flamme, wenn man sich nicht gleich überzeugen läßt. Er bringt freylich Leute, die ein wenig kälter sind, bald zum Stillschweigen. Aber man ist darum nicht überzeugt, weil man betäubt worden ist. Die Meisten, die mit ihm umgehen, glauben, daß er seine Meynungen nicht aus Einsicht, sondern aus Leidenschaft behauptet, und das ist ein sehr unglückliches Vorurtheil so wohl für ihn, als für die Wahrheiten, die er sagt. Trifft nun sein Widerspruch solche, die eben so hitzig sind, als er, so endigt sich gemeiniglich ihr Streit damit, daß sie einander Unhöflichkeiten sagen.

Digitized by Google

Hundert sechs und siebenzigstes Stück.

Um so wohl sein Glück in der Welt zu machen, als auch der Gesellschaft, worinnen man lebt, nützlich zu werden, ist es überaus nöthig, den Umfang seiner Kräfte und Geschicklichkeiten, die verschiednen Grade derselben, die bestimmte Sphäre unsrer Geschäftigkeit, und die äußerlichen Umstände, worinnen man sie auf eine uns und andern vortheilhafte Art gebrauchen kann, genau zu kennen. Hier kann jeder Irrthum sehr gefährliche Folgen haben. Man kann Talente besitzen, die für diese oder jene Lebensart sehr zureichend sind, und, wenn man sie nicht allen andern vorzieht, nicht allein selbst sehr unglücklich seyn, sondern auch eine Last des gemeinen Wesens werden. Die Begierde zu nützen ist löblich. Sie ist eine Tochter der Rechtschaffenheit; sie muß sich aber die Weisheit zur Anführerinn wählen, oder sie wird alle ihre Bemühungen verschwenden, ohne sich jemals

mit

Digitized by Google

mit einem glücklichen Erfolge belohnt zu sehen.

Freylich sollte schon in unsrer ersten Jugend der Grund zu einer vernünftigen Wahl unsers Berufs gelegt werden, und das geschieht fast niemals. Die Aeltern bekümmern sich wenig um die natürlichen Fähigkeiten ihrer Kinder, und sie richten ihre künftige Bestimmung gemeiniglich mehr nach ihren eigensinnigen Einfällen, oder nach ihren besondern Absichten, als nach den unterscheidenden Gaben derselben ein. Es ist gewiß ein wichtiger Fehler der öffentlichen Schulen, worauf fast nirgends geachtet zu werden pflegt, daß man da oft zwanzig, dreyßig und mehr Knaben von verschiednen Altern, Gemüthsarten, Fähigkeiten und Neigungen bey einander sitzen, einerley Unterricht genießen, einerley Arbeiten vornehmen läßt. Ich weiß wohl, daß eine Verbesserung darinnen schwer ist; bloß das Herkommen und Hochachtung für das Alte würde einer nöthigen Aenderung beynahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Aber unmöglich kann es doch nicht seyn, da schon die Spartaner die Nothwendigkeit, den Kin-

Digitized by Google

dern, nach der Verschiedenheit ihres Geistes, auch eine verschiedne Erziehung zu geben, nicht allein eingesehen, sondern auch öffentliche Errichtungen gemacht haben, die sich auf diese Nothwendigkeit gründeten.

Wie viel unterdessen, auch in Absicht auf die natürliche Bestimmung des Menschen, in den ersten Jahren versehen, oder vernachläßiget werden mag, so giebt es doch immer sehr viele, welche, wenn sie sich nun zu einem gewissen Berufe entschließen sollen, die Einrichtung ihrer Lebensart, nach ihren besondern Geschicklichkeiten, noch in ihrer Gewalt haben. Diese haben keinen gefährlichern Feind, als die Eitelkeit. Der Ehrgeizige, der eine große Einbildung von seinen Kräften und Talenten hat, wird immer mehr wagen, als er nach dem Maaße derselben unternehmen sollte, daß er alsdann in den Versuchen, die er mit seinen Geschicklichkeiten macht, unglücklich ist, das ist eine natürliche Strafe seines übertriebnen Vertrauens zu sich selbst. Das Schlimmste ist nur, daß diese Strafe selten bessert. Er wiederholt entweder eben so vergebliche Versuche, oder er wird auch kleinmüthig. Bey

andern

Digitized by Google

andern aber wird so wohl das Vertrauen zu ihm, als die Hochachtung gegen ihn vermindert, wenn es nicht ganz verloren geht, und beydes ist doch, wegen der gemeinschaftlichen Verbindung mit einander, zu einer glücklichen Anwendung seiner Kräfte zum besondern oder allgemeinen Besten unentbehrlich.

Besonders müssen wir uns hüten, weder in den Wissenschaften, noch in den Geschäfften nach dem Ruhme eines allgemeinen uneingeschränkten Geistes zu streben. Niemals müssen wir den Umkreis unsrer Geschäfftigkeit allzusehr erweitern. Die Geister, die sich an alles wagen dürfen, und überall, wo sie einmal zu arbeiten anfangen, bis zum Erstaunen glücklich arbeiten, sind sehr selten. So nöthig es ist, andern Geschicklichkeiten und Verdiensten nachzueifern, so sind diese doch mehr Gegenstände der Bewunderung, als der Nachahmung; denn um sie in ihrem Fluge erreichen zu können, muß man ihre Flügel haben. Derjenige, der sich in vielen Arten nützlicher Beschäfftigungen hervorthun will, bleibt gemeiniglich mittelmäßig in allen; hätte er sich eine eingeschränktere Sphäre erwählt, so würde er

Digitized by Google

darinnen vortreflich geworden seyn. Ist nun die Ehre eine von den Belohnungen oder von den Triebfedern, wodurch er in Bewegung gesetzt wird: Wie sehr verfehlt er nicht durch eine zu sehr ausgebreitete Geschäfftigkeit seinen Endzweck! Denn wer ehrt, wer belohnt das Mittelmäßige mit seinem Beyfalle? Ist es nicht genug, daß es ertragen wird?

Lasset uns also das Maas unsrer Kräfte kennen lernen; lasset uns untersuchen, welche dem Grade nach den Vorzug hat, und dann lasset uns die besten Gelegenheiten ihres Gebrauches wahrnehmen. Diejenige Fähigkeit und Geschicklichkeit unsrer Seele, die eines besondern Wachsthumes fähig ist, müsse vor allen andern sorgfältig angebaut und vermehret werden; denn von ihr werden wir die meisten und schönsten Früchte einerndten können. Unsre übrigen Kräfte dürfen wir freylich nicht vernachläßigen; aber wir müssen sie, in unserm Bestreben nach einer höhern Vollkommenheit, unserm vornehmsten Talente subordiniren. Sie müssen Gehülfinnen desselben seyn; aber sie nicht, sondern dieses muß unsre eigentliche Laufbahn bestimmen, und unsern Beruf festsetzen.

Digitized by Google

ſetzen. Unterdeß leidet doch dieſe Regel Ausnahmen. Denn wenn gewiſſe vorzügliche Gaben unſers Geiſtes ſich in ihrer Vollkommenheit zeigen, und den Nutzen wirken ſollen, der durch ſie möglich iſt, ſo gehören oft dazu beſondre äußerliche Umſtände, die vielleicht nicht in unſrer Gewalt ſind. Sollten wir uns erſt beſtreben, uns in dieſelben zu verſetzen, ſo kann dieſes eine Zeit wegnehmen, welche wir in einem andern, obgleich unſerm Genie nicht ſo ſehr gemäßen Berufe, mit vielen nützlichen und wohlthätigen Handlungen hätten erfüllen können. Befindet man ſich alſo in bequemen Umſtänden zum vortheilhaften Gebrauche, auch geringerer Geſchicklichkeiten, ſo muß man, wenn ſich zum Gebrauche der beſſern keine Gelegenheit darbietet, ſeiner Neigung Gewalt anthun, und die Hoffnung, mehr zu nützen, über die Vorſtellung ſiegen laſſen, daß wir mehr Ehre und Ruhm zu erwarten gehabt hätten, wenn wir glücklich genug geweſen wären, unſre Lebensart nach unſerm Genie einzurichten.

Haben wir endlich eine gewiſſe Laufbahn angetreten, ſo müſſen wir uns nicht durch die

Digitized by Google

betrügerischen Aussichten des Eigennutzes, oder Ehrgeizes verleiten lassen, wofern wir uns eines glücklichen Fortganges auf derselben rühmen dürfen, uns einzubilden, daß wir uns in einer andern Sphäre eben so sehr hervorthun könnten. Keine Einbildungen pflegen mehr zu täuschen, als diese. Wir verlassen unsern Beruf, versäumen die gegenwärtige Gelegenheit zu nützen, und dadurch unser eignes Wohl zu befördern, sehen in der Ferne das glänzende Bild einer grössern Ehre und Glückseligkeit, jagen ihm nach, ergreifen einen Schatten, wünschen die erste Gelegenheit zurück, und erfahren zu unserm größten Verdrusse, daß sie uns auf ewig entflohen ist.

Diese Gedanken sind durch eine lehrreiche Erzählung veranlaßt worden, die ich unlängst in dem Müßigen, einem neuen englischen Wochenblatte, gelesen habe. Ich will sie meinen Lesern übersetzen, weil sie zugleich eine Probe von den moralischen Talenten dieses Schriftstellers abgeben kann.

Zu der Zeit, als die Schule zu Bassora das Athen von Asien war, und nicht allein sehr berühmte Lehrer hatte, sondern auch von einer

großen

Digitized by Google

großen Menge von Studierenden besuchet wurde, befand sich unter den aufmerksamen Zuhörern der Albumezar Gelaleddin, aus Tauris in Persien gebürtig, ein Jüngling, der sich eben so sehr durch seine liebenswürdigen Sitten, als durch die Schönheit seiner Gestalt unterschied. Seine Lehrbegierde hatte keine Grenzen; er war in seinem Fleiße unermüdet, und besaß ein Genie, welches alle Hindernisse überwand, die ihn auf der Laufbahn der Wissenschaften aufhalten wollten. Mit diesen außerordentlichen Gaben verband er einen schnellen Begrif, und ein starkes Gedächtniß. Er war genau, ohne allzupünktlich zu werden, und hitzig in seiner Begierde nach neuen Einsichten, ohne unbeständig und veränderlich zu seyn.

Kaum erschien Gelaleddin zu Bassora, als ihm seine Tugenden und Geschicklichkeiten, einen allgemeinen Vorzug erwarben; er gieng alle Classen durch, mehr bewundert als beneidet von denen, die er durch seinen schnellen Fortgang zurückließ: Seine Mitstudierenden betrachteten ihn als einen Anführer, dessen Meynungen Orakelsprüche für sie waren, und

Digitized by Google

er wurde zu den Versammlungen der Weisen, als ein Zuhörer zugelassen, der ihrer würdig war.

Nach wenig Jahren, als er alle Prüfungen der Gelehrsamkeit ausgehalten hatte, wurde Gelaleddin zur Stelle eines Lehrers eingeladen, und ersucht, den Glanz der Schule von Bassora zu vermehren. Gelaleddin stellte sich an, als ob er den Vorschlag überlegen wollte, welchen er doch schon, ehe er ihn noch überlegte, anzunehmen beschlossen hatte. Den nächsten Morgen aber, gieng er in einen zum Vergnügen der Studierenden angelegten Garten, und fieng da auf einem einsamen Spaziergange an, über sein künftiges Leben nachzudenken.

Lasse ich, sagte er bey sich selbst, in den Gegenden der Gelehrsamkeit, andre so weit zurück: so werde ich mich in einer jeden andern Stelle noch weit mehr hervorthun. Widme ich mich den Wissenschaften und der Einsamkeit, so muß ich mein ganzes Leben in der Stille zubringen, unbekannt mit den Ergetzlichkeiten des Reichthums, mit dem Einflusse der Macht, mit der Pracht der Größe, mit

Digitized by Google

mit allem, was ein vornehmer Stand Angenehmes und Feines hat, mit allem, was der Mensch beneidet und verlangt, mit allem, was die Welt in der Bewegung erhält, entweder durch die Hoffnung es zu gewinnen, oder durch die Furcht es zu verlieren. Ich will mich also nach Tauris begeben, wo der Monarch von Persien in dem Glanze einer unumschränkten Macht lebt. Mein Ruf wird vor mir hergehen; alle meine Verwandten und Freunde werden mir zu meiner Ankunft Glück wünschen. Ich werde die Augen derer, die meine Größe vorhersagten, vor Freude funkeln, und das Gesicht derer, die mich sonst haßten, entweder vom Neide verdunkelt, oder von der Begierde, durch ein erkünsteltes Lächeln, Achtung und Zärtlichkeit gegen mich vorzugeben, verstellt sehen. Ich will meine Weisheit durch meine Reden, und meine Mäßigung durch mein Stillschweigen beweisen; die Bescheidnen will ich mit einer ungezwungnen Leutseligkeit unterrichten, und gegen den Praler mein Gesicht zu rechter Zeit runzeln. Meine Zimmer werden von den Neugierigen, und von den Eiteln, von meinen Verehrern, und von meinen Rivalen

voll

Digitized by Google

voll seyn. Mein Name wird bald bis an den Hof erschallen; ich werde vor dem Throne des Kaisers erscheinen müssen; die Richter der Gesetze werden meine Weisheit bewundern, und die Edlen mit einander eifern, mich mit ihren Geschenken zu überhäufen. Finde ich, daß meine Verdienste gleich den Verdiensten andrer, die Bosheit wider mich aufbringen, und fühle ich mich selbst auf dem Sitze der Hoheit wanken, so kann ich endlich meine Zuflucht zu der akademischen Dunkelheit nehmen, und immer noch in meinen schlimmsten Umständen ein Lehrer in Bassora werden.

Nachdem er auf diese Weise seinen Entschluß gefaßt hatte, machte er seinen Freunden sein Vorhaben bekannt, Tauris zu besuchen, und sah mit mehr Vergnügen, als er auszudrücken wagte, wie jedermann über seine Abreise so betrübt war. Weil er den Aufschub der Würden, zu denen er seiner Meynung nach bestimmt war, nicht ausstehen konnte, so eilte er, und war in kurzer Zeit in der Hauptstadt von Persien. Er verlor sich bald darauf in dem großen Haufen, und kam unbemerkt in dem Hause seines Vaters an. Er wurde zwar daselbst

Digitized by Google

daselbst nicht unfreundlich, aber doch weder mit der großen Zärtlichkeit, die er erwartete, noch mit übermäßigen Ausrüstungen des Erstaunens empfangen. Sein Vater hatte, während seiner Abwesenheit, manchen großen Verlust erlitten, und Gelaleddin wurde als eine neue Bürde einer fallenden Familie angesehen.

Als er sich von seinem Erstaunen erholt hatte, fieng er an, die Geschicklichkeiten zu zeigen, die er sich erworben hatte, und ließ alle seine Künste der Erzählung und Untersuchung sehen. Aber der Arme hatte keine Zeit, sich seine Beredtsamkeit gefallen zu lassen; sie hörten seine Beweise ohne Ueberzeugung, und seine Scherze ohne Lächeln an. Er gab sich darauf nach der Reihe mit seinen Brüdern und Schwestern ab; aber er fand, daß ihrer aller Aufmerksamkeit auf ihr eignes Glück geheftet, und gegen einen jeden Vorzug unempfindlich war, der nicht etwas dazu beytrug, sie vor der Dürftigkeit zu bewahren, die sie fürchteten.

Nun war es in der Nachbarschaft bekannt geworden, daß Gelaleddin zurückgekommen

wäre.

Digitized by Google

wäre. Er überließ sich einige Tage lang, der Erwartung, daß ihn die Gelehrten, um sich mit ihm über die Wissenschaften zu unterhalten, und die Großen, des Vergnügens wegen, besuchen würden. Aber wer sucht in den Wohnungen der Armuth Vergnügen oder Unterricht? Er besuchte also alle öffentliche Zusammenkünfte, und suchte dadurch, daß er überall viel sprach, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Wer lebhaft und munter war, schwieg, und verließ ihn, um anderwärts über seinen Stolz und seine Pedanterey zu spotten. Die Unempfindlichen hingegen hörten ihm eine Weile geruhig zu, und dann wunderten sie sich, wie sich ein Mensch die Mühe geben könnte, so viel zu lernen, ohne einigen Nutzen davon hoffen zu können.

Hierauf hielt er bey den Vezieren um Beförderung an, mit der gewissen Ueberzeugung, daß man sehr hitzig seyn würde, seine angebotenen Dienste anzunehmen. Der Eine sagte ihm, daß er itzt keine Stelle zu vergeben hätte; ein andrer, daß seine Verdienste von keinem andern, als vom Kaiser selbst belohnt werden

könnten;

Digitized by Google

könnten; ein dritter, daß er ihn nicht vergessen wollte, und der Großvezier versicherte ihn, er glaubte, daß mit der Gelehrsamkeit in den öffentlichen Geschäfften wenig anzufangen wäre. Er wurde zuweilen an ihre Tafel eingeladen, wo er seinen Witz zeigte, und seine Gelehrsamkeit schimmern ließ; aber er bemerkte, daß er da, wo er entweder zufälliger oder vorsetzlicher Weise besonders glücklich gewesen war, sich hervorzuthun, selten zum zweytenmale eingeladen würde.

Er ermüdete endlich, in Tauris sein Glück zu suchen, und kehrte nach Bassora zurück, voll Verdruß zwar, aber doch voll Vertrauen, daß er würde in seinen vorigen Rang treten, und sich da wieder mit einem Ueberflusse von Lob und Ehre sättigen können. Aber der, der zu Tauris nicht hervorgezogen worden war, wurde zu Bassora nicht mehr geachtet; er ward als ein Flüchtling angesehen, der nur zurückkäme, weil er anderwärts sein Glück nicht machen können. Seine vormaligen Bewundrer glaubten einzusehen, daß sie sich sonst allzu-

große

Digitized by Google

große Begriffe von seinen Geschicklichkeiten gemacht hätten, und er lebte lange Zeit, ohne gekannt und hochgeachtet zu werden.

Hundert sieben und siebenzigstes Stück.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Der Patrioten Staub wo ausgegraben,
Verweht ihn nicht!

Veracht ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt' er auch aus alten Heldenstamme;
Veracht ihn!

Sie haben uns der hundertköpfigen Herrschsucht entrissen,
Und Einen König gegeben!

O Frey-

Digitized by Google

O Freyheit! Silberton dem Ohre,
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!
O Freyheit, Freyheit! nicht der Demokrat allein
Weiß, wer du bist!
Der guten Könige glückliche Sohn
Der weiß es auch!

Nicht für ein Vaterland nur,
Wo das Gesetz und Hunderte herrschen;
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Einer herrscht,
Lockt, wenn der Tod sein großes Herz verdient,
Auf einem hohen Thermopylä!
Oder auf einem andern Altare des Ruhms
Lockt er sein Haar, und stirbt! = =

Unsterblichkeit dir! Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!

Süß und ehrenvoll ists fürs Vaterland sterben,
Für Friederich, und für des großen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk!

Digitized by Google

Ich seh, ich seh, ein Geist der Patrioten
Entflammt der Krieger Schaar!
Du fließest, Blut fürs Vaterland!
Und Namen, itzt nicht bekannter,
Als andre Namen sind,
Fliegen, wie Adler, empor!
Die Mutter und die Braut
Trocknet schnell die bebende Thräne;
Denn des Todten Verdienste
Möchten Thränen entweihn!

Allein mit Weisheit, welche noch männlicher,
Mit Vaterliebe, die viel edler,
Als Muth zu kriegen ist,
Hält Friderich sein Schwerdt zurück.
Europa donnert! Er schweigt!

Dank dir, unser Vater,
Daß wir dein und unser Fest
Unter des segentriefenden Friedens
Beschattenden Fittigen feyern!

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, die nur schimmert und tönt,
Nein deiner würdiger, Friderich,

Mit

Digitized by Google

Mit tiefanbetendem Preise des Herrschers der Welten,
Welcher uns Dich und deine Väter gab,
Mit stiller Ruhe feyern wir,
Mit Freude tief im Herzen,
Und ihren entzückenden Thränen!

Entschlafnes Jahrhundert,
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch einmal empor,
Und gieb dem neugebornen Jahrhunderte
Den Seegen, den du hattest!

Es hebt sich auf, und segnet:
Nur Friderich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

O hierum flehen wir und unsre Kinder,
Vorsehung, dich an!
Vorsehung, dich, die itzt die Völker
Mächtig erinnert: Sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherinn donnernde Waage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend!

Digitized by Google

Nur Wenige ſingen
Von Frieden darein!

Die donnernde Waage tönt fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr itzt in die eine,
Dann in die andre Schaale,
Iſt Sieg voll Blut und Elend!

Noch werden der Krieger Stolzeſte ſagen:
Nicht deine brüllende Tode,
Schrecken mich deine Wetter nicht, Schlacht!
Aber, das Sinken und Steigen der göttlichen Waagſchaal,
Und ihr Todeston, ſchrecken mich!

O Vorſehung, beſchleuß doch endlich,
Endlich die blutigen,
Wiederbeſiegten Siege
Mit einem, der Friede gebeut!

So wollen unſer Vater und wir,
Er, daß Er uns liebet!

Wir,

Digitized by Google

Wir, daß wir Ihn lieben!
Ohne Wehmuth uns freuen!

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebeinen,
Ihr Winde, ſanft!
Auch an Friderichs ungehinderter Gnade
Haben ſie Theil!

O Tag der Feyer, wie groß biſt du!
Mit dir beginnet
Ein neues Jahrhundert der Gnade!

Hundert acht und ſiebenzigſtes Stück.

Wir haben in der vergangnen Woche drey glückliche Tage gefeyert; Tage, welche vor hundert Jahren durch eine der größten und geſegneteſten Veränderungen in der Regierung unſers Vaterlandes merkwürdig und unvergeßlich geworden ſind. Eine fröliche Nation in dieſen Zeiten, wo faſt alle europäiſchen

Digitized by Google

Staaten von dem grausamsten Kriege verwüstet, oder erschöpft werden; denn selbst die Siegenden müssen theils unter der Entvölkerung, die er verursacht, theils unter dem erstaunlichen Aufwande, den er fodert, unaussprechlich leiden; eine frölliche Nation in solchen Zeiten, muß beynahe als ein Wunder der göttlichen Vorsehung betrachtet werden, und dieses sind wir! Die Freude eines ganzen Reiches ist ein so rührender und entzückender Gegenstand, daß man sich, wenn man nur ein nicht ganz unempfindliches Herz hat, nicht lange genug bey dem Anblicke desselben verweilen kann, und wir können gewiß weder Gott genug preisen, der der erste Urheber unsrer Glückseligkeit ist, noch dem Vater des Vaterlandes genug danken, daß wir, durch die Hülfe seiner weisen, gemäßigten, und gütigen Regierung eines der schönsten Feste in dem Genusse des Friedens und seiner Wohlthaten feyern konnten.

Sollte nicht selbst unserm unendlichen Wohlthäter, Gott, die öffentliche und allgemeine Freude des Volks ein angenehmer und gefälliger Anblick gewesen seyn? Ist es nicht,

so

Digitized by Google

so zu sagen, ein Theil seiner Seligkeit, glückliche und fröliche Wesen zu machen? Die Versammlungen in unsern Tempeln waren an diesem Feste größer und zahlreicher, als sonst. Ich weiß wohl, daß das Außerordentliche und Ungewöhnliche viel Antheil daran hat, und diejenigen, die von keinen edlern Gründen bewogen worden sind, die Feyerlichkeit des Gottesdienstes zu erhöhen, haben freylich gerechte Ursachen, sich zu demüthigen. Unterdeß bleibt es doch gewiß, daß viele beßre Christen an einem solchen Tage lebhaftere Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott gehabt; daß viele inbrünstiger, als sonst, für die Wohlfahrt des Königes und des ganzen Staates gebetet; daß sie sich zugleich durch die Erinnerung an eine der glücklichsten Begebenheiten in dem Entschlusse mehr befestigt haben werden, den Vorschriften der Religion und der Tugend, theils als Christen, theils als Unterthanen eifrig zu gehorchen. Ich zweifle auch nicht, daß selbst diejenigen, denen ihr Gewissen sagt, daß sie rechtschaffner seyn sollten, als sie wirklich sind, viele gute Rührungen und Gemüthsbewegungen empfunden haben werden, die vielleicht ein Saame sind,

Digitized by Google

aus dem noch sehr edle Früchte der Gottseligkeit und Tugend aufwachsen können. Alles dieses sind Vorstellungen, welche über ein jedes gutgeartetes Gemüth viel Heiterkeit und Vergnügen ausbreiten müssen.

Ein besonders angenehmer Gedanke für mich ist auch dieses, daß in diesen Tagen durch die Mildthätigkeit des Magistrats von den Armen unsrer Stadt eine nicht ganz geringe Anzahl erfreut worden ist. Und wer weiß, ob nicht die Feyerlichkeit des Festes auch andre liebreiche Gemüther veranlaßt hat, oder noch veranlassen kann, sie mit besondern Wohlthaten zu verherrlichen, und das Andenken derselben dadurch zu erneuern, daß sie einen Nackten kleiden, oder ein verlaßnes Kind erziehen, oder einem fleißigen Hausarmen, bey der gegenwärtigen Theuerung des Holzes, wider die Kälte und das Ungemach des nahen Winters beyspringen?

Wer muß nicht ein lebhaftes Vergnügen empfinden, wenn er hört, daß in dieser Zeit sechzig Kinder, weiblichen Geschlechts, welche durch die ruhmwürdige, aber noch wenig bekannte Großmuth und Freygebigkeit einiger

Damen

Digitized by Google

Damen gekleidet, erhalten, und zur Frömmigkeit, zur Tugend, und zu andern nützlichen Beschäfftigungen erzogen werden, in eine neue Wohnung eingeführt worden sind, welche die öffentlichen Denkmaale vermehrt, daß es unter unsrer Nation viele edle Gemüther giebt, die das Vergnügen, wohlzuthun, und ihren Ueberfluß mit den Nothleidenden zu theilen, unedlern Freuden vorzuziehen und zu empfinden wissen?

Die Errichtung eines Generalforstamtes für Norwegen ist, wenn man erwägt, wie nöthig, wegen des in Europa sich immer weiter ausbreitenden Holzmangels, eine genaue und sorgfältige Aufsicht, besonders über die Waldungen dieses Reiches, wird, eine Wohlthat des Königes, welche nicht allein den Glanz dieses Jubelfestes erhöht, sondern auch einen neuen Beweis giebt, wie väterlich seine Gesinnungen gegen alle seine Unterthanen, wie wohlthätig alle Absichten, Anstalten und Unternehmungen seiner Regierung sind.

Wir haben also mannichfaltige Ursachen zur Freude, das Glück unsrer Väter, das unsrige und die frölichen Aussichten, die wir in der

Digitized by Google

Zukunft für uns sehen. Ein gewisser Beweis, daß alle irdischen Glückseligkeiten, welche Folgen der in eine gesetzmäßige Ordnung eingeschränkten Freyheit sind, eben so wohl mit der Monarchie, als mit einer jeden andern Verfassung des Regiments verbunden seyn können. Von einem Einzigen regiert zu werden, der die Quelle aller bürgerlichen und politischen Gewalt ist, kann so gar ein vorzügliches Glück seyn, wenn dieser Einzige durch die Gesetze und nicht durch die Leidenschaften regiert; wenn er sich erinnert, daß er nicht mit dem Vorrechte der obrigkeitlichen Gewalt auch das Vorrecht einer unfehlbaren und unbegrenzten Erkenntniß und Weisheit empfieng; wenn er das Glück hat, unter seinen Unterthanen Männer zu finden, welche seine Rathgeber und Freunde zu seyn verdienen, und von ihm Macht genug empfangen, nach ihren besten Einsichten, und Aufmunterung genug, nach allen ihren Kräften Gutes zu thun, aber keine Gewalt zu schaden; wenn er, wie Gott, den er vorzustellen berufen ist, einem nach den Forderungen der wahren Weisheit eingerichteten Plane in seiner Regierung folgt, und ihn wenigstens im

Wesent-

Digitized by Google

Wesentlichen nicht verändert, als wenn er einer wirklichen Verbesserung fähig ist, oder andre Umstände andre Maasregeln verlangen. Unter einem solchen Regimente sind die Anschläge und Unternehmungen zur allgemeinen Wohlfahrt, einer eben so reifen Ueberlegung fähig, als in einer Demokratie oder Aristokratie. Der Monarch kann berathschlagen, so lange er will, und wenn er Ernst genug zeigt, die besten Endzwecke und Mittel zu wissen, so kann niemand mehr erleuchtet werden, als er. Was die Ausführung betrifft, so wird der eifrigste Republikaner gestehen, daß die Kräfte einer Monarchie leichter, geschwinder, und ordentlicher bewegt werden, als die Kräfte einer andern Regimentsverfassung; daß sie folglich auch mehr Hindernisse und Widerstand überwältigen können. Ist nicht aber dieses ein vorzügliches Glück?

Wir rühmen uns, dieses Glück hundert glückliche Jahre lang genossen zu haben. Wenn zuweilen in einer Monarchie nicht alle Wünsche des Patrioten erfüllt werden: Was folgt daraus? Giebt es wohl eine Wohlthat des gegenwärtigen Lebens, welche

Digitized by Google

che uns, wie vortreflich sie auch sey, nicht überzeuge, daß wir geschaffen sind, unsre höchsten Erwartungen nicht auf die Güter einzuschränken, die wir hier finden können?

Aber wenn einmal der Einzige, von dem so viele Tausende das erwarten, was Kinder von ihrem Vater erwarten, Sicherheit, Aufsicht, Fürsorge, und alles, was ihre Glückseligkeit erhöhen und befestigen kann, wenn er einmal = = Auf eine so viel fürchtende Frage antworte ich, daß die dänische Monarchie ihr zweytes glückliches Jahrhundert angefangen hat; daß es itzt noch eine Undankbarkeit gegen Gott und den König seyn würde, wenn wir für die gegenwärtige oder folgende Generation fürchten wollten.

Alles dieses sage ich nicht, um mich in Vergleichungen einzulassen, oder Möglichkeiten zu berechnen; ich mache alle diese Anmerkungen bloß in der Absicht, das Gefühl unsrer Erkenntlichkeit und der Freude, die wir empfunden haben, lebendig zu erhalten, und uns anzufeuern, daß wir auf unsrer Seite in allen, selbst in den niedrigern Ständen alles thun, was wir dazu beytragen können, von liebenswürdigen

Digitized by Google

würdigen und vortreflichen Königen regiert zu werden.

Und können die Unterthanen, und zwar alle Unterthanen, etwas zu einem solchen Glücke beytragen? So können einige fragen, denen alles eine paradoxe Meynung zu seyn scheint, woran sie nicht gedacht haben, ob sie gleich daran hätten denken sollen. Die Monarchie erfodert vielleicht mehr Bedienungen, als eine andre Verwaltung der obrigkeitlichen Gewalt, wofern der Segen, welcher aus dieser Quelle sich über den ganzen Staat ergießen kann, überall leicht, überall gleich genug verbreitet werden soll. Es giebt Würden, die vom Adel allein bekleidet werden können, die aber noch andre Vorzüge verlangen, als den Unterschied der Geburt. Es giebt andre Aemter, welche nothwendig mit Gelehrten besetzt werden müssen, oder die Unwissenheit derer, denen sie vertraut sind, raubt dem Staate allen Nutzen, den er von ihnen erwartet. Auch giebt es mannichfaltige Stellen, die, wenn sie auch keine Gelehrsamkeit erfodern, doch andre Talente und Geschicklichkeiten verlangen. Ueberall aber sind die Gewissenhaftigkeit, die

Treue,

Digitized by Google

Treue, die Redlichkeit, die Liebe zum Vaterlande, der Eifer, seine Pflicht zu thun, die Uneigennützigkeit, und eine unerschrockne Freymüthigkeit, nothwendige Eigenschaften bey denen, die berufen sind, für das allgemeine Beste zu arbeiten.

Wenn nun die Meisten von den Unterthanen, oder weil doch dieses in einer so unvollkommnen Welt nicht zu erwarten ist, wenn nur viele von ihnen, nach ihren verschiednen Fähigkeiten, Umständen und Lebensarten, sich zum Dienste des Vaterlandes geschickt zu machen suchen: Wie sehr muß guten Monarchen nicht ihre Sorge für das allgemeine Beste erleichtert werden! Mit welch einem glücklichen Erfolge, werden sich nicht weise und väterliche Absichten ausführen lassen! Und wenn ein König nur einigen Geschmack an der Tugend empfindet, welch eine Freude muß es ihm nicht seyn, Unterthanen zu haben, die in ihren Grundsätzen und Handlungen edel sind, und eine liebreiche, gütige und wohlthätige Regierung verdienen. Da er irren, da er auch von andern verleitet werden kann, nicht allezeit das zu thun, was das Beste ist: So wird es

ihm

Digitized by Google

ihm so gar zum Vergnügen gereichen, wenn ihn die Tugend derer, die er beherrscht, hindern sollte, sich in etwas einzulassen, das ihm, bey erleuchtetern Einsichten, oder wenn die erste Hitze gewisser Gedanken vorüber ist, seiner selbst nicht würdig genug zu seyn scheinen würde! Ja ihre Rechtschaffenheit kann so gar ihm eine Aufmunterung werden, die große Laufbahn seiner Pflichten mit einem noch feurigern Eifer zu wandeln, wenn er sich mit Unterthanen umgeben sieht, die alle rechtschaffen zu seyn suchen, so wie sein Verhalten gemeiniglich ihre Regel ist, und sie niemand lieber zu gleichen wünschen, als ihm. Freylich wird ein Land nur allzugeschwind lasterhaft werden, wenn ihm so zu sagen, durch das Beyspiel seiner Beherrscher, das Zeichen zum Aufruhre wider die Tugend gegeben wird. Aber oft gleichen auch die Laster der Unterthanen den giftigen Dünsten, die aus dem Schlamme aufsteigen, sich selbst über die Höhen ausbreiten, und alles anstecken und verderben. Wie nöthig ist es denn nicht, daß wir uns alle bestreben, alle unsre Pflichten zu thun! Glückselig müsse Dännemark seyn, und allezeit müsse

es

Digitized by Google

es nicht allein Christiane und Friederiche haben, die denen gleichen, von denen wir nun hundert Jahre lang, so glücklich und rühmlich beherrscht worden sind, sondern auch Unterthanen, die es für ihren Ruhm halten, solcher Väter des Vaterlandes würdig zu werden!

Hundert neun und siebenzigstes Stück.

Ich bin von einigen meiner Leser erinnert worden, etwas von der Schönheit und Nützlichkeit der Musik, beym öffentlichen Gottesdienste zu sagen. Man hat mir behaupten wollen, es sey nicht einmal überflüssig, diese Wahrheit förmlich zu erweisen; da es so gar in Deutschland, wo doch die Kirchenmusik häuffiger wäre, als selbst in Frankreich, noch hier und da eine grosse Stadt gäbe, die sich ihrer Kirchenmusik zu schämen hätte. Da mich aber die Würdigkeit dieser Materie verleiten möchte, weitläuftiger zu seyn, als ich mir heute erlauben kann: So wird man mir verzeihen, wenn

Digitized by Google

wenn ich diese Erwartung nicht ganz erfülle, sondern es nur bey einigen hieher gehörigen Anmerkungen bewenden lasse.

Die Kirchenmusik hat allzuenge Gränzen, als daß ein Genie seine ganzen Kräfte darinnen zeigen könnte: Ist ein eben so unreifes, als oft gefälltes, und noch öfter blos nachgesagtes Urtheil; wiewohl man es bisweilen selbst noch von Personen hört, denen es nicht ganz an Einsicht und Geschmack in der Musik fehlt.

Diejenigen, welche ihre eignen mittelmässigen Compositionen, dadurch gegen gegründeten Tadel zu sichern glauben, werden von einem grossen Virtuosen ganz kurz mit der Antwort abgefertigt: Daß wer sich nicht einmal, bis zu dem im Kirchenstyle erlaubten Grade des Schönen und Herzrührenden erheben könne dadurch einen Beweis seiner Unfähigkeit ablege, in andern musikalischen Dichtungsarten, wo man noch mehr ergötzen, und noch heftigere Gemüthsbewegungen hervorbringen müsse, etwas Vorzügliches zu leisten.

Quanz, denn Er ist es, den ich hier anführe, schlägt zwar solcher gestalt diese Leute

Digitized by Google

völlig mit ihren eignen Waffen; das Vorurtheil selbst aber scheint er, aus der Art, womit er dieses thut, nicht zu misbilligen. Daher klingt mir (ich will dadurch der Achtung, die ich für seine Verdienste habe, keinesweges zu nahe treten;) die angeführte Widerlegung eben so wunderlich, als wenn Jemand sagte: Wer nicht einmal einen Laokoon verfertigen könne, dem werde noch viel weniger eine Bacchantinn gelingen. Freylich erfodert die Kirchenmusik ein besonderes Genie; und wer es nicht hat, wird eben so wenig glücklich darinnen seyn, als etwa Theokritus oder Moliere gewesen seyn würden, wenn sie sich an die Epopee oder an die pindarische Ode gewagt hätten.

Es giebt = = man braucht es kaum zu sagen! = = eine höhere Musik, so wie es eine höhere Poesie, und eine höhere Malerey giebt: Und alle drey befinden sich, wenn ich so reden darf, auf dem Gebiete der Religion in ihrem natürlichen Klima. Zwar hat in Ansehung der Malerey der Engländer Webb, viel darwider einzuwenden: Allein ein künftiger Milton unter den Malern, wird durch

seine

Digitized by Google

ſeine Werke ſolche Vernünfteleyen am beſten widerlegen. Doch ich entferne mich von meinem Hauptendzwecke.

Einige Leidenſchaften, als Rachbegierde, Eiferſucht, Spötterey, Stolz und verſchiedene andere, können, weil die Religion ſelbige überhaupt unterſagt, auch in derjenigen Muſik, die ihr gewidmet iſt, faſt niemals, oder doch nur ſelten, und mit vieler Mäſſigung ſtatt finden. Daher muß ein Componiſt, deſſen Stärke im Ausdrucke ſolcher Affecten beſteht, nicht für die Tempel arbeiten wollen. Eben ſo iſt alles Niedrige und Wütende, als Luſtigkeit, Zorn, Verzweiflung, daraus verbannet. Denn niemals will die Religion dergleichen Gemüthsbewegungen in uns erregen: Der Muſikus aber erregt ſie in uns, wenn er ſie ausdrückt. Die Verfaſſer muſikaliſcher Poeſien für den öffentlichen Gottesdienſt, müſſen vornämlich dieſe Anmerkung nicht aus den Augen laſſen; weil ſie es faſt allemal ſind, welche zu dergleichen Fehlern die Veranlaſſung geben.

Hergegen gehören unter ihr Gebiet alle diejenigen Empfindungen und Leidenſchaften, welche der Muſik am allernatürlichſten ſind,

Digitized by Google

und worinnen sie ihre ganze Vortrefflichkeit zeigen kann. Freude, Dankbarkeit, Liebe, Sehnsucht, Traurigkeit, Mitleiden, Reue und noch andere mit diesen verwandte Affecten, werden durch die Religion am leichtesten hervorgebracht, von allem Niedrigen gereinigt, und durch den Geist der Andacht erhöht, und liebenswürdiger gemacht. Der Componist muß ihnen also diesen eigenthümlichen Charakter zu geben wissen, indem er gleichsam alles Weltliche davon absondert, und sie dadurch zum Eintritte in das Heiligthum einweihet.

So ist z. E. eine zu rauschende und dem Leichtsinne sich nähernde Fröhlichkeit, dem sanften und majestätischen Temperamente der geistlichen Musik gänzlich zuwider. Ihre Freude muß selbst, wenn sie Entzückung wird, voller Ernst und Demuth seyn. Kurz; eine edle Einfalt, und das, was in der Malerey ein feiner Kenner die stille Größe genannt hat, machen den Hauptcharakter derjenigen Muse aus, die eine so würdige Freundinn der Religion ist. Daher kann Vieles in manchen Gattun-

Digitized by Google

Gattungen der Musik schön seyn, was in dieser tadelnswürdig wäre.

Ich bin genöthigt, mich auf Beyspiele grosser Componisten zu beziehen, wenn ich kurz und deutlich seyn will.

Bach hat in der vor letzten Zeile der Strophen des Gellertischen Liedes: Wenn zu Vollführung deiner Pflicht ꝛc. den eigentlichen Ausdruck verfehlt. Der entscheidende und fast drohende Ton darinnen ist der Fassung nicht gemäß, mit der ein Christ dieses Lied singen muß. Denn er wird diese Worte mit einer demüthigen Rücksicht auf seine eigne Schwachheit aussprechen, und eine sanfte Furcht wird die herrschende Empfindung seiner Seele seyn. Noch etwas mehr möchte sich gedachter Ausdruck rechtfertigen lassen, wenn der Poet die angezogenen Verse einer auf Gottes Befehl redenden Person, in den Mund gelegt hätte: Und doch wäre er für die Würde einer solchen Person auch vielleicht zu declamatorisch.

Telemann hat sich in dem Halleluja, welches den Gesang der Mirjam und Debora beschließt, eben so weit von dem wahren

Digitized by Google

Geiste des Textes entfernt. Es sollte die allertiefste, die allerfeyerlichste Anbetung seyn, und es ist große Fröhlichkeit. Die Musik zeigt die ganze Stirn; und sie sollte sich verhüllt haben.

Es fällt mir eine andre Stelle aus einer Cantate dieses Vaters der deutschen Kirchenmusik ein, wo er im Ausdrucke einer ähnlichen Empfindung desto glücklicher gewesen ist. Die eigentlichen Worte, deren ich mich itzt nicht erinnere, und die aus einem Propheten genommen sind, enthalten eine sehr feyerliche Anrede Gottes an die Menschen. Eine einzelne Baßstimme singt solche mit einer ausdrucksvollen, simpeln Declamation, und alles Accompagnement schweigt. Die Wirkung dieses meisterhaften Gedankens, darf ich meinen Lesern nicht erst beschreiben; man fühlt schon einen Theil davon bey der bloßen Erzählung.

Das Heftige und Erstaunende ist erlaubt, wo es ein Gemälde abgeben, und einen darauf folgenden Affect vorbereiten soll.

Doles hat sich dessen mit Recht in folgender Stelle des sieben und neunzigsten Psalmes bedient:

Digitized by Google

bedient: Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden: Das Erdreich siehets; und erschrickt. Berge zerschmelzen, wie Wachs, vor dem Herrn, dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Dieser Chor, der mit dem vorhergegangenen bangen Recitative: Wolken und Dunkel sind um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stules Vestung, einen starken Contrast macht, ist die glücklichste Vorbereitung zu dem kurz darauf folgenden sanften und getrosten: Zion hörts, und ist froh.

Winkelmann sagt von dem Werkmeister des Laokoon: „Er mußte die Stärke des Gei„stes in sich selbst fühlen, welche er seinem „Marmor einprägte. Griechenland hatte Künst„ler und Weltweise in Einer Person. = = Die „Weisheit reichte der Kunst die Hand, und „blies den Figuren derselben mehr, als gemei„ne Seelen ein.„ Ich glaube, alle Regeln, die man den Dichtern der Kirchenmusik geben kann, liegen in dieser Stelle, wenn man sie folgendergestalt auf die Musik anwendet: Der Componist muß die heiligen Bewegungen

Digitized by Google

in sich selbst fühlen, die er in seine Musik legen will. Er muß Christ und Virtuose in Einer Person seyn. Die Religion muß der Kunst die Hand reichen, und die Compositionen mit ihrem eignen erhabenen Geiste beseelen.

Da wir noch einen Mangel an musikalischen Poesien haben, so wünschte ich, daß dazu fähige Genies sich ermuntern liessen, demselben abzuhelfen. Die Beförderung der allgemeinen Erbauung in einem so hohen Grade, ist ein Bewegungsgrund, dem man keinen andern an die Seite zu setzen braucht: Sonst müßte es einem Poeten nicht ewig schmeicheln, seine Werke durch die Kraft und Schönheit der Musik mit einem neuen Geiste beseelt zu sehen, der so gar Poesien, die sonst sehr sterblich gewesen seyn würden, die Unvergänglichkeit mitgetheilt hat. Allein sie müßten sich die besondern Regeln dieser Gattung der Dichtkunst bekannt machen. In solcher Absicht könnten ihnen Krause die innere Beschaffenheit derselben; und Marpurg in der Anweisung zur Singecomposition die mechanischen Erfordernisse lehren.

Hun-

Digitized by Google

Hundert und achtzigstes Stück.

Wer sich vornimmt, die Empfindungen der Religion, in den Herzen seiner Nebenmenschen theils zu erwecken, theils zu unterhalten, in der Absicht, sie zu bewegen, daß sie aus den edelsten, sichersten, und erhabensten Bewegungsgründen tugendhaft seyn mögen, der muß sie von Zeit zu Zeit veranlassen, das Andenken desjenigen, was die Schulen der Gottesgelehrten, in einem vorzüglichen Verstande, die Werke Gottes nennen, oft und mit Lebhaftigkeit zu erneuern. Diese sind, wie jeder Bekenner des Christenthums weiß, die Werke der Erschaffung, der Erhaltung und Regierung der Welt, der Erlösung und der Heiligung der gefallnen Menschen. Da nun unter ihnen die Schöpfung den Grund der übrigen enthält: So ist es nöthig, durch wiederholte Betrachtungen derselben, unsre Seelen in solche Bewegungen zu setzen, welche der Majestät desjenigen gemäß sind, der in dem

Digitized by Google

kleinsten Geschöpfe, eben so wohl als in dem Größten eine unendliche Macht, Weisheit und Güte geoffenbart hat. Die Welt würde nach der Versicherung eines Apostels, niemals so tief in die Thorheit der Abgötterey, und der damit verknüpften sittlichen Unordnung versunken seyn, wenn die Menschen Gottes unsichtbare Kraft, und Gottheit in den Werken der Schöpfung mehr erkannt und bewundert hätten. Jede moralische Eigenschaft unsers Herzens, muß in dem Grade erhöht werden, in welchem seine Ehrfurcht und Zuneigung gegen das höchste Wesen zunimmt. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit, hat nachstehenden Lobgesang veranlaßt, von dem ich wünsche, daß er alle meine Leser zu einer tiefen Anbetung des Schöpfers reizen, und darinnen unterhalten möge.

Chor.

Betet an! Laßt uns lobsingen
Und Stärke dem Erschaffer bringen,
Der Wesen Wesen Preis und Macht!
Betet an! Er hat erschaffen!
Frohlockt! Frohlockt! Er hat erschaffen,
Ihm werde Dank und Preis gebracht!

Wir

Digitized by Google

Wir sind, wird sind von dir,
Dir, Schöpfer, jauchzen wir!
Hallelujah!
Er schuf die Welt,
Die er erhält!
Lobsing, lobsing ihm, seine Welt!

Gemeine.

Tief anbetend, tief im Staube,
Dankt dir, jauchzt dir unser Glaube.
Freud und Stärke, Preis und Macht
Sey, Erschaffer, dir gebracht!
Engel, unsers Dankes Lieder
Sagt sie vor dem Throne wieder!
Euer höherer Gesang
Singe stärker unsern Dank!

Chor.

Er verließ des Daseyns Stille,
Uns Seligkeit aus seiner Fülle
Zu geben, unser Gott zu seyn.
Er gebot allmächtig: Werde!
Da ward der Himmel und die Erde
Da war Jehova nicht allein.

Der

Digitized by Google

Der Cherub jauchzte schon,
Der Allmacht erster Sohn:
Halleluja!
Doch scheint noch nicht
Der Welt sein Licht.
Er spricht: Es sey: Da ist das Licht!

Gemeine.

Es lobsingen dir die Himmel!
Die Gesellinn deiner Himmel,
Auch die Erde feyert nie,
Singt in ihre Harmonie.
Gott, wer deines Angesichtes
Schatten sieht, den Glanz des Lichtes,
Fröhlich dankvoll jauchze der:
Schöner, herrlicher ist Er!

Chor.

Oben wölbst er eine Veste
Aus Wassern; unter seiner Veste
Sind Wasser auch, ein hangend Meer.
Wasser decken noch die Höhen
Er donnert; seine Winde wehen,
Sie fliehn und decken sie nicht mehr.

So

Digitized by Google

So bricht er ihren Lauf.
Nun steigt enthüllt herauf
Gottes Erde,
Sein Eigenthum
Zu seyn, sein Ruhm
Einst seines Sohnes Heiligthum!

Gemeine.

Wütend mögen Meere wallen,
Berge sinken, Welten fallen,
Dennoch fürchten wir uns nicht!
Gott ist unsre Zuversicht!
Heiliger, ach wäre, wäre
Nur die Erde deiner Ehre
Deines Sohnes Heiligthum,
Dir nur eigen und sein Ruhm!

Chor.

Er gebeut und alle Felder
Und Hügel, Thäler, Berg und Wälder
Blühn fruchtbar durch sein Wort voll Macht.
Und die Sonn in hoher Ferne
Regiert den Tag, und Mond und Sterne
Regieren stiller in der Nacht.

Digitized by Google

Er ſpricht: Da füllt das Meer
Ein tauſendfältig Heer.
Da da wimmelts!
Auch ſingt und ruft
Das Volk der Luft
Den Gott an, der zum Seyn es ruft!

Gemeine.

Herr, wie zahllos ſind die Werke
Deiner Weisheit, deiner Stärke,
Wie ſo groß und wundervoll!
Daß der Menſch dich fühlen ſoll.
Alles preißt dich! Und doch wagen
Thoren zu ſich ſelbſt zu ſagen:
Daß kein Gott ſey! Thoren, bebt
Den ihr läugnet, war und lebt!

Chor.

Thoren, fragt auf dem Gefilde
Das Vieh nur, fraget, wer dem Wilde
Die Feſſel aufgelöſet hat.
Fragt, wer gab den Wüſteneyen
Zum Herrn, der Thiere Furcht, den Leuen?
Gott, Gott, von Macht groß, gröſs von Rath!

Das

Digitized by Google

Das Roß, das Schaaf, der Stier
Gott, was iſt nicht von dir?
Alles jauchzet:
Der Herr iſt Gott!
Der Herr iſt Gott!
Es iſt kein andrer Gott, als Gott!

Gemeine.

Laßt uns danken! Nicht vergebens
Iſt der Herr der Quell des Lebens
Der Erſchäffnen Lobgeſang;
Ewig ſey ihm Preis und Dank!
Denn wir ſchmecken, ſehn und hören
Und empfinden ihn und ehren,
Beten, dir nur unterthan,
Dich, der Weſen Vater, an!

Chor.

Tiefer betet an und bringet
Mehr Hallelujah! Rühmt, lobſinget
Gewaltigern erhabnern Dank!
Laßt uns, ſprach er, Menſchen ſchaffen,
Ein Bild von uns, uns gleich geſchaffen
Und Adam war, erſtaunt und ſang:

Es

Digitized by Google

Es ist mein Schöpfer Gott
Jehova Zebaoth!
Hallelujah!
Der Herr ist Gott!
Gott Zebaoth
Es ist kein andrer Gott, als Gott!

Gemeine.

Hallelujah! Preis und Ehre
Gott, dem Vater! O ihr Chöre
Der Erschaffnen, preißt ihn, preißt
Seinen Sohn, und seinen Geist!
Glüht der frommen Andacht Flammen!
Die aus Einem Blute stammen,
Auch die Sterblichen sind sein;
Gott Erschaffer, wir sind dein!

Chor und Gemeine.

Ewig wollen wir lobsingen
Und Stärke dem Erschaffer bringen,
Der Wesen Wesen, Preis und Macht!
Denn er hat uns auch geschaffen;
Unsterblich hat er uns geschaffen!
Ihm werde Dank und Lob gebracht!

Wir

Wir sind, o Gott, von dir!
Frohlockend jauchzen wir!
Hallelujah!
Er schuf die Welt,
Die er erhält;
Lobsing, lobsing ihm, seine Welt.

Hundert ein und achtzigstes Stück.

Unter allen denen, welche sich verderbten Leidenschaften überlassen, ist unstreitig keiner verächtlicher und zugleich elender, als derjenige, der vom Neide beherrscht wird. Alle andere Laster beschäfftigen sich mit Gegenständen, die in einem gewissen Grade gut sind, oder in einem gewissen Grade gefürchtet, gehaßt, und verabscheut zu werden verdienen. Das Unregelmäßige und Strafbare der darauf gerichteten Begierden besteht darinnen: Dem Guten, das sie wünschen, eignen sie einen allzugroßen Werth zu, und weil sie es vergrößern,

Digitized by Google

so verfolgen sie es mit einer Hitze, welche sie verleitet, edlere und höhere Endzwecke zu vernachläßigen; die Vorstellungen von dem Bösen, das sie fliehen, sind nicht weniger übertrieben, und indem sie sich dem Gefühle derselben zu entziehen suchen, wählen sie oft Uebel einer schädlichern Art, weil sie sich ihnen unter dem verführerischen Scheine des Guten anbieten. Das Vergnügen der Sinne, dem der Wollüstige Pflicht und Gewissen aufopfert, besteht in wirklich angenehmen Empfindungen. Auch die strengste Tugend hat nicht nöthig, sich den Genuß desselben ganz zu versagen. Ehre, Beyfall und Lob dürfen selbst einem rechtschaffenen Manne nicht gleichgültig, noch viel weniger verächtlich seyn. Der Ehrgeizige betrügt sich nur darinnen, daß er sie zu seinem letzten Endzwecke macht, oder sie durch Handlungen zu erhalten hofft, die ihn eines bessern Beyfalles unwürdig machen, als das nur allzuoft zweydeutige oder eitle Lob der Menge ist. Selbst die Rachbegierde, die mit der Mißgunst am nächsten verwandt ist, unterscheidet sich, wie unmoralisch sie auch seyn mag, dadurch von dem Neide, daß sie eine wahre oder einge-

bil-

Digitized by Google

bildete Beleidigung voraussetzt, und unter dem Vorwande, daß diese gestraft werden müsse, wüthet. Allein, was ist so wohl in den Wünschen, Hoffnungen und Vergnügungen, als in der Furcht, in dem Hasse und Abscheue des Neides, das gut und edel zu seyn scheine? Der Wollüstige hasset Beschwerlichkeit und Schmerz; der Eitle Verachtung und Schande; der Rachgierige fürchtet neue Beleidigungen; der Neidische hingegen quält sich über das, worüber er sich freuen sollte, und vergnügen kann ihn nichts, als der Anblick von Unvollkommenheit und Elend.

Welch ein schändliches Laster der Neid sey, erhellet auch daraus, daß andre ausschweifende Leidenschaften mit einigen äußerlichen Vollkommenheiten, die zwar im Grunde nicht moralisch sind, aber doch moralisch zu seyn scheinen, bestehen, und so gar zum Bestreben nach denselben antreiben können, da der Neid hingegen das Verlangen, doch auf eine gewisse Art, gut zu seyn, oder gut zu scheinen, völlig erstickt, indem er eine Verzweiflung oder völlige Muthlosigkeit, andre zu übertreffen, voraussetzt. Der Sinnliche, der Ehrgeizige, selbst der Gewinn-

winnsüchtige und der Rachbegierige können bürgerliche Tugenden besitzen, die keinen geringen Einfluß in die allgemeine Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens haben, wenn sie gleich nichts zu ihrer eignen wahren Wohlfahrt beytragen. Der Wollüstige kann gefällig, dienstfertig und angenehm im Umgange seyn; der Ehrgeizige große schimmernde Thaten unternehmen; es giebt Gewinnsüchtige, die nicht betrügen, um nicht wieder betrogen zu werden, und der Rachbegierige ist nicht eher ein Feind seiner Nebenmenschen, bis er von ihnen beleidigt zu seyn glaubt. Was kann aber der Neidische für gute Eigenschaften besitzen, da er ein Feind aller Menschen ist, sie mögen glücklich oder unglücklich seyn; sie mögen Verdienste haben, oder Mißfallen und Tadel verdienen, und also keinen Antrieb hat, sich jemanden zu verbinden?

Der Neidische löst alle Bande auf, welche die Menschen zu gemeinschaftlichen Absichten verbinden können. Das Vergnügen, andern zu dienen, die Freude über ihre Freude, Mitleid, Dankbarkeit, Großmuth, alles das sind Em-

Digitized by Google

Empfindungen, zu denen er unfähig ist. Könnte er zum Gefühle derselben gebracht werden, so würde er aufhören, das zu seyn, was er ist, der Hassenswürdigste unter den Menschen, wenn ein Mensch gehaßt werden dürfte.

Wie verächtlich ist er nicht, wenn er sich freut! Denn worüber freut er sich? Daß er in diesem oder jenem bewunderten Charaktere Flecken entdecket, die niemand gesehen hat; oder daß es ihm gelingt, ihm Fehler anzudichten, von denen er frey ist; daß einem würdigen Manne seine weisen und vortrefflichen Absichten nicht glücken wollen; daß ein Verdienst, welches aus seiner Dunkelheit hervorzukommen strebte, unbekannt, unbelohnt, und unbewundert bleibt, oder daß eine Tugend, die ihn quälte, weil sie Verehrer fand, durch Verleumdungen ihren äußerlichen Glanz verliert, und anfängt verachtet zu werden. Das sind die Ursachen seiner Freude. Zu welch einer Tiefe der Abscheulichkeit muß ein Mensch nicht heruntergesunken seyn, der eines solchen Vergnügens fähig ist, und nur alsdann frölich wird,

Digitized by Google

wenn ein andrer beklagt, oder getadelt zu werden verdient! Gleichwohl ist der Neidische unter den Unglücklichen der Elendeste, denn wer kann unglücklicher seyn, als der ist, welcher nicht beklagt wird, und auch keines Bedauerns werth ist? Es scheint zwar, daß ein Mensch, welcher sein Vergnügen in den Unvollkommenheiten oder widrigen Schicksalen andrer Menschen findet, niemals mißvergnügt seyn könne, wie erniedrigend für ein vernünftiges Wesen, wie abscheulich auch seine Freude seyn mag. Allein, es ist für ihn schon Quaal genug, daß sich jedermann bestrebt, glücklich zu werden; daß ihn jede Art des Vorzugs aufbringen kann; daß endlich alle Menschen, wo nicht wirklich gut zu seyn, doch auf irgend eine Weise vortrefflich und ruhmwürdig zu scheinen suchen.

Hundert

Digitized by Google

Hundert zwey und achtzigstes Stück.

Wer die segenvollen Einflüsse der Lehren von einer besondern Vorsehung Gottes auf die Ruhe und Glückseligkeit des menschlichen Gemüths aus der Erfahrung kennt, der kann die feindseligen Angriffe, die auf eine von der Offenbarung und Vernunft so sehr bestätigte Wahrheit gethan werden, nicht anders als mit Unwillen und Abscheu betrachten. Daß die Welt, nachdem sie durch eine unbegrenzte Macht und Weisheit aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit versetzt worden ist, nun weiter nichts, als ein Chaos, ein Schauplatz der Unordnung und Verwirrung seyn; daß in derselben alles einem blinden Zufalle, oder den unordentlichen Leidenschaften ihrer vernünftigen und selbstthätigen Einwohner preis gegeben seyn; daß das Gute und Böse darinnen ohne Wahl, Absicht, Ordnung und Unterschied ausgetheilt werden sollte, das ist eine finstre Mey-

Digitized by Google

nung, die nur aus einem ganz unwissenden Gehirne, oder aus einem äußerst verderbten Herzen ihren Ursprung nehmen kann. Die Wahrheit ist nun auch so mächtig unter den Menschen geworden, daß es in unsern Tagen nur ein la Mettrie wagen durfte, die allgemeine Vorsehung anzutasten, weil dieser neue Epikur gern alle Wahrheiten auch der natürlichen Religion verworfen und umgestürzt hätte. Nun verändern die Feinde der wahren menschlichen Ruhe und Glückseligkeit den Angriff. Es soll zwar, wenn man einen Bolingbrooke oder Voltaire für Orakel der Vernunft halten wollte, eine allgemeine, aber keine besondere Vorsehung Gottes geben; eine Vorsehung, welche über die Erhaltung und Glückseligkeit ganzer Arten und Geschlechter, aber nicht über die Wohlfahrt ihrer einzelnen Mitglieder wacht: Eine Meynung, deren Ungrund allzudeutlich in die Augen leuchtet, als daß man nöthig hätte, sich in eine umständliche Widerlegung derselben und in eine genaue Prüfung ihrer Scheinbeweise einzulassen; die uns aber doch bewegen kann, das Andenken einiger Wahrheiten zu erneuern, die uns vor der unglück-

Digitized by Google

glückseligen Neigung bewahren können, an dem Daseyn einer besondern göttlichen Vorsehung zu zweifeln. Jeder weiß, daß man gemeiniglich den eigentlichen Sitz eines Uebels, das so schädliche Einflüsse in die sittlichen Handlungen des Menschen hat, in einem verderbten und lasterhaften Willen suchen müsse. Eine besondere Vorsehung Gottes, und eine moralische Regierung desselben annehmen, ist einerley. Ist Gott ein moralischer Regent der Welt, so muß es einen wesentlichen Unterschied in den Tugenden und Lastern, und in ihren Folgen und Wirkungen, geben. Welch eine unangenehme und schreckliche Lehre für den, der gern die Freyheit haben möchte, unmoralisch zu handeln, und keine andern Gesetze über sich erkennen will, als die Gesetze seiner Leidenschaften! Wünscht nun einer, daß es keine sittliche Regierung Gottes geben möge, so muß er eben das von seiner besondern Vorsehung wünschen. Je mächtiger die Herrschaft des Lasters über einen so unglücklichen Menschen ist, desto leichter wird er glauben, was er wünscht; er wird auf Irrthümer fallen, die er für Wahrheiten hält, weil sie das, was er zu glauben

Digitized by Google

beschlossen hat, zu bestätigen scheinen. Wenn er nicht von allem Scharfsinne und Witze entblößet ist, so wird er sie auszuschmücken, und alsdann können sie andre wenigstens beruhigen, wenn sie auch ihre beste Einsicht und Ueberzeugung nicht erschüttern können.

Es ist deswegen nöthig, allezeit deutliche, unverfälschte, und gegründete Vorstellungen von der besondern Vorsehung Gottes zu haben, und alle Begriffe von ihnen abzusondern, welche sich nicht aus seinen Vollkommenheiten, aus den Endzwecken seiner Werke, und aus unsrer eignen Bestimmung erweisen lassen. Gott offenbaret in der weisen Einrichtung, Erhaltung und Regierung aller Dinge und ihrer Veränderungen, seine Güte gegen alle Lebendigen, welche des Gefühls von Lust und Glückseligkeit in verschiednen Graden fähig sind: Dieses ist seine allgemeine Vorsehung. Gott offenbart eine ausnehmende Güte gegen die Menschen; jeder unter ihnen kann, vermöge seiner Regierung der Welt, einer höhern Art von Glückseligkeit theilhaftig werden, als andere empfindende Wesen auf den niedrigen Stu-

fen

sen der Schöpfung. Dieses ist die besondere Vorsehung, die sich jeder einzelne Mensch zu seiner Beruhigung zueignen kann.

Daß sich eine solche unterscheidende Güte Gottes, als zu dem Begriffe von einer besondern Vorsehung derselben erfodert wird, wirklich in der Anordnung und Regierung aller Dinge, nicht allein gegen das ganze Geschlecht der Menschen, sondern auch gegen die einzelnen Mitglieder davon offenbare, daran können wir nicht zweifeln, wenn wir uns nur der Vorzüge erinnern, wodurch der Zustand eines jeden Menschen über den Zustand aller andern Lebendigen erhoben worden ist. Jeder ist eines viel mannichfaltigern sinnlichen Vergnügens fähig, als andere empfindende Wesen; jeder kann es durch die höhere Vollkommenheit der Vernunft auf eine unschädliche Weise schärfen und erhöhen. Jeder ist fähig zum Vergnügen des Verstandes an den Schönheiten der Natur und der Kunst, an der Aehnlichkeit, Proportion, Ordnung und Uebereinstimmung der Dinge, an der Wahrheit und Wissenschaft, an Geschichten und Erfahrungen, und allen andern

Gegen-

Digitized by Google

Gegenständen, womit sich Vernunft, Witz, Einbildung und Scharfsinnigkeit beschäfftigen können. Wer kann nicht zur Erkenntniß Gottes, der Welt, unsrer eignen Natur, und dadurch zum Bewustseyn und Genusse unzählbarer Vollkommenheiten gelangen, wozu andre Lebendige, wegen des Mangels der Vernunft, unfähig sind? Zu diesem Vorzuge müssen wir noch die Fähigkeit eines jeden Menschen zum Vergnügen an edlen, liebreichen und tugendhaften Empfindungen und Handlungen, und zugleich den Vorzug setzen, daß er ohne Aufhören vollkommner und glückseliger werden kann, als andere empfindende Geschöpfe, die zwar eine gewisse Art und Stufe von Vollkommenheit und Glückseligkeit erreichen, aber auch über diese Art und Stufe wenigstens in der gegenwärtigen Einrichtung und Verknüpfung der Dinge niemals hinausgehen können. Alles dieses sind Wahrheiten, die niemand bestreiten kann, und eben so unläugbar ist es, daß so lange die Welt stehet, alle Menschen sich in solchen Umständen, Verhältnissen und Verbindungen befunden haben, worinnen sie diese Vorzüge und Fähigkeiten in einem bald geringern,

Digitized by Google

gern, bald höhern Grade zu ihrer Glückseligkeit gebrauchen konnten. Alles dieses beweist, daß sich eine ausnehmende Güte Gottes unaufhörlich mit dem Besten des Menschen beschäfftige. Auch der geringste Grad des Vorzugs, dessen einer vor andern Lebendigen gewürdigt wird, bestätigt eine besondere Vorsehung Gottes, nicht allein gegen unser ganzes Geschlecht, sondern auch gegen die einzelnen Mitglieder desselben, und niemand kann an ihrem Daseyn zweifeln, wenn er nur das Böse seines Zustandes, welches die natürliche Folge einer freywilligen vermeidlichen moralischen Verschuldung ist, nicht ihr, sondern sich selbst zuschreiben will.

Die Natur arbeitet mit allen ihren Kräften zum Glücke des Menschen. Es ist in der ganzen Schöpfung nichts, das nicht eine reiche Quelle des Nutzens und Vergnügens für ihn werden könnte. Er hat unstreitig mannichfaltige und große Bedürfnisse; aber er hat auch Mittel genug, sie alle zu befriedigen, die Bedürfnisse des Lasters ausgenommen, welches in der Unordnung und Ausschweifung das sucht, was

Digitized by Google

was allein in der Ordnung und Uebereinstimmung mit Gott gefunden werden kann. Der Mensch kann sich alle andere Geschöpfe unterwürfig machen; er kann alles in seinen Vortheil verwandeln; er kann aus allen Dingen Freude schöpfen, auch wann er ihr Besitzer nicht ist. Daß er den Umkreis seines Vergnügens selbst durch Unwissenheit, Thorheit, Vorurtheil und eine unmoralische Aufführung einschränkt und verengert, daß er aus Unachtsamkeit auf seinen Nutzen, aus Unempfindlichkeit oder Gleichgültigkeit gegen das Gute, das ihm Gott in seine Gewalt giebt, unglücklich wird; daß er seine Begierden erwecket, wo sie gemäsiget, unterdrückt, wo sie erwecket werden sollten: Kann wohl dieses einen billigen Einwurf gegen die besondere Vorsehung Gottes abgeben? Kann ihr das zur Last gelegt werden, was eine freye Verschuldung des menschlichen Willens ist? Aber warum ist er frey? Warum ist seine Natur so eingerichtet, daß er von dem wahren Wege zur Glückseligkeit abweichen kann, indem ihm die Bestimmung und Wahl seiner Handlungen überlassen ist? Eben darum, daß er auf eine vollkommnere Art, und

in

Digitized by Google

in einem höhern Grade glückselig werden könnte, als andere Lebendige. Das Vermögen der Selbstthätigkeit, worinnen die Freyheit unserer Natur besteht, kann uns nicht genommen werden, ohne uns jede edlere Kraft des Verstandes, der Ueberlegung und Vernunft zu nehmen, und wären wir denn nicht tiefer, als die Thiere erniedriget, wenn uns diese genommen würden?

Und doch hat die Vorsehung Gottes Anstalten genug, selbst wider den Mißbrauch ihres edelsten Geschenkes gemacht. Sind nicht alle natürlichen Folgen unmoralischen Handlungen liebreiche Warnungen gegen die Wiederholung derselben? Sind nicht alle gute und wohlthätige Wirkungen der Tugend Aufmunterungen zu einem regelmäßigen Verhalten? Und können sich nicht unzählbare Menschen von einem noch höhern Lichte, von dem Lichte der Offenbarung erleuchten lassen? Mit welchem Rechte dürfen denn diese an dem Daseyn einer besondern Vorsehung zweifeln?

Aber es sind doch mannichfaltige Unvollkommenheiten in der Natur. = = Laßt uns,

so

Digitized by Google

so weit es ohne Nachtheil der Wahrheit zugestanden werden kann, dieses zugestehen. Da alle Geschöpfe eingeschränkte Wesen sind, so müssen sie auch alle in Absicht auf ihre Einschränkung unvollkommen seyn. Sie können nicht alle Arten von Vollkommenheiten; sie können auch diejenigen, welche sie empfangen, nicht alle in einem gleichen, noch vielweniger können sie dieselben in dem höchsten Grade besitzen. Widersprüche kann selbst eine unendliche Macht nicht zur Wirklichkeit bringen. Ist deswegen nicht immer mehr Gutes, als Böses in der Natur der Dinge? Oder hören darum die Menschen auf, einer ausnehmenden und vorzüglichen Güte Gottes zu genießen, in deren unaufhörlichen Wirksamkeit seine besondere Vorsehung gegen sie besteht? Die Erkenntniß, welche durch die Werkzeuge der Sinne, als durch so viele verschiedene Canäle in unsere Seele gebracht wird, ist in ihrer Art schätzbar: Wie unvollkommen ist sie nicht gegen die viel reinere und hellere Erkenntniß der Engel? Hätte sich Gott nur mit der Schöpfung und Erhaltung des Vollkommnern begnügen wollen; Wo wären denn wir? Wo wären die

Menschen,

Digitized by Google

Menschen, die an seiner Vorsehung solcher Unvollkommenheiten wegen zweifeln, die von den natürlichen Schranken eines jeden Dinges unzertrennlich sind?

Ueberhaupt kömmt es uns gar nicht zu, zu entscheiden, was in der Erhaltung und Regierung der Welt vollkommen oder unvollkommen, gut oder böse ist. Wir dürfen nichts für böse erklären, als was ein moralisches Uebel ist, und dieses hat seinen Grund nicht in der Vorsehung Gottes, sondern in uns, kann auch nicht anders aufgehoben oder vermindert werden, als wenn wir die Mittel brauchen, die sie uns zu unsrer innern Verbesserung darbietet. Wir müssen sie vielmehr preisen und anbeten, daß sie, diese Verbesserung zu befördern, viele sogenannte natürliche Uebel damit verknüpft, und in den Zusammenhang des Ganzen eingeflochten hat. Ob andre Unvollkommenheiten wirkliche Unvollkommenheiten und Uebel sind, können wir nicht beurtheilen, und sich hierinnen einen richterlichen Ausspruch anmaßen wollen, ist eine strafbare Vermessenheit, weil unser Gesichtskreis allzu enge ist, weil wir unfähig

fähig sind, alle Absichten, Bestimmungen, und Verknüpfungen der Dinge mit einander und zum Besten des Ganzes zu übersehen; weil wir, was besonders die Menschen anbetrifft, nicht allein ihren gegenwärtigen, sondern auch ihren künftigen Zustand kennen müßten, um entscheiden zu können, ob das, was wir für ein Uebel halten, ein wirkliches Uebel, oder etwas nicht vielmehr ein nothwendiges Mittel sey, sie seinen künftigen Zustand vollkommener und glückseliger zu machen. Jeder wird in den kurzen Perioden seines Lebens Erfahrungen genug gehabt haben, daß er das Letzte schließen müsse. Jedem werden sie sagen, daß er oft gewisse Umstände, Verknüpfungen und Verhältnisse, worein er von Gott gesetzt wurde, in dem Entwurfe, den er sich von seinem Glücke gemacht hatte, für unüberwindliche Hindernisse desselben hielt, von denen gleichwohl der Ausgang lehrte, daß sie zur Befriedigung seiner Wünsche nothwendig waren. Sollte nicht ein einziger solcher Irrthum genug seyn, einen Menschen Vorsicht und eine ehrerbietige Zurückhaltung in seinen Urtheilen über die göttliche Vorsehung und Regierung zu lehren?

Die

Die Menschen haben allezeit Gründe genug zur Ausübung dieser unsrer Einschränkung so angemessenen Pflichten gehabt. Aber man hat, was den Nutzen und die Absichten unzählbarer Dinge in der Welt betrifft, nun so viele glückliche Entdeckungen gemacht, welche dienen können, den Unverstand und die Vermessenheit in dem Tadel der göttlichen Vorsehung als sehr strafbare Vergehungen vorzustellen, daß sich endlich die Freydenker schämen sollten, ihren geliebten Lukrez zu plündern, der nur in den dunkelsten und verderbtesten Zeiten der Welt ein Philosoph und ein scharfdenkender Kopf zu seyn scheinen konnte, itzt aber nichts Vorzügliches hat, als ein poetisches Talent, welches sie zu erreichen weder Genie, noch Wissenschaft, noch Geschmack genug haben.

Digitized by Google

Hundert drey und achtzigstes Stück.

Wie sinnreich ist der Mensch nicht, den Widerspruch seiner Aufführung gegen seine Grundsätze zu rechtfertigen; wie erfindsam, wenn es darauf ankömmt, Handlungen von einer guten Seite zu zeigen, die er selbst tadeln müßte, wenn er seinen Meynungen getreu bleiben wollte! Seneca ist ein Beyspiel dieser Wahrheit, die dem menschlichen Herzen so wenig Ehre macht. Als ein stoischer Philosoph redete er in allen seinen Schriften mit der größten Verachtung vom Tode; nach seinem Systeme mußte der weise und große Mann, es nicht einmal der Mühe werth achten, sein Leben zu erhalten, oder zu verlängern, weil er sich durch eine freywillige Verlassung desselben, von allen Unruhen und Beschwerlichkeiten befreyen, und in einen bessern und freyern Zustand versetzen könnte; nichts schien ihm seiner Hoheit unwürdiger zu seyn, als die Furcht vor dem Tode. Seneca irrte unstreitig

in

Digitized by Google

in ſeinen Meynungen; denn die Sorge für unſer Leben iſt eine von den nothwendigſten Pflichten des Menſchen. Da er unterdeß dieſe falſchen Grundſätze angenommen hatte, ſo hätte der Stoiker in den Worten, auch ein Stoiker in ſeinen Handlungen ſeyn ſollen. Allein ein Fieber warf alle ſeine Philoſophie über den Haufen. Die Rede war nun nicht mehr von dem Zeno oder Poſidonius; der Held, der die Verachtung des Lebens mit ſo vielen ſinnreichen Einfällen angeprieſen hatte, verſchwand, ungeachtet er nach ſeinen Grundſätzen als ein alter Mann vor andern, zum Ausgange aus dem Leben reif war. Aber er nahm ſich wohl in acht, dieſes ſich ſelbſt, oder andern zu geſtehen. Er floh aus der Stadt; er gieng auf ſein Landgut, um einer geſündern Luft zu genießen; der Arzt war willkommen, und er verſagte ſich keine Pflege und Sorge, die zu ſeiner Wiederherſtellung dienen konnte. Aus Furcht vielleicht vor dem Tode? Oder darum, weil er ſein Leben lieb hatte, und andre Gedanken von dem Werthe deſſelben erhielt? Nichts weniger. Bloß aus Liebe gegen ſeine Paulina; aus keiner andern Urſache, als weil

Digitized by Google

es ihr angenehm war. Er wäre gern gestorben: aber was konnte er ihrer Bitte verweigern? Sie wollte es nicht zulassen, daß er sich, wie ein Held, liebte; er mußte ihr also nachgeben, und sich auf eine zärtlichere Art lieben. Und das kostete ihm einen großen Sieg über sich selbst; es gehört, sagte er in seinem Briefe an den Lucilius, außerordentlich viel Größe des Geistes dazu, andrer wegen ins Leben zurückzukehren. Unterdeß hatte er in diesem Stücke das Beyspiel großer Männer für sich, und denen hatte er nachgeeifert. So viel Aufhebens machte Seneca darüber, daß er sich vom Fieber zu curiren suchte, weil er fürchtete, man möchte diese wider seine stoischen Grundsätze streitende Liebe zum Leben, für Schwachheit und Zaghaftigkeit erklären. Nun hatte er sich genug gerechtfertigt; nun konnte er wieder mit Verachtung vom Tode sprechen, und er that es mit einem grössern Heldenmuthe, als jemals, weil ihn das Fieber verlassen hatte; weil er seine Magerkeit verlor, und in der Landluft zu neuen Kräften kam. Welch eine Comödie für einen so raubdenkenden Philosophen!

Eine

Digitized by Google

Eine solche Betrügerinn ist die menschliche Eigenliebe. Wir werden uns die schönsten Entwürfe zu unsern Handlungen machen; wir werden uns mit unsern vortrefflichen Grundsätzen viel wissen; wenn die Gelegenheit erscheint, sie auszuüben, so werden wir davon abweichen, und dann scharfsinnig genug seyn, unsre Abweichungen zu rechtfertigen, und uns gar die Schmeicheley zu machen, daß wir selbst in unserm thätigen Widerspruche gegen unsre Grundsätze groß und edel sind! Unser Herz weiß tausend Künste dieses gefährlichen Selbstbetruges. Wenn uns das Gewissen überzeugt, daß unsre Handlungen nicht mit den guten Grundsätzen übereinkommen, welche von unserm eignen Verstande angenommen und gebilligt werden, so sehen wir zu, ob wir uns nicht rühmliche Absichten, oder löbliche Bewegungsgründe andichten können. Eine That müßte in einem sehr hohen Grade verderbt und lasterhaft seyn, wenn sie nicht in irgend einem Gesichtspunkte, eine erträgliche oder gute Seite haben sollte. Wie zufrieden aber werden wir nicht mit uns selbst, wenn es einer von der Eigenliebe geleiteten Aufmerksamkeit

gelungen ist, einigen guten Schein derselben zu entdecken! Dieser wird zugestehen, daß die Verschwendung eine schädliche Unordnung sey; jener, daß man kein unanständigeres Laster finden könne, als die Kargheit und den Geiz; ein andrer, daß es keine schönern Tugenden gebe, als Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit; aber dem Verschwender wird es nicht schwer werden, seine Verschwendung, für Freygebigkeit, Uneigennützigkeit und Großmuth zu halten; der Karge wird sich nur sparsam und haushälterisch, und derjenige, der sich der Verstellung schuldig macht, bloß sehr vorsichtig, und klug zu seyn dünken.

Gleichwohl hindert uns an dem Fortgange in der Vollkommenheit und Tugend nichts mehr, als dieser schmeichlerische Selbstbetrug. Was helfen die schönsten und richtigsten Einsichten; was nützt uns die Billigung guter Grundsätze, wenn wir immer bereit sind, unsre Abweichungen von denselben, durch löbliche Bewegungsgründe, oder mit edlen Absichten zu rechtfertigen, und einen falschen betrügerischen Glanz darüber auszustreuen, welcher doch

vor

Digitized by Google

vor dem Lichte einer genauen Prüfung verschwindet?

Es ist freylich eine empfindliche Kränkung für das stolze Herz eines Menschen, der gegen den Werth der Tugend noch nicht gleichgültig geworden ist, wenn es auch nur sich selbst das Geständniß thun soll, daß es von Grundsätzen abgewichen sey, die, nach seiner eignen Ueberzeugung, die unveränderliche Regel seiner Handlungen seyn sollten. Das Gewissen zeigt ihm die Höhe, die er hätte erreichen können, und unter diese sieht er sich durch seine Schuld erniedrigt. Das Gefühl einer solchen Erniedrigung würde ihn bessern, wenn er seine Eitelkeiten verleugnen könnte; so aber beunruhigt ihn dasselbe nur, und von dieser Unruhe will er sich befreyen. Allein es ist eine eitle Bemühung, den Verdruß, der aus dem Bewußtseyn des Streites unsrer Handlungen gegen unsre Grundsätze entspringt, durch allerley sinnreiche Rechtfertigungen und Beschönigungen derselben schwächen zu wollen. Ein häßliches Gesicht bleibt häßlich, wenn es sich auch hinter einen noch so schönen, noch so fein gewebten Schleyer zu verbergen sucht. Gewisse

Digitized by Google

Schmerzen müssen, so zu sagen, ausgemessen werden, wofern man sich vor der Wiederkunft derselben gewahr will. Man kann freylich die gereizten Nerven, durch einschläfernde Mittel, auf einige Zeit betäuben; aber wie viel heftiger und wütender werden nicht die Schmerzen, wenn diese geringe und kurze Besänftigung vorüber ist! Eben so geht es mit den Einschläferungen des Gewissens. Die Reue über Handlungen, die keine innre Rechtmäßigkeit und Güte haben, kömmt doch wieder, wenn wir sie auch einmal unterdrückt haben, und außer unangenehmen Vorwürfen, die wir uns über unser Verhalten selbst machen, müssen wir noch den leiden, daß wir Thoren waren, und uns selbst zu betrügen suchten, wo wir uns bessern sollten.

Andre durch das gute Ansehen, worein man das Unregelmäßige gewisser Handlungen zu verstecken sucht, hintergehen, und die Neubegierde, womit sie gemeiniglich unsere Fehler auszukundschaften pflegen, täuschen zu wollen, ist beynahe eine noch vergeblichere Arbeit. Uns können wir leicht verblenden, weil wir

geblen-

Digitized by Google

geblendet seyn wollen, und wenn wir uns nicht einmal die Mühe gäben, so würden wir die Augen wohl ungefodert zuschließen, um nur das nicht zu sehen, was uns an uns selbst mißfällt. Es ist auch nicht schwer, gutgesinnte liebreiche Menschen, zu günstigen Urtheilen zu veranlassen, die wir insgeheim selbst mißbilligen. Aber dieses ist auch unnöthig; sie denken selbst wohl, ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen wegen, besser und gütiger von den Handlungen ihres Nächsten, wenn er ihnen die Entschuldigung derselben überläßt, als wenn er selbst ihr Lobredner oder Apologist seyn will. Ueberdieß brauchen sie auch die Kenntniß fremder Fehler, weder zur Beschimpfung dessen, dem sie bessre Eigenschaften, und eine Fähigkeit zu edlern Thaten wünschen, oder auch wohl zutrauen, noch zu seinem Schaden. Allein, wie werden wir doch diejenigen betrügen können, welche die Lust, andre zu verkleinern, oder die Begierde zu schaden, scharfsichtig macht? Alle Mühe, ihnen seine Handlungen, wider die wir selbst viel zu erinnern haben, von einer guten Seite zu zeigen, ist verloren; sie gehen bey derselben vorbey, und wenn sie dann den rech-

ten

ten Gesichtspunkt finden, woraus sie beurtheilt werden müssen, und das Urtheil fällt wider uns aus, ohne daß man es einmal einer Ungerechtigkeit beschuldigen kann: Wie werden sie der eiteln Mühe spotten, womit wir unsre Schwachheiten ihrer Neubegierde zu entziehen suchten! Man setze in die Stelle eines Lucils, an den Seneca schrieb, einen Lucian. Was würde der nicht in allen den sinnreichen Sentenzen, womit er seine Furcht vor dem Tode, in eine Art von Heldenmuth verwandeln wollte, für Stoff zur Satyre gefunden haben!

Alle diese Gründe sind wichtig genug, uns von der Thorheit abzuhalten, fehlerhafte Handlungen, durch sinnreiche Entschuldigungen, besonders aber durch die Andichtung löblicher Bewegungsgründe vor uns selbst, oder vor andern, zu rechtfertigen. Unterdeß will ich sie doch noch durch einige Anmerkungen unterstützen.

Wir müssen bedenken, daß wenn diese Thorheit bey uns zur Gewohnheit und Fertigkeit wird, wir nach und nach nicht allein unempfindlicher gegen unsre Schwachheiten

und

Digitized by Google

und Unordnungen, sondern auch immer unfähiger werden, sie zu entdecken. Es schwebt uns, wenn wir gefehlt haben, gleich jeder falsche Schein vor Augen, wodurch sich unsre Abweichungen verhüllen lassen. Der Verstand, der durch den Willen zu falschen Urtheilen verwöhnt wurde, ist nun einmal so zu sagen übersichtig und schielend geworden; eine Handlung sey noch so häßlich; er entdeckt gleich Schönheiten daran, oder verbirgt sie durch seine Schminke. Wie sollen wir in einem solchen Zustande zu der Erkenntniß unsrer Unvollkommenheiten und Unordnungen kommen? Durch die Erinnerungen, Warnungen und Verweise unsrer Freunde? Es ist unstreitig ein großes Glück, wenn wir Freunde haben, die uns zurecht weisen, wo wir in unsern Einsichten, oder in unsern Handlungen irren. Aber vielleicht sind sie, ihrer Freundschaft wegen, eben so partheyisch, als wir selbst sind. Durch das Urtheil unsrer Feinde? Gesetzt mir erführen es: Werden wir wohl einem Urtheile trauen, daß uns, eben wegen ihrer Feindschaft gegen uns, verdächtig ist? Sie vergrößern, werden, wir sagen, sie sehen

Fehler,

Digitized by Google

Fehler, weil sie Fehler sehen wollen; sie kennen unsre Absichten; sie kennen unsre Bewegungsgründe nicht. So werden wir uns beruhigen, aber auch durch diese falsche Ruhe immer verderbter werden.

Ueberdieß müssen wir erwägen, daß in eben dem Grade, in welchem die Unempfindlichkeit, gegen das Unregelmäßige unsrer Handlungen, wenn wir uns unsrer Abweichungen von guten Grundsätzen bewußt werden, durch die Fertigkeit sie zu beschönigen zunimmt, auch die Gleichgültigkeit gegen die Bewegungsgründe, rechtschaffen zu handeln, zunimmt; daß derjenige, der über unmoralische Thaten, wenn sie geschehen sind, keine oder nur eine schwache Reue empfindet, auch den Reizungen und Versuchungen zum Bösen, ehe er sich noch dazu entschließt, einen nur schwachen und ohnmächtigen Widerstand thun wird; daß sich also seine Seele durch die unglückliche Gewohnheit, sich sein Verhalten besser vorzustellen, als es ist, immer mehr verschlimmern, und bey jeder Wiederholung derselben, von dem Ziele der Vollkommenheit, nach der sie streben soll, weiter ent-

Digitized by Google

entfernen muß. Wie sehr wird im Gegentheile nicht der innre Werth unsers Herzens, unsre Ruhe und Zufriedenheit vergrössert werden, wenn wir eine Fertigkeit in genauen, unpartheyischen und strengen Beurtheilungen unsrer selbst erhalten! Jede Demüthigung, jede verdiente Kränkung unsres Eigenliebs wird uns dem Gipfel der sittlichen Vortrefflichkeit immer näher bringen, wenn sie uns antreibt, die Ursachen derselben zu vermeiden; alle gute Vorsätze und Entschliessungen werden immer gewisser, lebendiger, und unüberwindlicher, die Versuchungen vermögen immer weniger über uns; je weniger wir uns gegründete Vorwürfe zu machen haben, desto gröſſer wird die Ruhe des Gemüths, und was braucht der des falschen und erkünstelten Glanzes ungegründeter Entschuldigungen und Rechtfertigungen, der in dem reinen unbefleckten Lichte einer wahren und unsträflichen Tugend schimmert?

Digitized by Google

Hundert vier und achtzigstes Stück.

Wenn es mir so wohl meine Neigung, als meine Umstände, und die darinnen gegründeten besondern Pflichten erlaubten, mich mehr unter die Menschen zu zerstreuen, als ich darf, und den eingeschränkten Umkreis meiner Bekanntschaften zu erweitern: So würde ich mir nicht allein eine Pflicht, sondern auch eine wahre Freude daraus machen, edle Handlungen aus der freywilligen Dunkelheit hervorzuziehen, worein bescheidne Charaktere sie zu verhüllen pflegen, um sich selbst nicht den Vorwurf machen zu dürfen, daß sie die Tugend mehr um des Ruhms willen, den sie verdient, ausübten, als in der besten Absicht vortrefflicher Thaten, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Nicht jeder kann das Gute thun, das er thun zu können aufrichtig wünscht; eine reine und redliche Bewunderung dessen, was er andre ausüben sieht, ist oft das einzige, wodurch er

gewisser-

Digitized by Google

gewissermaßen Theil daran nehmen kann. Ich würde also dem rühmlichen Verlangen der Tugendhaften, in der Stille, unerkannt und ungepriesen, löbliche Handlungen zu verrichten, Gewalt thun; ich würde, um ihre Sittsamkeit zu schonen, nicht ihnen selbst das Lob, das sie verdienen, in Gesicht sagen; aber ich würde es unter meinen Mitbürgern so weit auszubreiten suchen, als es mir nur möglich wäre. Sie möchten, wenn sie könnten, sich dem öffentlichen Beyfalle entziehen; ich würde aber nicht fürchten, für ihren Schmeichler gehalten zu werden, oder sie durch eine gerechte Bewunderung ihrer löblichen Handlungen, zu einer eiteln Zufriedenheit mit sich selbst zu verleiten. Solchen Tugendhaften, die einmal ihre Pflicht ohne Geräusch gethan haben, kann man die Sorge, über die Absichten und Antriebe ihrer Thaten zu wachen, ohne Bedenken überlassen; sie werden nicht darauf stolz werden wollen, weil sie wissen, daß sie eben dadurch den Werth ihrer Tugend verringern würden. Ueberdieß dürfen sie sich über ein aufrichtiges ungesuchtes Lob derselben freuen, und wie sollten sie sich nicht darüber freuen dürfen, daß es in

Digitized by Google

einer so verderbten Welt noch immer einige giebt, welche wirklich edle Handlungen zu schätzen wissen? Eine solche unschuldige Freude muß eine neue Aufmunterung für sie werden, auf der schönen Laufbahn, die sie betreten haben, nicht zu ermüden, obgleich immer das Bewußtseyn, das Gute zu thun, weil es gut ist, ihre größte Belohnung bleiben muß, und der vornehmste Antrieb, warum sie sich zur Ausübung desselben entschließen. Doch meine Absicht, warum ich sie ungeachtet ihrer schätzbaren Bemühung, im Verborgnen zu bleiben, wenn sie eine löbliche That thun, meinen Nebenmenschen bekannt zu machen suchen würde, wäre auch mehr auf andre, als auf sie gerichtet, ob ihnen gleich jeder Freund der Tugend Beyfall und Bewunderung schuldig ist. Beyspiele haben mehr Kraft, als bloße Lehren, wenn sie auch noch so beredt vorgetragen würden, und die meisten Menschen sind, wenn es auf die Ausübung ihrer Pflichten ankömmt, so träge, so viel sie auch Gelegenheit und Vermögen dazu haben, daß man sie nie zu sehr reizen und aufmuntern kann. Es verdienen zwar diejenigen, die den Weg der Tugend nicht

eher

Digitized by Google

eher wandeln, bis sie sehen, daß es kein ganz einsamer und unbetretner Weg ist, weniger Beyfall, als der verdient, der ihn gehen würde, wenn er auch keinen einzigen Begleiter oder Nachfolger hätte. Aber man kann doch immer von dem, der das Gute anfangs nur aus Nachahmung und Ehrbegierde thut, mit vieler Zuverlässigkeit hoffen, daß er es endlich aus noch edlern und erhabnern Absichten thun werde. Welch ein Nutzen, und was für ein Recht giebt er nicht, das Lob einer jeden edlen That unter den Menschen auszubreiten!

Aus dieser Vorrede wird man schließen, daß ich, ungeachtet meiner eingeschränkten Bekanntschaft, löbliche Handlungen entdeckt habe, die zeither in der Stille, und so unerkannt ausgeübt worden sind, als es nur in der Gewalt derer war, welche ein edles Vergnügen darinnen finden, sie im Verborgnen zu thun. Man irrt sich nicht, und ich mache mir heute die seltene Freude, meine Leser von einer Anstalt zu unterhalten, die die Erziehung einer schon sehr beträchtlichen Anzahl junger armer Mägdchen zum Endzweck hat, und bloß

Digitized by Google

der Wohlthätigkeit einiger Damen zu danken ist, welche dem Vorzuge ihrer Geburt, ihres Ranges, Standes und Vermögens, durch ihre liebreichen und menschenfreundlichen Gesinnungen einen Glanz geben, der sie über alle diejenigen weit hinaussetzt, welche sich durch keine andre, als äußerliche, sehr vergängliche, und bald vergeßene Vorzüge von andern unterscheiden. Schon lange hätte ich mich dem Vergnügen überlassen, davon zu sprechen; aber es konnte nicht eher geschehen, bis ich von dem würdigen Manne, dem die Ausführung so edler Absichten anvertraut ist, die nöthigen Nachrichten von dem Ursprunge, dem Fortgange, und der ganzen Einrichtung einer so rühmlichen Anstalt erhalten, oder vielmehr; (ich muß es nur gestehen;) fast mit einigem Ungestüme abgenöthigt hatte. Wie freue ich mich nun, sie zu haben, und mittheilen zu können, da ich versichert bin, daß die Bekanntmachung derselben allen denen ein sehr lebhaftes Vergnügen verursachen wird, welche rechtschaffen genug sind, die Tugend ihrer Nebenmenschen zu bewundern!

Bey einer vortrefflichen und gemeinnützigen Anstalt verdienet schon der erste Ursprung alle Aufmerksamkeit und Achtung. Eine Dame, welche Religion genug hat, zu empfinden, daß alle äußerlichen Vorzüge dem Menschen keinen Werth geben, welche ihren Beruf fühlt, sich durch wahre Tugenden über ihren Stand zu erheben, und diesem Berufe folgt, wurde von der Betrachtung der mannichfaltigen glücklichen Folgen gerührt, welche die Erziehung armer Kinder weiblichen Geschlechts nach sich ziehen muß. Sie dachte sich eine Anstalt, diesen Endzweck zu befördern, und beschloß so gleich, sie, ohne einiges Aufsehen, zur Wirklichkeit zu bringen, und wenigstens lieber einen Anfang dazu zu machen, als sie eine bloß schöne Idee bleiben zu lassen. Sie theilte ihre Gedanken darüber einigen Damen mit, von denen sie wußte, daß ihnen, wegen ihrer Neigung zum Wohlthun, ein solcher Vorschlag nur eröffnet werden dürfte, um mit der rühmlichsten Bereitwilligkeit so gleich angenommen, und durch ihre gemeinschaftliche Hülfe ausgeführt zu werden. Zur wirklichen Ausführung

Digitized by Google

war ein Mann nöthig, der uneigennützig und großmüthig genug wäre, die Mühe, die damit verbunden ist, mit Vergnügen zu übernehmen. Sie fand ihn in Herrn Lorken, den ich unter meine Freunde zählen zu dürfen, für ein Glück meines Lebens halte, weil er als ein Geistlicher und Gelehrter die Hochachtung aller verdient, die wahre Verdienste zu ehren, für ihre Pflicht halten. Der Antrag zur Beförderung einer so nützlichen Einrichtung war ihm, wie von seinem Herzen erwartet werden konnte, eine Freude, und der Anfang dazu wurde noch im Jahre 1755. mit einer Anzahl von fünf und zwanzig Kindern gemacht, welche in ein für sie gemiethetes Haus in Christianshaven aufgenommen und der täglichen Aufsicht eines Mannes und seiner Frau übergeben wurden, die es, nach einer reifen Ueberlegung, für ein Glück hielten, ihr Leben einer dem gemeinen Besten so vortheilhaften Beschäfftigung widmen zu können. Im Jahre 1756. wurde diese Zahl mit zwanzig neuen Kindern und zwey Kostkindern, im Jahre 1757. wieder mit einem Kinde, im Jahre 1758. mit sechszehn, im folgenden

Digitized by Google

genden Jahre mit zwey neuen Kindern und drey Kostgängerinnen vermehrt. Zu diesen kommen in dem itzigen Jahre noch acht Kinder und zwey Kostgängerinnen, daß also die Anzahl derselben aus zwey und siebenzig Kindern und fünf Kostkindern besteht, welche man bald auf Hundert vermehrt zu sehen hofft. Gegenwärtig sind, außer Ihrer königlichen Hoheit, der Prinzeßinn Charlotte, die so wohl um ihrer ungeheuchelten und leuchtenden Frömmigkeit willen, als wegen ihrer ausgebreiteten Wohlthätigkeit der lebhaftesten Ehrfurcht und des allgemeinen Gebets für ihre Erhaltung so würdig ist, und allein in dieser Anstalt zwölf Kinder erziehen läßt, vier und zwanzig Damen vom Hofe und aus der Stadt die Wohlthäterinnen derselben, von denen aber drey nur in so weit Theil daran haben, daß jede ein Kostkind darinnen unterhält. Welch ein Ruhm für die Wohlthätigkeit dieser Damen, daß sie verschiedene Jahre lang der Kenntniß der meisten Einwohner unsrer Stadt verborgen geblieben ist! Und welch ein angenehmer Beweis, daß, wenn auch die Anzahl menschenfreundlicher und großmüthiger Seelen sich

Digitized by Google

noch so sehr zu vermindern, und ein schändlicher Eigennutz, oder eine thörichte und üppige Verschwendung sich noch so weit auszubreiten scheint, doch noch immer mehr edle Handlungen geschehen, als der Menge, die nur allzunachläßig ist, gute Thaten auszukundschaften, bekannt werden können, da sie sich ihrer Kenntniß nicht selbst aufdringen!

Die ganze Einrichtung ist so beschaffen, daß sie ein Muster ähnlicher Anstalten zu seyn verdient. Eine Dame der Gesellschaft ist allezeit die Vorsteherinn, welche für das innere und äußere Beste derselben sorgt. Herr Lork, der sich bey allen Vorfällen vornehmlich an sie wendet, übergiebt ihr am Schlusse des Jahres die Rechnung von der Einnahme und Ausgabe, und eine Nachricht von dem Zustande der Anstalt. Was die einzelnen Kinder betrifft, so berichtet er einer jeden Dame besonders, was diejenigen angehen kann, welche sie darinnen versorgt. Die itzige Vorsteherinn ist die Stifterinn, die Frau Kammerherrinn von Plessen, die würdige Tochter eines unvergeßlichen Bekenners,

dessen

Digitized by Google

dessen Tod wegen seiner Verdienste um das Vaterland, als ein wichtiger Verlust noch immer von allen Rechtschaffenen beklagt wird.

Für jedes Kind wird jährlich fünf und zwanzig Thaler bezahlt, und zwar mit dem Anfange eines jeden Jahres voraus. Wie die ersten Kinder nach dem Feste Michaelis angenommen wurden, so ist auch seitdem jede Vermehrung um diese Zeit geschehen. Das Jahrgeld wird darum für ein volles Jahr bezahlt, weil es die vorläufige Anschaffung der Kleidung, der Betten, und anderer Bedürfnisse erfodert. Mit dem Ueberreste werden die Kinin den letzten Monaten des Jahres erhalten. Ein ausserordentlicher Beytrag ist niemals nöthig gewesen, ungeachtet die ganze Anstalt nicht in den wohlfeilsten Jahren errichtet worden ist; ein vortheilhafter Umstand für sie, wenn die Lebensmittel im Preise fallen.

Wenn ein Kind von den ordentlichen und beständigen Wohlthäterinnen dieser Anstalt stirbt, oder auf eine andre Weise abgeht, so

Digitized by Google

kann gleich ein neues in die offene Stelle eintreten, ohne daß deswegen mehr bezahlt wird, oder ein besondrer Beytrag geschehen darf.

Die Summe von fünf und zwanzig Reichsthalern bestreitet nicht allein den Unterhalt eines Kindes und alles, was eine seiner Bestimmung gemäß eingerichtete Unterweisung und Erziehung erfodert, sondern auch die Arzeneyen und andre außerordentliche Bedürfnisse. Sterben Kinder, so werden sie auf die Kosten der Anstalt anständig begraben. Gehen sie nach ihrer Confirmation heraus, so behalten sie nicht allein ihre Kleidungen und Wäsche, sondern werden auch noch mit dem Nothdürftigsten versehen, und zwar aus der Masse, ohne ihren Wohlthäterinnen einen neuen Aufwand zu verursachen.

Ein Kind muß wenigstens vier Jahre alt seyn, um in dieser Anstalt aufgenommen werden zu können, und bleibt darinnen, bis es sechzehn Jahre zurückgelegt hat, und öffentlich confirmirt ist.

Der

Der Hauptzweck ist, die aufgenommenen Kinder zu künftigen guten und brauchbaren Bedienten zu erziehen. In dieser Absicht werden sie in der Erkenntniß der Religion und der ihren Umständen zukommenden Pflichten, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen, und zur nöthigen Handarbeit im Nähen, Stricken und Spinnen angehalten. Das Nähen erstreckt sich itzt nur auf das, was täglich in einer Haushaltung vorfallen kann, und zwar so wohl in Leinen, als in Wolle. Sie müssen ihre Kleidungen und andere zur Anstalt gehörigen Bedürfnisse selbst verfertigen; sie müssen auch für andre gegen eine billige Bezahlung arbeiten. Stricken ist zeither ihre beste Beschäfftigung gewesen. Was die Kinder selbst brauchen, verfertigen die Anfängerinnen; die Größern arbeiten in feiner Wolle, in Baumwolle, in Baumwolle, Zwirn und Seide, wenn Arbeiten bestellt werden, und zwar mit einer vorzüglichen Geschicklichkeit. Was die Kinder jährlich verdienen, und dieses kann beynahe hundert Reichsthaler betragen, wird der Anstalt berechnet, und ist zu einem bleibenden Kapitale bestimmt, welches die Aussteuer der

Aus-

Digitized by Google

Ausgebenden bestreiten soll. Seit zwey Jahren haben sie auch zu spinnen angefangen, und mit einem solchen Erfolge, daß binnen der Zeit schon einige hundert Ellen zum Dienste der Anstalt von ihren Händen gekommen sind. Die ältesten Kinder müssen außer dieser feinen Arbeit in der Küche und bey der Wäsche abwechseln, um auch in den dahingehörigen Beschäfftigungen geübt zu werden.

Der Pflegevater, welcher die Aufsicht über die tägliche Oeconomie führt, unterrichtet zugleich die Kinder im Lesen, und Christenthume; die Pflegemutter im Stricken. Sie genießen in der Anstalt einen freyen Unterhalt, Wohnung, Wäsche, Licht und Feuerung, und einen Gehalt, der erst vierzig Reichsthaler war, nun aber bis auf siebenzig erhöht ist, nachdem sich die Anzahl der Kinder vermehrt hat. Zu einer billigen Erkenntlichkeit und Aufmunterung ist ihnen noch von dem, was mit Stricken verdient wird, der zehnte Theil zugestanden.

Ein Schreibmeister kömmt täglich in die Anstalt, und giebt den Kindern eine nöthige Unterweisung im Schreiben und Rechnen.

Außer

Außer diesen Paare würden vier Bedienten gehalten, eine Näherinn, welche zum Unterrichte der Kinder im Nähen eine eigne Stube hat, und außer dem freyen Unterhalte und einem zureichenden Lohne auch den Zehnten von dem empfängt, was durch Nähen gewonnen wird; weiter ein Mädchen zur Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit bey den Kindern und in den Zimmern; ein Waschmägdchen, welches wöchentlich die nöthige Wäsche besorgen muß, und ein Küchenmägdchen. Jede von diesen dreyen hat beständig eins von den größten Kindern, die mit einander abwechseln, zur Gehülfinn ihrer Arbeit. Die Besoldung der sämmtlichen Bedienten beträgt noch nicht anderthalbhundert Reichsthaler. Herr Lork ist Aufseher, Buchhalter, Cassirer, und ich möchte fast hinzusetzen, Bevollmächtigter und Schreiber, und seine Belohnung ist = = = wohlthätige Absichten mit einer Treue ins Werk zu richten, welche die Hochachtung aller seiner Nebenmenschen verdient, und den Seegen des Allmächtigen über ihn und sein Haus bringen wird.

Der

Der Tisch der Kinder ist so beschaffen, daß sie ihn allzeit nicht allein gesättigt, sondern auch vergnügt verlassen. Früh empfangen sie Thee mit Milch, und Brodt mit Butter, des Mittags zweymal in der Woche frische Fleischsuppen, zweymal grünen Kohl mit frischem oder gesalzenem Fleische, und die übrigen Tage Milchspeisen, oder Erbsen mit Fischen; in den Sommermonaten finden noch einige andre Veränderungen statt. Des Abends haben sie Brodt mit Butter. Zu den Speisen werden nicht die wohlfeilsten, sondern die besten und nahrhaftesten gewählt. Die Oeconomie wird ganz für die Rechnung der Anstalt geführt; für den gröſsern Vorrath sorget Herr Lork selbst; für das aber, was der tägliche Gebrauch verlangt, der Pflegevater; eine vortreffliche Einrichtung, die freylich nicht in allen solchen Anstalten möglich ist, besonders, wenn sie weitläuftig und groß sind, weil dazu eine vorzügliche Treue und Gewissenhaftigkeit erfodert wird.

Die Vortheile dieser Anstalt genieſsen nicht allein diejenigen Kinder, welche die ordentli-

Digitized by Google

denklichen und beständigen Interessenten darinnen erziehen lassen, sondern auch die Kostgängerinnen, mit denen es folgende Bewandniß hat. Zuweilen können Damen keinen beständigen Antheil an der Anstalt nehmen, aber doch ein hülfbedürftiges Kind versorgen wollen. Gleiche gute Absichten können auch Personen unsers Geschlechts, Verwandten, oder Vormünder einer dürftigen Waise haben. Diese nun können die Kinder, welche sie gern versorgt hätten, als Kostgängerinnen in die Anstalt geben. Sie werden angenommen, so bald es begehrt wird, und man bezahlt für sie von dem Tage ihrer Aufnahme an. Sie müssen aber von denen, welche ihnen eine solche Wohlthat erzeigen wollen, in der nöthigen Kleidung erhalten, oder es muß jährlich noch fünf Thaler dafür erlegt werden; eine billige Bedingung, da die Stellen der Kostgängerinnen, wenn sie die Anstalt verlassen, offen bleiben.

Die Kinder hielten sich anfangs mit ihrem Pflegevater, seiner Frau, und den nöthigen Bedienten in einem gemietheten Hause auf.

Schon

Schon vor einigen Jahren wurde auf die Erbauung und Einrichtung eines eignen Hauses gedacht, und auch dieses Vorhaben ist glücklich ausgeführt worden. Das für sie neuerbaute, bequeme und dauerhafte Haus liegt in der Prinzenstraße, und besteht, außer einem gut eingerichteten Keller, und den darinnen befindlichen Zimmern, der Küche, und der Waschstube, aus drey Stockwerken, hat einen guten Hofraum, und ist acht und zwanzig Ellen breit und sieben und zwanzig Ellen tief. Außer den Geldern, welche darauf aufgenommen worden sind, haben einige ansehnliche Geschenke des Königes und des königlichen Hauses die Erbauung dieses dem allgemeinen Besten gewidmeten Gebäudes sehr erleichtert. Unsre mildthätige Prinzessinn Charlotte Amalia hat allein, außer einem besondern Geschenke dazu, das ganze dritte Stockwerk auf ihre Unkosten aufführen lassen. Im September des vorigen Jahres wurde der Grundstein gelegt, und nun wird es bewohnt. Wie der König, der alles thut und unterstützt, was zur Glückseligkeit seines Volkes gereichen kann, seine Gnade gegen diese Anstalt bey der Erbauung des

Hauses

Hauses durch die Verstattung der Zollfreyheit für die Baumaterialien bezeigt hat: so hat er auch im Märze dieses Jahres ihr einen neuen Beweis seiner Wohlthätigkeit dadurch gegeben, daß statt der Freyheit der Accise und Consumtion auf jedes Mägdchen jährlich aus der königlichen Casse Ein Reichsthaler bewilligt worden ist.

Ich würde ein Mistrauen in das gute Herz meiner Leser setzen müssen, wenn ich mich nach dieser Nachricht noch über die Vortrefflichkeit einer dem Staate so vortheilhaften und Gott so gefälligen Anstalt und ihrer ganzen äußerlichen und innerlichen Einrichtung ausbreiten wollte. Wie derjenige, der ein patriotisches und christliches Herz besitzt, niemals vor dem großen königlichen Erziehungshause, worinnen über dreyhundert arme Kinder unsers Geschlechtes zu brauchbaren Mitgliedern des gemeinen Wesens erzogen werden, vorübergehen wird, ohne den König, und alle Urheber und Beförderer eines so wohlthätigen Unternehmens zu preisen, und mit den feurigsten Gebeten für ihre Glückseligkeit zu segnen: so wird

Digitized by Google

er auch das Haus, worinnen nun so viele dürftige Mädchen zur Gottesfurcht gebildet und zu so manchen gemeinnützigen Beschäfftigungen angehalten werden, nie sehen können, ohne gerührt von dem liebreichen Charakter seiner Wohlthäterinnen alle Arten der göttlichen Erbarmung über sie zu rufen. So viele Menschen durch einen weisen und gütigen Gebrauch eines Theils von seinem Ueberflusse nicht allein einem gegenwärtigen Mangel und Elende zu entreißen, sondern auch alles zu thun, was in der Gewalt eines wohlthätigen Gemüths ist, ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit zu befördern: Welch ein edle und ruhmvolle That! Wie glücklich müssen diese Wohlthäterinnen des gemeinen Wesens nicht seyn, wenn sie mit allen ihren Handlungen so viel Ursache haben, zufrieden zu seyn, als mit dieser! Was dürfen wir nicht für Wirkungen eines so vortrefflichen Beyspieles erwarten. Sollten wir nicht hoffen dürfen, daß es viele Nachfolgen und Nachfolgerinnen finden werde? Wie würde mich nicht der Gedanke, daß noch manche edeldenkende Dame, bewegt von dem Eindrucke eines solchen Exempels, zu sich selbst sagen wird: Ich

brauche

brauche mir keine Nothwendigkeit des Lebens zu versagen; ich brauche nicht einmal die Bequemlichkeit und das Vergnügen meines Lebens aufzuopfern; ich darf nur etwas von dem zurückhalten, was ich sonst zu dem Schmucke eines bald verblühten Körpers, zum Vergnügen des Spiels, oder zu den Vergnügen in einigen Gesellschaften nöthig oder bey den öffentlichen Schauspielen zu erscheinen, zu wenden pflege, so kann ich die viel reinere, schönere und dauerhaftere Freude geniessen, ein armes verlassenes, hülfsbedürftiges Kind in dieser Welt glücklich gemacht, und vielleicht auch seine ewige Wohlfahrt befördert zu haben. Wie natürlich ist es nicht, hierbey an die Stelle eines vortrefflichen Liederdichters unsrer Zeit, eines Gellerts zu denken!

Einst ruft: o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sey dir; denn du hast mein Leben
Die Seele mir gerettet! du!
O Gott, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Digitized by Google

Ich kann nicht schließen, ohne dieses Blatt durch die Namen der Wohlthäterinnen, die an der Erziehung und dem Glücke so vieler Kinder Theil haben, zu erheben. Es sind aber folgende Damen, von denen einige eins, zwey, drey, viere, andre sechs bis zehn Kinder in der neuen Anstalt erziehen lassen:

Die Frau Oberhofmeisterinn von Hvitfeld.
Die Fräulein Hofmeisterinn von der Osten.
Die Fräulein von Schack.
Die Gräfinn von Schulin.
Die Gräfinn von Lerche.
Die Frau Geheimderäthinn von Bernstorf.
Die Frau Geheimderäthinn Gräfinn von Moltke.
Die verwitwete Frau Geheimderäthinn von Holstein.
Die Frau Gräfinn von Dannenschiold Latwig.
Die Frau Geheimderäthinn von der Lühe.
Die Frau Gräfinn von Stollberg.
Die Frau Gräfinn von Knuth.
Die verwitwete Frau Oberceremonienmeisterinn von Plessen.

Die

Digitized by Google

Die Kammerherrin von Stöcken, deren Kind auch nach ihrem Tode in der Anstalt bleibt.

Die Frau Gräfinn von Wedel, geborne Gräfinn von Moltke.

Die Frau Hofmarschallinn Gräfinn von Moltke.

Die Frau Kammerherrinn und Obristinn Gräfinn von Moltke.

Die Frau Kammerherrinn Gräfinn von Reventlau.

Die Frau Conferenzräthinn von Brandt.

Die Frau Bischöfinn von Harboe.

Die Frau Justizräthinn von Brun.

Die Frau Justizräthinn Aagaard.

Die Fräulein Bagger.

Digitized by Google

Hundert funf und achtzigstes Stück.

So lange auch der menschliche Verstand gemeiniglich zu ruhen pflegt, wenn er seine Kräfte zu mühsamen Untersuchungen anstrengen soll, so kann doch zuweilen die Neigung der Wahrheit nachzuforschen, so stark und feurig werden, daß sie die Natur einer Leidenschaft annimmt, und sich endlich, gleich andern Leidenschaften, der ganzen Seele des Menschen bemächtigt. Ein Malebranche fand in der Betrachtung der Wahrheit so viel Vergnügen, daß er allezeit, wenn er in dem Gebiete derselben eine neue Entdeckung zu machen glaubte, wie in einer Entzückung, und fast mit einem Freudengeschreye vom Stuhle aufzuspringen pflegte. Solon war ein eben so großer Freund und Liebhaber derselben. Sein ganzes Leben war, nach seinem eignen Zeugnisse, eine ununterbrochne Beschäfftigung, mehr Erkenntnisse einzusammeln, und die Begierde,

Digitized by Google

gierde, seinen Verstand zu bereichern, verließ ihn selbst in seinem Tode nicht. Einige seiner Freunde, die bey demselben gegenwärtig waren, ließen sich in ein sehr ernstliches Gespräch ein. Solon, den schon alle Kräfte verlassen zu haben schienen, bemühte sich noch sein niedergesunkenes Haupt aufzurichten. Als man ihn befragte, warum er solches thäte, antwortete er: Um noch etwas zu lernen, ehe ich sterbe. So lebhaft und mächtig kann die Begierde, nach der Erkenntniß der Wahrheit werden, wenn der Mensch erst die mannichfaltigen Reizungen derselben kennt, und das Vergnügen empfunden hat, welches die Überwältigung gewisser dem ersten Scheine nach, unüberwindlicher Schwierigkeiten zu gewähren pflegt.

Eine solche Begierde, ist in ihren höhern Graden unstreitig, eine von den edelsten und rühmlichsten Leidenschaften; sie kann auch, wenn sich ein gewisser nicht ganz verächtlicher Ehrgeiz mit ihr vereinigt, dem menschlichen Geschlechte durch die Entdeckung und Mittheilung neuer Wahrheiten sehr nützlich werden; sie ist doch aber immer eine Leidenschaft,

Digitized by Google

und Leidenschaften, wie löblich auch ihr Gegenstand seyn mag, müssen gemäßigt, eingeschränkt und beherrscht werden.

Leidenschaften bemächtigen sich, wenn sich die Seele nicht widersetzt, aller ihrer Kräfte; sie denkt, sie beschließt, sie will nichts, als was diese Tyranninnen gebieten; und auf eine so unumschränkte Weise, soll selbst die Liebe zur Wahrheit, nicht über die Vermögen unsers Geistes herrschen, da so gar die Erhabenste und Beste unter allen Tugenden, die Gottseligkeit und Andacht, andre regelmäßigen Neigungen und Fertigkeiten nicht aus dem Herzen verdrängen darf. Ein Mensch kann durch seinen Beruf verpflichtet seyn, sich mit der Untersuchung und Betrachtung der Wahrheit mehr als andre zu beschäfftigen, weil er Unwissende unterweisen, Irrende zurückbringen, boshafte Vertheidiger falscher und schädlicher Meynungen widerlegen und beschämen soll; seine Fertigkeit darinnen, muß eine seinem Berufe gemäße Größe, Lebhaftigkeit und Stärke haben; aber wie sehr wäre er nicht zu beklagen, wenn sie die einzige wirksame

Fertig-

Digitized by Google

Fertigkeit seiner Seele wäre? Was nützt alle Erweiterung des Verstandes, und seiner Einsichten, wenn die Verbesserung des Willens darüber vernachläßigt worden ist?

Die Fertigkeit, die Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden, mit Geschwindigkeit die Beweise derselben einzusehen, und sich von den Betrugschlüssen, wodurch falsche Meynungen sich in Ansehen zu setzen suchen, nicht blenden zu lassen, ist von der Geschicklichkeit, sich die Wahrheiten, die man einsieht, theils als Regeln unsers Verhaltens vorzustellen, theils auch wirklich als Regeln zu gebrauchen, weit unterschieden. Man kann jene in einem hohen Grade der Vollkommenheit besitzen, und diese kann ganz fehlen. Gleichwohl ist sie die nöthigste, weil der Mensch ohne sie zur Ausübung der Tugend unfähig bleibt. Denn diese ist es, die uns zur Erfüllung unsrer Verbindlichkeiten antreibt, und nicht jene, bey welcher der Mensch, wenn sie die Neigung, nach der Wahrheit zu handeln, stark zu werden verhindert, sehr verderbt und lasterhaft seyn kann, indem sie gemeiniglich mit einem nicht gerin-

Digitized by Google

gen Grade der Empfindlichkeit, besonders bey moralischen Betrachtungen verbunden zu seyn pflegt. Denjenige, bey welchen die Begierde nach der Erkenntniß der Wahrheit zur Leidenschaft wird, werden gewiß mehr durch die Unterlassung, als durch die Ausübung sündigen. Man muß aber nicht vergessen, daß man lasterhaft ist, nicht allein, wenn man Böses thut, sondern auch alsdann, wenn man das Gute unterläßt, das man auszuüben verpflichtet ist.

Es ist also nöthig, wenn man in sich selbst eine starke Begierde nach der Erkenntniß der Wahrheit entdeckt, nachzuforschen, aus welchen Quellen sie entspringe. Ist es blos das Vergnügen, welches eine unzertrennbare Folge von der Erweiterung unsres Verstandes zu seyn pflegt; ist es die Freude über den Vorzug, den wir dadurch vor andern erhalten; ist es der Ruhm, den die Entdeckung und Mittheilung neuer Erkenntnisse zu wege bringt, warum wir alle die Beschwerlichkeiten nicht achten, welche die Untersuchung der Wahrheit begleiten, so kann die Begierde nach derselben eine unsrer wahren Vollkommenheit und Glückse-

ligkeit

Digitized by Google

ligkeit sehr nachtheilige Leidenschaft werden. Dieses ist aber nicht zu befürchten, wenn wir darum das Licht suchen, weil wir bey dem Glanze desselben den Weg finden können, den wir wandeln sollen. Denn alsdann wird unser Verstand keine Wahrheit entdecken, die nicht eine wohlthätige Wirkung, auf die Verbesserung unsers Herzens habe. Wir werden uns alsdann nicht allein richtige und schöne Vorstellungen von der Tugend machen können; sondern diese schönen Vorstellungen, werden auch schöne und vortreffliche Handlungen werden.

Ich habe es wohl gedacht, wird vielleicht ein Mensch bey sich selbst sagen, dem alles Nachdenken verhaßt ist, daß man nicht nöthig hat, seinen Verstand so sehr zu plagen, und immer mehr zu lernen. Allein, er irrt sich sehr, wenn er in dieser Betrachtung eine Entschuldigung seiner Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit zu finden hofft. Denn wer würde sichs wohl einfallen lassen, einem Blinden zu rathen, ja nicht allzuviel zu sehen?

Digitized by Google

Hundert sechs und achtzigstes Stück.

Ich fahre fort, noch einige Gemälde aus der heiligen Geschichte, zu beurtheilen. Ich habe gesagt, der Maler sollte sich schlechterdings enthalten, Gott vorzustellen. Wenn diese Regel auch nicht allgemein wäre: so würde sie doch bey den Schöpfungstagen, wegen der vorzüglichen Schwierigkeit der Ausführung, wahr seyn. Wir wollen sehen, wie sehr Raphael dieser Schwierigkeit unterlegen hat.

Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht! Hier schwebt Gott im dampfenden Feuer, als wenn er davor erschrocken wäre. Oder man kann es auch so erklären, als wenn er eben ausriefe: Es werde Licht! ich sage, ausriefe; denn die sehr heftige Bewegung des Schöpfers zeigt ein Ausrufen, und ganz und gar nicht jene göttliche Ruhe an, die in den Worten liegt: Gott sprach: Es werde Licht!

Es

Digitized by Google

Es werde eine Feste. = = = Hier scheint Gott über das, was er gemacht hat, zu erstaunen.

Die übrigen Schöpfungstage enthalten zwar nichts, das den Eigenschaften Gottes, so sehr als das angeführte widerspräche: sie sind aber doch weit unter der Würdigkeit, die wir von einer solchen Vorstellung, wenn sie ja Statt finden soll, erwarten.

Gott sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, von der Erde vertilgen = = Hier stellt Bernhard Gott vor, der einem wollüstigen Gastmale zusieht. Welche kleine Idee in Vergleichung mit dem, was er hätte vorstellen sollen! Welche Scene hätte er malen können, wenn er nur an die Worte hätte denken wollen: Und es waren Tyrannen auf Erden!

Raphael läßt Noah die Arche bauen, nämlich, er läßt ihn einigen Arbeitern etwas befehlen. Wie wenig kannte er den Reichthum seiner Materie! Muste er nicht eine große Anzahl Menschen in solchen Handlungen zeigen, die den Bau der Arche veranlaßten?

Die

Digitized by Google

Die Sündfluth von Raphael. Ein Mann rettet unter andern seine fast todte Frau. Dieß sind zwo vortreffliche Figuren. Aber gleich neben ihm rettet sich ein Alter, der, auf eine fast bürleske Art, mehr auf dem Halse des Pferdes, als auf dem Pferde sitzt.

Noah, der nach seiner Rettung opfert, von Raphael. Hier fehlt sehr viel an der feyerlichen Andacht, die man erwarten konnte.

Abraham wird von Gott eine zahlreiche Nachkommenschaft verheissen, von eben demselben. Gott erscheint in den Wolken, und Abraham kniet. Ich finde es unter einem so grossen Künstler, daß er sich hier hauptsächlich damit beschäftige, den anbetenden Abraham in einer schwer zu zeichnenden Stellung zu machen.

Die drey Engel, welche Abraham erscheinen, von Raphael. Hier ist alles in einer sehr würdigen Einfalt. Nur Sara, die sich inwendig an die Thüre lehnt, steht ein wenig zu nachläßig.

Loths Töchter machen ihren Vater trunken, von Rembrandt. Dieß ist das einzige Stücke, wo ich die Töchter anständig gekleidet gefunden

Digitized by Google

[illegible] und so halbnackt. Dies ist nicht allein unanständig; sondern es sieht auch ganz und gar nicht in der Christlichen Unterhaltung, daß Raphaels [illegible] Gemälde, unser Auge, [illegible] gestochen hat, [illegible] Es [illegible]

Isaak auf dem Altare, vom Coppel. Es ist eine vortreffliche Stellung, in der Abraham gen Himmel weist.

Der Guido stellt Phaetons Freunde vor, als wenn sie mit einer Art von Masken umgeben wären. Mich deucht, er hätte sie in einer offenen Gegend abbilden sollen. Dieser vortreffliche Maler hat unter andern ein Stück gemacht, worinn alles, was seine Kunst Ernsthaftes und Würdiges sagen kann, ausgedrückt ist. Es ist eine Herablassung vom Kreuze. Ich schmeichle mir eine Vorstellung der Mutter Christi, die dieser gleiche, gesehen zu haben. Welcher Ernst, und welcher Schmerz! Und überdies welche Bildung zu jenen wesentlicheren Schönheiten; Eine vollkommne griechische

Figur!

Digitized by Google

Figur! Es ist alles so schön, daß ich es gerne vergessen möchte, daß Joseph oder Nicodemus, der nämlich an der Linken Christi, zu wenig Antheil an der großen Begebenheit nimmt.

Joseph, der dem Pharao die Träume erklärt, von Raphael. Die Träume sind wieder in Rahmen. Und hier sollten sie, wie mich deucht, gar nicht seyn, oder wenigstens sollte nur etwas davon, ganz in der Ferne, gezeigt werden.

Jacob, der nun auch Benjamin schickt, von Tempeste. Wie viel hätte hier gesagt werden können; und wie wenig ist gesagt worden! Jacob ist hier gar nicht seiner Kinder beraubt. Nur Ein Bruder ist mit Benjamin beym Abschiede, die andre reisen schon fort. Wie viel anders würde dieses Stück geworden seyn, wenn Jacob mit viel mehr Betrübniß, als hier abgebildet worden ist, in der Versammlung aller seiner übrigen Söhne, von Benjamin Abschied nähme.

„Ich bin Joseph! Lebt mein Vater noch?„ Niemals haben wenigere Worte, mehr die Leiden-

Digitized by Google

Leidenschaft ausgedrückt. Ein Maler, der die Empfindung Josephs, und seiner Brüder hierbey völlig ausdrückte, hätte genug gethan, seinen Namen unsterblich zu machen. Unter andern hat Hoet wenig davon erreicht.

Boucher, der mythologische, und kleine angenehme Vorstellungen nach unsern Sitten vortrefflich zeichnet, hat es auch unternommen, Jacobs Ankunft in Aegypten zu machen. Er hat sie nicht wenig enjolivirt.

Es giebt eine ernsthafte Grazie der Gemälde. Die ist diejenige, welche in den Werken der Griechen, auch in denen, die am meisten tragisch sind, herrscht. Wenige Franzosen haben dieselbe. Aber graces haben viele. Diese schicken sich schon für viele ernsthafte Materien nicht, besonders nicht in dem Grade, in welchem sie die Franzosen gewöhnlich anbringen. Diejenigen, die diesen Styl am weitesten treiben, verderben die besten Materien durch Enjolivemens, wie man ihren Ausdruck angefangen hat zu nennen. Man hat mir gesagt, daß itzt in Paris Bouchardon der einzige sey, der Muth genug habe, sich auf keine

Digitized by Google

Weise von diesem Geschmacke hinreissen zu lassen.

Die Ausländer haben gar nicht Unrecht, in vielen Stücken den Franzosen nachzuahmen; aber sie müssen es nur mit Urtheil thun, und z. E. in dem Punkte, wovon wir reden, Bouchardon zum Muster wählen.

Hundert sieben und achtzigstes Stück.

Wie sehr müssen nicht in diesen Zeiten, da die schönsten und volkreichsten Provinzen Deutschlands, durch einen der blutigsten Kriege verwüstet werden, diejenigen leiden, deren Herz patriotischer Empfindungen gegen ihr Vaterland fähig ist! Wie schrecklich muß ihnen die Vorstellung des allgemeinen Jammers seyn, wenn sie auch selbst von den Drangsalen des öffentlichen Elendes verschont bleiben! Wer nur einiges Gefühl der Menschlichkeit hat, erzittert, wenn er, außer dem Sturme, sicher vor den Gefahren und Verheerun-

gen

gen eines Krieges, dessen Ende sich mehr zu entfernen, als zu nähern scheine, dem Schiffbruche der Wohlfahrt ganzer Länder zusieht. Wie traurig muß denn nicht der werden, der ein Augenzeuge von dem Unglücke seines Vaterlandes seyn muß! Eine Stadt nach der andern in einen Steinhaufen verwandelt; so manche öffentliche Gebäude, Kirchen, Schulen, Armenhäuser, Hospitäler und andre Denkmale der allgemeinen Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit gegen Nothleidende eingeäschert und zerstört; die öffentlichen Schätze, die zu der Erhaltung derselben, oder zu andern gemeinnützigen Einrichtungen und Anstalten bestimmt waren, erschöpft und zerstreut, so viele Dörfer weggebrannt, und von ihrer Stätte vertilgt, die fruchtbarsten Striche Landes zu Einöden verheert, Fleiß und Geschäftigkeit durch den Stillestand, oder die Entkräftung der Manufacturen und Fabriken, die nur im Sonnenscheine des Friedens blühen, gehemmt oder vertrieben, und die sanftern Sitten seines Volkes in Rauhigkeit, Unempfindlichkeit und Barbarey verwandelt zu sehen: Welch ein Anblick! Auch der Glücklichste kann nicht

Digitized by Google

anders, als mit Grauen und Entsetzen daran denken. Wer kann denn diejenigen, die edel genug sind, über den Verlust der allgemeinen Wohlfahrt mehr, als durch ihre eigne Widerwärtigkeiten bekümmert zu werden, so sehr beklagen, als sie verdienen?

Die Entvölkerung der Länder ist unstreitig die schrecklichste Wirkung des Krieges, zumal in unserm Jahrhunderte, wo er nicht so ungeheuer geführt wird. Noch dauert es in Deutschland nicht volle fünf Jahre, und wenn man im Stande wäre, den Verlust, den allein dieses Reich dadurch an Einwohnern erlitten hat, genau zu berechnen, so würde man finden, daß er durch sechsmal hunderttausend Menschen nicht ersetzt werden könnte. Welch ein Verlust für die Länder, die freywillig oder gezwungen der Herrschsucht, oder der Vertheidigung ihrer selbst, oder ungewissen und zweifelhaften Rechten und Ansprüchen, so viele Tausende aufopfern müssen! Geht man auf die wahren oder vorgeblichen Ursachen des Krieges zurück, so sind es immer nur einige Provinzen, die ein Staat erobern,

oder

oder behauptete wollte. Nun kann es leicht geschehen, daß die Macht der Waffen, weder für den einen noch für den andern entscheidet; denn die Vorsehung hat die Wagschaalen, worinnen die Schicksale der streitenden Völker liegen, immer so steigen und sinken lassen, daß man über den Ausgang noch kein zuverläßiges Urtheil fällen kann. Wenn aber auch einer von beyden glücklich seyn sollte: kann der Sieger wohl gewinnen, was alle verloren haben? oder wird sein Gewinnst auch nur den Verlust gleich seyn, den er erlitten hat, wenn er alle Wahrheit mit in die Rechnung bringt, die er einem unbekannten Feinde durch das verhaßte und verwerfliche hätte, was er mit zu suchen, aufopfern müßte?

In den ältesten Zeiten entstanden zuweilen Kriege, wegen des Ueberflusses der Menschen im Staate. Der Ackerbau konnte nur eine gewisse Menge ernähren: es waren die meisten Gewerbe, Künste und andre Beschäftigungen noch nicht erfunden, zu denen itzt Tausende erfodert werden, auch standen die Länder noch in keinen solchen Verbindungen mit einander,

Digitized by Google

daß eins dem andern mit seinem Ueberflusse zu Hülfe gekommen wäre. Also wurden grosse Auswanderungen unvermeidlich, die allezeit sehr zerstörende und mörderische Kriege nach sich zogen, weil eine Nation nicht ohne die Ausrottung der andern bestehen zu können glaubte. Itzt aber beklagt sich kein einziger Staat, daß er zu viel Menschen habe. Sie sind nirgends überflüßig, und alle diejenigen, die schon in diesem Kriege getödtet, oder doch zerstümmelt, und dadurch zu unnützen Mitgliedern des gemeinen Wesens gemacht worden sind, waren vorher alle zum Nutzen und Dienste desselben beschäftigt; denn die Armeen sind ungefähr noch eben so groß, als sie vor dem Ausbruche des Krieges waren. Man rechne also nur sechsmal hunderttausend Menschen, die alle in der Blüthe ihrer Jahre und Kräfte ihrem Vaterlande entrissen wurden! Welche Menschengeschlechter sind nicht mit ihnen ausgestorben! Und welch ein Verlust für die Tugend! Denn diese Menschen waren; (wenigstens kann man es von dem größten Haufen sagen;) fleißige, arbeitsame, mäßige und gemeinnützige Mitglieder

der

der bürgerlichen Gesellschaft, Bauern, oder Bauersöhne, die bey dem Ackerbaue und Landwesen dienten, Handwerker, Fabrikanten, und Künstler, und zwar meistens aus den kleinern Fabrikstädten, die, wie die Dörfer, die Laster der gröbern Welt nicht kennen, und, wenn sie gleich ausnehmende schimmernde Thaten zu thun, keine Gelegenheit haben, doch durch die Erfüllung der allgemeinen Pflichten der Religion und Tugend, wenn ich mich so ausdrücken darf, mehr Ehre machen, als diejenigen, die sich einer höhern Erleuchtung rühmen können. Und es ist noch immer eine große Frage, wo mehr Erkenntniß heilsamer Wahrheiten zu finden ist, in den grossen Städten, oder unter denen, die die kleinern Städte, die Flecken und Dörfer eines Landes bewohnen, und von diesen ist dem deutschen Reiche allein wohl eine unglaubliche Menge, und zwar in so wenig Jahren, entrissen worden! Ich kann mich nicht enthalten, noch einmal zu sagen: Welch ein Verlust für die Tugend!

Jedoch ein so [illegible] unersetzlicher Verlust, ist nicht die einzige nachtheilige Folge

Digitized by Google

des Krieges für die Tugend. Wie sehr müssen sich nicht die Sitten der Völker dadurch verschlimmern, sie mögen siegen, oder besiegt werden? Der Krieg verursacht gemeiniglich, daß ein Land einen neuen Charakter annimmt, und fast allezeit einen schlechtern, zumal, wenn vor dem Kriege die Wissenschaften und Künste des Friedens darinnen geblüht hatten. Seine Einwohner waren, im Ganzen betrachtet, sanft, menschlich, höflich, dienstfertig, und wohlerzogen. Fast alle diese Eigenschaften müssen verschwinden; denn so viel es auch im Kriege Gelegenheiten zur Ausübung aller Pflichten der Menschlichkeit giebt, so macht er dennoch rauh, unempfindlich, hart und barbarisch; und zwar nicht allein die, welche die Waffen führen, sondern auch die Einwohner der Länder, worinnen er geführt wird. Weil jeder mit allzuvielen Sorgen für seine eigne Erhaltung beschwert ist, so hat er weder Zeit noch Lust, sich um andre zu bekümmern, noch vielweniger aber auf das allgemeine Beste zu denken. Je mehr man Elende sieht; je unglücklicher man selbst ist, desto mehr gewöhnt sich der Mensch, Elende zu sehen, ohne

Digitized by Google

ohne Mitleid mit ihnen zu haben, oder ihnen zu helfen.

Man erwäge nur, welch ein Verderbniß der Sitten, allein aus dem im Kriege veränderten Besitze und Umlaufe des Reichthums, besonders in den Ländern entspringen muß, wo der Stand eines Kaufmanns so viel Ansehen und Ehre hat, daß diejenigen, die Handlung treiben, ihn nicht mit einem andern zu verwechseln suchen, weil sie auch ohne Rang und Titel geachtet genug sind. Die besten Häuser verarmen, indem sie durch die Contributionen erschöpft werden. Gleichwohl bleibt immer einiger Reichthum selbst in den Ländern übrig, die am meisten durch den Krieg leiden. Aber wer sind die Reichen, die zum Vorscheine kommen, wenn der Friede wieder hergestellt ist? Ein Haufen Marketender, oder solche, die sich kein Gewissen machten, sich während des Krieges durch Betrug, oder einen übermäßigen Wucher zu bereichern; Leute also, die keine Sitten haben, weil sie keine Tugend haben. Werden sie nicht ihren unedlen und niedrigen Charakter ihren Kindern mittheilen, oder wird es wenigstens nicht sehr lange dauern,

Digitized by Google

eben sich ein solches Geschlecht von Menschen verbessert?

Eine ordentliche und strenge Policey, trägt unstreitig viel zur Beförderung der Religion, der Tugend und der guten Sitten in einem Staate bey. Aber was für Policey kann in Ländern seyn, wo der Krieg viele gute Anstalten verbietet, viele in ihrem Fortgange hemmt, und alle Ordnung, wo nicht völlig aufhebt, doch täglich unterbricht und stört?

Wie viele erwägen alles dieses zu wenig, um von der unschätzbaren Wohlthat des Friedens und einer Regierung, die alle ihre Sorgen darauf richtet, ihn mit allem seinen Seegen zu erhalten, lebhaft genug gerührt zu werden! Freylich sind die Menschen so gearter, daß sie auf alles aufmerksam sind, was Geräusch macht, wenn es auch noch so schädlich seyn sollte. Man erstaunt mehr über die Thaten der Alexander, als über die grössern, aber verborgnern und stillern Thaten friedfertiger Könige, wie man über Donner, Sturmwinde, und Erdbeben mehr erstaunt, als über die seegenvollen Einflüsse der Sonne,

oder

oder einer andeutlichen, gelinden und fruchtbaren Witterung. Ist nicht aber dieses eine von den unverzeihlichsten Unachtsamkeiten der Menschen, wenn man sie nicht Uebertretungen nennen will?

Möchten wir glücklichern Dänen doch den Vorzug dankbar genug zu schätzen wissen, dessen wir von der göttlichen Vorsehung, vor so vielen andern Völkern, durch die weise und friedfertige Regierung des geliebtesten Königes gewürdigt werden? Möchten doch alle unzufriednen Klagen unter uns verstummen! Wie leicht hätten wir in den gegenwärtigen Krieg verwickelt werden können! Man braucht nicht von den Geheimnissen des Cabinets unterrichtet zu seyn, und man kann doch, ohne viel nachzudenken, wissen, daß Versuche genug geschehen seyn mögen, uns in die Streitigkeiten der kriegenden Mächte einzuflechten. Auch kann man sich leicht vorstellen, daß es einem Regenten, wenn er nicht die Friedfertigkeit für seinen edelsten Ruhm hält, nicht schwer fallen könne, an dem Kriege, unter einem solchen Vorwande, Theil zu nehmen, daß das Publi-

Digitized by Google

Publicum, welches bis zu den geheimen Triebfedern öffentlicher Unternehmungen nicht durchdringen kann, nicht einem solchen Entschlusse zufrieden seyn und ihn billigen müßte, obgleich noch viel Unglück für den Staat daraus entspringen möchte, ihns aber durch die Wohlthaten des Friedens glücklich zu machen, und doch auf alle Fälle, nach dem Verhältnisse unsrer Kräfte, so gerüstet zu stehen, daß das Reich unter andern Nationen das gehörige Ansehen habe, und hoffen könne, unter dem Beystande des Allmächtigen vor allen Gefahren beschützt zu bleiben, dieses scheinet mir meine sie Sorge, unsers Königes und seine treuen, gottfürchtenden, klugen und tapfern Reichsgeber. Alle bestreben sich, die innere Ruhe des Reiches zu befördern, und einer jeder seiner Glieder sie nicht selbst. Durch die Unordnungen der zu häufigen Lustbarkeiten und Verschwendung, verhinderten nie manchmal die wohlthätigen Absichten der Regierung in einem höhern Grade der Vollkommenheit erfüllt werden. Müssen wir, damit ich was ich sage, nur durch Ein Beyspiel erläutere, uns nicht freuen, wenn wir erwägen, daß

wir

wir in den Staaten unsers Königes, bald eine neue Provinz entstehen sehen werden; und vielleicht in wenigern Jahren, als man wegen vieler Schwierigkeiten hoffen konnte, die nun, durch die Weisheit und Beständigkeit der Regierung in der Verfolgung gemeinnütziger Unternehmungen, glücklich überwunden sind? Der Anfang ist mit der Bevölkerung der großen inländischen Haiden gemacht, und ein solcher Anfang, der ausserordentlich viel verspricht. Da ich nichts feuriger wünsche, als daß Dänemarks Glück mit der Tugend seiner Einwohner immer höher steigen möge, so muß ich gestehen, daß mir lange nichts so viel Vergnügen verursacht hat, als die Nachricht, die ich vor einigen Tagen von dem Fortgange dieses vortrefflichen Unternehmens erhielt! In der Ahlheide, welche über drey Meilen lang und anderthalb Meilen breit ist, sind, und zwar seit einem Jahre, zwey große Dörfer eingerichtet. Das erste, nun Friedrichsheide, sonst Havendahlgenannt, besteht aus sechzig Höfen: Jeder hat drittehalb Tonnen Hartkorn, außer dem Grase zu ansehnlichen Schäfereyen. Dreyßig Höfe sind bereits

erbaut,

Digitized by Google

erhalten, und das ganze Dorf enthält ihrer 29 Familien, von ungefähr 200 Seelen, lauter Pfälzer, die hier eine sichere Freystatt vor dem Geiste der Verfolgung gefunden haben. Die Höfe sind ansehnlich, und gut ausgemauertes Bindungswerk. Die Hälfte der dazu gehörigen Haide, ist mit Ochsen aufgepflügt, und wird in dem künftigen Jahre zuerst mit Buchweizen besäet werden. Das zweyte Dorf, Friedrichsthal, sonst Gembey genannt, ist zu künftig Höfen von gleicher Größe eingerichtet, und besteht aus sechs und dreyßig Familien, für welche man schon achtzehn Häuser erbauet hat, eingerichtet sie erst im April dieses Jahres angekommen sind. In einer andern Halbe, Bloygebede genannt, sind zwo Colonien, Friedrichsmoos von dreyßig Familien, welche siebzehn Häuser bewohnen, und Friedrichsthal, wo für achtzehn Familien zehn Häuser in der Arbeit sind. Bey den Haarbocheide und bey Sechtem haben zwanzig Familien ihren Wohnsitz, und zehn Häuser sind bereits für sie erbauet. Auf die alte Kugigang kommen zehn Familien, und in die Rudbölhaide, fünftehalb Meilen von

Fride-

Digitized by Google

Fridericia, zwey und dreyzig Familien. Diese werden in drey Dörfer vertheilt, wovon eins aus sieben katholischen, das zweyte aus neun und zwanzig reformirten, und das dritte aus siebenzig lutherischen Familien bestehen soll. Auch für diese sind schon vierzehn Gebäude fertig. Alle diese neuen Dörfer haben das gesundeste Brunnenwasser, welches man vordem zu finden fast verzweifelte. Bey den Wohnhäusern sind Gärten angelegt, welche bereits in diesem Jahre schöne Gartengewächse getragen haben. Jede Familie besitzt den ihr eingeräumten Hof, dem eine sechzigjährige Freyheit von den gewöhnlichen Abgaben verwilligt seyn soll, ausser Eigenthum, das auf die in Deutschland gewöhnliche Art angebauet und genützet wird, und zwar von lauter arbeitsamen Menschen, die für ihr Glück halten, Kinder bey sich zu ernähren, und vätterlichsten Regierung gewogen zu seyn. Ich muß dabey zugleich bemerken, daß diese Bevölkerung die Anlegung verschiedener Ziegelbrennereyen veranlaßt hat, welches auch ein nicht unbeträchtlicher Vortheil für das gemeine Wesen ist.

Däne-

Dänemark ist also in einer seiner schönsten Provinzen, ohne die Beeinträchtigung eines einzigen seiner Eingebornen, schon mit zweyhundert und vierzig Familien, die aus ungefähr tausend Seelen bestehen, bereichert, und auch diese sollen noch durch neue Ankömmlinge vermehrt werden. Alle Augenzeugen dieser herrlichen Einrichtung versichern, daß die Colonisten fleißige, gutgeartete Menschen sind, daß also der König eine Menge Unterthanen gewonnen hat, die ihm mit einem willigern Herzen gehorchen werden, als die Einwohner eines eroberten Landes thun würden. Wie sehr verdient er dafür den Dank und die Verehrung ihrer Herzen und der Unsrigen, da diese neuen Mitbürger mit der Zeit durch die Wirkungen ihres Fleißes in der Beförderung des allgemeinen Bestens auch unsre Glückseligkeit vermehren und befestigen helfen werden! Und welch eines Ruhms sind nicht alle diejenigen würdig, welche die Absichten und Anschläge des Königes mit einem ungewöhnlichen patriotischen Eifer auszuführen suchen! Was für Vortheile kann sich nicht der ganze Staat davon versprechen! In einem vollen Menschen-

alter

Digitized by Google

alter können diese Familien, wenn der Seegen der Vorsehung ist, dem Reiche wenigstens zwanzigtausend gesunde, fleißige und nützliche Einwohner gegeben haben. So viele Meilen Land, die etwa einige Heerden Schaafe kümmerlich ernähren, werden angebaut, in fruchtbare Gegenden verwandelt, und bevölkert.

Auch die angrenzenden Gegenden dürfen grosse Vortheile davon erwarten, indem ihre Besitzer durch die Hülfe der neuen Colonien entweder ihre schon gutgebauten Ländereyen noch besser werden nutzen, oder auch mehr Fabriken und Manufacturen anlegen können. Möchten sich doch alle meine Mitbürger, voll von patriotischen Gesinnungen, dieses so lebhaft denken, als ich! Wie manches Auge würde nicht mit Freudenthränen über einen solchen Zuwachs der allgemeinen Wohlfahrt erfüllt werden.

Auch

Die Bevölkerung der isländischen Haiden ist noch besonders auch deswegen merkwürdig, daß sie mit einem solchen glücklichen Fortgange in einer Zeit unternommen worden ist, wo die andern europäischen Reiche durch einen verschrecklichsten Krieg so viel leiden, der unsern

Digitized by Google

theuern Beherrscher nöthigt, zur See, unsre Handlung zu beschützen, jährlich eine starke Flotte, und in den deutschen Provinzen, aus eben der landesväterlichen Absicht die Armee in einem stets fertigen Stande zu unterhalten. Da so wohl hierzu, als zu den ersten Errichtungen solcher Colonien außerordentliche Summen erfodert werden; so muß billig jeder Patriot in eine angenehme und dankbare Verwunderung darüber gesetzt werden, daß, welche neue Quellen von Mitteln auch geöffnet seyn mögen, dieses alles auszuführen, doch nicht ein einziger Unterthan des Königes dadurch belästigt wird; daß vielmehr viele von den Eingebornen hier, in Jütland und in den deutschen Provinzen dadurch gewinnen, indem die zu allen diesen gemeinnützigen Unternehmungen nöthigen Summen innerhalb den Grenzen des Reiches bleiben, und durch eine lebhaftere Circulation der allgemeinen Wohlfahrt einen neuen Wachsthum verschaffen.

Ich kann meine heutige Betrachtung nicht schließen, ohne meine geliebten Mitbürger, gerührt von dem Antheile, den ich an der Wohlfahrt

Digitized by Google

fahrt unsers Vaterlandes habe, aufs ernstlichste zu beschwören, die mannichfaltigen Wohlthaten, welcher uns die Vorsehung würdigt, als kräftige Aufmunterungen zu gebrauchen, uns von andern Völkern auch durch eine vollkommnere Gottseligkeit und Tugend zu unterscheiden. Wir werden uns dadurch des göttlichen Wohlgefallens versichern; unsre Wohlfahrt wird zunehmen, und beständig seyn, die Welt aber uns nicht allein als eine der glücklichsten, sondern auch als eine der besten Nationen bewundern.

Hundert acht und achtzigstes Stück.

Freylich habe ich lange nichts von den Unsichtbaren erzählt, theure Aemilie; und die Vorwürfe, die Sie mir in ihrem Briefe darüber machen, haben mich sehr gerührt. Aber wenn Sie wüßten, wie schwer es wäre, von solchen bescheidnen Frauenzimmern die

Digitized by Google

Erlaubniß zu erhalten, ihre Gedanken und Anmerkungen drucken zu lassen, so würden Sie mich gern entschuldigen, Kinder, heißt es, daß sie mit der Aufsicht über sich selbst zu viel zu thun hätten, als daß sie sich in die Beurtheilung ihrer Nebenmenschen einlassen könnten. Sie berufen sich auf die Gesetze, die von unsrer ersten Versammlung gemacht worden sind, und glauben dadurch verbunden zu seyn, mehr durch ihr Bestreben, gute Beyspiele zu werden, als durch Lehren zu nützen, und die Fehler, die sie an andern entdecken würden, vornehmlich dadurch zu verbessern, daß sie sich bemühten, selbst frey davon zu bleiben, und nach den Vollkommenheiten zu trachten, die denselben entgegen gesetzt sind. Sie haben uns, sagen sie, den Charakter der Unsterblichen gegeben, und den müssen wir behaupten: wir würden es aber nicht bleiben können, wenn wir in ihr Verlangen willigten, so oft von uns zu reden, als sie Lust zu haben, scheinen wollen. Also habe ich ihnen wider meinen Willen nachgeben müssen, und ich bin froh, daß ich endlich nach vielen fast ungestümen Bitten die

Er-

Digitized by Google

Erfindung [illegible] hat, aus dem Protocolle [illegible] unsre [illegible] Zusammenkünfte [illegible] Auszüge mitzutheilen. Diese Erfindung will ich mir nun zu nutze machen; ihre allzugroße Beredtsamkeit werde ich schon zu seiner Zeit zu dämpfen wissen. Denn ich habe [illegible] von ihren Briefen, besonders von denen, welche Cäcilia an eine ausländische Freundinn geschrieben hat, und diese enthalten beynahe ein Journal von allem, was diese liebenswürdigen Frauenzimmer unter einander geredet und gethan haben. Könnte ich nicht, zum Unterrichte ihres Geschlechtes, einmal eine ganze Sammlung davon drucken lassen? Ganz wider ihren Willen würde ichs nicht thun; das versteht sich: Aber kann wohl eine unermüdet anhaltende Freundschaft beständig abschlägliche Antworten bekommen?

Den 14. April.

Ein Frauenzimmer hatte sich, unter dem angenommenen Namen Cäcilia an die Frau Goodworth gewendet, sie um ihren Rath zu bitten, wie sie sich gegen einen geliebten, ihrer Liebe aber durch seine Untreue unwürdigen

Digitized by Google

Mann verhalten sollte. Sie meldet, daß er noch einige Zuneigung und Hochachtung gegen sie zu empfinden scheine, weil er sich Mühe gebe, seine Ausschweifungen vor ihr zu verbergen, und ihr die Kenntniß von dem Gegenstande seiner strafbaren Liebe zu entziehen. Eben deswegen fragt sie, ob sie es wagen solle, ihm zu erkennen zu geben, daß sie seine Untreue wisse. Die Frau Goodworth zeigte der Gesellschaft ihre Antwort. Nach einer vorgängigen Bezeugung ihres aufrichtigen Mitleides über ein Unglück, dessen Bitterkeit sie selbst empfunden habe, räth sie ihr, noch länger ihrem unwürdigen Manne zu verschweigen, daß sie um seine Unordnungen wisse. Es ist zu befürchten, sagt sie, daß sie, wenn es zu einer Erklärung kömmt, den Antheil, den sie noch an seiner Zuneigung habe, ganz verlieren werde. Eben daraus, daß er aus seiner Ausschweifung ein Geheimniß zu machen suche, erhellt, daß er noch eine Empfindung von der Größe der Beleidigung hat, die ihr dadurch wiederfährt. Ist seine Leidenschaft heftig, so kann nicht mit Wahrscheinlichkeit vermuthet werden, daß sie ihn durch zärtliche Vorhaltungen oder durch

gerechte

Digitized by Google

gerechte Verweise zu seiner Pflicht zurückbringen werde. Voll von der Vorstellung, was er von einer ähnlichen Beleidigung denken würde, möchte er vielleicht sich überreden, daß, wenn er sich auch ändern wollte, er doch keine aufrichtige Vergebung erwarten, und sich keines völligen Vertrauens von ihr versichert halten dürfe. Solche Gedanken aber könnten eine völlige Trennung ihrer Herzen veranlassen, und diese ihre Leiden nur vergrößern, und sie der Hoffnung berauben, seine Liebe wieder zu gewinnen. Deswegen ermahnt unsre Goodworth Otilien, über ihr Herz zu wachen, daß der billige Kummer, den sie über ihr Unglück empfinde, nicht in die Leidenschaft der Eifersucht ausarte, die sie nur elender machen würde. Gott könne sie brauchen wollen, die Seele eines von ihr geliebten Mannes von dem Verderben zu erretten, dem er in seinen Unordnungen zueile, wenn sie sich durch Gelassenheit Standhaftigkeit und Geduld dazu würdig zu machen suche. Ich kann mich, sagt sie, ihnen, theure Freundinn, als ein glückliches Beyspiel eines solchen Bestrebens anpreisen. Eine

Digitized by Google

Gattinn, welche in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihren Mann allezeit gleich zu bleiben sucht, hat am Ende, wenn der erste Taumel einer unordentlichen Leidenschaft verschwindet, mächtigere Reizungen, als die angenehmste Verführerinn. Sie haben freylich des sanften und stillen Geistes, den uns ein Apostel als unsern köstlichsten Schmuck anpreist, niemals nöthiger, als itzt, und ich gestehe es, daß außerordentlich viel Ueberwindung dazu gehöre, ihm den billigen Kummer, den sie empfinden müssen, zu verbergen, und ihm nicht einmal eine Thräne sehen zu lassen, die ihm entdecken könne, daß sie wissen, was er noch gern vor ihnen geheim halten will. Sie müssen freylich ihre Aufmerksamkeit, ihm zu gefallen, verdoppeln, und doch auf eine Art, die keinen Zwang verrathe. Ohne mit ihrer Zärtlichkeit zudringend zu seyn, müssen sie sich bestreben, ihm auch mit ihren äußerlichen Reizungen, wieder neu zu werden. Es ist überdieß besser, keinen Vertrauten dessen, was sie leiden, zu haben; als, in der Absicht, einen Trost zu empfangen, den sie sich selbst geben können, sich irgend

gend einer Person zu entdecken, die in die Verfassung kommen möchte, ihr Gelenkigkeit weiter zu vertrauen, wenn er zumal seine Ausschweifung nicht allein vor ihnen, sondern auch vor andern zu verbergen suchte. Hysterie findet, die er sieht, so wenig sie gewiß einer nach übrigen Zuneigung gegen sich, ohne rede Tochtigkeit mittheilen, gern sich dem Einfluß und Bildung derselben einen vorzüglichen widmen. Sie werden sie seinen Umgang schwachen Gewissen und schwachen und wenn er nicht unwiderbringlich verderbt ist, so wird er den Unterscheid der zwischen ihrem Verhalten und dem seinigen, empfinden und darüber erschämt werden. Beschämungen aber, denen sich ein Mensch allein bedient zu seyn glaubet, bringen gemeiniglich vortreffliche Wirkungen hervor. Sollte ihr gegenwärtiger unglücklicher Zustand dauern, haben Sie, wenn sie meinen freundschaftlichen Vorschlägen, die nach meinem Urtheile in den Pflichten unsres Geschlechtes gegründet sind, folgen, den großen Trost, unverdiente Beleidigungen mit einer dem Himmel gefälligen Standhaftigkeit, und einer, ihrem Einsichten gemäßen,

Würde erduldet zu haben. Wenn sie aber, (und wie eifrig wünsche ich ihnen dieses nicht!) das gesegnete Werkzeug sind, wodurch er zur Tugend zurückgebracht wird: Was ist alsdann mit ihrem Glücke zu vergleichen, wenn auch eine noch einmal so feurige Liebe und Zärtlichkeit desselben gegen sie ihnen das Unrecht nicht ersetzen könnte, das sie itzt leiden! Eben so fürchterlich der Gedanke ist, von dem auf ewig abgesondert zu werden, dem man sein Herz gab, ihn nicht allein in dieser schnell vorübereilenden Zeit, sondern auch in einer bessern und unvergänglichern Welt glücklich zu sehen, so entzückend ist auch das Bewußtseyn, alles, was eine so schreckenvolle Absonderung verhindern konnte, gethan, und durch einen höhern Beystand solche Bemühungen nicht vergebens angewendet zu haben. Ich kenne Sie zwar nicht, aber ich halte sie doch für edel genug, das Göttliche einer solchen Vorstellung empfinden zu können. Verzweifeln Sie nur nicht, wenn ihre Wünsche nicht so bald erfüllt werden. Einem ernstlichen und feurigen Verlangen ist freylich jeder Augenblick eine sehr lange Zeit; aber das muß Ihnen genug seyn,

daß

Digitized by Google

daß sie die Erfüllung ihrer Wünsche hoffen dürfen. O wie viel unglückliche Frauen hat es nicht gegeben, und mag es nicht noch geben, welche sich nicht rühmen konnten, daß ihre Männer bey einer ausschweifenden Leidenschaft noch einige Zuneigung und Hochachtung gegen sie zu haben schienen. So erträglich war einmal mein Schicksal nicht; und doch kann ich sagen, daß es mich so wenig gereut hat, mich nach der Beobachtung meiner Pflicht bestrebt zu haben; daß ich vielmehr endlich noch, obgleich auf eine nur allzukurze Zeit, eine der geliebtesten und glückseligsten Frauen geworden bin.

Hier wurde das Auge unsrer vortrefflichen Goodworth mit einer sanften Wehmuth umwölkt. Alle ihre Freundinnen waren von den großen und erhabnen Grundsätzen ihrer Antwort gerührt, jede so wohl nach ihrem Character, als nach ihren Umständen. Cäcilia und Philinde konnten sich nicht enthalten, sich glücklich zu preisen, Männer zu haben, welche sie der Gefahr und Selbstverläugnung überhüben, die mit der Ausübung so edler aber schweren

Digitized by Google

schweren Vorschriften verhandelte, so küßte Wilhelmine, wurde nun vielleicht weniger in der Bewegung, welche der Eindruck von dem Briefe der Frau Goodwoth machte, was an sich zurechtstecken, das ganz in seiner Ordnung war. Pulcheria rief mit einiger Heftigkeit aus, Erwoden sich auf ihrer Stirne verschiedne üble Falten zeigten. Was die Mannspersonen doch für schwarze Herzen haben! Die unglückliche Cornelia! nicht so hitzig, sagte die Frau Goodwoth, und gab Pulcherien einen sanften Schlag auf die Achsel. Erinnert sie sich, daß das höchste, was sich Aufseherinnen in ihren Urtheilen erlauben dürfen, Gerechtigkeit ist? Nur wenig Männer sind fähig, ihre Weiber auf eine so strafbare Art zu beleidigen. Das gestehe ich, sagte Henriette, aber ich kenne mich Eben genug, wo es die Frauen für eine große Gnade halten müssen, daß ihre Männer weiter nichts als gleichgültig gegen sie sind. Bald, sagte ich, vergeben sie mir die kühne Anmerkung! werden sie, wie die Frau Goodwoth von unsrer Pulcheria sagte — — Hitzig, meynen sie, erwiederte Henriette. Es ist ihr Glück, daß sie unsre

groß-

Digitized by Google

gesinnte Freundinn und Lehrerinn nennen. Wenn ich mich vor ihr fürchtete, so müchte er mich sagen, daß wir billig weniger Liebe einflößen.

Denn ich besorge sehr, daß unsre allzusanften Gemüthsarten verderben. Allein, weil sie besser von ihm denken will, so wollen wir weniger strenge seyn, als wir vielleicht dazu berechtigt seyn könnten.

Den 23. April.

Pulcheria hatte in verschiednen Gesellschaften ein junges Frauenzimmer bemerkt, welche sich auf eine ungeschickte Art bemüht hatte, den Beyfall der jungen Herrn zu gewinnen. Ihrer Einbildung nach machte sie viele Eroberungen; allein unsre Aufseherinn entdeckte, ohne viel Scharfsichtigkeit zu gebrauchen, daß diejenigen, die ihr die artigsten Schmeicheleyen sagten, gegen andre am unbarmherzigsten über ihre Eitelkeit spotteten. Die Gesellschaft der Unsichtbaren beschloß, sie durch mich davon benachrichtigen zu lassen. Die Nachricht, die ich ihr gab, that eine vortreffliche

Digitized by Google

treffliche Wirkung. Ihre Coqvetterie verschwand; sie wurde zurückhaltender und sittsamer. Sie suchte weniger zu gefallen, und gefiel mehr. Eben die jungen Herrn, die ihren Witz in muthwilligen Einfällen wider sie übten, fanden eine unerwartete Gleichgültigkeit gegen ihre Artigkeiten, und bewundern sie nun eben so sehr, als sie vorher über sie gespottet haben.

An eben diesem Tage wurde mir aufgetragen, einem andern Frauenzimmer im Nahmen der Unsichtbaren den Rath zu geben, weniger laut in Gesellschaften zu seyn, und sich doch nicht überreden zu lassen, daß alles schön sey, was von einem schönen Munde komme. Ich mußte ihr vorstellen, daß diejenigen, welche viel sprächen, in dem nicht ungegründeten Verdachte wären, eben nicht so gar viel vortreffliches zu sagen; daß vielmehr bey ihnen die Worte das Nachdenken zu übereilen pflegten. Warum wollte sie den Vorwurf rechtfertigen, der unbilliger Weise dem ganzen weiblichen Geschlechte gemacht zu werden pflegte,

Digitized by Google

pflegte, daß es eine stärkere Neigung zur Geschwätzigkeit hätte, als das männliche?

Unter der Aufschrift: An Libertinen wurde eine junge nicht lange verheyrathete Frau erinnert, nur mit ihren vertrautesten Freundinnen von ihren Anstalten zum Kindbette zu reden, wenn sie ja so frühzeitig davon reden müßte. Sie hätten, mußte ich schreiben, einen und den andern jungen Herrn boshafte Anmerkungen darüber machen hören, und wunderten sich nicht wenig, daß sie selbst nicht über verschiedne Complimente, die man gegen sie gewagt hätte, roth geworden, und amazonisch genug gewesen wäre, sie mit Lachen zu beantworten.

Den 16. May.

Unter verschiednen nützlichen Gesprächen fiel die Rede auf die Zeit, welche das Frauenzimmer zu ihrem Anzuge brauchte. Die Aufseherinnen machten die Anmerkung, daß die meisten Damen wenigstens einige Stunden zu edlern Beschäfftigungen gebrauchen könnten, wenn sie sich gleich in den ersten Stunden des

Tages

Digitized by Google

Tages so kleideten, daß sie den folgenden Stunden nicht unerwarteten Augen gesehen zu werden, [illegible] drey Anzüge den vierten nicht zu schwach, die sie brauchten, wenn sie [illegible] Philinde mich gleich freie zu [illegible] weiche zuweilen von der Regel, wenn sie [illegible] meiner Wirthschaft zu thun haben. [illegible] gewiß, daß Frauenzimmer unsers Standes keine guten Haushälterinnen seyn werden, wenn sie es nicht mit der Zeit finden [illegible]

Einer alten Jungfer wurde auf [illegible] stens Verlangen die Vorstellung gethan, daß man ihr, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, ihr Gesichte zu verjüngen, und die Runzeln desselben auszufüllen, doch den Winter ihrer Jahre an den Augen ansehen könnte. Sie möchte es in der Kunst der Malerey auch noch so weit bringen, so verdiene doch von ihr erwogen zu werden, daß die Copie gemeiniglich weit unter ihrem Originale bleibe. Sie

könne

könne von einem jeden für ihr Alter Ehrerbietung verlangen; man verwundere sich also, warum sie diese gegen die Gewißheit, lächerlich zu werden, zu vertauschen wünsche.

Hundert neun und achtzigstes Stück.

Den 16. Junius.

Ich las den Unsichtbaren das Schreiben eines Frauenzimmers, worinnen sie sich mit vieler Lebhaftigkeit beklagte, daß sich ihr Mann so wenig Mühe gäbe, sich um ein einträglicheres Amt zu bewerben, ungeachtet er so viele Beyspiele vor sich hätte, die ihren Vortheil besser in acht zu nehmen wüßten. Er wende zwar immer vor, daß beßere Bedienungen gemeiniglich auch größere Gaben und Geschicklichkeiten erfoderten; sie müsse auch gestehen, daß sie mit dem, was er habe, zur Noth auskommen könnten, wenn man alles so genau suchen wollte. Allein ihr Mann sollte doch auch er-

Digitized by Google

wägen, daß sie sich in gar zu viel Dingen von andern Frauenzimmern ihres Standes übertroffen sehen müsse. Andre könnten so oft in ihrer Kleidung, und in ihrem Putze ändern als sie wollten; sie aber müsse sich mit einem Kleide wohl sechs Monate behelfen. Eitel sey sie gar nicht; aber man lebe doch einmal in einer großen Stadt, wo man seinem Charakter Ehre machen solle, und sie denke, daß die Ehre eines Mannes, auch einiger Maaßen davon abhänge, daß sich seine Frau in Gesellschaften sehen lassen könne. Noch habe sie ihr Leiden ertragen, so gut sie gekonnt habe, weil ihr Mann sonst noch ein ganz guter Mann sey, und, wie sie gestehen müsse, thue, was er thun könne. Unterdeß bittet sie sich doch die Meynung der Aufseherinnen aus, ob sie ihm nicht ein wenig mehr zusetzen dürfe, weil sie doch von ihnen glaube, daß sie, als Frauenzimmer, mit andern Damen gemeinschaftliche Sache machen würden.

Philinde war mit dem Schreiben dieses Frauenzimmers außerordentlich misvergnügt, und sie konnte sich nicht enthalten, zu sagen, daß

Digitized by Google

daß es ein unverschämter Brief wäre. Sollte sich, sagte sie, eine rechtschaffene Frau nicht in die Umstände ihres Mannes schicken? Gesteht sie nicht selbst, daß sie auskommen können, wenn sie es genau und wirthschaftlich einrichten? Und soll sichs eine vernünftige Frau so nahe nehmen, wenn sie nicht alle Eitelkeiten der Mode haben kann? Henriette nahm mit lachendem Munde die Partey der Briefschreiberinn, und bat mit ihrer gewöhnlichen angenehmen Lustigkeit Philanden, zu bedenken, daß es doch ein außerordentliches Unglück wäre, wenn eine Frau nur alle sechs Monate ein neues Kleid haben könnte. Meine Meynung wäre, sagte sie, daß unser Herr Sekretair ein Condolenzschreiben an sie aufsetze, worinnen er ihr das große Mitleid der ganzen Gesellschaft über ihren unglücklichen Zustand bezeugte, sie versicherte, daß wir sehr wohl begriffen, wie viel sie leiden müsse, da sie von der Ehre ihres Mannes so gründliche Einsichten hätte, und sich doch nicht nach ihren Einsichten richten könnte; daß wir ihr deswegen auch rathen würden, ihrem sonst noch gar guten Manne mehr zuzusetzen; daß

Digitized by Google

wir aber glaubten, es sey mit so gewissenhaften Leuten nichts anzufangen; daß wir ihr also riethen, da sie selbst nicht eitel sey, die Sorge, die Ehre ihres Mannes mit ihrem Anzuge zu erhalten, ganz aufzugeben, und ihn allein dafür sorgen zu lassen. Will Herr Arthur die demüthige Erinnerung hinzusetzen, daß wer bey einem nothdürftigen Auskommen nicht zufrieden sey, auch in einem grössern Ueberflusse nicht zufriedner seyn werde, so kann er das in einem Postscripte thun, aber in seinem eignen Namen. Denn darinnen hat sie recht, daß wir als Frauenzimmer mit andern Damen allezeit gemeinschaftliche Sache machen müssen.

Den 11. Julius

Erhielt ich ein Schreiben an die Lustgärtnerinnen, welches mir so wichtigen Inhaltes zu seyn schien, daß ich noch an demselben Tage, eine ausserordentliche Versammlung der Aufseherinnen veranlaßte. Hier ist es.

Liebes

Geehrteste Aufseherinnen,

Da ich hohe Begriffe von ihrer Billigkeit habe, und nicht zweifle, daß Sie die Sorge für die Ehre, und den Ruhm ihres Geschlechtes nicht so weit treiben werden, daß das unsrige befürchten müßte, darunter zu leiden, so wage ich es, Ihnen eine Vorstellung zu thun, die ich sonst bey Damen von so vielen Vorzügen des Geistes nicht wagen würde. Es betrift solche die sehr bedenklichen Anstalten, die ich in verschiednen Familien treffen sehe, sich bey jungen Frauenzimmer mehr um die Ausbildung ihres Verstandes zu bekümmern: Anstalten, welche meiner Einsicht nach so gefährliche Folgen haben können, daß ich hoffe, Sie selbst, meine Damen, werden sich durch meine Gründe bewegen lassen, alles ihr Möglichstes anzuwenden, daß sie noch in ihrem ersten Anfange gehindert werden mögen. Vermuthlich wird Ihnen dieses Verlangen seltsam vorkommen, und Ihnen eine Beleidigung Ihrer selbst zu seyn scheinen. Allein ich muß sagen, daß es gar nicht meine Absicht sey, Ihnen den Verstand, wodurch Sie sich von andern unterscheiden, zum Vorwurfe zu machen:

Digitized by Google

denn theils müssen Aufseherinnen immer gewisse Vorzüge zugestanden werden, die nicht eben andere haben dürfen; theils sind auch Sie wirklich aus Eingezogenheit, oder übermäßiger Bescheidenheit so unsichtbar, daß ich von Ihren Talenten keine so große Gefahr fürchte. Weiter will ich gern gestehen, daß das, was Sie für die Nothwendigkeit, den Verstand des jungen Frauenzimmers auszubilden, anführen können, stark genug sey, meine Forderung für seltsam zu halten; ich will unweigerlich die gerechten Ansprüche einräumen, die es auf vielerley Arten nützlicher Erkenntnisse hat, ob sich gleich dawider einwenden ließe, daß sie als verloren angesehen werden müßten, weil man den Gebrauch derselben lange Zeit unterlassen hat. Allein dessen ungeachtet hoffe ich, daß meine Gründe einen tiefen Eindruck bey ihnen machen werden. Die Rechte, die man hat, mögen noch so unzweifelhaft und gegründet seyn, so werden Sie zugestehen, daß man zuweilen davon nachgeben müsse. Ich werde Sie davon leicht überzeugen, wenn Sie mir, meine geehrtesten Damen, nur zweyerley, als unläugbar einräumen wollen, einmal, daß das

Frauen-

Digitized by Google

Frauenzimmer, mit ihrem guten Willen freylich, nicht zum einsamen und abgesonderten Leben, sondern zur Heyrath bestimmt sey; zweytens, daß billig in einem jeden wohlbestellten Hause der Mann mehr Verstand haben müsse, als seine Frau. Ich zweifle garnicht, daß Sie besonders wider das letztere nichts einwenden werden, da Sie sich in Einem Ihrer Gesetze verbinden, nicht die geringste Gemeinschaft mit den Amazonen zu haben. Ist nun also, nach Ihrem eignen Geständnisse, jeder Mann, weil ihm das Recht der Regierung zukömmt, verbunden, seine Frau an Einsicht, Wissenschaft, und Klugheit zu übertreffen, so soll er ohne Zweifel auch seine Verbindlichkeit erfüllen. Ist wohl aber dieses bey dem itzigen Laufe der Welt möglich? Sollen die jungen Mannspersonen, besonders im höheren Stande ihr Glück versäumen, um sich mit der Ausbildung und Erweiterung ihres Verstandes zu beschäftigen? Bedenken sie nur, in wie viele Geschäfte sie verwickelt sind. Sie sind kaum dreyzehn oder vierzehn Jahre alt, so müssen sie von Früh bis in die Nacht in Gesellschaften seyn; dort ihre Aufwartung machen, hier einen

Digitized by Google

Besuch ablegen, da die Partie Lombre vollständig machen, da einen Lustreise nicht verderben. Wie können sie sich nun um ihren Geist bekümmern? Unmöglichkeiten darf man doch auch von unserm Geschlechte nicht verlangen. Da sie nun, wenn sie erst einen Charakter, und dann ein Amt mit einem tüchtigen Bevollmächtigten dazu haben, heyrathen müssen, so überlegen Sie, welch eine Menge unglücklicher Ehen zu besorgen sind, wenn die Frauenzimmer anfangen, ihren Verstand in dem Grade zu verbessern, in welchem unsre Jünglinge ihn zu vernachläßigen sich gezwungen sehen? Ja, als noch die pedantische Mode war, daß sie bis in ihr funfzehntes Jahr tagtäglich bey ihrem Hofmeister lernen, dann auf Universitäten gehen, dann reisen, dann sich auf verschiedne Arten versuchen mußten, ehe ihnen der Gedanke an ein Amt, und ans Heyrathen einfallen konnte, da hätte ich den Damen rathen wollen, mit ihnen um die Wette, nach der Ausbildung ihres Geistes zu streben; ich glaube, die damaligen Mannspersonen würden nicht dabey zu kurz gekommen seyn. Aber itzt geht es nicht an. Das Frauenzimmer

mer muß sich billig nach den veränderten Umständen der Welt richten. Ist der Mann unwissend, so muß die Frau noch unwissender seyn; denn so bleibt immer die richtige Proportion, die in Absicht auf den Verstand, zwischen beyden billig statt finden soll. Es bleibt auch Ruhe und Einigkeit, indem es gewiß die Frau sich nicht einfallen lassen wird, etwas besser wissen oder machen zu wollen, als ihr lieber Mann. Stellen Sie sich nur eine Ehe vor, wo der Geist der Frau aufgeklärter und weiser ist, als der Verstand des Mannes. Wird er wohl einen solchen Vorzug ertragen, und sie denselben verläugnen können? Sie wird es; (denn das ist die gewöhnliche Folge einer grössern Einsicht;) für ihre Pflicht halten, ihm in diesem oder jenem Falle vernünftige Vorstellungen zu thun. Er wird solches übel empfinden; denn alberne Leute, wissen Sie wohl, lassen sich gemeiniglich am wenigsten sagen; er wird recht haben wollen, sie wird gereizt werden, zu widersprechen, und er wird den Mann spielen, sie; (denn das Herz ist selten in dem Grade gut, in dem es der Verstand ist;) sie wird ihn verachten, und er sie

Digitized by Google

zur Wiedervergeltung hassen. Wenn sie nun gar, meine Damen, ihr Geschlecht aufzumuntern wollten, nach mehr Erkenntnissen zu streben, als sonst Mode war: So haben Sie jede unglückliche Ehe dieser Art zu verantworten. Ich kann nicht läugnen, ich schmichle mir sehr, daß Sie ihrer Gemüthsruhe wegen und auch aus patriotischer Liebe zum Staate, dem an glücklichen Heyrathen so viel gelegen ist, alles thun werden, was junge Frauenzimmer abhalten kann, sich mit der Ausbildung ihres Verstandes zu beschäftigen. Und das, denke ich, kann so schwer nicht seyn. Sich unterrichten lassen, Bücher lesen, Nachdenken ist doch eine verdrießliche Sache, die mit viel leichtern Beschäftigungen verwechselt werden kann. Unsre jungen Herren werden es Ihnen auch Dank wissen. Sie sind itzt schon, wenn sich Frauenzimmer auf diese oder jene Materien einlassen wollen, die gewisse Einsichten erfodern, in einer solchen Verlegenheit, daß sie in ihrem gerechten Unwillen den Gründen den Pflug, und ich weiß nicht was mehr, in die Hand wünschen, besonders denen, die in der Muttersprache schreiben, weil sie die Damen

zum

Digitized by Google

zum Lesen verführen. Sie finden es tausendmal artiger, daß ein Frauenzimmer von einem Stande mit ihnen spricht, als daß sie diese oder jene Nachricht aus der Geschichte zu hören wünscht. Was gehn das Frauenzimmer die vergangnen Zeiten an? Und wer kann alles wissen, was die großen Herrn gethan haben, die nicht mehr leben? Jedoch, ich werde so weitläuftig, als wenn ich an Ihrer Willigkeit zweifelte, das zu thun, wodurch Sie sich unzählbare junge und alte Mannspersonen verbinden werden. Ich schließe also, und nenne mich

Geehrteste Aufseherinnen

Ihren beständigen Bewunderer

Doranth.

Die Unsichtbaren, welche die Triftigkeit der Gründe ihres Correspondenten empfanden, und von den beredten Vorstellungen des Unheils, das aus dem ausgebildeten Verstande der Damen besonders in allen noch zuschließenden Ehen zu besorgen stünde, sehr gerührt waren, kamen überein, ein allgemeines Gesetz bekannt zu machen, Kraft dessen zwar jedes

Frauen-

Digitized by Google

Frauenzimmer ihren Verstand, auf eine mit ihren übrigen Pflichten übereinkommende Weise auszubilden die Erlaubniß haben, und dazu aufgemuntert, aber auch zugleich verpflichtet werden sollte, niemals einem Mann ihre Hand zu geben, von dem es mit Ueberzeugung wüßte, daß er sie weder an Vernunft noch an Tugend überträfe. Die Uebertreterinnen dieses Gesetzes sollten angesehen werden, als ob sie niemals an die Ausbesserung ihres Geistes gedacht hätten, weil doch kein Frauenzimmer von wichtigen Einsichten, eine so ungleiche Wahl treffen könne.

Den 20. October

Erhielten die Aufseherinnen Nachricht von einer Streitigkeit über die Charaktere der Byron und Clementine in Grandisons Geschichte, welche von beyden die vortrefflichste sey. Weil die Unsichtbaren zu Schiedsrichterinnen ernannt worden waren, so hatten sie eine lange Unterredung darüber, der ich ein besonders Blatt zu widmen denke. Itzt muß ich ein freundschaftliches Schreiben einrücken, welches einen Fehler der Auslassung in meiner

Nach-

Digitized by Google

Nachricht von der neuen Christianshavener Mägdchen Anstalt betrift.

Mein Herr,

Da vermuthlich der Abschreiber von dem Aufsatze, worinnen Ihnen eine Nachricht von der Christianshavener Mägdchen Anstalt ertheilt worden ist, den Namen einer ihrer Wohlthäterinnen, aus dem Verzeichnisse derselben ausgelassen hat, so melde ich ihnen solchen, damit Sie Ihre Nachricht, durch die Einrückung desselben ergänzen können. Es ist dieses die Frau Kammerherrinn von Bierregaard, welche eine von den ersten Beförderinnen dieser nützlichen Einrichtung gewesen ist, und bleibt. Da ich weiß, welch ein Freund derselben sie sind, so wünschte ich Ihnen sagen zu können, was ich bey der Lesung Ihres Blattes empfunden habe. Allein ich muß mich begnügen, Ihnen zu melden, daß schon eine Dame bewogen worden ist, die Anzahl ihrer Wohlthäterinnen zu vermehren.

M. E.

Hund

Hundert und neunzigstes Stück.

Ungeachtet wir uns das Außerordentliche in den Empfindungen, welche in den Hirten von Bethlehem durch die Erscheinung der Engel, bey der Geburt des Erlösers erweckt wurden, nicht in seiner eigentlichen Beschaffenheit vorstellen können, indem sich alles, was große Bewegungen in den Menschen hervorbringen kann, das Neue, das Unerwartete, das Wunderbare und Erhabne in einem hohen Grade darinnen vereinigte: So lassen sich doch ähnliche Vorstellungen denken. Einen Versuch dazu habe ich in folgender Cantate gemacht, die vielleicht mehr Werth hätte, wenn ich ihr das Leben mittheilen könnte, womit sie die Composition eines Doles begeistert hat.

Der

Der Vater der Hirten.

Recitativ.

Ich bin ein Greis und ach! mein Leben
Glimmt halbverlöscht, nur, wie ein Funk,
in mir,
Und meine müden Füße beben
Aus dem Leben,
Zittern offnes Grab zu dir.
Ich Armer! Könnt ich ihn erflehen!
Gott läßt, was ich als Kind, als Mann und
Greis so oft
Gewünscht, Gott läßt mich ihn nicht sehen!
Der Völker Heil und Trost zu sehen,
Vergebens hab ich das gehofft.
Die Zeit ist da, die Israel im Geiste sah;
Der Scepter wird von Juda weggenommen;
Und doch ist er noch nicht gekommen.
Kommt, meine Kinder, betet an!
Vielleichs bewegen wir ihn zu erscheinen;
Vielleicht daß er dem Weinen
Der Niedrigen sich nicht verweigern kann.
Wir freylich, die wir zu ihm flehen,
Sind Hirten nur; verachtet zwar;
Doch hat er, was verachtet war,
Oft gnädig angesehen.

Alle

Digitized by Google

Alle Hirten.

Chor.

Ach daß sie, die weigernden Himmel, zerrissen!
Zerreiß sie! Laß vor dir die Berge zerfließen!
Gieb endlich uns den Trost der Welt!
Dann soll dein Jacob niederfallen,
Der Säugling soll Lob und Freude lallen,
Und dankender Jubel die Himmel durchschallen,
Daß, was Gott zusagt, Gott uns hält!

Der Vater der Hirten.

Recitat.

Was seh ich? Meine Kinder!
Ach meine Kinder! . . . Weh mir Sünder!
Ich betete zu kühn;
Laßt, Laßt uns, wenn wir können, fliehn!
Welch Glänzen! Alle meine Glieder
Erzittern! Kinder, welch ein Licht.
Umstralet euer Angesicht!
Und ihr verstummt? Ihr sinkt? Ihr stürzet nieder?
Und ihr erblaßt? Ihr werdet schwach?
Ihr sterbt schon! Ach!

Der

Digitized by Google

Der Engel.

Arie.

Erhebt nicht! Ich, ein Herold großer Freuden
Für Israel und alle Heiden,
Verkündige den Herrn, den Christ!
Lobsingt! Ihr seyd nicht mehr verloren:
In Davids Stadt ist er gebohren,
Der euer Wiederbringer ist!
Kommt meine, kommt, der Menschen Brüder,
Ihr Engel, singt ihm, singt ihm Lieder,
Daß er den Sünder nicht vergißt.
Lobsingt ihm! Ich, ein Herold großer Freuden
Für Israel und alle Heiden,
Verkündige den Herrn, den Christ!

Alle Engel.

Chor.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Und auf Erden Friede;
Und an den Menschen ein Wohlgefallen!

Der Vater der Hirten.

Recitat.

O welch ein Heil! O welche Lieder!
Noch sterb ich nicht! Noch leb ich wieder?
Ich fühle mich verjünget!
Bald seh ich ihn! den Gott der Götter
In Bethlehem, das Kind, das uns den Frieden bringt!
In Bethlehem den Herrn, den Welterretter!
So hält uns Gott, was er verspricht!
O Tochter Zion, werde Licht!
Der Völker Heil, der Welt Verlangen,
Der Glanz des Herrn ist aufgegangen.
So hält uns Gott, was er verspricht!
O Tochter Zion, werde Licht!

Arie.

Wenn ich dich gesehen habe,
Beb ich nicht vor meinem Grabe,
Jauchzt im Grabe mein Gebein!
Meine Seele, wenn ich sterbe,
Wird ein Engel, wird ein Erbe
Gottes, meines Heilands seyn!

Die

Dir lobſing ich! Hier im Leben
Will ich, Heiland, dich erheben,
Dank ich Gott, frolock ich dir,
Jauchzt der Engel, eurer Brüder,
Jubelvolle hohe Lieder,
Meine Kinder, jauchzt mit mir!

Alle Engel.

Chor.

Ehre ſey Gott in der Höhe!
Und auf Erden Friede;
Und an den Menſchen ein Wohlgefallen.

Hundert ein und neunzigſtes Stück.

Ich habe kürzlich einige Briefe erhalten, welche meinen Leſern, ihres nützlichen Innhaltes wegen, nicht gleichgültig ſeyn werden. Beſonders wünſchte ich, daß der Vorſchlag, welcher in dem erſten gethan wird, einen dem gemeinen Beſten vortheilhaften Ein-

Digitized by Google

druck auf die machen möchte, die sich mit einem weisen und wohlthätigen Gebrauche eines Theils von ihrem Ueberflusse, um ihr Vaterland unsterblich verdient machen könnten.

Mein Herr,

Es ist mir unmöglich, Ihnen das Vergnügen zu beschreiben, mit welchem mich Ihr 184stes Stück, worinnen Sie uns eine ausführliche Nachricht von der neuen Mägdchenserziehungsanstalt in Christianshaven mittheilen, so zu sagen, durchdrungen hat. Mein Herz ist zu voll, als daß ich Ihnen alle Empfindungen desselben deutlich und ordentlich erklären könnte. Freude, Dankbarkeit, Hoffnung, Wünsche, und eine gewisse Unruhe, die allemal unsre Wünsche begleitet, wenn wir sie gern bald erfüllt sähen: Denken Sie sich diese Empfindungen, in einem vorzüglichen Grade der Lebhaftigkeit: So haben Sie eine Vorstellung von dem, was in meinem Herzen vorgieng, als ich diese Nachricht las, sie zum zweytenmale las, und darüber nachdachte. Nun, dachte ich, die Zeiten sind doch nicht so

böse,

Digitized by Google

böse, als der große mißvergnügte Theil des menschliche Geschlechtes klagt. Es giebt doch noch immer tugendhafte, edeldenkende Seelen, welche ein so schädliches, und den Menschen so sehr erniedrigendes Vorurtheil widerlegen! Mag ich doch für partheyisch gehalten werden: Aber ich glaube, daß in diesem durch die Wut eines so langen, eines so erschrecklich blutigen Krieges hart und unempfindlich, und recht eisern gewordnem Weltalter, in Dänemark mehr Menschenliebe, mehr Gutthätigkeit angetroffen wird, als vielleicht in andern Ländern. Ach, mein Herr, wenn ich recht darüber nachdenke, wie erweitert sich mein Herz! Welch ein quellender Reichthum von neuen Ursachen, die uns zum Lobe des Höchsten verpflichten, und zur lebhaftesten Dankbarkeit gegen den geliebtesten Monarchen reizen, der nach Gott der Urheber unsrer itzigen Ruhe und Glückseligkeit ist! Gewiß, mein Herr, es ist sehr schwer, und ich möchte sagen, nicht verzeihlich, nicht in eine Art von Enthusiasmus zugerathen, wenn wir unsere gegenwärtige Glückseligkeit recht überdenken. So weit Tugend und Rechtschaffenheit den Vorzug vor

Digitized by Google

zufälligen Glücksgütern verdienen; so weit ziehe ich die moralischen Früchte des Friedens, den politischen Folgen desselben vor. Sind die letzten sehr wichtig, so machen sie eine Nation reich, mächtig und groß. Aber was ist Ansehn, Macht und Reichthum gegen Weisheit und Tugend, gegen den Flor der Wissenschaften und Künste, die durch einen sichern und lange dauernden Frieden, in einem wohleingerichteten und mit Weisheit regierten Staate allemal ausgebreitet und erhalten werden? Diese Glückseligkeit genießen wir schon itzt, und wir können, wir werden sie noch lange, und in einem weit höhern Grade, genießen, wenn wir nicht durch schwarzes Misvergnügen uns selbst ihrer berauben, oder durch den schändlichsten Undank, uns derselben unwürdig machen. Sie werden gestehen, mein Herr, daß wenigstens der Anfang schön ist, und daß man, wenn wir in dem, was edel und groß ist, zu wachsen suchen, alles von der Zukunft erwarten können. Ich komme auf den Anlaß meines Briefes zurück. Nach dem großen Erziehungshause für arbeitsame und arme Knaben, fehlte uns nur noch ein Aehnliches für arme, verlassne

Mägd-

Digitized by Google

Mägdchen. Ich habe mit allen rechtschaffnen Patrioten eine solche Anstalt längst gewünscht, und, Gott sey dafür gepriesen! wir sehen unsre Wünsche erfüllt. Beyde Anstalten können für Stiftungen von dieser Art zu Mustern dienen. Sie, mein Herr, haben in Ihrem Wochenblatte bereits alles Nöthige darüber gesagt, und ich will hier nur diese einzige Anmerkung machen, daß ein Erziehungshaus für arme Mägdchen um so viel nothwendiger war, je größer und gewisser die Gefahr ist, die man für Waysen weiblichen Geschlechts befürchten muß. Es ist in der That ein trauriges Schicksal für das weibliche Geschlecht überhaupt, daß seiner Unschuld so sehr nachgestrebt wird; daß es der Verführung mehr, als das männliche Geschlecht unterworfen ist. Wie leicht wird aber ein erwachsnes Mägdchen verführt, wenn die Unschuld schon in dem kindlichen Alter, in welchem es, ohne die geringste Aufsicht, heranwuchs, durch ärgerliche und ruchlose Beyspiele in seinem Herzen erstickt worden! Alsdann ist es zu spät, und die Furcht vor dem Zuchthause ist nur ein schwacher Wall für eine so heftigen Anfällen blosgestellte

Digitized by Google

Tugend, und ersetzt die einmal verlorne Unschuld niemals.

Die erhabnen und vortreflichen Stifterinnen dieser Anstalt! = = = Ich bin zu wenig, Sie zu loben; Sie verdienen unsterblichen Dank. Ein reizendes Beyspiel für alle Zeiten! Sie sind der Ruhm unsers Menschenalters, und werden die Bewundrung der folgenden seyn. Gott, der verborgne gute Handlungen öffentlich belohnet, wird Sie auch schon hier segnen. Aber ihre Werke folgen ihnen in die Ewigkeit, und erst dann empfangen Sie den schönsten Lohn.

Noch einen Umstand habe ich bemerkt, der meine Zufriedenheit und meine Hoffnung nicht wenig vermehrt. Wir können uns in Dänemark überhaupt des, leider! nicht allzugemeinen Glücks rühmen, daß bey der großen Anzahl reicher und wohleingerichteter Anstalten, unser Armenwesen von solchen Männern verwaltet wird, die Menschenliebe, Redlichkeit und Gottesfurcht genug haben, daß die Armen, nach dem Sinne der Stiftungen, ohne Verkürzung, versorgt, und die Nothleidenden

gebüh-

Digitized by Google

gebührend unterstützt werden. Diese Anstalt insbesondre, erforderte einen Mann zum Aufseher, der bey dem hohen Grade von Uneigennützigkeit, der dazu gehört, noch diese seltne Eigenschaft besaß, ein Kinderfreund zu seyn. Wahrhaftig man hätte keine beßre Wahl treffen können. Ihr würdiger Freund, dessen exemplarischer Lebenswandel mit seinen gottesfürchtigen Grundsätzen so wohl übereinstimmet, ist ein solcher Kinderfreund, und dieses Lob, das aus meinem Munde desto unpartheyischer ist, je weniger ich die Ehre seiner genauen Bekanntschaft habe, muß ihn desto mehr rühren, je mehr es darauf ankömmt, Kinder durch Sanftmuth und Freundlichkeit zu gewinnen, daß sie willig folgen, und ihre jungen Seelen ihrem himmlischen Kinderfreunde zuführen lassen.

Sie sehen das Ende meines Briefes noch nicht, mein Herr; erschrecken Sie nicht über die Länge desselben. Es war mir nicht möglich, mich kürzer zu fassen, und ich traue es Ihnen zu, daß Sie dem Affekte, der mir bisher die Feder geführt hat, eine Weitläuftigkeit

Digitized by Google

von dieser Art zu Gute halten werden. Aber ich habe noch etwas auf dem Herzen, das ich bey keiner bessern Gelegenheit zu sagen weis, und das ich allen rechtschaffnen Patrioten, die das wahre Beste ihres Vaterlandes zu Herzen nehmen, aufs dringendste empfehlen, und zu reiserm Nachdenken überlassen will. Es ist die Einrichtung einer Anstalt zur Beförderung der Heyrathen. Eine wichtige, und zugleich sehr reiche Materie, die, wenn sie praktisch untersucht werden sollte, sich nicht in einem Briefe erschöpfen läßt. Ich will hier die locos communes, die man darüber in vielen alten und neuen von der Staatswissenschaft handelnden Büchern antrift, gar nicht berühren. Man ist zu allen Zeiten darinn einig gewesen, daß die Stärke eines Staates sich besonders auf die Menge der Unterthanen gründe, und die weisesten Gesetzgeber haben daher die Heyrathen besonders begünstigt. Ich betrachte die Nothwendigkeit, und den unaussprechlichen Nutzen einer solchen Anstalt, hier aus einem Gesichtspunkte, aus welchem sie nicht allemal angesehn zu werden pflegt. Ich befürchte nicht, daß mir Jemand widersprechen

Digitized by Google

sprechen wird, wenn ich behaupte, daß die gräulichen Unordnungen, und so sehr überhand genommenen Ausschweifungen unter beyderley Geschlechtern, vornehmlich von den Schwierigkeiten herrühren, die der größte Theil, besonders in der Hauptstadt findet, in den Ehestand zu treten. Man bedenke dieß, und gestehe, daß wir als vernünftige Menschen, als Bürger, die den Wohlstand ihres Vaterlandes lieben, und daß ich alles sage, als Christen, unter der großen Verbindlichkeit stehen, auf die schleunigsten und kräftigsten Mittel zu denken, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und dadurch das Laster der Unkeuschheit, ein Laster, das, außer seiner Sündlichkeit, noch so schädliche politische Folgen hat, enger einzuschränken, oder, wo möglich, gar auszurotten. Ich darf und will mich hier in keine moralischen Betrachtungen darüber einlassen. Wollüstige würden sie vielleicht nicht lesen, oder nicht überzeugt werden, und Tugendhafte machen sie selbst.

Eine

Digitized by Google

Eine der vornehmsten Schwierigkeiten liegt freylich in dem Menschen selbst. Große Städte entvölkert die Wollust, und wir würden die Abnahme der Einwohner bald merken, wenn nicht von Zeit zu Zeit dieser Abgang aus den Provinzen des Reichs, oder aus fremden Ländern ersetzt würde. Doch für dieses moralische Uebel gehört ein moralisches Mittel. Ich wollte bloß einige politische Schwierigkeiten anführen; und man wird gleich merken, daß es in allen Ständen und in allen Fällen hauptsächlich auf die Frage ankömmt, die sich ein Mensch in solchen Umständen macht: Wovon soll ich im Ehestande leben? Wovon soll ich Weib und Kinder ernähren? Und wenn ich auch dazu Hoffnung hätte, wie viel erfodert nicht allein der erste Anfang des ehelichen Lebens? Es ist ganz natürlich, daß, ohne Absicht auf das eigne Vermögen entweder der Mangel an Versorgung, Nahrung und Verdienst, oder die Theurung der zum Unterhalt einer Familie nöthigen Lebensmittel und die Seltenheit andrer unentbehrlichen Bedürfnisse, einen Jeden nach seinem Stande abschrecken, in den Ehestand zu treten.

Solche

Digitized by Google

Solche Umstände können allerdings die Furcht, sich und ihre Familien unglücklich zu machen, entschuldigen. Aber wie oft ist diese Furcht eine Folge von der Neigung zum Wohlleben, zur Verschwendung, eine Falge von der eitelen und thörichten Begierde, es an Aufwande andern seines gleichen zuvorzuthun?

Ich will mich bey Sachen, die so bekannt sind, nicht aufhalten, sondern bloß einem Einwurfe begegnen, der nicht selten wider die Allgemeinheit der Heyrathen gemacht wird. Die Theurung der Lebensmittel, sagt man, rührt von der Vermehrung der Menschen her. Folglich . . der Schluß ist leicht zu errathen. Elendes Vorurtheil! Ja, wenn diese Menschen keinen Trieb zur Arbeitsamkeit haben! Allein man muntre sie auf, man beschäfftige ihren Fleis, ihre Talente: so wird man den Satz umkehren, und gestehen müssen, daß eben diese Theurung von dem Mangel an Menschen herrühre. Ich habe Leute gekannt, die, mißvergnügt mit den itzigen Zeiten, sich mit einem sehr lebhaften, oder vielmehr mit einem recht sataniſchen Vergnügen derer erinnerten, die

unmit-

Digitized by Google

unmittelbar nach einer Pest gefolgt waren: Das waren goldne Zeiten! Abscheuliche Empfindungen! Ich müßte wohl sehr lieblos seyn, wenn ich meinen Landsleuten nicht zutraute, daß sie menschlicher denken; und daß viele mit mir wünschen werden, eine öffentliche Anstalt zu Beförderung der Heyrathen zu sehen, sollte es auch nicht eben aus den moralischen Gründen, die ich oben angeführt habe, geschehen. Der Endzweck wird auf allen Fall erreicht.

Ein wahrer Patriot soll seine guten Absichten nicht blos in Wünsche einschränken; die Liebe zum Vaterlande muß thätig seyn. Es giebt einige Hindernisse, die wir aus dem Wege räumen können, einige Schwürigkeiten, die, wenn sie auch nicht gänzlich zu heben sind, sich doch wenigstens sehr erleichtern lassen; und deswegen will ichs versuchen, einen Vorschlag zu thun, der, wenigstens wegen der guten Absichten, die ich dabey habe, einige Aufmerksamkeit verdient. Ich gestehe es, der Gedanke: Man wird dich für einen Projectenmacher halten, eine Creatur, die man zu unsern Zeiten

oft

Digitized by Google

oft nicht ohne Grund hasset, und fast allezeit lächerlich findet; dieser Gedanke hat mich mehr als einmal versucht, meinen ganzen Aufsatz durchzustreichen. Allein die Liebe zu meinem Vaterlande, in der ich meinen ganzen Ruhm suche, besiegt alle Furcht. Ich wage es also, meinen geliebtesten Landsleuten einen Vorschlag mitzutheilen, an den ich nie gedacht hätte, wenn ich mir nicht von Ihrem guten Herzen so viel verspräche; ein Vorschlag im übrigen, dessen Ausführung der Nation desto größere Ehre machen würde, je weniger ähnliche Beyspiele davon unter andern Nationen angetroffen werden. Es ist die Errichtung einer Gesellschaft zu Beförderung der Heyrathen. Ich muß gleich erinnern, daß ich mich hier bloß auf die Hauptstadt einschränke. So ungekünstelt dieser Vorschlag ist, so leicht kann er auch, wie mir es scheint, ausgeführet werden. Haben wir nicht genug ähnliche Anstalten in Kopenhagen? Bestehen die Witwencassen und die Leichencassen aus etwas anders, als aus Gesellschaften? Die Grenzen, die ich mir hier vorsetzen muß, sind zu enge,

als

als daß ich umſtändlich werden könnte. Allein nach dem Muſter der Witwencaſſe könnte wohl ein Fond formirt werden, aus welchem ein Paar Eheleute nach Proportion ihrer Einlage gewiſſe Leibrenten zögen; nach dem Muſter der Begräbnißcaſſe aber ein Fond, aus welchem man, abermals nach einem gewiſſen Beytrage, den eine jede dabey intereßirte Perſon bey einer Heyrath einer von den Mitgliedern zu erlegen hätte, eine gewiſſe proportionirte Summe, ſtatt einer Mitgift, angehenden Eheleuten von der Geſellſchaft reichen könnte. Ich bitte alle wahre Patrioten um der Liebe willen, die ſie ihrem Vaterlande und ſich ſelbſt ſchuldig ſind, dieſem ungekünſtelten Vorſchlage weiter nachzudenken, ihn durch ihre Einſichten zu verbeſſern, und nur einen Anfang in einer Sache zu machen, welche die Glückſeligkeit ſo vieler hundert Menſchen in dieſer Stadt befördern kann, und die Anzahl der unglücklichen Laſterhaften vermindern wird, die vielleicht nichts als der Mangel einer mäßigen Summe, zu Beſtreitung der Unkoſten an dem Hochzeittage, von dem Eheſtande zurücke hält, und

ſie

Digitized by Google

sie dadurch zu den gröbsten Ausschweifungen verleitet.

Vielleicht sind noch andere Privatanstalten möglich, die lediglich von der Großmuth und Mildthätigkeit der Großen und Reichen abhängen.

Auf öffentliche oder solche Anstalten, die von der Obrigkeit abhängen, kann ich mich wieder nicht einlassen. Es giebt aber Mittel, diesen Endzweck, ohne eigentliche Ausgaben, die dem Staate allzusehr zur Last fallen würden, zu erhalten: z. B. durch Begünstigung der Heyrathen, durch öffentliche Verordnungen wider die dabey im Schwange gehenden Ueppigkeiten, durch Versorgung des fünften oder siebenden Sohnes, davon man einige Beyspiele in andern Ländern antrifft, durch gewisse Vorzüge, die man denen gestatten könnte, die in einem gewissen Alter heyrathen; vor allen Dingen aber durch Anstalten, die Hände vieler Menschen zu beschäfftigen und durch die Wohlfeile der Lebensmittel.

Dänemark, welches in einem Theile seiner Gränzen eine neue Provinz und ein neues Volk

Digitized by Google

entstehen sieht, kann mehr, als ein Land hoffen, auch diese erwähnten öffentlichen Anstalten zu Beförderung der Heyrathen zu erfahren. Ich bin

Mein Herr,

ihr ergebenster

J. F. B.

Mein Herr Aufseher,

Sie haben sich in verschiednen Blättern die einem Moralisten so anständige Mühe gegeben, die Sitten unsers Geschlechts zu verbessern, und den Werth, welchen uns etwa die Natur durch unsere Bildung verschafft, durch eine tugendhafte und gefällige Aufführung zu erhöhen, und dauerhafter zu machen; ich glaube dahero, daß Sie es nicht ungütig nehmen werden, wenn ich ihnen einen Fehler anzeige, der unter vielen Frauenzimmern sehr gemein ist, und von welchem Sie, so viel ich weiß, in Ihren Blättern noch nichts gesagt haben. Wie sehr wünschte ich nicht, das Lächerliche und die übeln Folgen desselben in seinem ganzen

Digitized by Google

zen Umfange dargestellt zu sehen! Wenn Sie es unternehmen wollten, so zweifle ich nicht, daß Sie so glücklich seyn würden, manche von diesem Fehler zu befreyen. Ich habe einige Bekannte, (denn Freundinnen kann ich sie nicht nennen,) die mir zuweilen die Ehre ihres Besuchs gönnen, eine Ehre, die mich gewiß nicht stolz machen, und die ich gerne andern überlassen will. Kaum sind sie in die Stube eingetreten, so gehen ihre Augen an allen Orten herum, und denn darf ich mich nur auf ein paar Dutzend Fragen gefaßt machen. Schlafen sie hier? Wohnen ihre Kinder so nahe bey Ihnen? Schlafen sie beysammen? Wie sind Sie denn mit ihren Mägdchen zufrieden? Ich habe gehört, daß sie eine außer der Zeit wegthun wollen? Mein Mägdchen hatte es von einem andern Mägdchen gehört, (und diese vielleicht von einer dritten) daß sie sich nicht gut aufführe. Das ist noch nicht genug; wenn endlich alles durchgefragt ist, so erhebt sich mein Besuch fragend vom Lehnstuhle, und überläßt mich zu meinem großen Vergnügen meiner angenehmen Einsamkeit und meinem Buche. Aus Höflichkeit aber

Digitized by Google

muß ich ihn doch begleiten. In allen Zimmern, durch die wir gehen, wird alles noch besehen und durchgefragt, und nun kann ich endlich wieder frey Othem holen, ohne darum gefragt zu werden. Beklagen Sie mich nicht ein wenig, daß ich manche halbe Stunde so zubringen muß? Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie unerträglich mir solche Fragerinnen sind, die sich in die Umstände meines Hauses, und besonders meiner Kinderzucht mischen, ein Recht, das man nur den vertrautesten Freunden, und auch diesen nicht allemal gerne, zugesteht. Mich würde man recht damit strafen können, wenn man mir solche Beschäfftigungen auch in Absicht andrer auflegte; denn ich bin sehr zufrieden, wenn ich mit den Kleinigkeiten meines eignen Hauses fertig bin. Wenn sich diese Vorwitzigen nur immer an mich selbst machten, so könnte ich doch meine Antworten nach meinem Gefallen einrichten; aber fallen ihnen zum Unglück einmal meine Kinder in die Hände, ohne daß ich dabey bin, so gehts erst an ein rechtes Ausforschen. Alle kleine Künste der Neubegierde werden angewendet, und wie leicht kann man nicht Kinder

aus-

Digitized by Google

ausfragen? Ihre Mama will ein Mägdchen wegthun? Ist es wahr, daß sie sich so schlecht aufgeführt hat? Werden Sie nicht bald neue Kleider bekommen? sie sollten wohl welche haben, und so weiter. Sie beleidigen mich dadurch auf eine doppelte Weise. Sie gewöhnen meine Kinder dadurch zur Schwatzhaftigkeit, einem Laster, welches nicht zeitig genug erstickt werden kann. Ist es nicht eine Schande für unser Geschlecht, daß wir, da uns unsere Pflicht ohnedem zu manchen kleinen Verrichtungen bestimmt, die uns oft genug ermüden, unsere Zeit freywillig auf solche unedle Beschäfftigungen verwenden wollen? Aber glauben Sie nicht, mein Herr Aufseher, daß ihr Geschlecht ganz frey von diesem Fehler ist. Es giebt auch Frager, die mich eben so mit ihren ausforschenden Besuchen plagen, und sich in den Familien unentbehrlich machen wollen. Sollte es nicht angehen, daß man für diese Neugierigen eine Art Zeitung anlegte, darinnen ihnen von allen Kleinigkeiten und besondern Einrichtungen in den Häusern Nachricht ertheilt würde? Es könnte

Digitized by Google

ihnen zu einem angenehmen Zeitvertreibe beym Thee- und Coffeetisch dienen. Verfasser und Verfasserinnen wollte ich genug dazu vorschlagen, und auch sehr gerne einige Kosten zum Drucke geben, damit ich nur in meinem Hause verschont bliebe.

Doch ich muß aufhören, mein Brief ist schon sehr lang. Schneiden sie so viel davon ab, als Ihnen beliebt. Lassen Sie mich aber nur bald die Ankündigung dieser Leute in ihren Blättern lesen. Ich erwarte sie mit Verlangen, und bin

Ihre

ergebenste

Honoria.

Hundert

Hundert zwey und neunzigstes Stück.

Als ich unlängst in der Gesellschaft der Unsichtbaren war, so wurden mir viele freundschaftliche Vorwürfe darüber gemacht, daß ich versprochen hätte, ihre Unterredung über die Charaktere der Miß Byron und der Gräfinn Clementina zu beschreiben. Sie hätten also, sagte Henriette, alle meine Lebhaftigkeiten, die ich mir gegen Clementinen erlaubte, wiedererzählen, und so gar drucken lassen wollen? Und auch die meinigen, fuhr Cäcilia fort, die ich in der Hitze des Streits eine Byron beschuldigen konnte, daß sie ungroßmüthig gegen die liebenswürdige Italienerinn gehandelt hätte, als sie sich entschloß, ihren Grandison glücklich zu machen? Ja, wenn wir nicht die Ehre, Schiedsrichterinnen zu seyn, von uns abgelehnt hätten! Sie wissen, daß Philinde, Wilhelmine und Pulcheria sich auf keine Vergleichung dieser beyden

Digitized by Google

Charaktere einlassen wollten, daß unsre Goodworth bey unserm Geplaudre immer schwieg, und da wir endlich ihre Meynung wissen wollten, schwer zu bewegen war, uns die Ursachen schriftlich anzuzeigen, warum sie der Engelländerinn den Vorzug gab. Also kein Wort von unsrer Unterredung; aber den Brief von unsrer Goodworth lassen sie drucken. Diese würdige Frau setzte sich zwar eine Zeitlang dagegen; sie wurde aber doch endlich durch die Bitten ihrer Freundinnen überwunden, in den Druck desselben zu willigen. Hier ist er,

Meine theure Cäcilie.

Sie verlangen von mir, sie dringen in mich; alle meine Freundinnen thun es, und das auf eine so liebreiche und gütige Weise, Ihnen zu sagen, warum ich in Carl Grandisons Geschichte den Charakter der Miß Byron dem Charakter der eben so liebenswürdigen als unglücklichen Clementine vorziehe, daß ich solches fast für eine Versuchung zur Eitelkeit halten möchte. Allein ich

kenne

Digitized by Google

kenne die Partheylichkeit Ihrer Freundschaft gegen mich, und dieß unterstützt mich gegen diese angenehme Versuchung. Erwarten Sie ja nicht, daß ich mich in eine Untersuchung der verschiednen Gründe einlassen soll, die man gebraucht hat, jedes von diesen vortrefflichen Frauenzimmern über das andre zu erheben. Können Sie meynen, daß ich mir nur einen Augenblick lang einbilden wollte, es den Advocaten derselben an Witz, Scharfsinn und Beredtsamkeit gleich zu thun? Gleichwohl müßte ich mir noch mehr, als das einbilden; wenn ich mir es einfallen ließe, ihren Streit zu entscheiden. Und gesetzt, ich überfähe mir so viel Stolz, müßte ich nicht ein Buch über die Materie schreiben? Machen doch der Angriff und die Vertheidigung beynahe ein Buch aus! Ich aber ein Buch schreiben, und ein kritisches Buch! O meine Cöclia, sie bedachten gewiß nicht, was sie von ihrer Goodworth verlangten. Nein, darauf darf ich mich nicht einlassen; allein ich darf ihnen nun auch meine Gedanken nicht verschweigen, um nicht gegen ihr allzufreundschaftliches Vertrauen unerkenntlich zu scheinen. Was ich ihnen sage, sind

Digitized by Google

meistens Anmerkungen, die ich schon machte, als ich meine Töchter dieses vortreffliche Buch lesen ließ.

Ich will nicht gern weitläuftig seyn, meine Cäcilia. Also entdecke ich ihnen gleich einen allgemeinen Grund, warum ich Clementinen Henrietten nicht vorziehen kann. Zum Vorzuge eines schönen Charakters vor dem andern erfodre ich mehr, als die Vortrefflichkeit gewisser einzelnen sehr tugendhaften Handlungen, wenn sie so beschaffen sind, daß sie von allen Menschen erwartet werden müssen, welche Religion und Rechtschaffenheit haben, und so wohl ihre Gesinnungen als ihr Verhalten nach den Grundsätzen derselben einzurichten bemühet sind; zumal wenn die Unterlassung solcher Handlungen, wegen der Bewegungsgründe dazu, mehr als Uebereilung und Schwachheit seyn, wenn sie unsre ersten und wesentlichsten Pflichten beleidigen würde. Und ist nicht dieses Clementinens Fall? Sie opfert die Leidenschaft der Liebe ihrer Religion, ihrem Gewissen, und der Erhaltung ihrer Seele auf, deren Verlust sie fürchtet, wenn sie Grandisonen, nach dem Wunsche ihres Herzens, ihre

Hand

Digitized by Google

Hand giebt. Hätte sie weniger thun dürfen? Oder hat sie mehr gethan, als wir von jedem ernstlich frommen und tugendhaften Menschen erwarten müssen? Wie wenig Gottseligkeit und Gewissen muß ich nicht haben zu wachen, von dem ich mir erlaube zu denken, er werde irgend einer Leidenschaft nicht widerstehen, ungeachtet er überzeugt ist, daß wenn er ihr nachhängt seine Seligkeit in einer großen und unvermeidlichen Gefahr sey? Würden wir wohl, meine Cäcilia, deswegen stolz auf unsre Töchter seyn, daß sie sich entschließen könnten, lieber die Befriedigung dieser oder jener Wünsche ihres Herzens aufzugeben, als wider ihr Gewissen zu handeln? Wollten wir ihnen dieses als ein außerordentliches Verdienst anrechnen, welches ihnen den Vorzug der Größe und Hoheit der Seele vor andern tugendhaften Frauenzimmern gäbe? Wenn wir dieses thäten, so könnte solches nur durch unsre allzuparthepische Liebe gegen sie entschuldigt werden. Sollte also Clementine darum der Miß Byron mit Recht vorgezogen werden, so müßte man aus ihrem Charakter vermuthen, und mehr als vermuthen können, daß sie in einem

gleichen

Digitized by Google

gleichen Falle nicht eben das gethan haben würde, was die liebenswürdige Italienerinn gethan hat. Ich kenne keinen Anlaß zu einer solchen Vermuthung; ich bin vielmehr durch die bessern Einsichten, die Miß Byron hat, berechtigt, noch mehr von ihr zu erwarten. Ich muß hoffen, daß sie in ähnlichen Umständen ihrem Gewissen, ihrer Religion und Seligkeit nicht allein die Befriedigung ihrer Leidenschaft, sondern ihre Leidenschaft selbst aufgeopfert haben würde, welches Clementine nicht gethan hat. Es ist wahr, sie schlägt die wirkliche Verbindung mit einem Grandison aus; aber hört sie darum auf, ihn zu lieben? Sie bekämpft ihre Liebe; sie setzt ihr Grenzen, wodurch ihre Religion gesichert wird; aber aus der Geschichte wissen wir nicht, ob ihre Leidenschaft nicht allein bekämpft, sondern auch völlig besiegt worden ist; ob Clementine aufgehört hat, für einen Mann, an den sie nicht mit der Hoffnung einer ehelichen Verbindung denken durfte, mehr Neigung und Hochachtung zu empfinden, als sie billig für ihn haben sollte. Sagen sie nicht, der Mann war Grandison. Würden wir es Clementi-

nen

Digitized by Google

nen verzeihen können, wenn sie einen andern, als ihn, um ihres Gewissens Willen, auszuschlagen, Kampf und Selbstbeherrschung nöthig gehabt hätte; sie, die nach den Grundsätzen ihres Glaubens noch dazu eine solche Handlung für verdienstlich halten durfte? Ich liebe und verehre sie ihrer Gewissenhaftigkeit wegen; aber vorziehen kann ich sie darum einer andern Person nicht, von der ich vielleicht noch mehr zu erwarten berechtigt bin. Die Vorsehung, sagte ich zu meinen Töchtern, bewahre euch vor ähnlichen Umständen; weniger aber könntet ihr darinnen nicht thun. Ihr müßtet Clementinen folgen, und zwar nicht deswegen, weil es eine außerordentliche Hoheit der Seele beweisen würde, sondern darum, weil es nicht mehr als Pflicht ist, deren Beobachtung man auch von denen erwarten darf, die weniger Einsicht haben, als ihr habt.

Müssen wir in den Urtheilen über uns selbst und über andre das zum Grunde legen, was unsre völlige Schuldigkeit ist, so gestehe ich, weder Clementine noch Henriette hätten sich die Leidenschaft der Liebe gegen Grandi-

sonen

sonen erlauben sollen; vielleicht den Wunsch, ihn zu besitzen, aber nicht die Leidenschaft, ehe sich dieser vortreffliche Mann um sie bewarb. Unterdeß kann ich dieses entschuldigen, aber mehr bey Henrietten, als bey Clementinen. Ob es gleich Grandison war, den sie zu lieben anfieng, so vereinigte sich doch alles wider sie, wodurch sie hätte bewogen werden sollen, mehr über ihr Herz zu wachen; der Stolz ihrer Familie, ihre Verbindung mit ihrer Kirche; die so große Verschiedenheit des Glaubens; seine ausländische Geburt, und ein fremdes Interesse; die Aufführung Grandisons, und seine Sorgfalt, bey aller seiner Höflichkeit und Freundschaft alles zu vermeiden, was den geringsten Schein der Vermuthung erwecken konnte, daß er Absichten auf sie hätte, und besonders die große Gewißheit, daß ihre Liebe gegen ihn die besten Aeltern, Brüder und Verwandten, den einzigen Jeronymo ausgenommen, unaussprechlich betrüben würde. Ueberdieß wünschten sie alle, sie mit dem Grafen von Belvedere, einem würdigen und unverwerflichen Manne ihres Glaubens, verbunden zu sehen. Alles dieses wirkte nicht eher auf sie, bis ihre

Leiden-

Digitized by Google

Leidenschaft schon so heftig geworden war, daß sie nun die ganze Stärke ihrer Religion nöthig hatte, sie zu bekämpfen. Henriette Byron, hätte billig auch ihr Herz besser bewachen sollen. Allein alle ihre Verwandten wünschten ihre Verbindung mit ihrem Spötter, und hatten keinem andern Manne Hoffnung gemacht. Auch seine liebsten Freunde wünschten, sie im Ernste ihre Schwestern zu nennen, ihre Leidenschaft schien deswegen, so lange er noch frey war, mit ihrer Pflicht, ihrem Gewissen, und ihrer Vernunft bestehen zu können. Am Ende war sie ihm gleich, ihrer persönlichen Eigenschaften wegen, nicht unwürdig, und ein geringeres Vermögen, als sie hatte, konnte auf keiner Seite in Betrachtung kommen. Wo ist hier der Zwang?

Clementine scheint von der Natur eine größere Empfindlichkeit, und eine stärkere Einbildung empfangen zu haben. Ich will dieß zugeben; denn so wird es mir desto leichter, ihre tiefe Melancholie, worinnen ihre Vernunft nicht Stärke genug wider ihre Leidenschaft hatte, zu entschuldigen. Wer entschuldigt

digt die nicht gern, die ihre Pflicht thun wollen, wenn auch die Kraft dem Bestreben nicht gleich ist? Entschuldigen, und bedauren kann ich, bis zu Thränen gerührt werden, aber nicht bewundern. Denn Bewunderung setzet etwas voraus, das nicht von allen gefodert und erwartet werden kann, die Religion und Tugend haben.

Clementine konnte niemals so weit gehen, der Leidenschaft der Liebe ihren Glauben aufzuopfern, oder sich auch nur einer gewissen Gefahr, dieses zu thun, auszusetzen, als sie dieselbe mit Ueberzeugung befürchtete. Unterdeß war doch ihre Liebe so stark, daß sie sich nicht völlig so aufführen konnte, als es ihre Pflichten erfoderten. Der ganze Lauf ihrer Begebenheiten beweißt es.

Wie empfindlich begegnete sie nicht dem Chevalier, als er auf Verlangen ihrer Aeltern, und zum Beweise, daß er ihr Herz nicht für sich einzunehmen gesucht habe, mit ihr redete, warum sie den Grafen Belvedere ausschlüge? Er gab ihr freylich eine Erinnerung, aber

Digitized by Google

aber sie war auf ihrer Seite verdient, auf der seinigen mit vieler Zärtlichkeit gesagt. Nur eine nicht unterdrückte, obgleich nicht gestandene Liebe konnte so sprechen.

In dem Anfange ihrer Melancholie war Clementine ihrer Vernunft noch mächtig, und sie wußte schon, daß die Ursache derselben eine Liebe war, die sie misbilligte. Sie empfand, daß sie zu schwach wäre, sie völlig zu besiegen. Sie brauchte also Hülfe; warum verschloß sie denn in ihrem Herzen, was sie empfand? Warum entdeckte sie sich nicht, wenn sie auch den Pater Marescotti fürchtete, der Marggräfinn, ihrer Mutter, von der sie mehr Nachsicht und Geduld erwarten konnte? Sie nicht zu bekümmern? Bekümmerte sie dieselbe durch ihr Stillschweigen weniger? Mußte sie nicht selbst, als ihr Grandison dieses vorhielt, gestehen: wie rührend malen Sie meinen Eigensinn, und meiner Mutter Gütigkeit! Ich gedenke nichts von ihrer Unfreundlichkeit gegen Camillen, die mehr als eine bloße Bediente war, damit Sie, meine Cäcilie, nicht denken, daß ich zu ungewiß bin, zu entschul-

digen. Eben deswegen sage ich nichts von ihrer Eifersucht auf die Gräfinn Olivia.

Ich weiß, daß sie in der tiefen Melancholie, worein sie fiel, als sie zu voreilig glaubte, daß Grandison sie verschmäht hätte, sich selbst überredete, nur seine Seele zu lieben, nur die Errettung derselben von der Verdammniß zu wünschen, und selbst ganz frey von aller Absicht auf ihn zu seyn. Allein dieses war nur ein feiner Betrug ihrer Leidenschaft und Einbildung. Kaum erfuhr sie, was Grandison für Vorschläge gethan hätte, so war sie wegen der Verbindung mit ihm nicht allein unschlüssig, sondern sie wünschte auch die angebotenen Bedingungen anzunehmen, und, wie gern möchte ich das Gegentheil sagen, desto um so viel eifriger, je härter ihr begegnet wurde. Noch immer sehen sie eine bekämpfte aber keine besiegte Liebe, die allein Größe und Hoheit der Seele in einem außerordentlichen Grade bewiesen hätte.

Aber sie hatte Macht genug über sich, als sie aus ihrer tiefen Melancholie wieder zu sich selbst gekommen war, und ihm, mit einer allgemeinen

Digitized by Google

meinen Einwilligung ihrer ganzen Familie, und selbst ohne einige Widerrede des Pater Marescotti die Hand geben durfte, ihrer feurigsten Neigung entgegen zu handeln, und das um ihres Glaubens Willen? Das gestehe ich, meine Cäcilia; aber sie hätte nicht die eifrige Catholikinn seyn können, die sie war, ohne sich zu dieser Selbstverläugnung zu entschliessen, da nach ihrer eignen Ueberzeugung, eine ewige Glückseligkeit, wie sie sich selbst ausdrückt, oder ein ewiges Elend davon abhieng? Ich erneure meine Frage: Konnte sie, durfte sie weniger thun, so lange sie diese Einsichten, und richtige Begriffe von der Glückseligkeit hatte, die sie von der Befriedigung ihrer Neigung, erwarten konnte? Ich frage zu gleich, was für Grund man hat, von der Fräulein Byron zu fürchten, daß sie in gleichen Umständen weniger gethan haben würde? Gleichwohl gründet man eben darauf den Vorzug, den man Clementinen vor ihr giebt. Ist es gerecht und unpartheyisch, sie deswegen unter die vortreffliche Italienerinn zu erniedrigen, daß sie nicht so unglücklich war, und deswegen nicht thun konnte, was Clementine zu

thun für ihre Pflicht hielt? Wurde Grandés son von ihr nicht eben so zärtlich, ob gleich nicht auf eine so heftige Art geliebt, und konnte sie nicht ernstlich wünschen, daß Gramsdison die beste Catholikinn glücklich machen möchte? Bestrebte sie sich nicht, sich über den Verlust eines von ihr gehofften Glücks zu beruhigen, als derselbe ihr gewiß zu seyn schien?

Clarencine schlug die Verbindung mit Gramsdisonen aus, als sie in ihrer Macht war, wohl ihr die Gefahr eines ewigen Elendes von dem Gegentheile unzertrennlich zu seyn schien. Gleichwohl konnte sie dieses für eine große Handlung halten. Würden sie sie nicht vielmehr bewundern, wenn sie selbst demüthig genug davon gedacht hätten? Wurde ihr nicht diese große Handlung dadurch erleichtert, daß sie gewiß seyn konnte, sie würde ihre Aeltern und Verwandten außerordentlich dadurch erfreuen, ungeachtet sie alle in ihre Vermählung willigten, weil bloß Mitleid und Liebe gegen eine unglückliche Tochter sie dazu bewogen hatten? Ihr will durch diese Anmerkungen den Werth ihrer Selbstverläugnung nicht

verrin-

Digitized by Google

verringern; ich will nur verhindern, daß er nicht übertrieben werde.

Erinnern sie sich, meine geliebte Freundinn, daß Clementina sagen, und mit Ueberzeugung denken konnte: „Ich kann niemals „mit einem Manne glücklich seyn, den ich für „einen Ketzer halte, und den Augenblick, da „ich aus Zärtlichkeit, aus Pflicht ihn nicht „dafür halte, werde ich aufhören katholisch zu „seyn. Ein Gemahl, Herr Grandison, der „ein Kind des Verderbens ist; welche Frau „kann den Gedanken vertragen?„ Gleichwohl bleibt er immer der Gegenstand ihrer zärtlichsten Wünsche für sich; je mehr sie sich übertreffen will, auch da sie ihn dringet, sich zu vermählen, ihr zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich, so unentbehrlich, daß sie von ihm selbst in dem Entschlusse gestärket werden muß, der Ueberzeugung ihres Gewissens in ihrem Verhalten getreu zu bleiben. Lassen Sie die Grundsätze, nach denen unser Herz mit seinen Leidenschaften und Wünschen abgerichtet seyn soll, lassen Sie diese den Ausspruch thun, ob ein solcher Charakter gefällig; ob er gar bewundert werden dürfe?

Digitized by Google

Was bewundert werden darf, darf auch nachgeahmt werden. Wollten wir; ich wiederhole meine erste Frage, an unsern Töchtern eine solche Leidenschaft gutheißen, wenn sie sich nur, unter der Herrschaft derselben, wie Clementine, betrügen? Lassen Sie sich nicht durch Richardsons rührende Vorstellung und Erzählung hinreißen. Sie zeigt uns, daß die liebenswürdige Enthusiastinn sehr unglücklich war, und dieß kann das zärtlichste Mitleid gegen sie erwecken; wie sehr sind nicht aber bedauern und vorziehen unterschieden!

Als Grandison zum letztenmale Abschied nimmt, sagt Clementine: „Habe ich ihnen „nicht gemeldet, Chevalier, daß ich Stolz be„sitze? = = Ach, Herr Grandison, sie haben „solches vorlängst ausfündig gemacht! Stolz „wird bey den Frauenzimmern größre Dinge „verrichten, als Vernunft thun kann.„ Ich preise sie wegen dieses edeln Geständnisses. Einen Fehler aufrichtig gestehen, ist fast eine Genugthuung für denselben. Aber Stolz, wie fein er auch seyn mag, und außerordentliche vorzügliche Hoheit! Ich kann beydes nicht

mit

Digitized by Google

mit einander vereinigen. Er hatte gewiß in ihre Selbstverläugnung zum Besten ihrer Seele einigen Einfluß. Sie sah und glaubte, daß Grandison sie liebte; aber sie sah auch, daß bey seiner Liebe gegen sie viel großmüthiges Mitleid war. Wäre es ihm erlaubt gewesen, sich mit mehr Leidenschaft um sie zu bewerben. = = Jedoch man muß auch oft wider die Wahrscheinlichkeit von guten Charakteren das Rühmlichste erwarten.

Ich wollte erst nichts von Clementinens Eifersucht, gegen die Gräfinn Olivia sagen. Aber da ich eben die Stellen wieder durchlese, worinnen sie dieselbe äußert, so deucht mich, muß ich sagen, daß sie in diesem Punkte viel Nachsicht brauche. Es mischt sich in ihre Eifersucht eine gewisse Feindseligkeit und Eitelkeit, die mit einem sehr vollkommnen Charakter, besonders mit der wahren Hoheit der Seele nicht recht wohl bestehen kann. Sagen sie nicht, daß ich allzustrenge sey. Ich will gern entschuldigen; Clementine besitzt liebenswürdige Eigenschaften genug, um dieses mit Vergnügen thun zu können. Wenn es aber

Digitized by Google

digt die nicht gern, die ihre Pflicht thun wollen, wenn auch die Kraft dem Bestreben nicht gleich ist? Entschuldigen, und bedauren kann ich, bis zu Thränen gerührt werden, aber nicht bewundern. Denn Bewunderung setzt etwas voraus, das nicht von allen gefodert und erwartet werden kann, die Religion und Tugend haben.

Clementine konnte niemals so weit gehen, der Leidenschaft der Liebe ihren Glauben aufzuopfern, oder sich auch nur einer gewissen Gefahr, dieses zu thun, auszusetzen, als sie dieselbe mit Ueberzeugung befürchtete. Unterdeß war doch ihre Liebe so stark, daß sie sich nicht völlig so aufführen konnte, als es ihre Pflichten erfoderten. Der ganze Lauf ihrer Begebenheiten beweißt es.

Wie empfindlich begegnete sie nicht dem Chevalier, als er auf Verlangen ihrer Aeltern, und zum Beweise, daß er ihr Herz nicht für sich einzunehmen gesucht habe, mit ihr redete, warum sie den Grafen Belvedere ausschlüge? Er gab ihr freylich eine Erinnerung, aber

Digitized by Google

aber sie war auf ihrer Seite verdient, auf der seinigen mit vieler Zärtlichkeit gesagt. Nur eine nicht unverdeckte, obgleich nicht gestandene Liebe konnte so sprechen.

In dem Anfange ihrer Melancholie war Clementine ihrer Vernunft noch mächtig, und sie wußte schon, daß die Ursache derselben eine Liebe war, die sie misbilligte. Sie empfand, daß sie zu schwach wäre, sie völlig zu besiegen. Sie brauchte also Hülfe; warum verschloß sie denn in ihrem Herzen, was sie empfand? Warum entdeckte sie sich nicht, wenn sie auch den Pater Maresotti fürchtete, der Marggräfinn, ihrer Mutter, von der sie mehr Nachsicht und Geduld erwarten konnte? Sie nicht zu bekümmern? Bekümmerte sie dieselbe durch ihr Stillschweigen weniger? Mußte sie nicht selbst, als ihr Grandison dieses vorhielt, gestehen: wie rührend malen Sie meinen Eigensinn, und meiner Mutter Gütigkeit! Ich gedenke nichts von ihrer Unfreundlichkeit gegen Camillen, die mehr als eine bloße Bediente war, damit Sie, meine Cäcilie, nicht denken, daß ich zu ungewiß bin, zu entschul-

digen. Eben deswegen ſage ich nichts von ihrer Eiferſucht auf die Gräfinn Olivia.

Ich weiß, daß ſie in der tiefen Melancholie, worein ſie fiel, als ſie zu voreilig glaubte, daß Grandiſon ſie verſchmäht hätte, ſich ſelbſt überredete, nur ſeine Seele zu lieben, nur die Errettung derſelben von der Verdammniß zu wünſchen, und ſelbſt ganz frey von aller Abſicht auf ihn zu ſeyn. Allein dieſes war nur ein feiner Betrug ihrer Leidenſchaft und Einbildung. Kaum erfuhr ſie, was Grandiſon für Vorſchläge gethan hätte, ſo war ſie wegen der Verbindung mit ihm nicht allein unſchlüſſig, ſondern ſie wünſchte auch die angebotenen Bedingungen anzunehmen, und wie gern möchte ich das Gegentheil ſagen, faſt um ſo viel eifriger, je härter ihr begegnet wurde. Noch immer ſehen ſie eine bekämpfte aber keine beſiegte Liebe, die allein Größe und Hoheit der Seele in einem außerordentlichen Grade bewieſen hätte.

Aber ſie hatte Macht genug über ſich, als ſie aus ihrer tiefen Melancholie wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, und ihm, mit einer allgemeinen

meinen Einwilligung ihrer ganzen Familie, und ſelbſt ohne einige Widerrede des Pater Mareſcotti die Hand geben durfte, ihrer feurigſten Neigung entgegen zu handeln, und das um ihres Glaubens Willen? Das geſtehe ich, meine Cäcilia; aber ſie hätte nicht die eifrige Catholikinn ſeyn können, die ſie war, ohne ſich zu dieſer Selbſtverläugnung zu entſchließen, da nach ihrer eignen Ueberzeugung, eine ewige Glückſeligkeit, wie ſie ſich ſelbſt ausdrückt, oder, ein ewiges Elend davon abhieng? Ich erneure meine Frage: Konnte ſie, durfte ſie weniger thun, ſo lange ſie dieſe Einſichten, und richtige Begriffe von der Glückſeligkeit hatte, die ſie von der Befriedigung ihrer Neigung, erwarten konnte? Ich frage zu gleich, was für Grund man hat, von der Fräulein Byron zu fürchten, daß ſie in gleichen Umſtänden weniger gethan haben würde? Gleichwohl gründet man eben darauf den Vorzug, den man Clementinen vor ihr giebt. Iſt es gerecht und unpartheyiſch, ſie deswegen unter die vortreffliche Italienerinn zu erniedrigen, daß ſie nicht ſo unglücklich war, und deswegen nicht thun konnte, was Clementine zu

thun für ihre Pflicht hielt? Wurde Grandison von ihr nicht eben so zärtlich, ob gleich nicht auf eine so heftige Art geliebt, und konnte sie nicht ernstlich wünschen, daß Grandison die beste Catholikinn glücklich machen möchte? Bestrebte sie sich nicht, sich über den Verlust eines von ihr gehofften Glücks zu beruhigen, als derselbe ihr gewiß zu seyn schien?

Clementine schlug die Verbindung mit Grandisonen aus, als sie in ihrer Macht war, weil sie die Gefahr eines ewigen Elendes von dem Gegentheile unzertrennlich zu seyn schien. Gleichwohl konnte sie dieses für eine große Handlung halten. Würden sie sie nicht vielmehr bewundern, wenn sie selbst demüthig gegen denjenigen gethan hätte? Wurde ihr nicht diese große Handlung dadurch erleichtert, daß sie gewiß seyn konnte, sie würde ihre Aeltern und Verwandten außerordentlich dadurch erfreuen, ungeachtet sie alle in ihre Vermählung willigten, weil blos Mitleid und Liebe gegen ein unglückliche Tochter sie dazu bewogen hatten? Ihr will durch diese Anmerkungen den Muth ihrer Selbstverläugnung nicht

verrin-

vertingern; ich will nur verhindern, daß er nicht übertrieben werde.

Erinnern sie sich, meine geliebte Freundinn, daß Clementina sagen, und mit Ueberzeugung denken konnte: „Ich kann niemals „mit einem Manne glücklich seyn, den ich für „einen Ketzer halte, und den Augenblick, da „ich aus Zärtlichkeit, aus Pflicht ihn nicht „dafür halte, werde ich aufhören katholisch zu „seyn. Ein Gemahl, Herr Grandison, der „ein Kind des Verderbens ist; welche Frau „kann den Gedanken vertragen?„ Gleichwohl bleibt er immer der Gegenstand ihrer zärtlichsten Wünsche für sich; er ist, je mehr sie sich übertreffen will, auch da sie im Begriffe sich zu vermählen, ihr zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich, so unentbehrlich, daß sie von ihm selbst in dem Entschlusse gestärket werden muß, der Ueberzeugung ihres Gewissens, in ihrem Verhalten getreu zu bleiben. Lassen Sie die Grundsätze, nach denen unser Herz mit seinen Leidenschaften und Wünschen eingerichtet seyn soll, lassen Sie diese den Ausspruch thun, ob ein solcher Charakter gebilligt, ob er gar bewundert werden dürfe?

Digitized by Google

Was bewundert werden darf, darf auch nachgeahmt werden. Wollten wir; ich wiederhole meine erste Frage, an unsern Töchtern eine solche Leidenschaft gutheißen, wenn sie sich nur, unter der Herrschaft derselben, wie Clementine, betrügen? Lassen Sie sich nicht durch Richardsons rührende Vorstellung und Erzählung hinreißen. Sie zeigt uns, daß die liebenswürdige Enthusiastinn sehr unglücklich war, und dieß kann das zärtlichste Mitleid gegen sie erwecken; wie sehr sind nicht aber bedauern und vorziehen unterschieden!

Als Grandison zum letztenmale Abschied nimmt, sagt Clementine: „Habe ich ihnen „nicht gemeldet, Chevalier, daß ich Stolz be„sitze? = = Ach, Herr Grandison, sie haben „solches vorlängst ausfündig gemacht! Stolz „wird bey den Frauenzimmern größre Dinge „verrichten, als Vernunft thun kann.„ Ich preise sie wegen dieses edeln Geständnisses. Einen Fehler aufrichtig gestehen, ist fast eine Genugthuung für denselben. Aber Stolz, wie fein er auch seyn mag, und außerordentliche vorzügliche Hoheit! Ich kann beydes nicht

mit

Digitized by Google

mit einander vereinigen. Er hatte gewiß in ihre Selbstverläugnung zum Besten ihrer Seele einigen Einfluß. Sie sah und glaubte, daß Grandison sie liebte; aber sie sah auch, daß bey seiner Liebe gegen sie viel großmüthiges Mitleid war. Wäre es ihm erlaubt gewesen, sich mit mehr Leidenschaft um sie zu bewerben. = = Jedoch man muß auch oft wider die Wahrscheinlichkeit von guten Charakteren das Rühmlichste erwarten.

Ich wollte erst nichts von Clementinens Eifersucht, gegen die Gräfinn Olivia sagen. Aber da ich eben die Stellen wieder durchlese, worinnen sie dieselbe äußert, so deucht mich, muß ich sagen, daß sie in diesem Punkte viel Nachsicht brauche. Es mischt sich in ihre Eifersucht eine gewisse Feindseligkeit und Eitelkeit, die mit einem sehr vollkommnen Charakter, besonders mit der wahren Hoheit der Seele nicht recht wohl bestehen kann. Sagen sie nicht, daß ich allzustrenge sey. Ich will gern entschuldigen; Clementine besitzt liebenswürdige Eigenschaften genug, um dieses mit Vergnügen thun zu können. Wenn es aber

Digitized by Google

darauf ankömmt zu bestimmen, was man bewundern oder nicht bewundern müsse, und wir beurtheilen nur den Menschen, nach dem was er seyn soll, so ist ein richtiges Urtheil kein strenges Urtheil, wenn wir zumal mit seinen Schwachheiten nicht, als mit Lastern umgehen.

Ich will mich nicht zur Lobrednerinn ihrer Aeltern und Verwandten aufwerfen; noch weniger will ich den Grafen von Belvedere, wegen der Beständigkeit seiner Leidenschaft preisen; denn ich glaube, Grandison hätte sich in seinen Umständen auf eine andre Weise verhalten. Urtheile ich aber darum zu strenge, wenn ich glaube, Clementine hätte, den Forderungen der Pflicht nach, auf dem Wunsch, ins Kloster zu gehen, weniger bestehen sollen; es stritten gewiß zu viele, zu starke Gründe wider denselben. Sie hätte erhabner gehandelt, wenn sie eher bewogen worden wäre, wenigstens zu versuchen, ob sie mit der Zeit willfähriger gegen die zärtlichen Wünsche ihrer Aeltern werden könnte. Waren sie nicht willfähriger gegen sie gewesen, als sie zu erwarten berechtigt war? Und konnte sie sichs

ver-

Digitized by Google

verbergen, daß sie kein freyes Herz ins Kloster bringen würde, wenn man ihr auch in diesem Punkte nachgesehen hätte?

Ihre Reise nach Engelland, meine liebe Cäcilia, haben Sie selbst mit vieler Furchtsamkeit entschuldigt. Gemüthsverwirrung, aber nicht Krankheit, oder vielmehr eine Art von Verzweiflung, daß ihr Wunsch, unverehlicht zu bleiben, nicht befriedigt; daß sie vielleicht, obgleich auf keine harte Weise, überredet werden möchte, sich zu vermählen, dieß war die wahre Ursache eines übereilten Scheittes, den sie am meisten zu bereuen hatte. Welche Lehren können nicht Aeltern und Töchter daraus ziehen! Wie nöthig ist es, bey unsern weichern und empfindlichern Herzen frühzeitig die Vernunft wider unsre Leidenschaften zu stärken, und uns zu gewöhnen, Widerstand nicht allein zu ertragen, sondern ihm auch wo es unser Pflicht erfodert, so willig, als möglich ist, zu weichen! Es versteht sich, daß ich hier mehr als lasterhafte oder strafbare Leidenschaften meyne. Unser Gemüth darf und muß sehr oft bewegt werden; aber wir

Digitized by Google

sind nur in dem Grade vollkommen und glücklich, in welchem die Vernunft; (die Religion ist die beste Vernunft;) Meisterinn über die Empfindungen und Bewegungen unsers Herzens ist.

Ich muß es in der That misbilligen, liebste Freundinn, daß Clementine beleidigt wurde, als sie glaubte, daß ihr Aemiliens Beyspiel zur Nachahmung vorgehalten würde. Das Mägdchen, mein Muster! Arme, arme Clementina! Wie bist du gefallen! Ich will aus diesem Lande fliehen. = = Nunmehr sehe ich in dem stärksten Lichte, was für einen übereilten Schritt ich gethan habe, da ich zu demselben geflohen bin. Nein, ich kann einiges in ihrem Verhalten mehr entschuldigen, als dieses, ob ich es gleich um vieler edlen Eigenschaften und Handlungen willen auch vergebe. War nicht die Handlung, die zur Nachahmung empfohlen wurde, eine Tugend, und muß nicht jede Tugend, wo wir sie auch finden, ein Muster für uns seyn? Zwar beredete sich Clementine, und ihre lebhafte Einbildung machte, daß sie es glaubte, ihre

Leiden-

Leidenschaft gegen den würdigsten Mann gienge einzig und allein auf seine Seele, und ihre Errettung; wie sich Aemilia beredete, ihn bloß seiner Tugenden wegen zu lieben. Allein, wenn man auch einen Unterschied in der Leidenschaft annimmt, so wollte doch die Fräulein Jervois sie bestreiten, und verdiente sie nicht darinnen ein Muster für alle zu seyn, die auch eine Leidenschaft zu bestreiten hatten, gesetzt auch, daß sie in einem gewissen Grade edler und unschuldiger gewesen wäre?

Erniedrigen Sie nur *meine Clementine* nicht zu sehr, sagten Sie, meine liebste Cäcilia, als ich neulich von ihnen weggieng. Wie sollte ich das thun können, meine theureste Freundinn? Ist sie nicht auch *meine Clementine*? Ich wünsche bloß gerecht zu seyn, und zwar bloß deswegen, damit ein so vortreffliches Werk, als Grandisons Geschichte ist, unsern Töchtern ganz nutzen möge. Ich verehre Clementinen wegen ihrer Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit. Da einmal ihre Leidenschaft so heftig war, konnte sie ihrer Pflicht kein größers Opfer bringen, ihre Verehrlichkeit

lichkeit gegen Lawranen, ist nach den Begriffen ihres Glaubens sehr verdienstlich; ihre Liebe gegen die glückliche Gemahlinn Grandisons einer großen Seele würdig. Man darf auch von ihrem vortrefflichen Charakter erwarten, daß sie endlich den Sieg über ihre Leidenschaft vollenden werde, wenn erst ihre edle Phantasie, sich mit der Schönheit einer völligen Willfährigkeit, gegen die Wünsche ihrer Familie lebhaft genug beschäfftigen, und mit ihrer Vernunft in eine völlige Harmonie gebracht seyn wird.

Ich verehre also Clementinen, ungeachtet der Entschuldigungen, die sie braucht. Erlauben sie mir nun, daß ich der Clementina von Engelland einigen Vorzug geben dürfe. Die Ursache, warum ich sie vorziehe, ist nicht die, daß ich sie von mehr vortrefflichen Seiten kenne, als ihre Freundinn; ich kann Niemanden Vorzüge darum absprechen, weil es mir vielleicht nur an Gelegenheit gefehlt hat, sie zu entdecken. Wir kennen von Clementinens Leben nur die Zeit, wo sie durch eine nicht gleich in ihrem ersten Ursprunge bekämpfte Leiden-

Digitized by Google

Leidenschaft unglücklich wird, und darinnen konnten wir sie nur von einigen vortrefflichen Seiten kennen lernen. Ich ziehe Henrietten vor, weil ich weniger, bey ihr zu entschuldigen finde; weil mir ihre Vernunft stärker, als ihre Empfindlichkeit; (ich nehme Empfindlichkeit im besten Verstande;) und als ihre Einbildung zu seyn scheint, und zwar mehr durch die beständige Uebung derselben, als durch die Hülfe des Temperamentes; weil sie endlich, nach meinem Urtheile, einen höhern Grad der wahren Demuth besitzt, als Clementina. Ich wollte erst die verschiednen Züge ihres Charakters sammeln; aber ich sehe, daß, wofür ich mich doch so sehr fürchte, mein Brief wirklich das Ansehen eines Buches zu gewinnen anfängt, und deswegen will ich nur nach wider zween Vorwürfe, welche Henrietten gemacht werden, meine Gedanken sagen. Ihre Gesundheit leidet einiger maßen, als sie die Hoffnung aufgiebt, Grandisons Gemahlinn zu werden, damit Clementina glücklich seyn möge, welches sie ernstlich wünscht, und dieß setzt man der Melancholie entgegen, worein die liebenswürdige Italienerinn verfiel. Aber

mit

mit welchem Rechte? Ich bitte Sie des ehrwürdigen Bartletts Worte zu erwägen: Lady G, sagt er, hat in der Beschreibung ihres Befindens, ihre Furcht mit ihrer Liebe vermengt. Das Fräulein Byron kann nicht anders als liebenswürdig seyn. Ihre Gesichtsfarbe ist noch hübsch. Sie ist freundig aufgeräumt, und ergiebt sich. Es war also noch keine wirkliche Abzehrung da, und ich habe Vertrauen genug zu ihrer Vernunft, daß sie, wenn Clementina wirklich Grandisons Gemahlinn geworden wäre, ihre Farbe wieder erhalten hätte. — Aber es war nicht großmüthig genug, seine Hand anzunehmen, und dadurch Clementinen alle Hoffnung zu nehmen, noch einmal seine Gemahlinn zu werden. Ich frage hierauf: welche Pflicht verlangte es, seine Hand nicht anzunehmen, als Clementina selbst darauf drang, und allein darauf die Hoffnung ihrer Beruhigung gründete? Gesetzt, sie hätte eine in meinen Augen falsche Großmuth zeigen wollen: Hätte das nicht vielleicht Clementinen veranlassen können, noch wider ihr Gewissen zu handeln, weil

vielleicht

Digitized by Google

vielleicht ihre Leidenschaft durch die Hoffnung allzusehr gestärkt worden wäre?

Jedoch ich muß aufhören, meine Cäcilia, und Sie bitten, meiner Meynung nicht eher zu seyn, bis sie überzeugt sind. Ich habe Ihnen bloß meine Meynung gesagt, die ich, als ich beyde Charaktere verglich, mehr auf die Regeln der Sittenlehre, als auf Empfindungen gründen wollte, welche, deucht mich, nicht so sicher urtheilen lassen, als jene. Ich bin mit der lebhaftesten Empfindung,

Meiner theuren Cäcilia

zärtlichste Freundinn,

A. Goodworth.

Hundert drey und neunzigstes Stück.

Glücklich ist derjenige, der mit Freudigkeit auf sein vergangnes Leben zurücksehen, und vor den Handlungen, die nun ausser seiner Gewalt sind, nicht erschrecken, noch die schmerzlichsten Empfindungen einer Reue fürchten darf, die in dem, was einmal geschehen ist, nichts ändern kann! Eine solche Erinnerung ist eine von den schönsten Belohnungen der Tugend. Keine Freude kann unschuldiger seyn, als die Freude aus einer solchen Quelle, wenn der Tugendhafte nur die Eitelkeit abhält, sich in diese erlaubte Zufriedenheit mit sich selbst zu mischen. Und kann es ihm schwer fallen, der Eitelkeit den Zugang zu seinem Herzen zu verwehren? Was braucht er mehr dazu, als eine richtige Erkenntniß seiner selbst? Auch die besten Handlungen haben Seiten, die uns nicht gefallen können, wenn wir uns gewöhnet haben, unpartheyisch zu urthei-

Digitized by Google

urtheilen. Ein Mensch erblicke in seinem Leben eine noch so lange Reihe von Tugenden; er wird immer Ursachen behalten, sich derselben nicht zu überheben, und wenn er vor dem Anblicke der vergangnen Tage nicht erzittern darf, so wird er doch genug darinnen sehen, worüber er erröthen muß. Er wird gewahr werden, bald, daß er nicht alles Gute, das in seiner Gewalt war, gethan; bald, daß er dasjenige, was er ausübte, nicht auf die vortrefflichste Art gethan hat. Findet er Handlungen, die gebilligt zu werden verdienen, so wird er auch Uebereilungen, Nachläßigkeiten und Schwachheiten sehen, welche Nachsicht und Vergebung brauchen. Eine richtige Vergleichung der Thaten mit den Regeln wird ihn lehren, daß der Entwurf, den er sich von seinem Leben machte, vortrefflicher als die Ausführung ist. Gewiß ein kräftiges Gegengift wider alle Reizungen zur Eitelkeit!

Mit ähnlichen Gesinnungen müssen billig Scribenten, die sich bewußt sind, die Gaben ihres Geistes zum Dienste der Religion, der

Digitized by Google

Tugend und des guten Geschmackes gebraucht zu haben, ihre Arbeiten betrachten. Sie dürfen sich freuen, wenn sie sich das Zeugniß geben können, niemals einem Laster geschmeichelt, niemals eine Unordnung des Herzens begünstigt, sondern nur die Rechtschaffnen aufgemuntert, und die Hoheit und Würde der Tugend behauptet zu haben. Der Beyfall, den sie erhalten, darf ihnen angenehm seyn, wenn sie nicht vergessen, daß die Achtung, womit ihre Schriften beehrt werden, kein Beweis ist, daß sie der Nachsicht ihrer Leser nicht bedürfen.

So sehe ich die moralische Arbeit an, die ich nun, ähnlicher Beschäftigungen wegen, beschließe. Sie hat in meinem zweyten Vaterlande, drey Jahre nach einander Leser gefunden, die sie immer ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Ich glaube, mir ohne Stolz den Gedanken erlauben zu können, daß mich niemals, weder die Absicht noch der Inhalt meiner Blätter gereuen werde, weil ich zugleich aufrichtig gestehen kann, daß ich

mich

Digitized by Google

mich eines unverzeihbaren Stolzes schuldig machen würde, wenn ich mir einbilden wollte, daß die Ausführung allezeit meinen eignen Entwürfen und Wünschen gleich gekommen wäre. Zwar hatte ich bey einem jeden Blatte den Willen, nicht zu tief unter meinem Plane zu bleiben. Aber wer sich entschließt, die Welt an gewissen und bestimmten Tagen zu unterhalten, der wird zu seinen Arbeiten zuweilen eine zerstreute Aufmerksamkeit, ein überhäuftes, oder auch unwilliges Gedächtniß, eine ermattete oder allzulebhafte Einbildung bringen, und wird er dann, wenn er auch die Kräfte seines Geistes noch so sehr zu sammeln, zu regieren, und anzufeuern sich bemüht, seine eignen Forderungen befriedigen können? Wie ernstlich ist denn mein Wunsch nicht, daß ich mehr noch durch meine Absichten, als durch ihre Ausführung nutzen möge!

Unterdeß würde ich der Nachsicht meiner Leser noch mehr bedürfen, wenn ich nicht zuweilen einen Beytrag von geliebten Freunden

Digitized by Google

erhalten hätte, deren Namen ich in dem Verzeichnisse der einzelnen Stücke dieses moralischen Werkes anzeigen werde. Ich habe unter denselben den Verfasser des Messias oft nennen können. Mit welchem Vergnügen, da, wenn diese Arbeit noch in den künftigen Zeiten, von einigen Freunden der Tugend gelesen werden sollte, sie vielleicht seine Stücke, als ein Denkmal unsrer Vertraulichkeit und Freundschaft betrachten werden!

Einige allzugütige Leser haben, als sie aus dem Vorberichte zum zweyten Theile sahen, daß ich diese Arbeit mit dem dritten Bande beschließen wollte, eine längere Fortsetzung gewünscht. Allein die Kräfte können bey einerley Art der Arbeit ermüden, wenn auch der Vorsatz, ihr alle uns mögliche Vollkommenheit zu geben, nicht ermüdet. Geschieht dieses, so wird der ermüdete Scribent, auch die Leser ermüden, und was kann er dann für Nutzen von seinen Arbeiten erwarten? Also muß ihn bloß die Furcht einer solchen Möglichkeit bewegen, seine Leser zu verlassen, ehe

sie

Digitized by Google

sie gleichgültig gegen ihn werden; da, wenn er sich auch immer gleich bleiben könnte, die menschliche Natur doch so geartet ist, daß schon die Gewohnheit des Guten, eine gewisse Art der Unempfindlichkeit gegen dasselbe hervorbringt. Er hat aber eine besondre Verbindlichkeit dazu, wenn er hoffen kann, daß der Platz, den er verläßt, auf eine für das Publicum vortheilhaftere Weise werde ersetzt werden.

Dieses darf ich nicht allein hoffen; ich darf es ankündigen. In die Stelle des Aufsehers, wird ein patriotischer Zuschauer treten, von dem ich weiß, daß es einem guten Genealogisten nicht schwer fallen sollte, seine Abstammung von dem großbritannischen Zuschauer, noch glücklicher herzuleiten, als ich bewiesen habe, Arthur Ironside sey ein Sohn von Nestor Ironside. Das einzige muß ich erinnern, daß man seinen Geschlechtsnamen, weil er wirklich in unserm Reiche gebohren worden ist, in einen andern verwandelt hat. Ich sage dieses meinen Lesern in Vertrauen,

weil er, obgleich ohne Ursache fürchtet, daß man ihn für stolz halten würde, wenn er selbst von seinen Ahnen reden wollte. Welch einen Vorzug vor mir wird ihm nicht allein die Dänische Sprache geben, wenn ich auf den Nutzen sehe, der unter uns davon erwartet werden kann! Wie viele Rechte hat ein dänischer Scribent nicht zu einer grössern Freymüthigkeit, zu einem ausgebreitetern Lobe oder Tadel vor dem voraus, der sich immer erinnern muß, daß er in einem zweyten Vaterlande schreibt; ob er solches gleich so redlich liebt, und seine Glückseligkeit so eifrig wünscht, als ob es das Erste wäre. Von dem englischen Zuschauer wurden, wie er herauskam, gleich von jedem Blatte neun tausend Stücke verkauft. Man fand ihn in allen Häusern, auf allen Schreibpulten, auf jeder Toilette, und er wurde in kurzer Zeit bey dem Theetische so unentbehrlich als das Frühstück. Was noch eine größere Achtung seiner Nation für ihn beweißt, ist dieses, daß jedermann die zweyte Auflage haben wollte. Man ist gewiß in London nicht vaterländischer,

Digitized by Google

discher, als in Kopenhagen. Sollte also ein dänischer Zuschauer, wenn er seinen Vorfahren Ehre machte, verhältnißweise hier nicht eben den Beyfall erwarten dürfen, den der Englische in Großbritannien gefunden hat?

Die Versammlungen der Unsichtbaren werden, wie ich hoffe, nicht unterbrochen werden. Ich gehe darauf um, das Amt eines Sekretairs in die Hände des patriotischen Zuschauers aufzugeben. Da er eben die Absichten haben wird, die mir allezeit heilig gewesen sind, die Absichten, Tugend und Geschmack an allem, was edel und vortrefflich ist, anzupreisen, so ist itzt mein eifrigster Wunsch der, daß seine Arbeit dienen möge, den Rechtschaffnen zu erbauen, aufzumuntern und zu befestigen, den Lasterhaften zu beschämen und zu bessern, den guten Geschmack in den Schriften, und besonders auf dem Theater auszubreiten, die Verderbniß auch der äußerlichen Sitten dadurch einzuschränken, und durch alles dieses der Ehre unsrer Nation

Digitized by Google

einen neuen Glanz zu geben. Unsre gegenwärtige Glückseligkeit ist groß; wir können es aber von der Gnade der Vorsehung erwarten, daß sie noch grösser, und zugleich unvergänglich seyn werde, je mehr sich alle, die ihr Vaterland lieben, mit Ernst bestreben, Wahrheit, Gottseligkeit und Tugend, unter uns nicht allein fortzupflanzen, sondern auch die Schönheit und Würde derselben, durch ihre eignen Beyspiele zu verherrlichen.

Ver-

Digitized by Google

Verzeichniß

der in den drey Bänden

des nordischen Aufsehers

enthaltnen Stücke,

mit den Namen der Verfasser.

Erster Band.

Erstes Stück. Entdeckt die Absichten des Aufsehers. J. A. Cramer.

Zweytes Stück. Handelt von der Freude über das allgemeine Beste. Cr.

Drittes Stück. Handelt von der gemeinschaftlichen Aufsicht. Ebendersf.

Viertes Stück. Giebt Nachrichten und Auszüge von den Werken des Canzlers Dagvesseau. Ebd.

Digitized by Google

Fünftes Stück. Von den Pflichten der gemeinschaftlichen Aufsicht. Cr.

Sechstes Stück. Enthält Briefe über das Vorhaben des Aufsehers. Ebd.

Siebendes Stück. Setzt die Auszüge aus dem Dagvesseau fort. Ebd.

Achtes Stück. Preist die Schamhaftigkeit an. Ebd.

Neuntes Stück. Handelt von des Bischof Buttlers Analogie zwischen der Natur und dem Glauben. Ebd.

Zehntes Stück. Enthält ein Lob des Dänischen Herrn Oberkammerherrn, Carl von Pleß. Ebd.

Eilftes Stück. Widerlegt das Vorurtheil von der Rechtschaffenheit ohne Religion. Ebd.

Zwölftes Stück. Handelt von der falschen Schamhaftigkeit. Ebd.

Drey-

Digitized by Google

Dreyzehntes Stück. Preist Youngs Nachtgedanken an. Ebd.

Vierzehntes Stück. Enthält Briefe. Die beyden ersten von J. F. Barisien, die andern vom Herausgeber.

Funfzehntes Stück. Eine Ode auf das Leiden Christi. Cr.

Sechzehntes Stück. Ein Lied über die Auferstehung Jesu Christi. Cr.

Siebenzehntes Stück. Eine Betrachtung über Julian den Abtrünnigen von Fr. Klopstock. Ein Brief über Bolingbroken von Cr.

Achtzehntes Stück. Eine Ode auf den Geburtstag des Königes. Cr.

Neunzehntes Stück. Wider die gesellschaftlichen Lügen. Cr.

Zwanzigstes Stück. Von der Nothwendigkeit der Selbsterkenntniß. Cr.

Ein

Digitized by Google

Ein und zwanzigstes Stück. Von Heinrich Beaumonts moralischen Schriften, deren eigentlicher Verfasser Spence ist. Cr.

Zwey und zwanzigstes Stück. Von Butlers Analogie. Cr.

Drey und zwanzigstes Stück. Von dem wahren und falschen Charakter eines gefälligen Wesens. Cr.

Vier und zwanzigstes Stück. Von Basedows praktischer Philosophie für alle Stände. Cr.

Fünf und zwanzigstes Stück. Von der besten Art über Gott zu denken. Klopstock.

Sechs und zwanzigstes Stück. Von der Sprache der Poesie. Klopstock.

Sieben und zwanzigstes Stück. Die Geschichte des Aufsehers. Cr.

Digitized by Google

Acht und zwanzigstes Stück. Von der Bescheidenheit. Klopstock.

Neun und zwanzigstes Stück. Von Basedows praktischer Philosophie. Cr.

Dreysigstes und ein und dreysigstes Stück. Von den Einwürfen wider die Religion, und den Regeln, wie sie beurtheilt werden müssen. Cr.

Zwey und dreyßigstes Stück. Von der Scharfsichtigkeit im Fehlerhaften anderer Menschen. Cr.

Drey und dreysigstes Stück. Wider die Trunkenheit. Cr.

Vier und dreysigstes Stück. Von dem Menschenfreunde des Marquis von Mirabeau. Cr.

Fünf und dreysigstes Stück. Von der Traurigkeit über den Tod geliebter Personen. Cr.

Sechs

Digitized by Google

Sechs und dreyſigſtes Stück. Von Mirabeaus Menſchenfreunde. Cr.

Sieben und dreyſigſtes Stück. Enthält verſchiedne Briefe moraliſchen Inhaltes von Cr. Der letzte über die Portraite einiger Dichter, vor der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, iſt von einem Ungenannten.

Acht und dreyſigſtes Stück. Von Mirabeaus Menſchenfreunde. Cr.

Neun und dreyſigſtes Stück. Ein Schreiben, worinnen gefragt wird, ob ein Menſch von Vermögen ſich einer gewiſſen Hauptbeſchäfftigung widmen müſſe. Cr.

Vierzigſtes Stück. Von Mirabeaus Menſchenfreunde. Cr.

Ein und vierzigſtes Stück. Von der Gegenwart des Geiſtes. Cr.

Digitized by Google

Zwey und vierzigstes Stück. Von dem Fehler, andre nach sich zu beurtheilen. Klopstock.

Drey und vierzigstes Stück. Von dem Range der schönen Künste und der schönen Wissenschaften. Klopstock.

Vier und vierzigstes Stück. Ode über die Allgegenwart Gottes. Klopstock.

Fünf und vierzigstes Stück. Brief von den Moden, Von der Frau Klopstock.

Sechs und vierzigstes Stück. Von der Erziehung des Aufsehers. Cr.

Sieben und vierzigstes Stück. Fortsetzung davon. Cr.

Acht und vierzigstes Stück. Fortsetzung davon. Cr.

Neun und vierzigstes Stück. Von dem Publico. Klopstock.

Funfzigstes Stück. Von der Erziehung des Aufsehers. Cr.

Ein

Digitized by Google

Ein und funfzigstes Stück. Von der Allgemeinheit der moralischen Gesetze. Die Materie ist von Herr Basedow; die Ausarbeitung von Cr. Ein Brief von den Rechthabern. Cr.

Zwey und funfzigstes Stück. Von dem Maytage, einem dänischen Gedichte des Herrn Tullin Braumann. Cr.

Drey und funfzigstes Stück. Briefe vom Stadtleben und Landleben. Cr.

Vier und funfzigstes Stück. Von den neuen Amazonen. Cr.

Fünf und funfzigstes Stück. Von dem öffentlichen Gottesdienste. Cr.

Sechs und funfzigstes Stück. Von den Eigenschaften eines tugendhaften Frauenzimmers, in dem Charakter der Amalia. Cr.

Sieben und funfzigstes Stück. Von den Gleichnissen der heiligen Schrift. Cr.

Acht

Digitized by Google

Acht und funfzigstes Stück. Von dem Gebrauche der Ruthe, bey der Erziehung. Cramer.

Neun und funfzigstes Stück. Ode auf die Geburt des Erlösers. Cr.

Sechzigstes Stück. Von der Erinnerung an die vergangne Zeit. Cr.

Zweyter Band.

Ein und sechzigstes Stück. Ode über die Zeitumstände. Cr.

Zwey und sechzigstes Stück. Von dem Gebrauche der Zeit. Cr.

Drey und sechzigstes Stück. Ueber eine königliche Verordnung von der Aufhebung der Gemeintriften. Cr.

Vier und sechzigstes Stück. Briefe über das Stück, vom Gebrauche der Zeit. Cramer.

Fünf und sechzigstes Stück. Von der

Digitized by Google

Nothwendigkeit großer Begriffe von Gott. Cramer.

Sechs und sechzigstes Stück. Von dem Umgange des männlichen und weiblichen Geschlechtes, und der Schuldigkeit einer gemeinschaftlichen Verbesserung des einen und des andern. Cr.

Sieben und sechzigstes Stück. Von einer Gesellschaft unsichtbarer Aufseherinnen. Cr.

Acht und sechzigstes Stück. Fortsetzung von dem vorigen. Cr.

Neun und sechzigstes Stück. Von dem Vergnügen aus den schönen Wissenschaften. Cr.

Siebenzigstes Stück. Drey Briefe, die Aufseherinnen betreffend. Von J. F. Barisien. Ein Brief von der Erscheinung eines Cometen. Cr.

Ein und siebenzigstes Stück. Wie man Kinder belohnen müsse. Cr.

Zwey

Digitized by Google

Zwey und siebenzigstes Stück. Fortsetzung der vorigen Materie. Cr.

Drey und siebenzigstes Stück. Nachricht von dem Leben der Frau Rowe. Cr.

Vier und siebenzigstes Stück. Ode auf den Geburtstag des Königes. Cr.

Fünf und siebenzigstes Stück. Auszüge aus den Schriften der Frau Rowe. Cramer.

Sechs und siebenzigstes Stück. Von dem Vorzuge eines guten Herzens vor einem großen Verstande. Cr. Ein Brief von der Aufmerksamkeit auf die Musik. Cr.

Sieben und siebenzigstes Stück. Eine Uebersetzung des 69. Psalms. Cr.

Acht und siebenzigstes Stück. Das Anschauen Gottes, eine Ode. Klopstock.

Neun und siebenzigstes Stück. Ein Brief von der Prahlerey einiger Freygeister.

Digitized by Google

G. B. Junke. Ein Brief von den Schmeißfliegen der Gesellschaft. Ein andrer Brief von den Mägen in Gesellschaften, von einem Ungenannten.

Achtzigstes Stück. Von der Musik, als einem Theile einer guten Erziehung. F

Ein und achtzigstes Stück. Von dem Rückfalle aus der Tugend. Cr.

Zwey und achtzigstes Stück. Von dem regenfußischen Conchyliemwerke. Cr.

Drey und achtzigstes Stück. Eine Uebersetzung des 58. Psalmes. Cr.

Vier und achtzigstes Stück. Betrachtungen über die Schönheiten des 68sten Psalms. Cr.

Fünf und achtzigstes Stück. Von dem Wachsthume in tugendhaften Fertigkeiten. Cr.

Sechs und achtzigstes Stück. Von dem Gebrauche guter Gelegenheiten. Cr.

Sie

Digitized by Google

Sieben und achtzigstes Stück. Von dem Lesen schöner Schriften. Funke.

Acht und achtzigstes Stück. Von den besten Regeln in dem Unterrichte der Kinder in der Religion. Cr.

Neun und achtzigstes Stück. Von der Art, die Kinder von Christo zu unterweisen. Cr.

Neunzigstes Stück. Fortsetzung derselben Materie. Cr.

Ein und neunzigstes Stück. Fortsetzung der vorigen Materie. Cr.

Zwey und neunzigstes Stück. Weitere Fortsetzung in einem Gespräche, zwischen einem Vater und seinem Sohne. Cr.

Drey und neunzigstes Stück. Von der moralischen Güte der Glaubensgeheimnisse. Cr.

Vier und neunzigstes Stück. Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens. Klopstock.

Digitized by Google

Fünf und neunzigſtes Stück. Von der Freundſchaft. Klopſtock.

Sechs und neunzigſtes Stück. Warum ſich der Aufſeher des Lächerlichen nicht mehr bedient. Cr.

Sieben und neunzigſtes Stück. Ein Verzeichniß von Lächerlichen. Cr.

Acht und neunzigſtes Stück. Von der Freundſchaft. Klopſtock.

Neun und neunzigſtes Stück. Von Logaus Sinngedichten. Cr.

Hundertes Stück. Von der Begierde nach Beyfalle. Cr.

Hundert und erſtes Stück. Von der Beurtheilung der Menſchen nach dem Aeußerlichen. Cr.

Hundert und zweytes und drittes Stück. Oden über die Zärtlichkeit der göttlichen Liebe. Cr.

Hundert

Digitized by Google

Hundert und viertes Stück. Eine Empfehlung von Lamberts gelehrter Geschichte der Regierung Ludwigs XIV. Cramer.

Hundert und fünftes Stück. Gedanken über die Natur der Poesie. Klopstock.

Hundert und sechstes Stück. Worinnen die wahre Männlichkeit bestehe. Cr.

Hundert und siebentes Stück. Wider die Verführung unschuldiger Frauenzimmer zur Wollust. Cr.

Hundert und achtes Stück. Von der Pflicht, die Einbildung moralisch zu machen. Cr.

Hundert und neuntes Stück. Fortsetzung der vorigen Materie. Cr.

Hundert und zehntes Stück. Von Herrn Johann Adolph Schlegels Uebersetzung der Einschränkung der schönen

Digitized by Google

Wissenschaften, auf einen einzigen Grundsatz, von Batteux. Cr.

Hundert und eilftes Stück. Ein Brief über die Herrschaft der Frau. Ein anderer, der einen Vorschlag thut, auch dem unverehlichten Frauenzimmer Titel und Rang zu ertheilen. Cr.

Hundert und zwölftes Stück. Verschiedene moralische Briefe. Cr.

Hundert und dreyzehntes Stück. Was das Urtheil: Er ist ein ehrlicher Mann, bedeute. Cr. Ein Brief, worinnen ein Soufleur für das Parterre vorgeschlagen wird. Von einem Ungenannten.

Hundert und vierzehntes Stück. Von der Achtung gegen die Vorurtheile des Publici. Cr.

Hundert und funfzehntes Stück. Ein Gespräch von der wahren Hoheit der Seele. Klopstock. Ein Brief, worinnen

Digitized by Google

innen die Errichtung einer dänischen Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften in der dänischen Sprache, und ihr Vorhaben bekannt gemacht wird. Cr. Die Antwort ist von Klopstock.

Hundert und sechzehntes Stück. Von der Vortrefflichkeit der Inoculation. Cramer.

Hundert und siebzehntes Stück. Fortsetzung der vorigen Materie. Cr.

Hundert und achtzehntes Stück. Von der Ehre, tugendhafte Kinder zu haben. Cramer.

Hundert und neunzehntes Stück. Von den Fabriken. Cr.

Hundert und zwanzigstes Stück. Von dem Nutzen moralischer Abhandlungen. Cr.

Digitized by Google

Hundert ein und zwanzigstes Stück. Von Herrn Leßings Fabeln. Cr.

Hundert zwey und zwanzigstes Stück. Ein Weihnachtslied. Cr.

Hundert drey und zwanzigstes Stück. Auszug aus dem Protocolle der Unsichtbaren. Klopstock.

Hundert vier und zwanzigstes Stück. Gedanken über den Beschluß des Jahres. Cr.

Dritter Band.

Hundert fünf und zwanzigstes Stück. Ein Danklied für die Genesung des Königes von den Blattern. Klopstock.

Hundert sechs und zwanzigstes Stück. Jedes Uebel in Beziehung auf die Zukunft ein moralisches Gut. Cr.

Hundert sieben und zwanzigstes Stück. Briefe, von denen einer lächerliche Chara-

Digitized by Google

Characteren beschreibt, der andere von dem moralischen Nutzen der Fabriken handelt. Cr.

Hundert acht und zwanzigstes Stück. Spences Polymetis angezeigt. Auszüge daraus. Cramer.

Hundert neun und zwanzigstes Stück. Ein Gespräch, ob ein Scribent ungegründeten obgleich scheinbaren Critiken antworten müsse. Von Klopstock und Cramer.

Hundert und dreyßigstes Stück. Eine Cantate auf den Geburtstag des Kronprinzen. Cr.

Hundert ein und dreyßigstes Stück. Auszug aus Spences Polymetis. Cr.

Hundert zwey und dreyßigstes Stück. Von den Fehlern in der Art, die Gespräche des Umgangs zu unterhalten. Cramer.

Hundert

Digitized by Google

Hundert drey und dreyſigſtes Stück. Auszug aus Spences Polymetis. Cramer.

Hundert vier und dreyſigſtes Stück. Ein Auszug aus dem Protocolle der Unſichtbaren. Cr.

Hundert fünf und dreyſigſtes Stück. Von dem Gebrauche guter und böſer Exempel. Cr.

Hundert ſechs und dreyſigſtes Stück. Wie man den ſcheinbaren und den wirklichen Liebhaber erkennen könne. Cramer.

Hundert ſieben und dreyſigſtes Stück. Von geiſtlichen Liedern. Cr.

Hundert acht und dreyſigſtes Stück. Von dem Irrthume, daß die Offenbarung nicht gegeben ſey, rechtſchaffne Menſchen zu machen. Cr.

Hundert neun und dreyſigſtes Stück.

Ein

Digitized by Google

Ein Gespräch von der Glückseligkeit. Klopstock.

Hundert und vierzigstes Stück. Anzeige von Herrn Sneedorfs Briefen von Babue. Cr.

Hundert ein und vierzigstes und zwey und vierzigstes Stück. Fortsetzung des Gespräches von der Glückseligkeit. Klopstock.

Hundert drey und vierzigstes Stück. Ein Bußlied. Cr.

Hundert vier und vierzigstes Stück. Auf die Auferstehung Christi. Eine Ode. Cr.

Hundert fünf und vierzigstes Stück. Anzeige von Herrn Funkens Uebersetzung der kritischen Betrachtung des Abts du Bos, über die Poesie und Malerey. Cr.

Hundert sechs und vierzigstes Stück.

Von

Digitized by Google

Von den unbilligen Urtheilen über Wissenschaften, die man nicht zu seiner Beschäfftigung erwählt. Cr.

Hundert sieben und vierzigstes Stück. Nachricht, von einem Dänischen in dem Ackerbaue sehr erfahrnen Landmanne. Klopstock.

Hundert acht und vierzigstes Stück. Ein Lied von der Selbstprüfung. Cr.

Hundert neun und vierzigstes Stück. Von der Regelmäßigkeit und Ordnung im Wandel. Cr.

Hundert und funfzigstes Stück. Eine Beurtheilung der Winkelmannischen Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in den schönen Künsten. Klopstock.

Hundert ein und funfzigstes Stück. Von der Beruhigung des Christen in Leiden. Cr.

Hundert

Digitized by Google

Hundert zwey und funfzigstes Stück. Von der Musik. Funke.

Hundert drey und funfzigstes Stück. Von eben der Materie. Funke.

Hundert vier und funfzigstes Stück. Ein Pfingstlied. Cr.

Hundert fünf und funfzigstes Stück. Ein Brief von einem Kammermägdchen über die ärgerliche Gemüthsart ihrer Frau. Cr.

Hundert sechs und funfzigstes Stück. Von Vorzügen, die große Eigenschaften von Bescheidenheit und Demuth erhalten. Cr.

Hundert sieben und funfzigstes Stück. Ueber die Vergnügungen des Landlebens. (Durch ein Versehen ist diese schon im zweyten Bande befindliche Ode aus einer andern Abschrift abgedruckt worden.)

Hundert

Digitized by Google

Hundert acht und funfzigstes Stück. Von der Eitelkeit des Ehrgeizes. Cr.

Hundert neun und funfzigstes Stück. Von Youngs Gedanken über die Originalcomposition. Cr.

Hundert und sechzigstes Stück. Allgemeine Regeln, die Begierden zu mäßigen. Cramer.

Hundert ein und sechzigstes und zwey und sechzigstes Stück. Von Reimari Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere. Cr.

Hundert drey und sechzigstes Stück. Wie man seine geheimen Fehler entdecken soll. Cr.

Hundert vier und sechzigstes Stück. Ein geistliches Sommerlied. Cr.

Hundert fünf und sechzigstes Stück. Verschiedne Briefe, von Ungenannten eingeschickt.

Hundert

Digitized by Google

Hundert sechs und sechzigstes Stück. Von der Mäßigung des Zornes. Cr.

Hundert sieben und sechzigstes Stück. Ueber die glückliche Inoculation des Kronprinzen. Cr.

Hundert acht und sechzigstes Stück. Von der Friedfertigkeit. Cr.

Hundert neun und sechzigstes und siebenzigstes Stück. Anzeige von Lord Littletons Todtengesprächen. Cr.

Hundert ein und siebenzigstes Stück. Hutchesons Gedanken über die Beherrschung der Leidenschaften. Cr.

Hundert zwey und siebenzigstes Stück. Von den Klagen über die Undankbarkeit. Cramer.

Hundert drey und siebenzigstes und vier und siebenzigstes Stück. Urtheile über die poetische Composition einiger Gemälde. Klopstock.

Digitized by Google

Hundert fünf und siebenzigstes Stück. Von den Regeln eines klugen und tugendhaften Widerspruchs. Cr.

Hundert sechs und siebenzigstes Stück. Man muß das Maaß seiner Kräfte kennen. Cramer.

Hundert sieben und siebenzigstes Stück. Ode auf das Jubelfest der Souveränität in Dänemark. Klopstock.

Hundert acht und siebenzigstes Stück. Gedanken über den Inhalt des vorigen Stückes. Cr.

Hundert neun und siebenzigstes Stück. Einige Anmerkungen über die Musik beym Gottesdienste. Funke.

Hundert und achtzigstes Stück. Ein Danklied über die Schöpfung. Cr.

Hundert ein und achtzigstes Stück. Vom Neide. Cr.

Hundert zwey und achtzigstes Stück. Von der besondern Vorsehung Gottes. Cr.

Hundert

Digitized by Google

Hundert drey und achtzigstes Stück. Von der schädlichen Rechtfertigung unregelmäßiger Handlungen. Cr.

Hundert vier und achtzigstes Stück. Von einer Anstalt zur Erziehung armer Mägdchen. Cr.

Hundert fünf und achtzigstes Stück. Die Liebe zur Wahrheit muß keine Leidenschaft werden. Cr.

Hundert sechs und achtzigstes Stück. Beurtheilung einiger Gemälde aus der heiligen Geschichte. Klopstock.

Hunder sieben und achtzigstes Stück. Von dem Anbaue der südländischen Heiden. Cr.

Hundert acht und achtzigstes Stück. Auszug aus dem Protocolle der Unsichtbaren. Cr.

Hundert neun und achtzigstes Stück. Fortsetzung des Auszugs. Cr.

Hundert

Digitized by Google

Hundert und neunzigstes Stück. Eine Cantate auf das Weihnachtsfest. Cr.

Hundert ein und neunzigstes Stück. Ein Brief über die Beförderung der Heyrathen von J. F. Barisien. Ein anderer über die neubegierige Geschwätzigkeit von einem Ungenannten eingeschickt.

Hundert zwey und neunzigstes Stück. Ob in Grandisons Geschichte Clementine oder Henriette Byron den Vorzug verdiene. Cr.

Hundert drey und neunzigstes Stück. Beschluß des Aufsehers und Ankündigung eines dänischen patriotischen Zuschauers. Cramer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google